„Der Courier"
ist die führende Zeitung für die deutsch sprechenden Canadier.

Der Bezugspreis für die an jedem Mittwoch erscheinende Ausgabe von 8 bis 24 Seiten beträgt jährlich $3.00 bei Vorausbezahlung. Versandpreis nach dem Auslande $4.00.

Man schreibe an den „Courier", 1835 Halifax Str., Regina, Sask., oder komme persönlich in unsere Geschäftsräume und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen

Anzeigen haben den größten Erfolg. Nachweislich 19,407 Leser.

Anzeigenraten auf Verlangen mitgeteilt.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

"THE COURIER"
IS THE LEADING CANADIAN PAPER IN THE GERMAN LANGUAGE.

Subscription price for the regular issue of from 8 to 24 pages, appearing every Wednesday, $3.00 yearly in advance only.

Address: "The Courier", 1835 Halifax Str., Regina, Sask., or call at our offices and printing plant, 1835-1837 Halifax St. Regina, Sask.

"Ads" are always successful, as "The Courier" is by far the best medium to reach the many thousands of prosperous German-Canadians in cities and country districts throughout the Canadian West.

German-speaking farmers are progressive and possess an enormous buying power. You want this trade! Advertise in "The Courier". Sworn Circulation 19,407 paying Subscribers. Advertising rates on application.

15. Jahrgang | 12 Seiten | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 7. Juni 1922 | 12 Seiten | Nummer 31

Der amerikanische Herausgeber Hearst spricht bei seinem Londoner Besuch frei von der Leber

London, 6. Juni. — William Randolph Hearst sprach sich bei seiner Ankunft in England einem Vertreter des „Evening Standard" gegenüber folgendermaßen aus:

„Meine Ansichten über Beziehungen zwischen England und Amerika sind, daß diese Beziehungen ebenso angenehm für Amerika, wie für England sein sollten. Meine Einwände gegen englisch-amerikanische Beziehungen sind, daß England fast immer verlangt, daß wir etwas für seinen Vorteil und gegen unsern Vorteil tun sollen.

Die Ideale und Ziele der Vereinigten Staaten sind sehr verschieden von den Zielen und Bestrebungen Englands und der andern europäischen Nationen. Darum ist es von jeher das Bestreben der Ver. Staaten gewesen, verstrickende Bündnisse mit europäischen Nationen zu vermeiden. Diese Politik sollte fortgesetzt werden. Sie ist in der Vergangenheit von Vorteil für die Ver. Staaten gewesen, und ich glaube fest, daß dies auch in Zukunft der Fall sein wird. Ich glaube, daß diese Ansicht von der großen Mehrzahl meiner Landsleute geteilt wird.

Wilson machte den Völkerbund zur Hauptfrage in der Präsidentschaftskampagne, und die demokratische Partei erlitt eine fürchterliche Niederlage. Ich bin überzeugt, daß die republikanische Partei infolge des Viermächtevertrags geschlagen werden wird.

Ich bin geneigt zu glauben, daß unser Volk nichts gegen ein Kooperativabkommen zwischen den englisch-sprechenden Völkern der Welt einzuwenden haben würde, wenn die Ver. Staaten an der Spitze dieser Zusammenarbeit ständen und wenn die Ziele des Abkommens die demokratischen Ideale der Ver. Staaten, und nicht die imperialistischen Absichten Englands wären. Ich bin dagegen, daß Amerika sich mit anderen Nationen verbinde, wenn es nicht die Politik und die Zusammenarbeit bestimmt und vorschreibt. Wenn ich dies sage, habe ich das Wohl der Welt im Auge. Ich glaube nicht, daß Militärismus und Imperialismus gut für die Welt sind.

Sie fragen mich, ob ich etwas über Englands Schuld an die Ver. Staaten und über den Vorschlag, daß die Schulden gestrichen werden sollten, um den Welthandel zu festigen, zu sagen habe. Ich habe weiter nichts zu sagen, als daß dies ein gutes Beispiel von einem Versuche Englands und anderer fremder Mächte ist, die Ver. Staaten zu ihrem eigenen Vorteil und zum Nachteil der Ver. Staaten auszunutzen. Es zeigt, was wir von Zusammengehen mit anderen Nationen zu erwarten haben, die von uns verlangen, alles herzugeben und nichts zu empfangen. Es zeigt dem Durchschnitts-Amerikaner, daß wir unser Land aus allen politischen und finanziellen Verwicklungen mit fremden Mächten freihalten sollten.

Anleihe für Deutschland hat merkliche Folgen

New-York, 6. Juni. — Die Gewährung eines teilweisen Moratoriums an Deutschland hatte einige interessante Entwickelungen am hiesigen internationalen Geldmarkt zur Folge. Geldsendungen nach London stiegen auf das höchste Niveau in drei Jahren, nämlich $4.45¾ pro Pfd. Sterling, während Kabel etwas höher als $4.45 standen.

Die deutsche Note besserte sich ebenfalls. Die Mark stieg auf 100 für 28 Cents, während kürzlich noch 100 für 32 Cents zu haben waren.

Makler, welche die Höhe der britischen Wechsel erörterten, sprachen die Ansicht aus, daß die Unterhandlungen in Paris zu einer großen deutschen Anleihe und zu bedeutenden Krediten Deutschlands in London führen werden, zum Nachteil von Frankreich und anderen europäischen Finanz-Zentralen.

Hawaischer Vulkan tätig

Hilo, 6. Juni. — Ein alter vulkanischer Kreater in der Nähe des bekannten Vulkans Kilauen auf der Insel Hawaii ist plötzlich wieder in Tätigkeit getreten, und Lava aus ihm fließt in der Richtung nach dem Dorf Kalapana an der Küste ab. Innerhalb des Kilauea-Kraters ist die Lava ebenfalls wieder gestiegen, ferner füllt sich der sieben Meilen entfernte Makaopuhi Krater wieder mit Lava.

Englische Sachverständige für Konferenz im Haag ernannt

London, 6. Juni. — Austin Chamberlain hat im Hause der Gemeinen bekannt gemacht, daß als britische Sachverständige Hilton Young und Sir Philip Lloyd-Graeme nach der Haager Konferenz gesandt werden sollen. Young ist erst kürzlich zum Finanzsekretär des Schatzamtes ernannt worden und Sir Lloyd-Graeme war der parlamentarische Sekretär des „Board of Trade" und einer der britischen Sachverständigen bei der Genua-Konferenz.

Japanische Truppen aus China zurückgezogen

Tokio, 6. Juni. — Anläßlich der Ankündigung der Absicht Japans, seine Truppen aus Hankow in China zurückzuziehen, erklärt das Auswärtige Amt, daß dies im Einvernehmen mit den Beschlüssen der Washingtoner Konferenz geschehe, daß aber Japan dabei der Hoffnung Ausdruck verleihe, daß die chinesische Regierung alles, was in ihrer Macht liege, tun werde, um Leben und Eigentum der Fremden in China zu schützen und die Wiederkehr so bedauerlicher Ereignisse zu verhüten, wie sie in der Vergangenheit vorgekommen seien.

Peking, 6. Juni. — Die Erhebung in Manchuria gegen den General Chang Tse-lin, den bisherigen Machthaber in Manchuria, breitet sich aus. Die Garnison in Harbin hat sich der Meuterei angeschlossen und erklärte sich für General Wu Pei-fu. Harbin ist in Händen der Aufrührer, die sich der ganzen chinesischen Ostbahn von Harbin bis zum sibirischen Küstengebiet bemächtigt haben. Die einzigen fremden Truppen sind etwa tausend Mann Japaner. General Wu Pei-fu, der fremde Einmischung vermeiden möchte, schickt reguläre Truppen, um die Meuterer zu ersetzen.

General Changs Lage in Manchuria wird als gefährlich betrachtet. Von Süden bedrohen ihn etwa 5000 Mann von der Armee des Generals Wu, während im Norden sich die Erhebung fortwährend ausbreitet. Verschiedene Gouverneure manchurischer Provinzen erklären sich für General Wu, der Chang aus China vertreiben will. In Peking erwartet man eine engere Verbindung zwischen Manchurien und China.

Amerikan. Regierung hat zweite Einladung zur Haager Konferenz abgelehnt

Washington, 5. Juni. — Wie im Staats-Departement bekannt gegeben wurde, haben die Ver. Staaten eine abermalige Einladung der Alliierten, an den kommenden Konferenzen der Alliierten mit Rußland und Deutschland im Haag teilzunehmen, ablehnend beantwortet.

Die hiesigen Botschafter der Alliierten hatten sich informell an Staatssekretär Hughes mit dem Vorschlag gewendet, die amerikanische Regierung sollte doch Vertreter für die zwei Haager Kommissionen ernennen, da dieselben über ökonomische Fragen zu verhandeln haben, welche ganz im Wunsche der Ver. Staaten liegen.

Die hiesige Regierung ist der Ansicht, daß die Haager Konferenz die Richtlinien der Genua-Konferenz befolgen und daher nicht ausschließlich ökonomischer Natur sein wird. Sekretär Hughes erklärte den Botschaftern, daß aus diesen Gründen die Ver. Staaten an ihrer Fernhaltungs-Politik festhalten müßten.

Amerikanischer Finanzmann spricht

Frankreich nicht einverstanden

Paris, 3. Juni. — In der Sitzung des Obersten Rats der Welthanktere, welcher hier im Hotel Astoria über das finanzielle Schicksal Europas entscheiden wird, ist von J. P. Morgan, dem Vernehmen nach, eine wichtige Erklärung abgegeben worden.

Indessen verlautet kein Wort von der Darlegung des New Yorker Finanzmannes, denn unter den Mitgliedern der internationalen Bankiers-Konferenz ist streng vereinbart worden, bis zum Schlusse ihrer Verhandlungen keinen Aufschluß zu geben.

Es heißt jedoch, daß die Bankiers an der Abfassung eines Memorandums sind, welches an alle Alliierten gerichtet ist und die Bedingungen enthält, unter welchen eine internationale Anleihe gewährt werden könnte. Dies Memorandum werde offen besagen, daß sich eine Anleihe nur abgeben lasse, wenn die Alliierten vereinbaren würden, auf die unter dem Versailler Vertrage gegebene erste Hypothek auf deutschem Reichsbesitz zu verzichten. Damit würde das Pfandrecht der Sieger auf die Anleihe-Zeichner übergehen.

Ferner müßten die Alliierten darin einwilligen, daß ein großer Teil der Anleihe an Deutschland dazu dienen solle, die Reichsfinanzen auf eine gesunde Grundlage zurückzuführen.

Gerüchte von derartigen Bedingungen wurden in diplomatischen Kreisen beifällig besprochen. In diesem Zusammenhang wird angedeutet, daß Frankreich auf einen solchen Plan wahrscheinlich nicht eingehen, sondern darauf beharren werde, daß die ganze Anleihe auf die Gutmachungs-Rechnung und Frankreichs Anteil von 52 Prozent übertragen werden sollte.

Frankreichs Erwartungen haben einen neuen Dämpfer erhalten durch eine Nachricht von maßgebender Stelle, die Bankiers wären der Ansicht, daß die Verausgabung einer Anleihe von mehr als $50,000,000 nicht angängig sein würde. Dazu bemerkte der französische Finanzmann Francois Riviere: „Eine solche Anleihe würde nur ein Tropfen im Eimer sein. Nach mäßigster Schätzung benötigten die Alliierten eine Anleihe von mindestens einer Milliarde Dollars.

Dominialparlament

Im Anhange an denen von uns in letzter Woche gebrachten neuen Budget-Vorschlägen seitens des Finanzministers Fielding fügen wir noch folgendes hinzu:

Herabsetzungen in Prozenten sollen zur Anwendung kommen. Mäh-, Erntemaschinen, Getreidebinder, Cultivatoren, alle Art Eggen, Säemaschinen, Pflüge, Dreschmaschinen, Mistsreuer und Unkrautvertilger in der Höhe von 2½ Prozent unter dem Haupttarif. Melk- sowie alle anderen landwirtschaftlichen bis jetzt nicht erwähnten Maschinen 5 Prozent unter den Generaltarif. 2½ Prozent britische Vorzugstarif. Traktoren unter $1400 verbleiben in den letzten vier Jahren ohne Zoll. Eiserne Röhren im Umfang von vier Zoll und darunter, 5 Prozent Herabsetzung unter beiden Tarifen; solche über 4 und unter 10 Zoll 5Prozent unter britischem Vorzugstarif. Werkzeuge 5 Prozent unter britischem Vorzugstarif, Geschirre und Sättel 2½ Prozent und Vorzugstarif. Farmwagen 5 Prozent unter Vorzugs- und 2½ Prozent unter Generaltarif. Kartondeckel zum Verschluß von Milchflaschen 7½ Prozent für beide Tarife. Milchflaschen 5 Prozent für beide Tarife. Milch- und Rahmkannen 2½ Prozent. Gasolin in der Schwere 7.25, nicht schwerer als 7.50 von 2½ Prozent per Gallone, auf 1c für Motorbootzwecke. Manilla Bindfaden unter anderthalb Zoll frei für Fischerei. Geölte Stoffe 5 Prozent unter beide Tarife. Alkoholfreie Medizin 35 Prozent unter Vorzugstarif, 20 Prozent herabgesetzt unter Generaltarif. Raffinierter Zucker von ein Viertel weniger zu ein Drittel weniger wie Generaltarif. Emaille-Geschirr 2½ Prozent unter Vorzugstarif. Fensterblinds 2½ Prozent unter Vorzugstarif. Graue, gebleichte oder gefärbte Baumwollenstoffe 2½ unter Vorzugstarif. Flanelle, Lüster, Mahair, Alpacka, italienische Futterstoffe, Wollenstoffe, Hischhäute, Cashmere, Kammgarn, Kleiderstoffe, Filztücher, Gummistoffe, Strickwaren 2½ Prozent unter Vorzugstarif. Stiefel und Schuhe 2½ Prozent unter Vorzugstarif. Krägen und Stulpen 5 Prozent unter Vorzugstarif. Gesteppte Bettdecken 2½ Prozent unter Vorzugstarif. Ringmaschinen 2½ Prozent unter beiden Tarife. Automobile unter $1000 für Einwanderer sind zollfrei. Ebenso Fischerboote. Im allgemeinen soll die Verkaufssteuer 50 Prozent erhöht werden. Passagierautomobile unter $1200 5Prozent über 1200 10 Prozent.

Dem in letzter Woche gestellten Zusatzantrag von Drayton fügte Hon. T. A. Crerar einen anderen hinzu. Auf diese Weise wurde im Parlament eine Lage geschaffen, wie sie seit letzten 60 Jahren nicht wieder vorkam.

Während die Abgeordneten innerhalb der letzten Tage ihre Ansicht über die vorgeschlagenen Veränderungen ausdrückten, behielten sich die Führer der drei Parteien ihr Urteil vor, wel-

(Fortsetzung auf Seite 5)

Oesterreichische Lebensmittelvorräte knapp

Getreide und Mehl nur noch für zwei Monate vorhanden

Washington, 6. Juni. — Aus einem Bericht des amerikanischen Handelskommissärs in Wien, Herr Upson, an das Handelsdepartement geht hervor, daß die Lage in Oesterreich eine verzweifelte ist. Der Handelskommissär erklärt, daß der Lebensmittelvorrat in Oesterreich beinahe auf die Neige gegangen ist, die Vorräte an gefrorenem Fleisch aufgezehrt sind und daß die Einfuhr aus Amerika sofort aufgenommen werden sollte.

Der Fleischmangel sei in erster Linie auf den knappen Viehbestand zurückzuführen, heißt es in dem Bericht. Große Nachfrage bestehe nach kondensierter Milch. Die meisten Sendungen kommen zurzeit aus Holland. Die Vorräte an Fetten und Schmalz seien ebenfalls erschöpft und was noch vorhanden sei, reiche nicht länger aus als fünf Wochen. Amerikanische Fette werden anderen vorgezogen, weil sie besser und billiger billiger sind.

Auch Getreide und Mehl seien beinahe aufgebraucht und bis Mitte Juli müssen in Amerika Einkäufe gemacht und zum Versand gebracht worden sein, da die bestehenden Vorräte kaum für den Monat August hinreichen werden.

Infolge des Mangels von Samen wird die Weizen- und Roggenernte nicht groß sein und allem Anschein nach dürfte die Kartoffelernte gegenüber dem Vorjahr um ein Drittel geringer sein, weil beim Bebauen nicht genügend Pflanzkartoffeln zu Verfügung standen.

Revolution in Mazedonien

Athen, 6. Juni. — Wie der griechischen Regierung vom serbischen Gesandten mitgeteilt wird, wird in Mazedonien eine Revolution vorbereitet. Waffen und Munition werden angeblich in Mazedonien gekauft.

Fürst Bülow über Deutschland

Rom, 6. Juni. — Der vormalige deutscher Botschafter in Rom, Fürst Bülow, der jetzt in Italien lebt, erklärte einem Vertreter des Giornale d'Italia: „Die Leiden unseres Volkes dauern fort, die unteren Klassen leiden an Hunger wegen hoher Preise. Ich glaube, daß Deutschland die höchste Preisindexziffer in Europa hat. In Berlin fehlt es an allen notwendigen Lebensmitteln. Kinder haben nicht genügend Kleider und ihre Mütter müssen statt deren Zeitungen verwenden.

„Deutschland hat den starken Willen, zu normalen Verhältnissen zurückzukehren. Sein Wahlspruch ist: „Arbeit und Ordnung." Dies ist der Grundsatz von Deutschlands jetziger Politik und eine unerläßliche Bedingung seines Wiederauflebens."

Auf die Frage, ob er der Ansicht sei, daß der frühere deutsche Kaiser jemals zur Regierung zurückkehren werde, sagte Fürst Bülow: „Wer weiß?" und machte dann eine verneinende Geste.

Brotpreis steigt abermals

Paris, 6. Juni. — Mit Beginn des Monats Juni wurde der Brotpreis von 20 auf 21 Sous per Kilogramm erhöht. Die Bäcker haben nach langen Verhandlungen und unter Androhung eines Streiks die Regierung überzeugt, daß die Kosten der Lebenshaltung und die höheren Weizenpreise eine Erhöhung des Brotpreises rechtfertigen.

Viele Japaner entziehen sich dem Militärdienst

Tokio, 6. Juni. — Ein Bericht über die Rekrutierung für das japanische Heer und die Flotte erwähnt, daß Selbstverstümmelung, um dem Militärdienst zu entgehen, unter den Japanern überhand nimmt und daß ferner die Zahl der Selbstmörder unter den zum Militärdienst tauglich erklärten Männern um 36 Prozent gegen das Vorjahr zugenommen hat.

Von 566,000 Männern, die von der Stellungskommission untersucht wurden, waren 10,000 mit Krankheiten behaftet, die sich, in der Erwartung, dadurch vom Militärdienst befreit zu werden, zugezogen hatten. 884 simulierten Krankheiten. Viele gaben an, kurzsichtig zu sein, während sich eine große Anzahl die Ohrläppchen und einige sogar einen Finger abgeschnitten hatten.

Amerikanischer Senator abermals für die Anerkennung Rußlands

Washington, 6. Juni. — Senator Borah sprach wiederum im Senate zugunsten des von ihm eingereichten Beschlusses, durch dessen Annahme der Senat für Anerkennung der russischen Sowjetregierung eintreten würde. Er sagte, bis die russische Frage gelöst sei, setze die Welt „nur in einer andern Weise" den Krieg fort, der vermeintlich mit dem Waffenstillstande am 11. November 1918 zu Ende gekommen sei. Das russische Problem sei der Schlüssel zum Frieden und Wohlergehen der Welt, und nichts werde sich aus den verschiedenen internationalen Konferenzen ergeben, wenn nicht in diesen Konferenzen der Mut vorhanden sei, die russische Frage richtig anzufassen. Der unrühmliche Verlauf der Genuakonferenz sei direkt darauf zurückzuführen, daß man sich mit der russischen Frage nicht ehrlich befaßt habe.

Polnische Armee wird unter französischer Leitung reorganisiert

Warschau, 6. Juni. — Die polnische Republik begann eine Umbildung ihrer Armee, wobei viel Material, das in den letzten vier Jahren gesammelt wurde, beseitigt werden muß. Zum Ersatz des alten Materials, das zur Ausrüstung der neuen Armee nicht verwendbar ist, werden Käufe hauptsächlich in Frankreich gemacht. Die Stärke des neuen Heeres ist 250,000 Mann auf Friedensfuß. Französische Offiziere leisten bei Reorganisation des Heeres Beistand, jedoch in viel kleinerer Zahl, als im Feldzug gegen die Bolschewiki.

Kuh liefert 24,312.7 Pfund Milch im Jahr.

Urbana, Ill., 6. Juni. — „Illini Dulcina DeKol", eine Holstein-Kuh der Staats-Universität, hat alle Rekords im Staate geschlagen, indem sie in den letzten zwölf Monaten 24,312.7 Pfund Milch, resp. 1247.96 Pfund Butter lieferte. Eine andere Holstein-Kuh der Universität, „Illini Homestead Beechwood", lieferte zwar 25,535.7 Pfund Milch, aber nur 1127.1 Pfund Butter im Jahre.

Bulgarische Mädchen müssen arbeiten

Sofia, 6. Juni. — Der Premierminister Stambouliski hat die Verhaftung und Bestrafung von Mädchen angeordnet, die dem neuen Gesetze nicht entsprechen, nämlich der Regierung während vier Monate in jedem Jahre keine freie Arbeit geleistet haben. Die Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren sind diesem Gesetze unterworfen.

Das Gesetz trat am 1. Mai in Kraft, aber nur ungefähr 100 Mädchen haben bis jetzt sich zur Arbeit gemeldet. Die Verhafteten gaben alle möglichen Entschuldigungen an. Die jungen Mädchen, welche sich zur Arbeit eingestellt haben, gehören den reichsten Familien an.

Mord, Brandstiftung und Flucht in Irland

Belfast, 3. Juni. — Tausende von Katholiken fliehen aus Belfast gegen die Grenze des Freistaates. Das Blutvergießen in letzter Woche, als 20 Katholiken ermordet und andere in Straßenkämpfen getötet wurden, hat den seit Monaten im Gang befindlichen Auszug beschleunigt. Viele Katholiken nehmen Boote nach England, aber die Jugend eilt südwärts, um in die freistaatliche oder republikanische Armee hinter der Grenze einzutreten.

Morde und Brandstiftungen gingen gestern ohne Nachlaß weiter. Die zwei letzten Tage waren vielleicht die schrecklichsten in der Geschichte von Belfast. Die Ulster-Beamten waren außer Stande, die Zahl der Unglücksfälle genau festzustellen.

London, 3. Juni. — Die Ankündigung, daß Lloyd George heute Nacht London für eine Woche verläßt, veranlaßt die Ansicht, daß die irische Lage ein wenig gebessert ist. Der Premier beteiligt sich morgen an der Gedenkfeier in Cricoleth. Der Ernst der Zustände in Irland zeigt sich jedoch durch die Berufung des Grafen Cavan, Chef des Stabes, durch das Kabinett und die Beziehung des Grafen Balfour zu den Kabinettsberatungen. Südliche Truppen stehen an manchen Punkten der Ulster-Grenze, offenbar um in den Norden einzudringen. Im Zusammenhang mit den neuen Ausbrüchen in Belfast verursacht dies Sorge. Sir James Craig, der Ulster-Premier, betonte in seinen Unterredungen mit dem Kabinett den Umfang der an der Grenze zusammengezogenen Sinn Fein-Kräfte und äußerte Befürchtung um die Sicherheit von Londonderry. Michael Collins, Haupt der Regierung des irischen Freistaates, versicherte die Regierung, daß ihn an dieser Gefahr keinerlei Verantwortung treffe. Der Ulster-Premier drängte auch die Regierung, die britischen Truppen in Ulster zum Angriff und zur Zerstreuung der Sinn Fein-Streitkräfte anzuweisen.

Kaiserin Witwe von einem Mädchen entbunden

Madrid, 31. Mai. — Heute morgen ist die frühere österreichische Kaiserin Zita von einem Mädchen entbunden worden.

König Alfons eilte alsbald nach dem Eintreffen dieser Meldung nach dem, in einer Vorstadt von Madrid gelegenen Pardo-Palast, in welchem die verwitwete Kaiserin mit ihren Kindern bald nach dem Ableben des ehemaligen Kaisers Karl, ihres Gatten, im Exil auf der Insel Madaira anfangs April Wohnsitz genommen hat.

Lenin soll schwer erkrankt sein.

Berlin, 6. Juni. — Nach Privatnachrichten an Sowjetkreise in Berlin hat Premier Lenin am Donnerstag einen Schlaganfall erlitten. Marim Litvinoff, Karl Radek und andere Sowjetleiter reisten unverzüglich nach Moskau ab.

Deutsche Mark gestiegen

Berlin, 6. Juni. — Die Ankündigung, daß Deutschland die Entschädigungsforderungen bedingt angenommen hat und die Kunde aus Paris, daß kein Vormarsch ins Ruhrgebiet stattfindet, haben die deutsche Mark gekräftigt. Die Mark kam auf 270 auf den Dollar gegen 300 in voriger Woche.

Revolution in Mexiko?

New Orleans, 6. Juni. — Nach Ankündigung des Sekretärs von General Diaz wird sich Felix Diaz bald der Revolution in Mexiko anschließen und die Leitung der Streitkräfte übernehmen, welche die Regierung von Obregon zu stürzen suchen.

Die Revolution, die bereits durch 13,000 geschulte Truppen und zwanzig militärische Leiter in verschiedenen Staaten unterstützt wird, gewinnt rasch an Stärke. Leiter des Aufstandes wollen Diaz an die Spitze der mexikanischen Regierung bringen und die Verfassung von 1857 wiederherstellen, sagt die Ankündigung.

Eingeborene in Südwest-Afrika aufständisch

London, 6. Juni. — Vom Reuter-Büro wird aus Kapstadt berichtet, daß unter den Hottentotten im südwestlichen Protektorat von Afrika ein Aufstand ausgebrochen sei. Der Umfang der Unruhen ist aus den Depeschen nicht recht ersichtlich. Es wird bloß angegeben, daß es sich hauptsächlich um eine Empörung des nördlich vom Grange-Fluß lebenden Stammes der Bondelzwarts handelt und daß bei einem Zusamenstoß zwischen Polizisten und den Hottentotten vier der letzteren sowie ein Polizist getötet und neun Hottentotten gefangen genommen wurden. Die Meldung berichtet noch, daß die Behörden den Aufstand „auf die Neigung der Eingeborenen, eine gütige Behandlung für Schwäche auszulegen", zurückzuführen sei. Ferner wird erklärt, daß das Fliegerkorps, welches mit der Unterdrückung des Aufstandes beauftragt wurde, wenig Schwierigkeit haben werde, die Ordnung wiederherzustellen.

Unruhen in Italien

Rom, 6. Juni. — Das Ueberhandnehmen der Unruhen in den Provinzen verursacht der Regierung Besorgnis. Von vielen Städten werden Kämpfe zwischen Kommunisten und Faszisten, wie die radikalen Nationalisten genannt werden, gemeldet.

Zu den anderen Maßnahmen, die in der letzten Zeit getroffen wurden, um die Ordnung im Lande wiederherzustellen, wurde jetzt auch verfügt, daß in ganz Italien bis auf weiteres alle Versammlungen und Umzüge verboten sind.

In Bologna haben Faszisten Häuser von Sozialisten und Kommunisten geplündert.

Grubenunglück mit starkem Lebensverlust.

Essen, 6. Juni. — Durch schlagende Wetter in der Helene und Amalie-Kohlenzeche, den Krupps gehörig, wurden 17 Bergleute getötet und 25 verwundet. Acht Bergleute sind vermißt.

Sowjettruppen von der bessarabischen Grenze zurückgezogen

Bukarest, 6. Juni. — Die russische Sowjetregierung zieht ihre Truppen von der bessarabischen Grenze zurück.

Auf der Genueser Konferenz und später auch in Paris hat der rumänische Premier Bratino auf die zusammenziehung russischer Streitkräfte an der Grenze Bessarabiens als eine Bedrohung Rumäniens hingewiesen. Unter dem Friedensabkommen vom Jahr 1919 ist Bessarabien von Rußland abgetrennt und Rumänien einverleibt worden. Der französische Vizepremier Barthou hat auf einem, zu Ehren Bratianos vergangene Woche in Paris veranstalteten Festessen mitgeteilt, daß er eine Vorlage, welche Rumänien den Besitz Bessarabiens seitens Frankreichs gewährleistet, unterzeichnet habe. Auch auf der Genua-Konferenz hatte die Anhäufung russischer Truppen an der bessarabischen Grenze eine Rolle gespielt.

Voraussichtlicher Besuch des Präsidenten Harding in Canada

Washington, 6. Juni.—Präsident Harding nahm vorläufig eine Einladung des britischen Botschafters an, während seiner geplanten Alaskareise diesen Sommer die Städte Vancouver und Victoria in Britisch-Columbia zu besuchen. Der Präsident sagte dem Botschafter, seine Pläne für die Alaskareise seien noch immer von einer zeitigen Vertagung des Kongresses abhängig.

Letzte Nachrichten

Montreal. — Heftige Regengüsse löschten die Waldfeuer der Provinz Quebec aus.

Buenos Aires. — Infolge einer Explosion sank der Dampfer Villa Franka mit seiner Besatzung von 80 Mann.

Mexiko City. — 25 Soldaten kamen auf der Strecke Santa Catharina um, als ein Eisenbahnzug in die Luft gesprengt wurde.

Montreal. — Der aufgelaufene Canadian Pacific Dampfer Mont Calm wurde während der Flut von Dampfbooten freigemacht.

Halifax. — Der Geschäftsteil des Städtchens Bounde Bay wurde durch Feuer zerstört. Der Schaden beläuft sich auf $250,000.

Montreal. — Ein Royal Mounted Polizist fand auf einer Farm bei Saint Therese $100,000 in gefälschtem amerikanischen Geld.

Winnipeg. — Maurice Duncan, Geschäftsführer der Bank von Toronto in Yorkton, wurde wegen Unterschlagung von $3000 verhaftet.

Dublin. — Zwischen den englischen Truppen und der republikanischen Armee ist es zu offenen Kämpfen gekommen. Die Regierungstruppen nahmen Gebiet nach hartnäckigen Kämpfen, welches bis dahin von irländischem Militär besetzt gehalten worden war. Die Lage ist schlimmer als je. Inzwischen wird in anderen Teilen gemordet und gesengt.

“Der Courier”

Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.“
M. E. v. Amerongen, Redakteur.
Joseph Oberhoffner, Geschäftsführer.
Geschäftslokal:
1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon: — Tag: 3391 — Nacht: 2131.

Abonnementspreis:
im Voraus zahlbar.

Inland.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
Mittwochausgabe (12—32 Seiten stark)—	$3.00	$1.50	$ .75	$ .25

Ausland. — Vereinigte Staaten und Europa.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
Mittwochausgabe	$4.00	$2.00	$1.00	$ .50

Reklamen kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen“, „Gesucht, usw.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them; To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Opportunismus

Noch nie hat die Politik der gesamten Welt so im Zeichen des Opportunismus gestanden als heut zu Tage. Das gegenseitige Mißtrauen ist bei weitem größer als in den Jahren, die dem großen Kriege vorangingen, denn damals standen sich die einzelnen Mächtegruppen in konsolidierten Bündnissen gegenüber. Ja, während die ehernen Kanonenschlünde im großen blutigen Ringen sich in länderweiten Strecken gegenüberstanden, ließen die scharf gezeichneten gemeinsamen Ziele weder Zögern noch Wankelmut in den eigenen Reihen zu. Die durch die Friedensdiktate geschaffene Unmöglichkeit des friedlichen Weiterexistierens brachte notwendigerweise einen Wirrwarr, dessen sich ihre Uhrheber, die errungenen Vorteile aufs wahnsinnigste verfolgend und erweiternd, wohl bewüßt, auf's Mißtrauischste gegenüberstehen lassen. Langsam aber sicher finden Umgruppierungen statt, die den ehemaligen Freund zum Feind und den früheren Gegner zum Bundesgenossen werden lassen. Kein Wunder, daß man sich auf's argwöhnischste beobachtet, kein Wunder, daß man den Unterlegenen, mit beiden Schultern auf dem Boden niedergedrückt sehen möchte, um nicht in ihm einen neuen Gegner erwachsen zu sehen, kein Wunder endlich, daß man auf den einmal eingeschlagenen Pfaden seiner Politik der Umstände und Gelegenheiten unmittelbare Vorteile sucht auf Kosten der Prinzipien der Ehrlichkeit. In anderen Worten: die krasseste Opportunitätspolitik ist Trumph, die wohl dazu angetan sein mag, das grause Spiel in die Länge zu ziehen, jedoch nie und nimmer gewinnen zu können.

Die Konferenz im Haag

wird, wenn sie viel erreicht, einen weiteren Schritt vorwärts, aber keine definitive Lösung bedeuten. Genua soll nach der Schätzung eines englischen Berichterstatters die „Kleinigkeit“ von 4,000,000 Pfund Sterling, das sind $20,000,000 gekostet haben. Die polnischen Delegaten waren wegen Mangels an nötigem „Kleingeld“ gezwungen, schon vor Schluß der Konferenz nach Hause zu Muttern, zu fahren. Was Haag kosten wird, ist schwer vorauszusagen; die ungeheuren Summen, welche durch diese Zusammenkünfte verschlungen werden, spielen keine beachtungslose Ausgabe im Staatshaushalte der beteiligten Völker. Sei dem aber nun wie immer, Haag wird nicht Genua sein. Es werden dort aller Voraussicht nach keine tagelangen Debatten seitens derer geführt werden, welche die Sovietregierung anerkennen oder mit ihr Verträge abschließen wollen oder nicht. Genua hat sich mit dem klaren, einfachen Beschluß vertagt, daß eine Kommission der Mächte mit einer solchen Rußlands verhandeln wird. Wollen gewisse Mächte (z. B. Frankreich und Belgien) dieser Kommission fernbleiben, so bleibt ihnen dies überlassen; denjenigen aber, die Verträge abschließen w o l l e n, steht das Recht zu, solches zu tuen. Demnach können Frankreich und Belgien, wenn ihnen dies beliebt, sich ruhig wieder in ihren Genueser Schmollwinkel zurückziehen, was keineswegs England und Italien abhalten wird, ohne Zögern sich russische Konzessionen zu ergattern. Frankreich und dem „armen, kleinen“ Belgien ist inzwischen hinreichend Zeit gegeben, sich die Sache gründlich zu überlegen. Es dürfte kaum anzunehmen sein, daß sich die Vereinigten Staaten auf die Länge der Zeit dem Wiederaufbau fernhalten werden. Der amerikanische Handel und Wandel ist zu sehr auf den europäischen eingestellt, seine Verluste sind zu groß gewesen, seine Geschäftswelt zu weitblickend, um nicht von diesen Tatsachen überzeugt sein zu müssen. Wenn auch Frankreich heimlich triumphierend Onkel Sams Absage für den Haag wahrnahm, so dürfte es sich über kurz oder lang auf eine neue Enttäuschung gefaßt machen.

Die Reparationszahlungen.

Eigentlich sollte man sie Desperations- (Verzweiflungs-) Zahlungen nennen, denn einmal sind sie dazu angetan, die armen Zahlenden als Leibeigene den Siegern zu verfronen, fernerhin ruinieren sie die Empfänger, und endlich stehen sie in ihrer, in der ganzen Weltgeschichte einzig dastehenden Ungerechtigkeit als ungeheure, zum himmelschreiende Anklage gegen die Alliierten da. Von ihnen sagte vor einigen Tagen der neutrale amerikanische Finanzmann Vanderlip in einer vom 7. Mai datierten Abhandlung:

„Bleiben die Reparationsforderungen ungeändert, so ist der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands unausweichlich. Das aber würde politische und soziale Folgen von einer Tragweite heraufbeschwören, die wahrscheinlich wieder ansteckend wirken würden. Einer der einflußreichsten europäischen Regierungschefs hat mir gesagt, daß ihm die finanzielle Lage Frankreichs vor allem Sorge mache. Er sprach vom Defizit im französischen Budget, von den ungedeckten Verbindlichkeiten, die mehr als 80 Milliarden in kurzfristigen Schatzscheinen ausmachen. Er sagte, daß der Markt für die letzteren nur durch die Hoffnung gestützt werde, die Ausgaben für den Wiederaufbau würden aus den Schadenersatzleistungen zu bestreiten sein. Im Falle eines deutschen Zusammenbruches würde diese finanzielle Last als ein furchtbares Gewicht auf das französische Volk niedersausen. Die französischen Politiker müssen das finanzielle Vertrauen ihrer Wähler aufrechterhalten. Aus diesem Grunde widerstreben sie jeder Erörterung der Reparationen und drängen ihre Regierung zu äußersten militärischen Maßnahmen, in der Hoffnung, mit Gewalt das einzutreiben, was sie auf dem Vertragswege nicht einheben können. Die Lage Deutschlands ist nicht nur eine deutsche Frage; ihre größte Gefahr liegt vielmehr in der Möglichkeit weiterer Ansteckung. Sie kann Frankreich zu gewaltsamen Schritten veranlassen. Ihre Ordnung ist daher ungleich wichtiger als die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zu dem zugrundegerichteten Rußland. Wenn die Franzosen nicht noch nachgeben und Behandlungen über die Reparationen in irgendeiner Weise zulassen, werden sich wahrscheinlich sehr schwere Folgen ergeben. Es ist eine Lebensfrage für England, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa wieder ins Gleichgewicht kommen. Dies kann aber nicht geschehen, so lange Deutschland eine offene, ansteckende Wunde im Zentrum Europas bildet. Deutschland wird zusammenbrechen unter dem Versuche, die gegenwärtigen Zahlungsarrangements buchstäblich durchzuführen. Frankreich aber ist in Gefahr, wenn es aus dem Traume erwacht und wahrnimmt, daß seine Auslagen für den Wiederaufbau nicht einzubringen sind. Und an diesem Punkte gehen die Pfade Englands und Frankreichs auseinander. Wenn Frankreich beim Kurse verharrt, der ihm durch ein solches vermeintliches Eigeninteresse geboten erscheint, wird es sich politisch isolieren. Wenn es ins Ruhrgebiet geht, wird es wahrscheinlich allein gehen. Das Sturmzentrum der europäischen Lage ist am Rhein, nicht an der Wolga.“

In einem Artikel „Der französische Militarismus und die wirkliche Gefahr für Europa“ schreibt die Londoner „Sunday Times“, der man gewißlich nicht den „Vorwurf“ machen kann, deutschfreundlich zu sein:

„Alle britischen Volkswirte und die meisten britischen Staatsmänner bereuen heute den Versailler Vertrag. Sie sehen, daß er den Ruin, welchen der Krieg schuf, vertiefte und vollendete. Sie sehen, daß die Bestimmungen des Vertrages und noch mehr sein ganzer Geist für alle britischen Handelsinteressen eine verhängnisvolle Wirkung hatten und daß sie mit der Wiederherstellung jenes politischen und wirtschaftlichen Gleichgewichts unvereinbar sind, das für Großbritannien mehr als für irgendeine andere Macht eine Lebensfrage ist.“

Dem allem zum Trotz besteht Lloyd George auf der Erfüllung von Versailles. Es war wieder einmal eine richtige Lloyd George Rede, die der Walliser am letzten Donnerstag im englischen Parlament hielt. „Solange als Deutschland nicht trotzig ist,“ so führte er aus, „kann es auf Englands Sympathie rechnen. Es ist keinerlei Ursache für einen Zwist zwischen England und Frankreich vorhanden. Weigert sich Deutschland jedoch den Vorschlägen der in Paris tagenden Reparationskommission nachzukommen, dann steht England auf Seiten der Versailler Signaturmächte trotz aller Entstellungen. England war stets für eine Politik der Mäßigung. Das alleinige Vorgehen einer Alliiertenmacht bedeutet das Ende der Entente. Englands traditionelle Politik bestand stets in Mäßigung. Es ist dieselbe Politik, die es nach Waterloo Frankreich gegenüber verfolgte, als Preußen und Rußland Frankreich niedertreten wollten. Dies weigerte England sich zu tuen. Frankreichs alleiniges Vorgehen kann überhaupt nicht hierbei zur Sprache kommen, denn auch wir (England) haben Versailles unterschrieben.“

Wäre man nicht so sehr an derartige kraftvergeudende Wortschwälle des Walliser George gewöhnt, ließen sie sich noch eventuell in Erwägung ziehen. Für all derartige versteckte Drohungen gegen Frankreich ist Lloyd George der Welt immer und immer wieder den Tatenbeweis zu erbringen schuldig geblieben. Er weiß ebensogut wie die ganze Welt, daß Deutschland nicht der Hauptschuldige ist, ja, er hat es mehr als bei einer Gelegenheit in öffentlichen Reden betont. Nichts desto weniger besteht er auf voller deutscher Bezahlung. Bezahlung wofür? Die englische Mäßigung und Friedensliebe dürfte nur mit folgenden Fragen erledigt sein: Wie kam England in den Besitz Indiens, Canadas, Aegyptens und Südafrikas? Wer zerstörte die spanische Silberflotte? Wer beschoß zweimal Kopenhagen und warum? Rußland und Preußen dachten nach Waterloo keineswegs daran, Frankreich niederzutreten. Sie beide waren viel zu sehr geschwächt und kriegsmüde. Aber selbst, wenn sie es gewollt hätten, wäre das damalige so unbedeutende England nicht in der Lage gewesen, sie daran zu verhindern. Wie mäßig Deutschland in seinen Forderungen gegen Frankreich 1871 war, geht aus der Geschichte hervor, wonach Frankreich es möglich war, im Verlaufe einiger weniger Jahre seine Kriegsschulden zu bezahlen. Wenn auch dieses zu Tränen rührensollende Eigenlob über die eigene Vortrefflichkeit von einem gewissen Teil des englischen Publikums bereitwilligst geschluckt wird, so ist es dennoch nicht am Platz, weil unverdient. Lloyd George hat sich wieder einmal als was er voll und ganz ist, den richtigen Opportunitätsmeier gekennzeichnet.

Eine andere Rede.

Naturgemäß verfolgt man in diesen aufregenden Zeiten an der Seine die Reden, welche an der Themse gehalten werden und umgekehrt. Um so mehr muß es befremden, daß am nächsten Tage auch der „friedfertige“ Monsieur Poincare seine Stimme im Parlamente erhob und mit dem Brustton der Ueberzeugung vor beifallstobender Mitgliederschaft erklärte: „Frankreich will allen Ernstes den Frieden der Alliierten, aber es kann seine Rechte nicht opfern und wird a l l e i n handeln, wenn der Friede von Versailles verletzt wird. Wir wollen nur die Erfüllung von Versailles und können nicht Haß, wie er in Deutschland gegen uns genährt wird, übersehen. Wir werden auf einer Versammlung politischer Natur im Haag nicht erscheinen, sondern nur Vertreter senden. Wir sind die ersten und besten Verteidiger des Friedens,“ usw. Auch dieser Art Reden sind sattsam bekannt und zeugten sie nicht deutlich genug von dem nimmerruhenden gallischen Hasse, begleitet von den offenen Drohungen, könnten sie nicht umhin, des Lächerlichen zu entbehren. Auffallend ist jedoch, daß Poincare sich anscheinend über Lloyd Georges versteckte Drohung, wenn eine Alliiertenmacht auf eigene Faust handele, die Entente hiermit aufgehört habe zu bestehen, hinwegsetzt und wie zum Trotz das eventuelle, unabhängige Vorgehen Frankreichs in Aussicht stellt. Mit den beiderseitigen frommen Wünschen über das Fortbestehen der Entente ist es nicht weit her, denn dem Geiste nach ist sie tot, wenn sie auch noch auf dem Papier existieren mag.

Die Entschädigungskommission

Deutschland hat die von der Entschädigungskommission vorgeschlagene alliierte Finanzkontrolle mit dem Einverständnis, daß hierdurch Deutschlands Souveränität nicht beeinträchtigt wird, angenommen. Ueber die Deutschland gewährte Anleihe ist noch nichts weiteres bekannt.

In industriellen Kreisen macht sich immer stärkere Opposition gegen die internationale Anleihe für Deutschland bemerkbar. Man erklärt, daß durch die Gewährung eines Darlehens der Markwert wohl für kurze Zeit stabilisiert, andererseits aber die Lebenskraft der deutschen Industrien durch die Bedingungen am Ende untergraben und Deutschland sein Absatzgebiet in den Weltmärkten verlieren würde. Industrielle machen darauf aufmerksam, daß es den Alliierten nicht so sehr darum zu tun ist, Deutschland zu helfen, als dem deutschen Wettbewerb in den internationalen Handelsmärkten ein Ziel zu setzen. Viele Industrielle erklären, daß Deutschlands Industrie und Handel durch Gewährung der Anleihe viele Aufträge, die noch nicht gefüllt sind, einbüßen würde und auf neue Aufträge gar nicht rechnen könnte. Man erklärt, daß die Vereinigten Staaten, als die Macht, welche die Anleihe durchsetzen will, zu vergessen scheinen, daß sie durch einen vollständigen wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen würden, da die Ausfuhr der Ver. Staaten bei einer solchen Katastrophe höchst ungünstig beeinflußt würde.

Hiermit hat Deutschland abermals vorgezogen, den schweren Weg der Erfüllungspolitik zu gehen. Es spielen sich gar manche Sachen hinter den Kulissen der Weltbühne ab. Ob mit der Reparationsanleihe Deutschland ein neuer Galgenstreik gedreht wurde, um es desto sicherer vernichten zu können, muß der Zukunft überlassen werden. Jedenfalls hat Deutschland durch die Annahme der in Paris gestellten Bedingungen abermals seinen guten Willen bewiesen. Hielte Lloyd George sein Wort, dann wäre Deutschland der Sympathien Englands sicher. Es will uns dünken, daß Deutschland kein Ausweg übrig blieb. Eingedenk der Tatsache, daß einmal die Erörterung der Revision von Versailles kommen m u ß, zieht es einer Besetzung des Ruhrgebietes Zahlungen mit geliehenem Geld vor.

Irland

Die Lage in Irland ist schlimmer denn je. Unter Hinweis auf eine Meldung von der Zusammenziehung von Sinn Fein-Truppen eine halbe Stunde von Londonderry wurde Churchill befragt, ob für eine Offensive der britischen Truppen in Nordirland erst die Zustimmung des Kabinetts notwendig wäre. Der Kolonialsekretär antwortete, einer solchen schwerwiegenden Entschließung würde eine reifliche Erwägung seitens der britischen Regierung voraufgehen.

Seine weitere Ankündigung, daß er über die irische Lage wahrscheinlich nicht vor Mittwoch im Unterhaus sprechen könnte, führte zu einer hitzigen Debatte. Churchill betonte, die Regierung werde die volle Verantwortung für ihre Maßnahmen zum Schutze von Ulster übernehmen.

Letzte Woche seien auf Ersuchen von Premier Craig ein britischer Zerstörer und andere Kriegsschiffe nach dem Hafen von Londonderry gesandt worden. Die britischen Streitkräfte in Ulster seien derzeit 19 Bataillone stark unter Befehl von General Cameron, der mit Premier Craig fortwährend in Verbindung sei. Im Notfalle würden weitere Verstärkungen gesandt werden. Mord und Brand stehen auf der Tagesordnung.

Drohungen, wonach die britische Regierung unter Umständen abermals die Herrschaft über Irland ergreift, wurden im Unterhause von Kolonialminister Winston Churchill gemacht. Der Minister gab seine Erklärung über irische Angelegenheiten vor einem dicht besetzten Hause ab. Großbritannien wird, sagte Churchill, den Friedensvertrag auf Errichtung des Freistaates als gebrochen ansehen, wenn Eamon de Valera und andere Mitglieder des Dail Eireann Kabinett die vorgeschriebene Treuerklärung für die Krone nicht unterzeichnen. In diesem Falle sagte er, wird sich die Reichsregierung Aktionsfreiheit in Irland wahren.

Michael Collins und Arthur Griffith saßen auf der Tribüne und hörten Churchills Herausforderung. Sie hatten in der Frühe eine kurze Besprechung mit Lloyd George und gingen dann nach dem Hause. Die Regierung wird unter keinen Umständen vom genauen Buchstaben und der ehrlichen Meinung des irischen Friedensvertrages abweichen, fuhr Churchill fort. Großbritannien sei zur Durchführung seines Teiles des Abkommens bereit, gleiche Erfüllung des Vertrages werde von den Iren verlangt. Die Aufnahme von Iren, welche den Vertrag nicht halten, in die südlich irische Regierung, sei eine Verletzung des Abkommens. Die Regierung wird sich Aktionsfreiheit gegen Irland wahrn, wenn der Vertrag nicht eingehalten wird, bemerkte der Kolonialminister. Ob nun ein solches Vorgehen Wiederaufnahme von Gewalten einschließt, die auf die Iren übertragen sind oder abermalige Besetzung von Gebiet, welche die Regierung der Schwere des Vertragsbruchs gegenüber für angemessen hält.

Starke Abteilungen der irischen republikanischen Armee stehen jetzt im Gebiet von sechs Counties. Die Konstabler, welche die Ulster Streitkräfte bilden, mußten sich im Beleek Abschnitt von Fermanagh County, der jetzt im Besitz der Republikaner ist, eine erhebliche Strecke zurückziehen. Kämpfe kamen an verschiedenen Stellen vor, der bedeutendste im County Donegal, wo die militärischen Streitkräfte zum erstenmal seit Beginn der Grenzunruhen im Feuer waren. Scharfe Zusammenstöße waren auch an der Tyrone—Donegal Grenze, Panzerwagen und Maschinengewehre wurden in Aktion gebracht.

Zahlreiche Leute fliehen unter Zurücklassung ihrer Habe aus dem heimgesuchten Gebiet. Nach der Ulster-Gesellschaft, einer neuen Vereinigung, die mit der nördlichen Regierung in Verbindung steht, sind in der Gegend der Grenze von den sechs Counties zusammengezogenen Sinn Feiners 10,000 Mann stark. Farmhäuser von Loyalisten in diesem Distrikt wurden requiriert. Alle Gedanken richten sich auf das Grenzland, namentlich Fermanagh. Die Räumung des Belleek Abschnittes war ein Schlag für Jene, die glaubten, daß kein Gebiet der sechs Counties aufgegeben werde. Die Schwierigkeiten der nördlichen Rgirung sind durch Demobilisierung der irischen Konstabler, die heute vollendet wird, vermehrt. Die Kämpfe in der Nähe von Lifford und Strabane begannen kurz nach Mitternacht und waren bis Tagesanbruch imgange. Starke Abteilungen von Republikanern feuerten auf Spezial-Konstabler auf einer Brücke. Die Republikaner zogen sich nachher zurück und feuerten unablässig von Stellungen in Häusern in Lifford. Teile einer großen Brücke in Clady wurden gesprengt. Die Explosion war Meilen weit hörbar.

England bedroht

Feldmarschall Wilson wies kürzlich im Unterhaus darauf hin, daß England seit Kriegsende seine Armee so reduziert habe, daß es heute militärisch ungleich schwächer dastehe als 1914, und daß trotzdem seine militärischen Engagements heute viel größer seien als damals. In zwei lehrreichen „Times“-Artikeln zeigt nun ein erster Sachverständiger, Brigadegeneral Groves, daß England heute in der Luft verglichen mit seinem schwergerüsteten nächsten Nachbarn noch viel ohnmächtiger sei als auf dem Lande und daß das von viel größerer Bedeutung sei, da heute und hinfort die Flotte nicht länger seine „erste Verteidigungslinie“ sei, sondern die Luftmacht.

England besitzt heute 12 Geschwader Flugmaschinen. „Hinter diesen Geschwadern haben wir so gut wie kein ziviles Flugwesen und was noch schlimmer ist, nur die Reste einer Flugzeugindustrie.“ Wie steht es dagegen mit Frankreich? Der General antwortet:

„Frankreich besitzt heute 126 Geschwader und wird Ende dieses Jahres 200 Geschader besitzen. Außerdem hat es mehrere hundert zivile Flugmaschinen, die für militärische Zwecke vorgemerkt sind, mit ihrem nötigen Personal und Staffeln für Reparatur.“

Natürlich gelten diese französischen Rüstungen nur Deutschland, „da Frankreich durch die künftige Entwicklung des deutschen zivilen Flugwesens für militärische Zwecke bedroht ist.“ Sagt der General; ob er's selbst glaubt, sei dahingestellt. Jedenfalls hätte er in der „Times“ nichts anderes sagen dürfen, und oft meint man den Esel, wenn man auf den Sack schlägt. Wie es aber auch mit der Absicht der französischen Luftmacht stehen mag, einmal vorhanden, kann sie auch gegen England verwendet werden. Die bloße Tatsache ihrer Existenz ist eine Bedrohung Englands, das sich, wie die „Times“ selbst es ausdrückt, „in einer unentschuldbaren Position der Gefährdung“ sieht, oder, wie der General sagt, „heute gegen einen Luftangriff so gut wie wehrlos ist.“ Und der General weist ausdrücklich darauf hin, daß bei einem solchen Angriff, nämlich wenn er von dem nahen Frankreich aus erfolgte, „London, Birmingham, Manchester, Glasgow, der ganze menschenwimmelnde Norden, jeder Hafen, jedes Dock und Arsenal ganz ebenso sehr in der Frontlinie wären, als Ypres es im letzten Krieg war“, und daß, wenn England über alle Flotten der Welt verfügte und sie alle zwischen sich und dem Kontinent konzentriert hätte, alles das ihm keinerlei Schutz gegen Luftangriffe geben würde.

Frankreich und der Friede Europas

In den Kreisen der Grubenbesitzer und Industriellen Frankreichs ist eine starke Bewegung gegen den Achtstundentag entstanden, welche von der Union der kommerziellen und industriellen Verbände Frankreichs und von der vereinigten Arbeitskommission beider französischen Kammern gegen den Widerstand des Arbeitsministers unterstützt wird.

Von jenen, welche den Achtstundentag bekämpfen wird geltend gemacht, daß sich die üblen Folgen der verkürzten Arbeitszeit nirgends so klar feststellen lassen, wie in der Kohlenindustrie. Die Zeitschrift „Nord Industriel“, welche für eine im gesetzlichen Wege anzuordnende Vermehrung der Arbeitsstunden eintritt, weist darauf hin, daß die von dem Gruben-Departement des französischne Ministeriums der öffentlichen Arbeiten veröffentlichten Zahlen einen bedeutenden Rückgang der Kohlenerzeugung Frankreichs im Vergleiche zum Jahre 1913 zeigt, den die Industriellen allein dem Achtstundentag zuschreiben.

Die durchschnittliche Kohlengewinnung während der letzten vier Monate im Jahre 1913 von 221,000 Grubenarbeitern, welche täglich zehn Stunden arbeiteten, betrug 3,700,000 Tonnen, während die gleiche Arbeiteranzahl in den letzten vier Monaten des Jahres 1921 bei achtstündiger Arbeitszeit 2,200,000 Tonnen Kohle förderten, oder 39 Prozent weniger als 1913.

Nach dem amtlichen Berichte der „Confederatia Generale de la Production“ an das Internationale Arbeitsbüro hat der Rückgang der Kohlengewinnung in Frankreich von Inkrafttreten des gesetzlichen Achtstundentages, dem 1. Juli 1914 an bis 31. Dezember 1921 rund 12 Millionen Tonnen betragen, ein Ausfall, der durch Einfuhren aus dem Ausland ausgeglichen werden mußte, die einen Wert von mehr als zweieinhalb Milliarden Frank ausmachen.

Die Zahlen, schreibt der „Nord Industriel“, widerlegen die während der Debatten über das Gesetz von den Arbeiterführern vorgebrachte Versicherung, daß „die Verminderung der Arbeitsstunden die Kohlengewinnung nicht beeinträchtigen werde, da die Arbeiter mit größerer Energie arbeiten würden.“

„Frankreich wird niemals ruhen, bis es seine Hand auf das Ruhrgebiet legt“, erklärte Hans Krämer, Mitglied des Exekutivkomitees des Nationalverbandes deutscher Industrien, in einer Versammlung dieses Verbandes in Hamburg. „Der Beweggrund, der Frankreich treibt, ist weniger Frankreichs Wunsch, Deutschland zu zerstückeln, als ein Ineinandergreifen französischer und deutscher Industrien zuwege zu bringen, oder in der Lage zu sein, gegen die deutschen Industrien anzukämpfen. Darum streckt Frankreich seine Hand nach der Kohle im Ruhrgebiete aus, die Frankreich für seine Eisenerzgebiete nötig hat. Wenn Frankreich dieses Ziel nicht auf eine Weise erreichen kann, dann auf eine andere Weise, wenn nicht durch Uebereinkommen, dann durch Gewalt.“

Als Frankreich das Messer an der Kehle saß, als England — wir zitiern einen Engländer — „mit dem Rücken gegen die Mauer stand“, da war es Andre Tardieu, der als Vertreter Frankreichs bettelnd zu den Ver. Staaten kam und Hilfe, Hilfe, Hilfe verlangte. Da flossen honigsüße Lobesworte für die Vereinigten Staaten, für ihre Regierung und ihr Volk von seinen Lippen, und er konnte sich nicht genug tun, um die Freundschaft Frankreichs für die Ver. Staaten zu beweisen.

Onkel Sam ging in den Krieg und rettete Frankreich und England vor dem Verderben. Und seitdem sind noch keine vier Jahre verflossen.

Die Tonart, in welcher Andre Tardieu heute über die Ver. Staaten spricht, ist eine ganz andere geworden. Er spricht jetzt davon, daß Europa eine eigene Monroe-Doktrin brauche, um sich gegen ungehörige Einmischung Amerikas in europäische Verhältnisse zu schützen. Unter Europa versteht Herr Tardieu natürlich mit üblicher französischer Großmäuligkeit sein eignes Frankreich und bestenfalls die von ihm abhängigen Satrapenstaaten Polen, Tschechei, Jugoslavien, sowie sein blutendes Opfer Deutschland. Und der Anlaß zu der Philippika des Mannes? Nur die Tatsache, daß John P. Morgan als Vertreter amerikanischer Bankinteressen zur Konferenz internationaler Bankiers, die von der Wiedergutmachungs-Kommission einberufen wurde, in Paris eingetroffen ist.

Offenbar sieht Herr Tardieu voraus, daß internationale Bankiers über die Situation ein anderes Urteil haben werden, wie er oder Premier Poincare, die nur auf die Vernichtung Deutschlands aus sind. Und offenbar wollen die durch sie vertretenen Nationalisten jetzt schon die politische Kampagne einleiten, durch welche sie ihre eigene Haut retten wollen, wenn ihr antideutscher Racheplan schließlich doch in sich zusammenbricht.

Möglicherweise hat Tardieu auch in der Einladung der Ver. Staaten, sich endlich über die Rückzahlung des Bargeldes, das die Ver. Staaten Frankreich geliehen haben, zu äußern, eine Beleidigung gesehen. Denn die gleichen Franzosen, die jeden einzelnen Deutschen am liebsten als Bettler in Lumpen sehen würden, haben bis jetzt überhaupt nicht daran gedacht, auch nur die Zinsen ihrer Schulden zu zahlen.

Oesterreich und Ungarn.

Wie verlautet, beabsichtigt die Morgan-Gruppe, mit welcher verschiedene britische Finanziers assoziiert sind, demnächst Vertreter nach Wien zum Studium des österreichischen Finanzsystems in der Absicht zu entsenden, festzustellen, ob irgend eine Basis für eine Anleihe zur Förderung des österreichischen Wiederaufbaus vorhanden ist. Eine solche Anleihe wäre verschieden von dem internationalen Darlehen unter den Auspizien der Völkerliga, das kürzlich besprochen wurde. Sollte sich die Morgan-Anleihe verwirklichen, so dürfte es, wie erklärt wird, wahrscheinlich gar nicht notwendig werden, den internationalen Anleiheplan weiter zu verfolgen. Nachrichten zur Folge ist es wahrscheinlich, daß sich auch skandinavische Bankiers an der Aufbringung der Morgan-Anleihe beteiligen werden.

Es wird erwartet, daß die französischen und italienischen Kredite von 50 Millionen Francs resp. 25 Millionen Lire demnächst der österreichischen Regierung zugestellt werden, da sowohl die französische wie die italienische Delegation zur Genua-Konferenz dem österreichischen Kanzler Schober vor dessen Rückkehr nach Wien versprochen haben, die notwendigen Schritte zur Erreichung dieses Zweckes würden ungesäumt ergriffen werden.

Infolge der drohenden Preissteigerung der Lebensmittel hat der ungarische Ernährungsrat den Beschluß gefaßt, den Vorverkauf der nächsten Getreideernten zu verbieten. Es wird demnächst eine Regierungsverordnung erscheinen, durch die dieses Verbot erlassen werden wird. Trotz dieser Maßnahme dürfte jedoch der Weizenpreis binnen kurzem den Stand von 4000 Kronen pro Meterzentner erreichen.

Die Horthy-Regierung soll einer Million Frauen das Stimmrecht entzogen haben und des Wahlsieges so gut wie sicher sein. Der 10. Juni ist als letzter Termin zur Ablieferung von 28,000 Stück Rindvieh gesetzt.

Rußland.

Der russische Exekutivausschuß hat den Kriegskommissär angewiesen, Pläne für eine einschneidende Verringerung der Roten Armee auszuarbeiten. Diese Pläne sollen zur Durchführung gelangen, falls die Konferenz im Haag sich als Erfolg erweist.

Der russische Soviet-Auslandsminister Georg Tschitscherin verfolgt mit größtem Interesse die Diskussion in der Pariser Deputiertenkammer über die Haltung der französischen Konferenzdelegation in Genua. Er sprach sich dahin aus, das Proletariat Frankreichs müsse davon in Kenntnis gesetzt werden, was ihm weder die Delegation, noch Premier Poincare, noch diejenigen, welche mit Andre Tardieu an der Spitze, dessen Nachfolger werden möchten, mitteilen würden — von der Tatsache nämlich, daß die russische Delegation in Genua zu verschiedenen Malen die Bereitschaft und den Wunsch Rußlands festgestellt habe, den kleinen Bondsinhabern der russischen Schuld ihren Anteil zu refundieren. Dieses Anerbieten, fuhr Tschitscherin fort, sei von den europäischen Mächten, zumal auf Betreiben Frankreichs und Belgiens im Interesse der kleinen Gruppe großer Kapitalisten, abgelehnt worden. Diese Gruppe habe es auf die Wiedergewinnung ihres Eigentums in Rußland aus der Zeit der Revolution abgesehen gehabt.

Interessante Aufschlüsse über den deutsch-russischen Vertrag und dessen Vorgeschichte gibt Dr. Alfons Steiger (Berlin) in einem „Erkenntnisse“ überschriebenen Artikel.

„Ueber gewisse Vorgänge in der internationalen Politik darf der Deutsche heute nicht mehr im Unklaren gelassen werden. Es überstürzen sich die Ereignisse. Tatsachen bereiten sich vor, die sich unweigerlich auch vor den Weg der deutschen Zukunft legen. Wer sich berufsmäßig mit Politik beschäftigt, darf nicht verschweigen, was ihm die Berufensten darlegen. Was politische Führer bei uns und anderwärts erkannt haben, das gebe ich hier ungeschminkt der deutschen Oeffentlichkeit. Es sind für alle Erkenntnisse!

Warum hat man in Rapallo den deutsch-russischen Vertrag unterzeichnet? Er war seit Februar fertiggestellt. England wußte von ihm. Und der Reichskanzler hat die Genehmigung damals noch nicht gegeben. Und der Grund hierfür? Es fehlten damals noch die Garantien, die Deutschland verlangen muß, wenn es seine Kultur als etwas wertvolles schätzt. Erst in Genua kam eine Verständigung darüber zustande, daß Moskau endgültig verzichtet, auf deutschem Gebiet bolschewistische Propaganda zu treiben. Nach dieser Verzichterklärung war die Unterfertigung des Vertrags möglich. Ich sage aber noch mehr: Der Vertrag mußte unterschrieben werden! Das lag in Deutschlands und in Rußlands Interesse. Deutschlands Wirtschaft kann nicht gesunden in der Anlehnung an valutastarke Länder. So bleibt uns fast allein das schätzereiche Rußland. Und Rußland suchte sich einen möglichst billigen und möglichst nahe liegenden Kontrahenten, weil es gar kein Verlangen darnach haben konnte, bei dem teureren England einzukaufen und sich von diesem besonders valutastarken Lande auskaufen zu lassen. Im Februar, und vor allem im März dieses Jahres ist plötzlich das russisch-englische Geschäft doppelt so groß geworden als das deutsch-russische. Es war also allerhöchste Zeit! Der Vertrag mußte in jenem Augenblick unterschrieben werden.

Was versteht man unter dem deutsch-russischen Geschäft? Dazu gehören einige Tatsachen: Am 1. Mai ist in Moskau eine deutsch-russische Bank eröffnet worden, mit einem Aktienkapital von 500 Millonen Goldrubel! Rußland lehnt es ab, mit Privatleuten in Deutschland Geschäfte zu machen, weil in Moskau ja immer noch die Idee vom Staatsbetrieb besteht. Dadurch verschwindet bei der kommenden Entwicklung vollkommen der berüchtigte und gehaßte „Schieber“. In Deutschland ist man bereits daran, eine große Handelsorganisation zu schaffen, die den Ankauf und den Verkauf besorgt. Das Geschäft spielt sich vor allem so ab, daß deutsche Firmen in Rußland Fabriken errichten. Die der Firma Krupp erteilte Konzession schließt in sich, daß 50 Prozent der Arbeiter dort Deutsche sein können, während Stinnes die Beteiligung von 70 Prozent erzielen konnte. Die deutschen Firmen haben es auch nicht unterlassen, sich große Ländereien zusprechen zu lassen, die der Ernährung der Angestellten dienen. Die Bewirtschaftung des Bodens ist bereits aufgenommen. Was durch deutschen Geist und Kraft aus russischem Rohstoff in Edelprodukte umgearbeitet werden soll, die nur für Rußland Interesse haben können, wird an Ort und Stelle hergestellt, um den verteuernden Transport zu vermeiden.

Der deutsch-russische Verkehr ist ein besonderes Kapital in der kommenden Politik. Man wird vermuten, daß Polen hierbei eine wichtige Rolle spielen müsse. Dem ist indes gar nicht so. Rußland lehnt nämlich jede Verhandlung mit Polen ab, weil es Polen nicht anerkennt. Damit schaltet Polen aus jeder geschäftlichen Ausnutzung des deutsch-russischen Vertrages aus. Der Brief- und Eilpost dient der am 1. Mai prompt aufgenommene Flugverkehr Moskau-Königsberg, der heute 10 Flugzeuge zur Verfügung hat. In kurzer Zeit werden es 300 sein. Der Frachtverkehr kann zu einem kleinen Teil über die baltischen Staaten geleitet werden. Die Russen haben nach dieser Richtung hin mit Kurland, Estland, Livland und Litauen bereits Verträge abgeschlossen. Der Haupttransportweg wird der Seeweg sein. Gegen die Gefahr der Vereisung der obersten Ostsee und des finnischen Meerbusens sind bereits deutsche Eisbrecher besonderen Typs in den vergangenen Wochen mit größtem Erfolge tätig gewesen. Es wird sich ein dauernder Seeverkehr zwischen Petersburg und Stettin herstellen lassen. In nicht allzu ferner Zukunft liegt wohl auch die Möglichkeit, daß Deutschland und Rußland mit der türkischen Regierung in Angora Verträge abschließen über

(Fortsetzung auf Seite 12)

Die Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm

Am 8. November 1918 abends erhielt ich in Waulsort unerwartet von Seiner Majestät Befehl, mich am 9. November vormittags in Spa bei ihm zu melden. Kein Wort weiter darüber, worum es ging und was ich sollte. — Blieb nur das Wissen, daß der Ruf viel Gutes nicht bedeuten konnte, das Ahnen neuer qualvoller Konflikte.

Bei trübem kalten Wetter ging die Autofahrt durch das von grauen, tieflastenden Nebeln fast erdrückte Land. Stumpf, trostlos, traurig, wie gebrochen alles: die halb zerfallenen Häuser, denen der Bewurf von dem geschundenen Leibe bröckelte, die endlos langen, von hunderttausend wuchtenden, hart stoßenden Rädern zerfahrenen, von hunderttausend Pferdehufen und Nagelschuhen zermalmten Straßen. Und diese abgezehrten grauen Menschen, die so voll Bitterkeit und Gram und Elend schienen, als ob sie sich nie wieder zu einem neuen Lebensglauben würden erheben können.

Durch Schlammfelder schlingerte der Wagen, sprühte den braunen Dreck in Garben und Fontänen um sich her — raste schleudernd vorüber an mühsam treckenden Kolonnen, an aufgelöst hinschürfenden Trups und Gruppen von abgerissenen, mit unkennbarem Kram bepackten Gestalten von Männern, die einmal Soldaten gewesen waren — ließ fluchende Rufe und in das Grau gereckte Fäuste hinter sich.

Weiter — weiter —

Kurz nach zwölf war es, da wir, bis auf die Knochen durchfroren und erstarrt in Spa ankamen.

In der Villa Fraineuse draußen vor der Stadt wohnte der Kaiser.

Der Hofmarschall, General v. Gontard, empfing mich in der Halle. Sein Gesicht war ernst und tief besorgt. Nur ein hilfloses Aufheben beider Hände war die Antwort auf meine Fragen — und sagte mehr als Worte.

Und da war auch schon mein Chef, Graf Schulenburg, bei mir. Seit dem frühen Morgen schon war er in Spa und hat bis zu dem Augenblick, da ihm mein Eintreffen gemeldet wurde, beim Kaiser unsere Ansichten vertreten. Bleich, sichtlich tief erregt war er, wie er mich jetzt mit raschen, soldatisch knappen Worten über die Vorgänge, in die wir hier mithineingezogen wurden, ins Bild setzte, mich mit der ganzen Eindringlichkeit des starken verantlichkeitsbewußten, kaisertreuen Mannes bat, auch meinerseits alles zu tun, um Seine Majestät von übereilten, niemals wieder auslöschbaren Entschließungen zurückzuhalten.

Nach dem Berichte Schulenburgs hatten die Ereignisse bis zu meinem Eintreffen sich wie folgt entwickelt:

Mein Vater hatte am frühen Morgen mit seinem Generalstabsoffizier, Major Niemann, die Lage eingehend erörtert und sich entschlossen, dem drohenden Umsturz die Stirn zu bieten. Mit diesem festen Entschluß kam der Kaiser zu einer Besprechung, zu der der Generalfeldmarschall und General Gröner, Plessen, Marschall, Hintze, Herr v. Grünau und Major Niemann zugezogen worden waren.

Der Generalfeldmarschall hatte da als erster gleich einleitend ein paar Worte Worte gesprochen, die klar erkennen ließen, daß er soweit war, das Ganze aufzugeben: Er müsse Seine Majestät um seine Entlassung bitten, da er das, was er auszusprechen sich genötigt fühle, seinem Könige und Herrn als preußischer Offizier nicht sagen könne.

Nur mit dem Kopfe hatte der Kaiser gezuckt: Erst hören, was es ist —

Jetzt hatte General Gröner das Wort ergriffen — mir war es, wie mir Schulenburg den Inhalt seiner Darlegung skizzierte, als ob ich ihn vor mir sähe und reden hörte! Gröner — seit knapp zwei Wochen der neue Mann auf dem verlassenen Platze Ludendorffs, der Mann, der Hemmungen, wie sie dem alten Generalfeldmarschall die Worte in der Kehle würgten, nicht kannte. Ein neuer Ton, der sich brüsk und demonstrativ von allem Herkommen lossagte, der sich an dieser Mißachtung aller Vergangenheit innerlich stark zu machen suchte für den Herzstoß, der jetzt kommen sollte.

Was mir Schulenburg von den Worten des Generals Gröner wiedergab, das hätte, wenn es die letzte Wahrheit gewesen wäre, in der Tat das Ende bedeutet: Die militärische Lage der Armeen verzweifelt — die Truppen wankend — ohne Zuverlässigkeit — Verpflegung nur auf Tage noch — dann furchtbar drohend Hunger, Auflösung und Plünderung. Die Heimat aufflammend in unhemmbarem Umsturz — was an Ersatztruppen herangezogen werden soll, versagt, zersplittert und läuft zu der roten Fahne über. Das ganze Hinterland, Bahnen und Telegraphen, Rheinbrücken, Depots und Knotenpunkte in der Hand der Revolutionäre. Berlin in einer Ueberspannung, die jeden Augenblick zerreißen und Blutströme über die Stadt ergießen kann. — Mit dem völlig unsicher gewordenen Heere kehrt zu machen und so, den Feind im Rücken, in der Heimat den Bürgerkrieg niederzuschlagen, sei ganz ausgeschlossen. — Dieser, seiner und des Generalfeldmarschalls Ansicht hätten sich auch die Abteilungschefs und die meisten Vertreter der OHL angeschlossen. Wenn auch nicht ausgesprochen, lag in diesem Vortrag für meinen Vater die Aufforderung zur Abdankung.

Wortlos, sichtlich tief erschüttert, hatte mein Vater diese in den dunkelsten Farben gehaltene Darstellung mitangehört und hatte sich dann, als ein starres Schweigen hinter General Gröners Worten blieb und es aus einer Bewegung meines Chefs erkannte, daß auch der gehört werden wollte, emporgerissen und an ihn gewendet: „Sprechen Sie, Graf — Ihre Ansicht —?!"

Daß er die Schilderung des Generalquartiermeisters nicht als den wahren Verhältnissen entsprechend auffassen könne. So habe sich z. B. die Heeresgruppe Kronprinz in der langen Herbstschlacht trotz aller großen Schwierigkeiten und übermenschlichen Härten glänzend geschlagen, und sie liege nach wie vor fest und geschlossen in der Hand ihrer Führer. Jetzt sei sie nach der ungeheuren Leistung erschöpft, überanstrengt und erfüllt von dem Wunsche nach Waffenruhe. Komme es zum ausgesprochenen Waffenstillstande und gebe man den Truppen jetzt mit wenigen Ruhetagen eine neue Auffrischung durch Schlaf und erträgliche Verpflegung, gebe man damit zugleich den Führern die Möglichkeit, wiederum feste Fühlung mit den Leuten zu gewinnen und auf sie einzuwirken, so werde sich die allgemeine Stimmung auch wieder heben. Eine Kehrtschwenkung des ganzen Westheeres zum Bürgerkriege in Deutschland sei allerdings eine Unmöglichkeit — sie liege aber auch gar nicht im Bereiche des Notwendigen. Was nottue, sei der entschlossene mannhafte Widerstand gegen ein Treiben, dem man leider allzulange tatlos zugesehen habe. Die sofortige energische Niederkämpfung der Aufständischen an den Brennpunkten des Aufruhres — die rücksichtslose Wiederherstellung von Ordnung und Autorität! Die Verpflegungsfrage sei von General Gröner zu schwarz gemalt, die Auswirkung eines tatkräftigen Vorgehens gegen die Bolschewisten im Rücken der Front werde einen neuen Zusammenschluß der Getreuen im Lande und ein Ersticken der revolutionären Bewegung bringen. Also: Kein Nachgeben vor dem Drohen mit verbrecherischer Gewalt — kein Abdanken — aber auch kein Bürgerkrieg; nur bewaffnete Wiederherstellung der Ordnung an den genannten einzelnen Stellen. Dazu werde die Truppe in ihrer Masse zweifellos getreu hinter dem Kaiser stehen.

Der Kaiser war dieser Auffassung beigetreten. So war es zu einem Gegensatze zwischen meinem Chef und General Gröner gekommen, der im Laufe dieser Auseinandersetzung nach wie vor seine Behauptung verfochten hatte, daß die Ereignisse zu weit vorgeschritten seien, um den von Schulenburg vorgeschlagenen Maßnahmen noch irgendwelche Chancen zu lassen. Der Zusammenschluß der Aufständischen überspannte nach seiner Darstellung schon die gesamte Heimat, die Revolutionäre würden zweifellos jede Verpflegungsmöglichkeit für eine etwa gegen sie operierende Armee sperren — und wieder: das Heer sei nicht mehr zuverlässig und stehe nicht mehr hinter Seiner Majestät.

Dieses von General Gröner aufgestellten Gesichtspunkte fanden eine gewisse Stütze in telephonischen Nachrichten aus dem Reichskanzleramt, die während dieser Diskussion mehrfach einliefen, von blutigen Straßenkämpfen und Abschwanken der Heimattruppe zu den Reihen der Revolutionäre berichteten und immer wieder die Forderung auf Abdankung stellten. Wie weit diese augenfällig aus einer Panikstimmung kommenden Berichte, die durch ihr drängendes Wesen starken Eindruck machten, der Wahrheit entsprachen, konnte nicht nachgeprüft werden.

Trotz all dem war der Kaiser fest bei seiner einmal gefaßten Entschließung geblieben. Aber angesichts des unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen den beiden Beurteilungen der Lage und der notwendigen Folgerungen hatte er sich endlich zu General Gröner gewendet und mit großer Bestimmtheit erklärt: daß er sich mit der geäußerten Ansicht des Generals in dieser ungeheuer schwer wiegenden Frage nicht zufrieden geben könne, daß er vielmehr auf einer schriftlichen Meldung durch den Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Gröner bestehen müsse — auf einer Meldung, der das einzuholende Urteil aller Armeeführer der Westfront zugrunde gelegt werden solle. Der Gedanke, einen Bürgerkrieg zu führen, stehe für ihn außerhalb jeder Erwägung, aber seinen Wunsch, da Heer nach Abschluß des Waffenstillstandes in geschlossener Ordnung in die Heimat zurückzuführen, halte er aufrecht.

Die Antwort General Gröners hatte sich brüsk abtuend — als ob er jede Weiterung für unnütz und als leeren Zeitverlust vor einem festen Programm taxieren müsse — darauf beschränkt, zu erklären: „Das Heer wird unter seinen Führern und Kommandierenden Generalen geschlossen und in Ordnung in die Heimat zurückmarschieren, aber nicht unter der Führung Eurer Majestät!"

Auf die erregte Frage meines Vaters: „Wie kommen Sie zu dieser Meldung? Graf Schulenburg meldet das Gegenteil!„ hatte Gröner nur geantwortet: „Ich habe andere Nachrichten."

(Hierzu muß festgestellt werden, daß General Gröner diese Meldung meinem Vater lange vor dem Zeitpunkt machte, zu dem das Votum der Frontkommandeure vorlag. Was für „andere Nachrichten" hat der Erste Generalquartiermeister also besessen, und welcher Führer der Westfront hat sie erstattet? Diese Fragen sind bis heute noch nicht beantwortet. Von den mir unterstellten vier Armeen habe ich nicht eine Meldung erhalten, die diese Schlußfolgerung für die Front und selbst für meine Etappe zuließ. Diese Meldungen müssen dem General Gröner am 7. oder 8. November zugegangen sein, denn in Charleville war er noch guten Mutes, am fünften setzte er sich in Berlin scharf für den Kaiser ein, und am sechsten schrieb die O. H. L den Armeen der Westfront, daß es für die Armee keine Kaiserfrage gebe, und daß sie, ihrem Eide getreu, unerschütterlich fest zu ihrem obersten Kriegsherrn halte.)

Auf den nochmaligen Einspruch meines Chefs hin hatte sich dann endlich auch der Generalfeldmarschall entschlossen, aus seiner bisherigen Zurückhaltung herauszutreten. Bei aller Zustimmung zu dem Geiste soldatischer Treue, von dem die Schulenburgschen Gedanken getragen seien, kam er praktisch zu der Auffassung des Generals Gröner, daß auf Grund der Nachrichten, die der O. H. L. aus der Heimat und von dem Heere vorliegen, die Revolution nicht mehr niedergeschlagen werden könne. Wie Gröner, so könne auch er die Verantwortung für die Zuverlässigkeit der Truppen nicht mehr tragen.

Der Kaiser hatte endlich die Aussprache mit der Wiederholung seines Wunsches um Befragung der Oberbefehlshaber geschlossen: „— melden Sie, daß das Heer nicht mehr zu mir steht, dann bin ich bereit zu gehen, — aber eher nicht!"

Im Anschluß an diese Besprechung und Entschließung, aus der deutlich hervorging, daß der Kaiser im Interesse des deutschen Volkes und zur Erhaltung der inneren und äußeren Friedensmöglichkeit bereit war, seine Person zum Opfer zu bringen, hatte mein Chef dann noch besonders darauf hingewiesen, daß bei allen etwaigen Entschlüssen Seiner Majestät die Frage betreffend die Kaiserwürde von jenen, die sich auf den preußischen Königstkron bezogen, scharf auseinanderzuhalten seien: Nur um die Abdankung des Kaisers, nicht um einen Thronversicht des Königs von Preußen könne und dürfe es sich im äußersten Falle handeln. Er hatte die für diesen Standpunkt wichtigen Gesichtspunkte entwickelt und weiter seine Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß die Berliner telephonischen Alarmnachrichten der genauen Nachprüfung bedürften, ehe sie zur Grundlage von Entschließungen gemacht werden könnten.

Mein Vater hatte ihm darauf versichert, daß er unter allen Umständen König von Preußen bleiben und als solcher das Heer nicht verlassen werde. Er hatte weiter die sofortige telephonische Rückfrage über die Berliner Lage beim Gouverneur von Berlin angeordnet und sich hierauf mit einem Teile der Herren seines Gefolges in den Garten begeben, während der Generalfeldmarschall, General Gröner und Graf von der Schulenburg im Beratungsraume zurückgeblieben waren. Bei der Aussprache, die zwischen ihnen nun noch über die letzten Ausführungen Schulenburgs stattfand, bekannte sich auch der Generalfedmarschall zu der Meinung, daß der Kaiser sich als König von Preußen unter allen Umständen halten müsse. General Gröner aber blieb dieser Forderung gegenüber skeptisch und ablehnend. Er sprach aus, daß eine freie Entschließung des Kaisers in diesem Sinne, falls sie vor Wochen gefallen wäre, eine Umgestaltung der Lage vielleicht bewirkt hätte — daß sie aber nach seiner Ansicht jetzt zu spät komme, um gegenüber dem in ganz Deutschland entzündeten Aufruhr, der in jedem Augenblicke weiter um sich greife, noch von Belang zu sein.

Was sich dann weiter Schlag auf Schlag abgespielt hatte, war nur geeignet erschienen, um dieser Auffassung des Generals Gröner recht zu geben — wenn man es als die objektive Wahrheit über die Zustände und Stimmung in der Heimat gelten lassen konnte. Die Antwort des Chefs des Generalstaabes beim Gouvernement Berlin, Oberst v. Berge, war eingetroffen und hatte eine allerdings einschränkende Bestätigung der vom Reichskanzleramt gegebenen Darstellung gebracht: Blutige Straßenkämpfe — Ueberläufe der Truppen zu den Revolutionären — keinerlei Machtmittel zur Bekämpfung der Bewegung in den Händen der Regierung. — Dazu weiter ein Anruf des Prinzen Max von Baden, daß der Bürgerkrieg unvermeidlich wäre, wenn Seine Majestät die Abdankung nicht in den nächsten Minuten bekanntgäbe.

Mit diesen Botschaften waren der Generalfeldmarschall, General Gröner und Exzellenz v. Hintze in den Garten zum Kaiser geeilt — und hierüber hielten sie ihm nun, während Graf von der Schulenburg mich über den Stand der Dinge informierte, Vortrag. —

Mit meinem Chef begab auch ich mich jetzt zum Kaiser.

In einer Gruppe von Herren stand er im Garten.

Unvergeßlich für alle Zeiten ist mir das Bild dieses Halbdutzends Menschen in ihren grauen Uniformen vor den vom späten Herbst gezeichneten welken, entfärbten Blumenbeeten. Kein Mensch sonst und kein Laut. Nur rings weit in der Runde der ansteigende Kessel des Bergwaldes in seiner späten nebelüberhangenen Pracht aus fahlem letzten Grün, aus Rotbraun, Gelb und Rot in allen Stufen.

Nicht anders, als ob er in erregtem Auf- und Niedergehen mit ihnen eingehalten hätte, stand er da. Und leidenschaftlich aufgerührt, mit heftig wallenden Bewegungen der Rechten, redete er auf die nächsten ein: auf General Gröner, Exzellenz v. Hintze — dazwischen streifte sein Blick den Generalfeldmarschall, der schweigend in die Ferne nickte, den greisen Generaloberst v. Plessen. In kleinem Abstand von der Gruppe standen General v. Marschall, Legitionsrat v. Grünau und Major v. Hirschfeld.

Gebäugt, bedrückt, gleichsam wie ausweglos umstellt wirkten die meisten von den Herren nach Ausdruck und nach Haltung, schienen, während allein der Kaiser redete, wie erstarrt zu einem dumpfen Schweiger.

Jetzt bemerkte mein Vater mich, winkte mich heran und trat mir ein paar Schritte entgegen.

Und nun, da ich ihm gegenüberstand, konnte ich erst erkennen, wie verstört seine Züge waren, wie es in dem hager und gelb gewordenen Gesichte zuckte und flatterte.

Kaum Zeit ließ er mir, den Generalfeldmarschall und die Herren der Umgebung zu begrüßen, da wendete er sich schon an mich, und während die anderen sich ein wenig zurückzogen und General Gröner nach dem Hause zu abging, überstürzten, übersprudelten mich schon seine Worte.

Tatsachen schüttete er rückhaltlos vor vor mir aus, wiederholte manches von dem, was mir mein Chef soeben kurz berichtet hatte, ergänzte es mit anderem, ließ mich, der ich von meiner Heeresgruppe und aus der Abgeschiedenheit der Front herhergekommen war und das von Schulenburg Gehörte eben noch in mir zu ordnen und zu überschauen suchte, noch tiefer in das Bild einer aus Haltlosigkeit und Aufsplitterung des Willens und der Kräfte drohenden Katastrophe blicken. So erfuhr ich jetzt, daß schon am Abend vorher — gestern, ehe er mich telephonisch nach Spa beschied — eine eingehende Besprechung der Lage hier stattgefunden hatte, in der General Gröner dem Kaiser dringend abgeraten habe, nach der Heimat zurückzukehren, den „Durchbruch nach Innen" zu versuchen. Aufrührerische Massen seien unterwegs nach Verviers und Spa, und zuverlässige Truppen gebe es überhaupt nicht mehr! Auch an die Front — um etwa da zu kämpfen und zu sterben — dürfe mein Vater nicht, da dieser Schritt die Entente angesichts des bevorstehenden Waffenstillstandes möglicherweise zu falschen Folgerungen veranlassen könnte, die dann nur größeres Unheil und Blutvergießen zur Folge haben würden. Mein Vater erzählte mir weiter, daß nach den Mitteilungen der Herren auch in den Städten Köln, Hannover, Braunschweig und München die Arbeiter- und Soldatenräte die Gewalt an sich gerissen haben — daß in Kiel und Wilhelmshaven die Revolution ausgebrochen sei — daß er im Hinblick auf die scheinbar notwendige Abdankung als Kaiser den Oberbefehl über das deutsche Heer dem Generalfeldmarschall übertragen werde.

In all meiner tiefen Erschütterung versuchte ich sofort wenigstens da einzugreifen und zu hemmen, wo auch nach meiner Ansicht, trotz des bisherigen überstürzten Ablaufes der Ereignisse, ein Halten noch möglich war, noch erreicht werden mußte, wenn nicht alles verloren gehen sollte: War schon die Abdankung als Kaiser wirklich nicht mehr vermeidbar, so mußte er doch unerschütterlich als Preußenkönig bleiben!

„Natürlich!" Und das kam so selbstverständlich, während seine Augen fest in die meinigen trafen, daß mir mit diesem einen Wort, das ich nun hielt, schon viel gewonnen schien.

Auch die Notwendigkeit, daß er unter allen Umständen bei dem Heere bleibe, betonte ich, und ich regte an, daß er mit zu meiner Heeresgruppe kommen und mit ihr, an ihrer Spitze in die Heimat zurückmarschieren möge.

Jetzt stieß General Gröner wieder zu der Gruppe der anderen Herren, und in seiner Begleitung war der Oberst Heye, der, wie ich nun erfuhr, aus einer von der O. H. L. über die Köpfe der Heeresgruppen- und Armeeoberkommandos weg, eilig zu einer Art von Konsilium berufenen Versammlung von Frontoffizieren kam, deren Votum von Gröner als entscheidend beurteilt wurde.

Der Kaiser forderte ihn auf, zu sprechen, und Oberst Heye gab seinen Bericht: Es sei den Kommandeuren die Frage vorgelegt worden, ob man für den Fall eines Bürgerkrieges in der Heimat auf die Truppen rechnen könne — die Frage sei verneint, die Sicherheit der Truppen von einzelnen der Herren nicht unbedingt verbürgt worden.

Graf von Schulenburg sprang ein: Was wir, die wir unsere Leute kannten, aus eigener Erfahrung wußten, führte er an; vor allem eines: daß das Heer vor der Frage, ob es etwa seinen Fahneneid brechen und seinen Kaiser und Obersten Kriegsherrn in der Not verlassen wolle, sich in seiner Masse sicher als kaisertreu erweisen würde.

Aber dazu zuckte der General Gröner nur mit den Schultern und zog die Oberlippe überlegen bedauernd hoch: Fahneneid? Kriegsherr? Das sind schließlich Worte — das ist am Ende bloß eine Idee —"

Zwei Welten standen da einander gegenüber, zwei Auffassungen, zwischen denen keine Brücke war und kein Verstehen möglich blieb: Der kaiser- und königstreue, in Pflicht und Hingabe großgewordene preußische Offizier, der in Erfüllung seines Treueschwures, den er als junger Mensch geleistet hat, lebt und stirbt — der andere, der die Dinge wohl niemals so heilig ernst verpflichtend, mehr als Symbole und „Idee" genommen hat, der immer gerne ein „moderner" Mensch gewesen ist und dessen wenigere Mentalität sich jetzt unschwer aus Bindungen befreit, die unbequem zu werden drohen.

Wieder antwortete Schulenburg, sagte dem General, daß solche Worte nur erkennen ließen, daß er Seele und Puls der Männer vorne gar nicht kenne, daß das Heer Fahneneid und Treue halten und am Schluß eines vierjährigen Krieges seinen Kaiser nicht preisgeben werde.

Er sprach noch, als er durch Exzellenz v. Hintze unterbrochen wurde, der inzwischen wieder Berichte aus Berlin empfangen hatte und diese neuen Hiobsbotschaften dem Kaiser unterbreiten wollte: Der Reichskanzler Prinz Max, der zugleich um seine Entlassung gebeten, hatte ihm soeben mitgeteilt, daß sich die Lage in Berlin zur äußersten Bedrohlichkeit entwickelt habe und daß die Monarchie nicht mehr zu retten wäre, wenn der Kaiser sich nicht sofort zur Abdankung entschlösse. —

Der Kaiser nahm die Nachricht mit tiefem, schweigendem Ernst entgegen. Farblos die fest geschlossenen Lippen in dem graugelb gewordenen und wie um Jahre gealterten Gesichte. Nur wer ihn kannte wie ich, konnte ermessen, was trotz dieses mühsam aufrecht gehaltenen Bildes der Fassung und Haltung unter der brüsk und ungeduldig drängenden Forderung des Kanzlers litt.

Als Hintze zu Ende war, nickte er kurz — suchte dann mit seinen Augen den Blick des Generalfeldmarschalls, als müßte er bei ihm Kraft und Hilfe finden in seiner Qual. Aber da war nichts. — Still, tief erschüttert, in ausweglosem Schweigen stand der große alte Mann und ließ das Schicksal seines Königs und Herrn, dem er so lange treu und tapfer als Soldat gedient hatte, sich erfüllen.

Allein war der Kaiser. Nicht einer mehr von all den Männern der O. H. L., die einst von Ludendorff zu einer festen Einheit zusammengeschlossen worden waren, trat jetzt zu ihm und sprang ihm bei. Zersplittert, in Zersetzung alles auch hier — nicht anders als in der Heimat. Hier, wo der eisern starke Wille hätte aufspringen, sich in alle Befehlsstellen zwingend auswirken, alle gesund gebliebenen Kräfte an den Fronten rings zur starken Tat hätte zusammenraffen müssen, um sich durchzusetzen. Nichts — nichts davon. Jetzt herrschte General Grönerz Wesen, und das gab den Kaiser mit einem Achselzucken auf.

Rauh und fremd, gleichsam unwirklich klang die Stimme meines Vaters, wie er den immer noch still wartenden Hintze dann schließlich beauftragte, dem Reichskanzler zu telephonieren, daß er bereit sei, die Kaiserkrone niederzulegen, wenn nur dadurch der allgemeine Bürgerkrieg in Deutschland zu vermeiden sei, daß er aber König von Preußen bleibe und sein Heer nicht verlassen werde.

Schweigen der Herren....

Schon wollte der Staatssekretär gehen, da machte Schulenburg darauf aufmerksam, daß es unter allen Umständen notwendig sei, diese tief bedeutungsvolle Entschließung Seiner Majestät zunächst schriftlich festzulegen. Erst nach Genehmigung und Unterzeichnung des Schriftstückes könne sie an den Reichskanzler gemeldet werden.

Der Kaiser dankte: — ja, das war richtig. Und er forderte den Generaloberst v. Plessen, den General v. Marschall, Exzellenz v. Hintze und den Grafen von der Schulenburg auf, diese Erklärung sogleich aufzusetzen und ihm zur Unterschrift zu reichen.

So ging man wieder in das Haus.

Die Herren waren noch bei der Arbeit, als wiederum ein Anruf aus Berlin erfolgte: Der Chef der Reichskanzlei, Exzellenz v. Wahnschaffe, drängte nach der Abdankungserklärung — und wurde von dem Grafen von der Schulenburg dahin beschieden, daß der von Seiner Majestät bereits gefaßte Entschluß soeben formuliert und alsbald an die Reichsregierung abgehen werde.

Das Schriftstück sprach nicht die Abdankung als Kaiser, sondern die Bereitwilligkeit dazu aus, wenn nur dadurch weiteres Blutvergießen und vor allem ein Bürgerkrieg vermieden würde. Dazu betonte es, daß er König von Preußen bleiben und das Heer in geschlossener Ordnung in die Heimat zurückführen werde.

Sache des Kanzlers war es danach, auf Grund dieser Entschließung erneut über die in der Heimat entwickelte Lage Vortrag zu halten. Erst dann wäre die endgültige kaiserliche Entscheidung erfolgt.

Exzellenz v. Hintze übernahm es, den Wortlaut des Schriftstückes an das Reichskanzleramt zu telephonieren.

Inzwischen war es etwa ein Uhr geworden, und man ging zum Frühstück. — Dieses wortkarge Beieinandersein in dem weißen hellen Raume, um die Tafel, auf der frische Blumen standen und um die doch nur Qual und verzweifelnde Sorge saßen, gehört zu meinen grausamsten Erinnerungen: Keiner, der sein Gesicht dem andern ohne Maske zeigte — ein krampfhaftes Bemühen für diese dem Gespenst zu reden, das hinter unseren Rücken stand und das doch keiner auch nur für einen Augenblick vergessen konnte — Bissen, die einem im Munde quollen und die nicht durch die Kehle wollten — das Ganze wie ein grauenvolles Totenmahl.

Nach dieser unerträglich quälenden Tafel blieb Seine Majestät mit mir und Schulenburg im Gespräch und wurde — es war wenige Minuten nach zwei Uhr — von General v. Plessen hinausgerufen: Staatssekretär v. Hintze, der soeben nach Berlin telephonierte, sei durch eine neue Berliner Mitteilung gewissermaßen überrannt worden.

Wir anderen blieben zurück in einem erregt wartenden Empfinden, daß irgend ein völlig unvorhergesehener Zwischenfall sich ereignet und die verworrene und erstickende Lage noch mehr zerrüttet haben müsse. Unendlich lang erschienen mir die wenigen Minuten, die so vergingen.

Dann wurden Schulenburg und ich zum Kaiser befohlen.

Wir fanden ihn, bei aller äußerlich gewaltsam bewahrten Fassung und Würde, seelisch aufs tiefste erschüttert. Und immer noch gleichsam im Kampfe mit dem Zweifel, ob das, was er soeben erlebt hatte, denn auch Wirklichkeit und Wahrheit sein könne, sagte er uns: er habe soeben die Mitteilung des Reichskanzleramtes erhalten, daß eine Botschaft über seine Abdankung als Kaiser und als König von Preußen und gleichzeitig über meine Verzichterklärung im gleichen Umfange vom Prinzen Max von Baden, ohne daß der Prinz die Erklärung des Kaisers abgewartet hätte, über unsere Köpfe weg ausgesprochen und durch das Wolffsche Telegraphenbureau verbreitet sei — daß der Prinz als Reichskanzler zurücktreten und zum Reichsverweser ernannt und der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Ebert nunmehr Reichskanzler sei.

Wir alle waren von dem Schlage dieser Nachricht so benommen und erstarrt, daß wir im ersten Augenblicke kaum fähig waren, zu sprechen. Dann aber versuchten wir sogleich, den ganzen beispiellosen Vorgang im Zusammenhange festzulegen:

(Fortsetzung folgt.)

Große Schmerzen Mußte Bett hüten

Die junge Frau Beecroft hatte schwere Zeiten durchmachen müssen, ehe sie Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound versuchte.

Hamilton, Ont. — „Ich litt drei Jahre lang an einem Frauenleiden und der darauffolgenden Schwäche, Pein und Unregelmäßigkeit, die mich viet oder fünf Tage jeden Monat an's Bett fesselten. Ich wurde an diesen Schmerzen fast wahnsinnig und konnte wochenlang keine Arbeit verrichten. Ich sah eine Anzeige von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound in einer Zeitung und nahm es. Jetzt habe ich keine Schmerzen mehr, außer ich überanstrenge mich oder bin den ganzen Tag über auf den Füßen. Ich halte Haus und verrichte meine Arbeiten ohne Schwierigkeit. Ich habe dieses Compound mehreren meiner Freundinnen empfohlen."—Frau Emilie Beecroft, 269 Victoria Ave. N., Hamilton, Ont.

40 Jahre lang bestreben wir uns schon, die heilsame Wirkung dieser Medizin zu erklären. Deshalb wird diese Meddizin von Küste zu Küste erfolgreich angewandt. Wenn Sie sich von irgend einem Frauenleiden belästigt finden, dann versuchen Sie sofort Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound. Es ist von Würzeln und heilbringenden Kräutern hergerichtet.

Um freien Rat schreibe man an Lydia E. Pinkham Medicine Co., Lynn, Mass. Die Vorteile unserer 40jährigen Erfahrung steht Ihnen zur Verfügung.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Die populäre Hamburg - Linie

Royal Mail

direkt nach

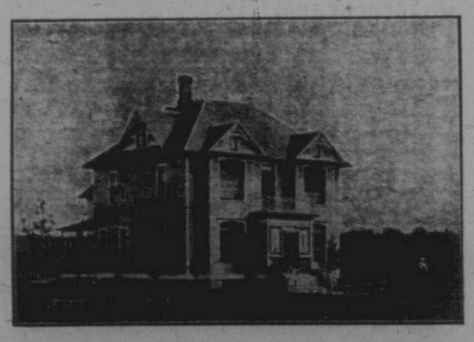
Hamburg

Ehe Sie eine Schiffskarte kaufen, erkundigen Sie sich bei irgend einem Schiffsagenten über die großartigen neuen modern eingerichteten großen Passagierdampfer der

Royal Mail Linie

Bitte schreiben oder sprechen Sie vor.

THE ROYAL MAIL STEAM PACKET Co.
H. E. Lidman, General-Agent.
312 2nd Ave. So.
Minneapolis, Minn., U.S.A.



Bauen Sie ein neues Haus

„Wir konnten nicht immer in unserem alten Hause wohnen," sagte der Mann und schaute mit Zufriedenheit auf das gerade vollendete moderne Haus, welches alle modernen Bequemlichkeiten für die Hausfrau mit einschließt.

Wir haben viele ausgezeichnete Pläne von Häusern, welche wir Ihnen bereitwilligst zeigen, wenn Sie bei uns vorsprechen.

Händler in allerlei Baumaterialien, Kohlen und Weizen.

KLECKNER, HUCK & COMPANY

Bibaut, Sask. Kendal, Sask.

Durch dieses Tonikum wachsen Haare auf kahlen oder dünnhaarigen Köpfen. Es verhütet den Haarausfall, Schuppen und trockene Kopfhautkrankheiten. Wenn es gebraucht wird, ergraut kein Haar.

Eines der vielen Beweisschreiben:

Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß alles, was Sie von L-B. Hair Tonic behaupteten, auch wahr ist. Sollte jemand die Wirkung desselben bezweifeln, dann bin ich gerne bereit, mehrere Tatsachen über dieses wunderbolle Tonikum zu geben.

Mr. J. Miche,
609 Bannatyne Ave., Winnipeg, Man.

Absolute Garantie.

Zu verkaufen bei: Deutsches Buch- und Musikgeschäft, 1703 Rose Straße, Regina.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Schreiben Sie das Wort „Registered" auf das Kuvert. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benutzen.
An den „Courier",

Herausgeber des „Hausfreund"-Kalender,
Regina, Sask.

Senden Sie mir bitte sofort ein Exemplar Ihres „Hausfreund"-Kalender, wofür ich den Betrag von 50c beilege. Senden Sie mir auch das kleine Geldtäschchen, das Sie frei mit jeder Bestellung eines Kalenders geben.

Mein Name .....

Meine Post-Office Adresse .....

Provinz .....

Süßer Klee in Saskatchewan

Von Manley Champley und L. B. Kirk
Feldbau Dept., Landwirtschaftsschule, Saskatoon

Gründe für den Anbau von süßem Klee

„Den Stein, welchen die Bauleute verwarfen, wurde zum Eckstein des Gebäudes." Während vieler hunderten von Jahren wuchs der süße Klee (Melilotus) am Wegerande, sandte seine Wurzeln tief in den Boden, seine Zweige von drei bis sieben Fuß hoch in die Luft, erzeugte Protein und Kohlenhydrate, die Stoffe welche Nahrung erzeugen in ausgiebigen Quantitäten, trotzdem ihm von denen, die an ihm vorüber gingen, noch von Tieren irgend welche Beachtung geschenkt wurde. Diejenigen, welche ihn bemerkten, gingen kopfschüttelnd und höhnend an ihm vorüber, ja der süße Klee wurde von vielen Generationen als ein schädliches Unkraut betrachtet.

Sogar in unseren Tagen gibt es leider gar viele, welche in dem süßen Klee ein unütze Unkraut ohne irgend welchen landwirtschaftlichen Wert ersehen. Jeder, der diese Pflanze auf ihren Geschmack oder Geruch hin untersucht, ist gegen dieselbe voreingenommen. Die Natur hat den süßen Klee mit einem schützenden Mittel versehen, welches ihm einen äußerst bitteren Geschmack verleiht. Daher kam es, daß Vieh und Menschen achtungslos an dem Kraut vorüberschritten. Seine Blüten jedoch enthalten Honig und die Bienen wußten das seit langem. Aus diesem Grunde fing man an, süßen Klee anzupflanzen, um den Bienen Gelegenheit zu geben, Honig daraus zu sammeln. Es will beinahe scheinen, als ob dieser Klee ein dankbares Kraut sei, denn wo er auf kultiviertem Boden angepflanzt wird, verliert er mehr und mehr seinen bitteren Geschmack, gleichsam als wollte er sich anerkennend hierfür erweisen. Da wo er, wie oben bemerkt für Bienen angepflanzt wurde, begannen bald die Hühner sich scharenweise an seinen jungen Trieben zu nähren, was die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkte.

Hierzu kam die Ansiedlung auf den überaus großen Ebenen Nord-Amerikas und mit ihr stellte sich ein ermüdliches Suchen und Bedürfnis nach Futterpflanzen ein, die hart genug sein mußten um einigermaßen Ersatz für den Roten Klee zu schaffen. Mit dem Voranschreiten der Jahre wurde der Boden, auf welchem man den roten Klee gezogen hatte „kleemüde", d. h. er streubte sich, diese Pflanzenart auf sich wachsen zu lassen. Dies umsomehr trug dazu bei, Untersuchungen und Nachforschungen nach einer neuen Futterpflanze anzustellen. Vor einigen Jahren kam merkwürdigerweise gleichzeitig in Iowa, Kansas, South Dakota, Kentucky, Ontario und Saskatchewan wohlverdiente und erfahrene Farmer auf den Gedanken, ob nicht der bis dahin so geschmähte weiße Klee dennoch einen guten Ersatz für seinen Bruder, den roten Klee bieten könnte. Anscheinen bot er der Trockenheit als auch der Kälte auf den großen amerikanischen Prärieebenen genügend Widerstand, ja er gedieh und wuchs aufs prächtigste wo auf altem Lande der rote Klee vollständig versagt hatte. Dies schuf eine nicht unbeträchtliche Nachfrage nach Samenproduktion, dessen Ziehung sich als äußerst nutzbringend erwies.

So kam Erfahrung zur Erfharung, welche bewies, daß der weiße Klee in vieler Hinsicht verwertet werden konnte. Er war nicht nur allein vorzüglich geeignet für die Produktion von Honig, nein, er erwies sich als gutes Hühnerfutter, als Erneuerer und Verbesserer des Bodens, als gutes Heufutter, als Schweine-, Schaf- und Viehweide und endlich als profitabler Samenerzeuger.

Heuernten

In manchen Jahren erzeugt der Wuchs eine genügend große, aus im frühen Frühjahr gezogenen Kleepflanzung eine Ernte, die vom Acker eine Tonne und sogar darüber des besten Heues ergibt. In der Regel jedoch sollte das Kleeheu, zwei Jahre alt nicht vor dem 10. Juni des zweiten Jahres geschnitten werden. Unter allen Umständen sollte dieses Datum, obgleich es hier und da infolge von Schwankungen der Jahreszeit leiden mag, festgehalten werden. Der Grund, weshalb wir auf dieses Datum ganz besonders aufmerksam machen, liegt dem Umstande zu Grunde, wonach in den meisten Fällen man mit dem Schneiden zu spät beginnt. Die Höhe des Wuchses mag als sichere, unfehlbare Regel angenommen werden, wonach der Klee schnittreif ist, wenn er die ungefähre Höhe von 18 Zoll erreicht hat. Wird der Klee während dieser Zeit geschnitten, dann liefert er eine äußerst nahrhafte und von dem Vieh gern angenommene Ernte.

Viehweide

Hauptsächlich ist der Klee als Verwendung für Weiden gebräuchlich geworden. Er kann entweder allein oder mit einer Mischung von Bromgras angebaut werden. Geflügel, Schweine, Schafe, Pferde und Rindvieh, gedeihen auf derartigen Weiden aufs prächtigste. Während die Weidebenutzung im Herbste des ersten Jahres nicht so intensiv sein soll, verträgt der Klee im zweiten Jahre gutes Abweiden. Der Samen welcher den trockenen Hülsen entfällt, liefert einen vorzüglichen Nachwuchs für eine ganze Reihe weiterer Jahre.

Samenernte

Es hat sich herausgestellt, daß die Samenziehung süßen Klees bei weitem sicherer und infolge dessen einträglicher ist, als derjenige von Gräsern und Alfalfa. Beinahe immer blühen die Blüten gut aus, und erzeugen Samen. Der Samenertrag beläuft sich von 5 bis 15 Buschel per Acker. Leider jedoch herrscht keine beständige Nachfrage. Entweder muß der Samen im Kleinverkauf vertrieben oder an Samengesellschaften verkauft werden. Die letztere Art des Verkaufes hat sich am besten bewährt. Der Buschel Kleesamen brachte von $5.00 bis $15.00.

Für Bienen

Für Bienenzüchter hat sich der süße Klee als besonders nutzbringend erwiesen, denn auf diese Art wird ein doppelter Vorteil aus ihm gezogen. Unter keinen Umständen sind die Bienen für den Klee von Schaden, im Gegenteil, sie nutzen. Beim Fliegen von einer Blüte zur anderen bleibt an den Hinterbeinen und den Flügeln dieser emsigen, kleinen Honigsammler Blütenstaub hängen, welcher auf dieser Art auf andere Blumen übertragen, für deren Befruchtung vom größten Vorteil ist.

Als Bodenverbesserer

In allen älteren zivilisierten Ländern ist man zur unumstößlichen Ueberzeugung gekommen, daß man zur Bodenverbesserung einer Pflanze bedarf, die es ermöglicht, die sogenannte Produktion (Abwechslung) des Anbaus zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke bedient man sich im Mississippi Tale und anderen an Niederschlägen reichen Gegenden des roten Klees. Der süße Klee hat auch wie sein roter Verwandter, an seinen Wurzeln kleine Knötchen. Diese Knötchen enthalten Stickstoff und Sauerstoff, die in Verbindung mit der Luft, welche sich zwischen den Erdteilchen befindet, die wichtige Substanz von Nitraten erzeugen. Jeder Farmer weiß, daß diese Nitrate ein für den Pflanzenbau hochwichtiges Düngmittel sind. Dieser Tatsache liegt der erfreuliche Umstand zu Grunde, das Land wo Kleearten angebaut wurden, seine Fruchtbarkeit viel länger hält und reichere Ernten hervorbringt.

Zu Anfang der 1890er Jahre begannen Weizen- und Haferernten in Iowa stark nachzulassen. Der Regierung des genannten Staates erwuchsen hieraus große Sorgen. Die Einführung des roten Klees und des Korns veränderten ganz bedeutend die Gesamtlage. Der weiße Klee ist im Vergleich zum roten eine viel bessere Pflanze, welche ihr Wurzelsystem weit ausbreitet, das hin wiederum in den Boden eindringt und ihn so lockerer macht. Selbstverständlich kann der Regen leichter eindringen.

Verbessert den Boden

Gar viele Unkräuter, wie z. B. die Senftarten und wilder Hafer werden durch den Anbau von Klee im Keime erstickt.

Auch andere im Frühjahr schnellwachsende Unkräuter haben keine Gelegenheit wachsen zu können, da sie durch das üppige Gedeihen des Klees unterdrückt werden. Ein weiterer Vorteil in der Unterdrückung aller Unkrautarten beruht auf dem frühen Schneiden des Klees, welcher reif wird, bevor alle Schmarotzerpflanzen Gelegenheit hatten, ihren Samen reifen zu lassen. Aus diesem Grunde ist die Fortpflanzung der letzteren so gut wie ausgeschlossen.

Sobald der Klee eingeerntet ist, soll mit dem Pflügen begonnen werden, was abermals dazu beitragen dürfte, auch die letzten Reste von Unkräutern zu beseitigen. Sollte es dennoch vorgekommen, sein, daß in einem Kleefelde Unkraut emporwuchs, so muß davor gewarnt werden, dasselbe in Samen gehen zu lassen.

Verschiedene Arten

Es gibt verschiedene Arten süßen Klees, die alle in die Klasse Melilotus gehören. Jedoch sind nur zwei hierzulande bekannt, nämlich der weiße zweijährige süße Klee (Melilotus alba) und der gelbe zweijährige süße Klee, (Melilotus offizinalis). Außerdem gibt es noch zwei einjährige Arten, von denen einer ein kleiner gelber Klee (Milotus indica) in den südlichen Staaten Amerikas, wenn auch nicht allzu häufig angepflanzt wird. Die andere Art ist eine Züchtung wie sie von Prof. H. D. Hughs im Jahre 1916 am Iowa State Agriculture College hervorgebracht wurde. Diesen Klee nannte besagter Professor „Hubam".

Der weiße süße Klee ist eine charakteristische zweijährige Pflanze. Im ersten Jahre wächst er ungefähr 12 bis 24 Zoll hoch, ist blätterreich und sieht dem Alfalfa nicht unähnlich. Das Wachstum des zweiten Jahres nimmt seinen Anfang aus den sogenannten Kronenknospen, die sich während des ersten Herbstes unmittelbar unter der Erdoberfläche gebildet haben. Während des Frühjahrs ist das Wachstum ein verhältnismäßig langsames, macht jedoch mit dem Zunehmen wärmeren Wetters rapiden Fortschritt. Während des zweiten Jahres erreicht die Pflanze eine Höhe von 4 bis 7 Fuß, bringt zahllose kleine weiße Blumen hervor, die in Gestalt von Blütentrauben stehen und mit dem Reifwerden des Samens absterben. Der Samen selbst befindet sich in Schoten, deren manche nur ein, viele aber auch zwei, ja sogar drei Körner enthalten. Mit dem Reifwerden der Pflanze fallen die Blätter ab und die Stengel werden trocken und holzig.

Der gewöhnliche gelbe Klee unterscheidet sich von dem weißen dadurch, daß er gelb blüht, daß seine Stämmchen und Aestchen feiner sind, daß seine Krone buschiger und verästelter ist, und von zehn Tagen bis drei Wochen früher reift. Das Wachstum des zweiten Jahres überschreitet gewöhnlich nicht die Höhe von fünf Fuß; nach dem ersten Schnitt schlägt er jedoch in in neuen Trieben umfangreich aus.

Der weiße Klee wird bei weit aus am häufigsten auf unserem Kontinente gepflanzt, weil er mehr Futter als der gelbe liefert. Einige Lokalitäten, so wird berichtet, sollen hiervon in sofern eine Ausnahme machen, als sie dem Reichtum des gelben gleich kommen.

Zum besseren Verständnis sei hiermit eine Tabelle angegeben, welche den Ertrag der beiden Kleesorten vom Jahre 1916 bis zum Jahre 1921 ergibt:

Vergleiche zwischen weißem und gelben süßen Klee

Durchschnitt der verschiedenen Arten. In Reihen in einem Abstand von 40 Zoll gepflanzt

Art	1916 Pfd.	1917 Pfd.	1918 Pfd.	1919 Pfd.	1920 Pfd.	1921 Pfd.	Ertrag Pfd.
Weißer Klee	5760	5500	5837	3111	3458	2555	4370
Gelber Klee	5230	5000	5133	3647	3044	2528	4097

Weißer Klee hat, wie aus obigem hervorgeht, etwas bessere Resultate gezeigt; er ist außerdem widerstandsfähiger. Für unsere Witterungsverhältnisse sollte dies nicht unbeachtet gelassen werden.

Verschiedene Arten des süßen Klees

Folgende Arten süßen Klees sind auf den landwirtschaftlichen Schulen in Saskatoon, besonderen Versuchen und einem eingehenden Studium unterworfen worden. Während diese Arten auf botanischem Gebiete sich nicht sehr von den gewöhnlichen und weißen Kleen unterscheiden, zeigen sie nach ihrer Art des Wachsens als auch ihrem Erträgnis markante Unterschiede. Bei diesen Versuchen begnügte man sich nicht mit dem Anbau einer einzelnen Sorte dieser Kleearten, sondern man bezog sie von verschiedenen Ländern und Quellen, um sich so ein einheitliches Bild ihrer Benutzung und Ertragsfähigkeit bilden zu können. Von all diesen Sorten haben fünf Arten besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die folgende Tabelle gibt einen Ueberblick über die Erfahrungen, welche man mit diesen Sorten während der letzten sechs Jahre gemacht hat.

Ertragsfähigkeit von süßem Kleeheu. In Reihen in einem Abstand von 40 Zoll gepflanzt

Farbe	Sask. No.	1916 Pfd.	1917 Pfd.	1918 Pfd.	1919 Pfd.	1920 Pfd.	1921 Pfd.	Durchschnittsertrag Pfd.	Berechneter Ertrag 1918-21 Pfd.
Weiß—weiß	432	6630	—	7500	2666	—	2500	4824	—
Arctic—weiß	439	—	5555	5555	2933	3044	2611	3940	3700
Daughestan—gelb	447	—	5000	6605	3117	—	2278	4500	—
Gelb—gelb	442	6310	—	7345	3900	—	3111	5166	—
Sauveolens—gelb	446	4930	—	4583	2383	3458	2555	4777	3174

Arctic

Mit zu den ersten empfangenen Mustern der weißen Kleesamenarten gehörte eines welches von Prof. N. F. Hansen von der landwirtschaftlichen Schule, Brookings, Süd-Dakota, geschickt wurde. Dieser Samen war von ihm nebst einigen anderen aus dem nördlichen Sibirien beschafft worden. Wie bekannt, war der Winter 1916—17 ein äußerst kalter, der dem Klee stark zusetzte. Im Frühjahr des Jahres 1917 stellte sich heraus, daß dieser Klee als auch ein gelber, der Dagheftan genannt wird, die einzigen Arten waren, welche dem Frost erfolgreich widerstanden hatten. Alle andere Arten waren bis auf 25 Prozent umgekommen. Die beiden erstgenannten Sorten hatten am 1. Juli eine Höhe von 18 Zoll erreicht, während diejenigen, die so stark unter dem Frost gelitten hatten, indem was von ihnen noch übrig blieb, geradeso eben anfingen aus dem Boden herauszukommen. Im Juni kam alsdann ein starker Frost, der den Daghestan auf den Boden niederlegte, während er, der aus Sibirien bezogenen Sorte nichts anzuhaben vermochte. Die Pflanzen wuchsen ruhig und stätlich weiter und wurden im Vergleich zu den anderen Sorten um drei Wochen früher schnittreif. Diesen Klee gab man den Namen „Arctic". Spätere Experimente ergaben, daß diese Art die widerstandfähigste aller Kleearten sein dürfte, welche auch von 10 bis 20 Tagen früher reift als der weiße süße Klee. Die Pflanzen zeigen feinere Stämmchen und Aestchen und sind etwas kürzer. Infolgedessen verlegte man sich auf das Ziehen von Samen und versah einige hundert Farmer Saskatchewans mit genug Material, um es einem jeden zu ermöglichen, von ein bis fünf Acker ziehen zu können.

Ein weiterer Vorteil des Arctic Klees beruht in seinem ungewöhnlichen Samenreichtum. Eine weitere Statistik des Jahres 1919 (siehe weiter unten) haben gezeigt, daß die Samenproduktion sogar noch erhöht werden konnte. Im Jahre 1918 brachte eine Anpflanzung des Arctic 13½ Buschel Samen per Acker hervor, wobei eine unter denselben Umständen, d. h. dem gleichen Boden zur selben Zeit angesäten Pflanzung die nächstbeste Kleeart nur 9¼ Buschel per Acker ergab. Im Jahre 1919 gelang es von einem Feld in der Größe von anderhalb Acker 20½ Pfund Buschel Samen zu ernten, welches auf einen Acker berechnet, 13 2/3 Buschel ergibt. Im Jahre 1920 wurde ein Ertrag von 3½ Buschel per Acker gelöst, wobei jedoch der ungeheuer starke Wind, der kurz vor dem Schneiden einsetzte, sehr beeinträchtigte. Im Jahre 1921 ergab ein sechs Acker großes Feld angepflanzt mit Arctic Klee 8 Buschel Samen per Acker, was jedoch wahrscheinlich sich auf sechs Buschel stellen dürfte, nachdem der Samen von den Schoten und Unreinlichkeiten gesäubert ist.

Sauveolens

Dies ist der Name eines süßen Klees, der auch eine große Zukunft haben dürfte. In seinem Wachstum, scheint er sich von den anderen Sorten sehr zu unterscheiden. Sein Wuchs ist sehr stark und kerzengrad. Es dürfte wohl zum Anbau im Frühjahr und besonders zum Gebrauch im Hochsommer und im Herbst während des ersten Jahres wohl kaum eine bessere Art geben, da merkwürdiger Weise seine Blätter noch lange vollständig grün bleiben, nachdem diejenigen der anderen Arten längst abgefallen sind.

Hubam

Dieser Klee hat in den letzten Jahren viel von sich reden gemacht, weil er in einem Jahre reif wird. Das Iowa State College hat tausende von Mustern dieses Klees über die ganze Welt hin geschickt. Die vorzügliche Eigentümlichkeit dieser Kleesorte beruht auf dem ungewöhnlich starken Wachstum in der Höhe von drei bis fünf Fuß innerhalb des ersten Jahres, mit einer beträchtlichen Samenernte. Die Versuche, welche in Saskatoon angestellt wurden, ergaben, daß der Hubam-Klee während der ersten Wochen langsam wächst beim Vorschreiten des Sommers jedoch sein Wachstum ungeheuer beschleunigt. Allerdings gehört zur Reife dieser Pflanze ein langer Sommer, besonders wenn es auf ein Samenerträgnis ankommt. Im Jahre 1921 ergab ein Acker dieses Klees 3409 Pfd. von einer Kultur, die in Reihen von drei Fuß angepflangt war und 3465 Pfund per Acker von einem Anbau in Reihen von 6 Zoll. Am 1. Sept. 1921 begann der Samen sich zu bilden, aber am 8. Sept. desselben Jahres, an welchem Tage dieser Artikel geschrieben wurde, war der Samen noch nicht reif.

Andere Arten

Die ungenannten anderen weißen Arten, welche auf unsere letzte Tabelle unter Saskatchewan Nummer 432 (weiß) und Sask. Nr. 242 (gelb) bezeichnet sind, sind die besten Arten derjenigen, die im Jahre 1916 angepflanzt wurden. Beide Arten weisen ein vorzüglich starkes Wachstum in Vergleich zu anderen auf, und haben dasselbe auch weiterhin beibehalten. Daghestan verdient als gelber Klee besondere Erwähnung. Von ihm wurden gute Samenarten erzielt. Um unseren Lesern einen Begriff von der Ausdehnung unserer Experimente und Untersuchungen zu geben, sei hier bemerkt, daß wir uns mit der Anpflanzung von über 300 verschiedenen Kleearten befaßt haben und hiermit weiterfahren. Es wird jedem einleuchten, daß die Resultate inbezug auf Güte, Wachstum, Qualität, Samenertrag und Nährwert der Pflanze sehr auseinandergehende sind. Im allgemeinen läßt sich behaupten, daß der süße Klee ein starker Samenproduzent ist, daß es jedoch schwer fällt, wegen des leichten Ausfallen des Samens genaue Resultate anzugeben.

Vorbereitungen für das Saatbeet

Um ein gutes Saatbeet zu erzielen, ist es von ungeheuer großer Wichtigkeit, genügend Feuchtigkeit hierin aufbewahrt zu haben und dasselbe fest zu machen. Geschieht dies nicht, d. h. ist der Boden zu trocken, und stellt sich kein Regen ein, kann es leicht passieren, daß die Pflanzen in den ersten Wochen trockenen Wetters, nachdem sie anfingen Wurzeln zu fassen, ausserben. Ohne ein festes Saatbeet wird der Samen ungleich gesät, und in Flecken, d. h. stellenweise wachsen.

Um diesen Zweck zu erreichen, wird es daher notwendig sein, früh zu säen, und zwar auf Brachland in Reihen. Im Frühjahr sollte das Land gut gedisct und flach, d. h. nicht tief geeggt werden. Handelt es sich hierbei um losen, weichen Boden, so sollte dasselbe gerollt, gepackt werden. Der Disc, der Kultivator, der Packer und die Egge spielen selbstverständlich hierbei eine Hauptrolle. Ist aber der Boden fest, wird das Packen überflüssig. Handelt es sich um eine spätere Einsaat im Frühjahr ohne eine sogenannte „Nursecrop", dann kann der Boden vorher gepflügt, muß jedoch unmittelbar darauf geeggt, gedisct und kultiviert werden, sodaß kein Unkraut aufkommen kann. Unmittelbar vor der Einsaat ist das Eggen und Packen notwendig.

Saatvorbereitung und Säen

Guter Samen: Bevor man den Samen dem Boden anvertraut, sollte man sich über dessen Keimfähigkeit vergewissern. Dies kann geschehen, indem man eine halbe Unze an das Dominion Seed Laboratory nach Winnipeg schickt. Da es eine beträchtliche Zeit in Anspruch nimmt, sich über die Keimfähigkeit des Kleesamens zu überzeugen, ist es im Interesse der Zeitersparnis angeraten, den Saatsamen selbst zu probieren. Dies kann leicht geschehen, indem man 100 Samenkörner auf feuchtes Löschpapier legt. Dieses Löschpapier muß alsdann auf einen Teller gelegt und mit einem anderen angefeuchteten Löschpapier fest bedeckt werden. Auf diesen Teller stellt man einen anderen und zwar so, wie man die Teller gewöhnlich in dem Küchenschrank aufbewahrt, d. h. den Boden des oberen Tellers in die Eßfläche des unteren Tellers hineingestellt, sodaß kein hohler Raum bleibt. Diese Teller werden alsdann in einem warmen Zimmer aufbewahrt und die beiden Löschpapiere mit Wasser täglich bespritzt, so daß sie feucht bleiben. Sollte in dem Raum, in dem die aufbewahrten Teller stehen, ein merklicher Unterschied herrschen, wie zum Beispiel durch das Nichtheizen an einem Abend hervorgebracht werden könnte, dann empfiehlt es sich, die Teller gut in ein warmes Tuch einzuwickeln. Die Temperatur für Prüfung des Samens sollte nicht unter 65 und nicht über 85 Grad betragen. Hierbei muß man sich jedoch vor plötzlichen Temperaturschwankungen hüten, weil sie oft den Keimversuch verderben. Nach dem vierten Tag sollten all diejenigen Samen, welche verkeimt haben, jeden Tag herausgenommen und gezählt werden. Die Zahlen sind selbstverständlich auf einem Stück Papier zu vermerken. Nach dem 10. Tag werden wohl kaum Samen, welche bis dahin nicht gekeimt haben, wachsfähig sein. Die Anzahl der Keime stellt alsdann den Prozentsatz fest. Der süße Klee enthält naturgemäß eine große Anzahl harten Samens, der ein Jahr vor dem Keimen in dem Boden liegen kann. Dies kann dadurch verhütet werden, indem man den Samen ankratzt. Diese Methode kommt weiter unten zur Sprache.

Bodenimpfung

Da es nicht immer sicher ist, ob der Boden diejenigen kleinen Keimwesen aufweist, die zum Wachstum des Klees notwendig sind, wird es sich verlohnen, den Boden zu impfen. Dies geschieht leicht, indem man den Kleesamen mit einer fünf prozentigen Leimlösung behandelt. Hierzu bedient man sich eines halben Pfundes Möbelleimes wie ihn die Tischler gebrauchen auf eine Gallone Wasser. Hierauf nimmt man etwas Erde eines Feldes auf dem Alfalfa oder Klee gewachsen ist, und bestreut hiermit den Samen. Ungefähr zwei Quart Erde auf ein Buschel derartig angefeuchteten Samens dürfte vollständig genügen. Die Leimlösung wird gebraucht um die Erde an den Samen anhaften zu lassen. Das Bulletin von Prof. Hansen über die Impfung des Bodens für Blattpflanzen beschreibt diesen Prozeß ausführlich. Es können derartige Bacterien Kulturen auch fertig gekauft werden.

Art des Säens

Süßer Klee wird gewöhnlich 10 Pfund per Acker in Reihen in einem Zwischenraum von sechs Zoll oder zwei Pfund per Acker in Reihen von 30 bis 42 Zoll auseinander angesät. Die Reihenkultur ist die am meisten gebräuchliche und am besten geeignet für Heu und Weidezwecke.

Es gibt zwei von einander verschiedene Arten Klee in Sask. zu säen. Die erste Art besteht im frühen Ansäen auf Summerfallow oder auf einem Land welches im Jahre zuvor hierzu vorbereitet wurde. In diesem Fall wird eine Beisaat von einem Buschel Weizen, Hafer oder Gerste oder aber auch ein halbes Buschel Flachs per Acker mitgesät. Das Saatgetreide wird mit dem Kleesamen im richtigen Verhältnis vermischt und mittels einer Säemaschine so gesät, als ob man keinen Klee zu pflanzen beabsichtigte. Es empfiehlt sich hierbei die Säemaschine nur halb oder zum dritten Teil anzufüllen, weil hierdurch verhindert wird, daß der Kleesamen sich nach unten setzt, was eine ungleiche Ansaat erzielen müßte. Wenn man eine Vorrichtung (attachment) für Grassamen hat, dann ist es besser den Kleesamen in die sogenannten Getreideröhren hineinlaufen zu lassen anstatt ihn auf der Oberfläche zu zerstreuen. Diese Art des Säens wird dem Kleesamen ermöglichen, gleichzeitig mit dem Getreide auf den Boden der Säemaschine-Furche gepflanzt zu werden, wo sie vom Ausblasen des Windes geschützt sind und zusammen keimen. Die Nebenernten des Getreides wird den jungen Kleepflanzen Schutz gewähren und ein gleichmäßiges Wachsen ermöglichen.

Die zweite Art des Ansäens besteht in späterer Aussaat ohne Nebenansaat. Für diesen Zweck kann Land gebraucht werden, auf welchem im vorhergehenden Jahre Weizen oder irgend eine andere Getreideart gezogen wurde. Diese spätere Anbauart gewährleistet das Unterpflügen von Unkraut, die Erhaltung der Frühlingsfeuchtigkeit und kommt einer teilweisen Brache gleich. Sät man ohne Nebensaat an, dann empfiehlt es sich, den Kleesamen in einer gekochten Lösung geschroteten Weizens zu lösen. Zu diesem Zwecke gebraucht man fünf Pfund „Millet" auf zehn Pfund Kleesamen und stelle die Saemaschine auf einen Peck Flachs per Acker ein. Dies ergibt das Resultat von 10 Pfund Kleesamen auf einen Acker. Trotzdem steht nichts im Wege mehr als 10 Pfund per Acker, ja selbst bis zu 20 anzusäen, abgesehen der verhältnismäßig großen Kosten des Samens. Das Wachstum wird sich von selbst nach der Feuchtigkeit des Bodens regulieren.

Wenn man in Reihen ansät, empfiehlt es sich stets den Samen mit Hafer zu vermischen. Diese Getreideart wächst schnell. Der Hafer kann später geschnitten und für Futterzwecke benutzt werden.

Auch auf diesem Gebiete wurden in Saskatoon viele Versuche angestellt. Im Allgemeinen dürfte es sich als nicht praktisch erweisen, auf Brache ohne Nebensaat anzusäen, da dies nur in drei Jahren eine Ernte ergäbe. Diese Erfahrung hat man besonders im trockenen Jahre 1919—20 gemacht. Es heißt dies in anderen Worten, daß Klee als Rotationsernte gebraucht werde; sie kommt auf die gleiche Anbauungsart des roten Klees in den mittleren Vereinigten Staaten heraus, die den Zweck hat, Nitrate im Boden zu erhalten und denselben zu verbessern.

Die Versuche ergaben, daß es sich besser verlohnt die Reihen näher als zu weit auseinander zu haben. Diese Versuche erstrecken sich auf die Jahre 1918, 1919 und 1920. Dies ist in sofern auch leicht durch die Tatsache erklärt, daß der Wuchs des Unkrautes leichter kontrolliert werden kann. Ein im Jahre 1917 angestellter Versuch ergab, daß das beste Resultat mit 2 Pfund per Acker erreicht wurde. Da wo man 4 Pfund per Acker gebrauchte, wurde die Ernte als auch der Samenwuchs stark beschädigt. Es muß daran festgehalten werden, daß 2 Pfd. per Acker in Reihen, 12 Pfund Drills so wie auch Weizen gepflanzt wird, entspricht.

Die Heuernte

Gewöhnlich lassen sich zwei Ernten einheimsen. Um sicher zu gehen, eine gute Ernte zu erzielen, muß früh genug geschnitten werden. Süßer Klee sollte vor der Heuernte, sogar vor seiner ersten Blüte eingeheimst werden. Die Verzögerung als dann das Heu nach seiner Blüte zu mähen, setzt sein Wachstum herab und beeinträchtigt seine Qualität.

Man muß beim Schneiden darauf acht geben, die Knospen am unteren Teile des Stämmchens nicht zu verletzen, da hieraus sich ein zweiter Wuchs ergeben wird. Handelt es sich jedoch um ein Feld wo der Klee dick steht, dann wird aus diesen Knospen bald neues Wachstum erwachen. In Feldern werden diese junge Keime, die zuerst erschienen sind, bei dichtem Wachstum bald unterliegen. Die Schößlinge, welche zuerst erscheinen und absterben, sind diejenigen am nächsten zum Boden. Je dicker und stärker der Stand derselben und je später sie geschnitten werden, desto notwendiger wird es sein, die Pflanzen hoch genug über dem Boden abzuschneiden um den Stoppeln eine genügend große Anzahl von Knospen und jungen Schößlingen zu überlassen, aus denen das nächstjährige Wachstum hervorgeht.

Für Weidegebrauch

Am besten kommt der Klee als Weidepflanze zur Verwendung. Wenn andere Weiden sich noch nicht mit Grün bedeckt haben, wird eine Kleekultur herrliches grünes Futter gewähren, und während sie dies tut, werden neue Schößlinge sprießen. Eine Hauptnotwendigkeit der Kleefelder während des zweiten Jahres beruht auf dem gleichmäßigen Abweiden. Hierzu ist es notwendig, das Vieh früh dorthin zu verbringen und in genügend großer Anzahl. Wird einmal hiermit begonnen, dann wird sich gar bald neuer Unterwuchs einstellen und die Pflanzen reicher an Nahrungsstoff leichter vredaulich sein. Hat man einmal das rechtzeitige Hinauslassen des Viehes auf die Weide verspätet, oder gar vernachlässigt, dann wird Klee nicht mehr so gerne angenommen. Ist dies jedoch der Fall, dann ist es ratsam zu schneiden. Auf Feldern wo beständig Vieh geweidet wurde, wird der Kleenachwuchs für Samen sorgen. In dem an einzelnen Kleepflanzen dortselbst wachsen läßt, wird durch das Ausfallen des Samens eine neue Kultur gepflanzt.

Schweineweide

Der süße Klee bietet eine vorzügliche Weidenahrung für Schweine. Zu diesem Zwecke ist es notwendig, das Feld allein oder aber mit zwei Buscheln Hafer per Acker für zwei Jahre zu säen. Sobald einmal die Pflanze acht bis zehn Zoll gewachsen ist, sollten die Schweine auf diese Weide gelassen werden. Die Schweine nehmen diese Nahrung sehr gerne an, jedoch sollte man ihnen Ringe durch die Nase ziehen, um das Graben, bei welchem die Wurzeln leiden, unmöglich zu machen.

Da Alfalfa sich hierzulande nicht sehr bewährt hat, ist der Klee mehr wie je in den Vordergrund getreten. Für die Schweineweide ist es gut, 10 Pfund Samen per Acker zu gebrauchen oder aber ihn in Reihen drei Fuß von einander zu säen.

Viehweide

Süßer Klee nimmt auf dem Gebiete der Viehweide unstreitig den ersten Platz ein. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß Klee früher als irgend ein anderer, das beste bietet. Es mag wohl geschehen, daß Rindvieh während der ersten Tage Klee nicht gern frißt. Bald jedoch werden sie sich hieran gewöhnen. Ist Rindvieh erst einmal auf den Geschmack gekommen, dann frißt es mit Freuden Kleeheu. Diese Art Nahrung sagt ihnen nicht allein sehr zu, sondern ist geradezu eine Notwendigkeit. Trotzdem muß man Heu und Stroh füttern.

Der Klee verursacht äußerst wenig Kolik oder Anfälle. Auch während des Fütterns von Klee, bedarf das Vieh dennoch gröbere Nahrungsmittel, wie zum Beispiel Hafer- oder Weizenstroh.

Tut man Milchkühe im Frühjahr auf eine Kleeweide, dann kann es leicht kommen, daß die Milch etwas nach dem Futter riecht und schmeckt. Dies ist leicht zu verhüten, indem man die Kühe zwei Stunden vor dem Melken hinwegnimmt. Derartige Klagen sind äußerst selten. Die meisten Farmer wissen nichts von derartigen Schwierigkeiten. Selbst diejenigen, welche Erfahrung hierin haben, behaupten, daß dieser Nachgeschmack keineswegs unangenehm ist und auf dem Milchmarkte zu keinerlei Klagen Veranlassung gibt.

Schafweide

Schafe fressen äußerst gern süßen Klee und werden fett. Man muß jedoch Sorge tragen, nicht zu viele Schafe auf eine Kleeweide zu lassen, da dieselben die Angewohnheit haben, die Pflanze bis auf den Boden abzufressen, dies muß besonders im ersten Jahre Berücksichtigung finden.

Gemischte Kleeweide

Die Mischung von Klee mit Gräsern hat sich sehr empfohlen. Selbstverständlich handelt es sich hierbei um sogenannte ausdauernde Gräser. Eine der besten Kombinationen dürfte 10 Pfund Bromgras mit 4 Pfund Kleesamen sein. Es ermöglicht dies eine Mischung, die beide Pflanzen getrennt nicht aufzuweisen vermögen. Sogar für höher gelegene Regionen als auch tiefer liegende Alkaliböden haben sich diese Anbauarten sehr bezahlt gemacht. Am besten verfährt man hierbei folgendermaßen: Beide Samenarten sollten gut durcheinander gemischt und die Säemaschine auf ein Buschel und drei Peck per Acker eingesät werden. Handelt es sich um eine trockene Jahreszeit, dann sollte der Hafer so früh wie möglich geschnitten werden, um dem Gras und Klee eine bessere Gelegenheit zum Wachsen zu geben. Endlich sei noch eine weitere Mischung empfohlen, welche aus Klee und Raps, von welch ersteren Sorte man 10 Pfund und von der zweiteren vier Pfund per Acker nimmt, empfohlen.

Ernte und Vorbereitung des Kleesamens für den Verkauf

Ernte

Der Klee sollte für Samenzwecke geschnitten werden, wenn zwei Drittel bis drei Viertel desselben reif sind. Wie schon oben erwähnt, wird aller Samen nicht zusammen reif, und es kommt vor, daß die Schoten von den unteren Zweigen wo sie zuerst reiften, abfallen, während sich an der Spitze noch Blüten befinden. Daher empfiehlt es sich dann zu Ernten, bevor der Samen ausfällt, einerlei wie unreif ein Teil desselben sein mag. Derjenige Samen welcher nicht reif ist, wird vertrocknen und beim Reinigen leicht entfernt werden.

Die Ernte kann leicht mit einem Binder geschnitten werden. Sie sollte in Garben befestigt, und diese zusammen in große Stöcke gestellt werden, ohne jedoch Garben in Form einer Kappe aufzusetzen. Selbstverständlich wird der Binder eine beträchtliche Menge Samen zerstreuen. Dies kann in sofern teilweise verhindert werden, indem man eine Kiste unterhalb des Rahmens am inneren Ende des Tablecanvas anbringt und eine andere unter der äußeren Kante des Graindecks. Auf diese Weise wird der Verlust großer Samenmengen verhütet.

Dreschen

Sobald die Garben vollständig getrocknet sind, kann man mit dem Dreschen, wozu eine gewöhnliche Dreschmaschine dienen kann, beginnen. Wenn die Pflanzen nicht zu grob sind, müssen die Koncarven gerade so gestellt werden, wie beim Dreschen von Weizen. Auf diese Art wird auch der Samen aus den Hülsen heraus-

(Fortsetzung auf Seite 8)

Aus Canadischen Provinzen

Saskatchewan

Gegenkandidat aufgestellt

Lemberg. — Bei der Nomination in Balcarres für den Wahlkreis North Qu'Appelle wurde Hon. J. D. Gardiner, Minister der Wege und des Straßenbaues in der Person von Robert McSweeney von Cupar ein Gegenkandidat aufgestellt.

Eier-Zirkel

Woodrow. — Ungefähr 70 Farmer aus dem hiesigen Distrikt bildeten einen sogenannten Egg-Circle. Sie zeigen ihre Eier, die garantiert frisch sind, selbst an. Die Idee des sogenannten Eier-Zirkels ist keineswegs neu. In vielen Plätzen der Vereinigten Staaten hat man sich mit großem Vorteil im Interesse des kaufenden Publikums als auch der verkaufenden Farmer diese Einrichtung bedient. Sie verdient der Nachahmung.

Schwer verletzt

Dundurn. — Das Ehepaar E. G. Hogges wurde auf seinem Weg nach Hause infolge Scheuwerdens der sonst ruhigen Pferde aus dem Wagen herausgeschleudert. Hierbei trug der Mann ernste Rippen- und Rückenverletzungen, die Frau einen Beinbruch unter dem Knie davon.

Bronchobuster

La Fleche. — Jack MacDonald wollte einen sogenannten Broncho einreiten, wobei der Sattelgurt platzte. Der Reiter stürzte und erhielt von dem wilden Tier einen derartigen Tritt, daß ihm ein Bein zersplittert wurde.

Warnung!

Regina. — Da sich infolge von Pilzenvergiftungen während der letzten Tage in verschiedenen Teilen Canadas mehrere Todesfälle zutrugen, nehmen wir die Gelegenheit wahr, unsere Leser und deren Freunde aufs ernstlichste vor dem Genuß von Pilzen (Schwämmen) wie sie im Wald und auf der Prärie wachsen, zu warnen. So wohlschmeckend und nahrhaft diese Gewächse sind, sollten von denjenigen genossen werden, welche sie unfehlbar sicher kennen. Auch auf das Einsammeln seitens der Kinder ist kein genügender Verlaß. Das ungeheuer starke, in kurzer Zeit schon tötende Gift mancher dieser Gewächse, hat in den letzten Tagen wiederum ganze Familien weggerafft. Deshalb ist Vorsicht geboten.

Neue Creameries

Der Minister für Landwirtschaft hat die ihm vorgelegten Pläne zum Erbau zweier sogenannten Creameries im südlichen Teile der Provinz genehmigt. Die Sask. Co-Operative Creameries Ltd. wird in Radville, die Sask. Creameries Ltd. wird in Moose Jaw ein derartiges Gebäude aufführen. Die Anlage in Gravelbourg wird den Anschluß des Wassers und Abzugkanal Systems der Stadt erhalten. Die Kellerausgrabungen sind schon weit vorangeschritten. In Radville ist schon ein Brunnen gebohrt. Mit der Vollendung dieser beiden Gebäude wird die Provinz 61 Creameries betreiben.

Der Kommissär, dem das Molkerei-Geschäft untersteht, berichtet über eine beträchtliche Verstärkung der Milchprodukte.

Sechs Monate Gefängnis

Swift Current. — Peter Stanley, alias Stadnick und George Smith, alias Strojos, die letzte Woche festgenommen wurden, weil sie einem gewissen John Budnick unter Vorspiegelung falscher Tatsachen $535.00 entwendet hatten, wurden mit je sechs Monaten Gefängnis bestraft.

Müssen resignieren

Moose Jaw. — Fünf Stadtpolizisten, nämlich: James O'Brien, J. Putsey, E. W. Allen, W. Calhoun und Thomas H. Whincup wurden aufgefordert um ihre Resignation einzukommen. Anscheinend hat dies mit dem letzten Polizeiskandal zu tun.

Zweihundert Dollar

Moose Jaw. — Alex Mitchell, 1206 Grandview Ave., wurde mit $200 und Kosten oder im Falle er nicht bezahlen kann, mit sechs Monaten Gefängnis bestraft, weil er im Besitze einer sogenannten „Still" gefunden wurde.

Canadian National Railways

Aenderung der Zeittabelle

Sonntag, den 4. Juni

Fragen Sie den lokalen Agenten über Aenderung der Zeit an Ihrer Eisenbahnstation.

Wm. Stapleton, D.P.A., C.N.R. Saskatoon

Diebstahl

Moose Jaw. — A. R. Brooke wurde wegen Diebstahls eines Fahrrades von einem gewissen Mortlach mit $15.00 oder einem Monat Gefängnis bestraft.

Ontario

Erpressung

Die Witwe des von zwei Jahren spurlos verschwundenen Theatermagnaten Abros J. Small erhielt vor einigen Tagen einen Brief, in dem ihr gedroht wurde sie bloßzustellen als mitverantwortlich für den Tod ihres Gatten im Falle sie nicht an einem bestimmten Platze $15,500 niederlegte. Die Polizei legte an den bezeichneten Platz ein Paket nieder, welches von einem gewissen L. Dainkon geholt wurde. Hierbei wurde derselbe arretiert. Dainkon gab an, vor zwei Wochen als blinder Passagier auf einem Frachtzuge von Vancouver angekommen zu sein. Dies ist der vierte Brief derartiger Natur, den die Witwe innerhalb der letzten zwei Wochen erhielt.

Höhere Würde

Ottawa. — Hon. W. L. MacKenzie King, Premier-Minister von Canada, wurde gelegentlich des Geburtstag des Königs von England zum Mitglied des Privy Councils erhoben. In Verbindung hiermit steht ihm nunmehr der Titel „The Right Honorable" zu.

Angekommen

Ottawa. — Die Armee des „Generals E. C. MacDonald", welche aus unzufriedenen und beschäftigungslosen Kriegsveteranen besteht und zu Fuß nach hier marschierte, ist angekommen. Sie wurden von Mitgliedern des Parlamentes, welche geduldig ihre Klagen anhörten, empfangen. Anbei einige interessante Data: Einer der „Generäle" dieser Armee heißt Riley. Er kam aus den Vereinigten Staaten im Jahre 1918, ging an die Front und diente sechs Monate. Im Jahre 1919 wurde er entlassen. Alsdann erhielt er eine Anstellung als Clerk, hierauf wurde ihm ein anderer Platz bei der Dunlop Rubber Co. verschafft. Von der Regierung erhielt er $228.00 Unterstützung. Er ist nicht verheiratet und braucht für niemanden zu sorgen. Der andere „General" MacDonald erhielt $624.00 Unterstützung. Ein anderes Mitglied der „Armee" G. A. Allan, erhält eine monatliche Pension von $26.00 und erhielt weitere Unterstützung in der Höhe von $349.88. Ein weiterer Namens Barbour erhält Pension und Unterstützung in der Höhe von $288.95. W. H. Kirwin erhielt $910.28 und S. W. Suddes $825.18 Unterstützung.

Weitere Bemerkungen sind überflüssig.

Geheimnisvoller Tod

Peterboro. — Aus dem Otonabie wurden die Leichname von Roy Cherrett und Mrs. Cherrett, Sohn und Mutter ans Land gebracht. Ob eins der beiden in das Wasser geraten war und das andere zur Hilfe kam um dabei zu ertrinken, oder ob Selbstmord vorliegt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Roy Cherrett hinterläßt eine junge Frau, welche er vor einigen Wochen heiratete.

Zwei Jahre Gefängnis

Toronto. — Der Schauspieler Gaynor A. Miller erhielt zwei Jahre Gefängnis, weil er trotzdem er in den Vereinigten Staaten eine Frau hat, sich mit einem 16 jährigen Schulmädchen verehelichte.

Dominialparlament

(Fortsetzung von Seite 1)

ches die Schlußreden der langen Debatten bilden dürfte. Als erster dieser Führer sprach Hon. Crerar. Während er an gar manchen Vorschlägen viel auszusetzen wußte, beglückwünschte er hinwiederum die liberale Regierung. Ob der von ihm gebrachte Zusatzantrag aus dem bis jetzt nicht ganz klar hervorgeht, ob er vollkräftig als solcher aufzufassen ist oder nicht, wird von Hon. Lemieux, dem Sprecher des Hauses präsifiert werden müssen. Es ist keinerlei verwunderlich, daß die Tarifvorlage seitens der Konservativen als Opositionspartei reinsten Wassers auf heftigen Widerstand stoßen mußte. Endlich ist auch die Haltung der Progressiven zu verstehen, denen naturgemäß die Verminderung des Zolles als ungenügend erscheint. Zwischen beiden steht die Regierung, welche für die Aufbringung einer großen Summe zur Deckung der Kosten des Staatshaushaltes verantwortlich ist.

Unter diesen Umständen will es uns erscheinen als ob im großen Ganzen mit wenig Abänderung das neue Budget angenommen würde. Einmal ist dasselbe wie die Progressiven selbst zugeben, ein guter Schritt in der rechten Richtung getan und welche Partei immer, sei es konservative oder progressive mit der Regierung stimmten, so müßte dies genügen, um einen Ausschlag zu geben. Endlich wäre eine Niederstimmung des Budgets gleichbedeutend mit einer neuen Wahl, um die es weder Progressiven noch Konservativen im Interesse des Landes zu tun sein kann.

Eine Nachricht an alle, die an Hautkrankheiten Leiden

Haben Sie Jucken, Schmerzen und Verletzungen ertragen müssen?

Haben Sie manchmal hoffnungsvollen Rat gesucht und sind enttäuscht worden?

Schreiben Sie um große Probeflasche des D.D.D. Mittels, die bekannte Lösung. Wenige Tropfen dieser Probeflaschen beseitigen alle Leiden. Sie werden das angenehme Gefühl für das Sie so lange gehofft haben, empfinden. Schreiben Sie noch heute für diese freie Probe.

D.D.D.

Rezept

Die schmerzenstillende Oele des D.D.D. können in der Heilung für Hautkrankheiten nicht übertroffen werden. Aerzte haben Tannenöl, Thymol, Glycerine und andere Bestandteile des D.D.D. mit großem Erfolg in Behandlung von Hautkrankheiten noch immer gebraucht.

Freie Probeflasche

Probieren Sie D.D.D. Schreiben Sie noch heute für die Probeflasche, die absolute Befreiung frei verschafft. Schließen Sie 10c für Deckung des Portos bei.

D.D.D. Co. Dept. 8. — 27 Lyall St., Toronto.

Britischer Dampfer mit Besatzung in Gefahr

Auckland, 6. Juni. — Der britische Dampfer „Wiltshire" strandete in der letzten Nacht an der Küste von Neuseeland, und die Lage der fast 100 Köpfe zählenden Mannschaft ist äußerst gefährlich, weil der hohe Seegang die Rettungsarbeiten unmöglich macht. Zwei Dampfer halten sich in der Nähe des gestrandeten, können aber keine Verbindung mit ihm herstellen. Einige der Matrosen des gestrandeten Schiffes haben versucht, ans Land zu schwimmen, aber ohne Erfolg. Man fürchtet, daß nichts zur Rettung der Schiffbrüchigen geschehen kann bis die See sich gelegt hat, und bis dahin mag das Schiff in Trümmer gegangen sein.

Der Dampfer „Wiltshire" ist ein Schiff von 12,000 Tonnen. Er fuhr am 16. April von England ab und am 9. Mai von Bakboa nach Wellington, Neuseeland.

Aerzte gaben ihn auf. Frl. Marie Lotsberg von Alliance, Alta., schreibt: „Mein Schwager war so krank, daß ihn die Aerzte aufgaben. Er nahm dann Forni's Alpenkräuter und ist jetzt gesünder, als er je zuvor in seinem Leben war." Solcher Art sind die Berichte, die immer wieder über die Wirkung dieses einfachen, alten Kräutermittels gemacht werden. Es verfehlt niemals seine gute Wirkung. Es ist keine Apothekermedizin. Lokalagenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill. Zollfrei in Canada geliefert.

Der Humorist.

Zuchthausdirektor: „Was schreibt denn der durchgebrannte Sträfling?" — Solch eine Frechheit! Um die gesetzliche Prämie ersucht er, dafür, daß er eine Wohnung freigemacht habe."

Regierung der Provinz Saskatchewan

Abteilung für Wegebauten.

Angebote für Feuerschutz-Furchen.

Versiegelte Angebote, auf dem Kuvert bezeichnet: „Tenders for Fireguards" und adressiert an den Hilfs-Minister des Departements für Wegebauten, Regina, werden bis 4 Uhr nachmittags, Montag, den 26. Juni, 1922, entgegengenommen für das Pflügen der folgenden Feuerschutz-Furchen, welche im Falle des Umpflügens so breit als der ursprüngliche Feuerweg gepflügt werden müssen, d. h. es muß mindestens 16 Fuß für einfachen Weg und zweimal 8 Fuß für doppelten Schutzweg breit sein. Das Pflügen muß tief genug sein um das Gras, Unkraut usw. zu schneiden und zu bedecken. In Fällen wo ein neuer Doppelschutzweg auf Wegerechten gepflügt werden muß, müssen die Furchen gegen die Mitte des Weges gewendet werden.

1809. Umpflügen des einzelnen Feuerweges östlich der Sektion 13, 12 und 1, Township 3, Range 1, westlich des 3. Meridian, von da östlich an der Township-Grenze nördlich von Township 2, Ranges 30, 29, 28, 27, 26 und 25 westlich des 2. Meridian und von da direkt nördlich bis an die Ostspitze des Willow Bunch-See. Länge ungefähr 43 Meilen.

1912. Umpflügen des einzelnen Feuerweges von der Ostspitze des Big Muddy See, direkt zwei Meilen südlich, von da in südwestlicher Richtung bis ungefähr Section 1, Township 1, Range 22, alles westlich des 2. Meridian und da sich an den amerikanischen Schutzweg an der internationalen Grenze anschließend. Länge ungefähr 19 Meilen.

Alle Angebote müssen mit Bürgschaft von 5 Prozent des Kontraktpreises begleitet sein. Diese Bürgschaft darf in keinem Falle weniger als $10 sein, und wird als Garantie der guten Absicht des Angebotstellers, die Arbeiten laut Kontrakt gut zu verrichten. Alle Angebote müssen nach dem Preis per Meile berechnet werden.

Das Datum für Beendigung der Arbeit, wie im Kontrakte angegeben, ist ein sehr wichtiger Teil desselben, und muß alle Arbeit dann vollendet sein, außer es sei das ein anderes Abkommen getroffen ist. Zahlung wird erst dann gemacht, wenn die Arbeiten von einem Inspektor des Departement für Wegebauten gutgeheißen worden sind. Das niedrigste oder irgend ein Angebot braucht nicht unbedingt angenommen werden.

H. S. Carpenter,
Deputy Minister.

Regina, 31. Mai 1922.

Gesucht — Suche Herrn Karl Hartwich. Ich bin der Sohn von Christoph Jantz, aus der Kolonie Solomka, Kreis Rowno, Gub. Wolhynien, Rußland.

Köchin gesucht. — Frau in mittleren Jahren und mit Restaurant-Erfahrung bevorzugt. Ständige Stellung. Anfragen mit erwünschtem Lohne erbeten an **N. Mindlevich, Vilna, Alta.**

Die "Farmers' Mutual"
Hagelversicherungs-Gesellschaft

ist geeignet und operiert von den

Farmern in Saskatchewan

Die „Farmers' Mutual" besteht erst seit vier Jahren und während dieser kurzen Zeitdauer ist die Tätigkeit dieser Gesellschaft in Saskatchewan eine weit größere als die irgend einer anderen Hagelgesellschaft in der Provinz. Die „Farmers' Mutual" ist auf dem Prinzip der Co-operation gegründet. Sie wird von Farmern der Provinz Saskatchewan absolut geeignet und kontrolliert. Jeder Prämieninhaber ist Mitglied der Gesellschaft und vollständig stimmberechtigt. Jedes Mitglied, das eine Prämie in der Höhe von $1000.00 oder mehr herausnimmt, kann als Direktor der Gesellschaft gewählt werden. Die Mitglieder, zusammen mit dem Direktorenrat, setzen die jährlichen Prämienraten fest, ernennen ihren eigenen Stab von Abschätzern und bestimmen Arbeitspläne der Gesellschaft von Jahr zu Jahr. **Es ist Gesellschaft — Für Ihre Versicherung — Für Ihre Ersparnis.**

„Farmers' Mutual Verlust-Rekord"

Die in 1918 ausbezahlten Hagelschäden betrugen $23,500. — „Line Companies" würden für dieselben Prämien nur $17,275 bezahlt haben.

Die in 1919 ausbezaahlten Hagelschäden betrugen $53,000. — „Line Companies" würden für dieselben Prämien $34,450 bezahlt haben.

Die in 1920 ausbezahlten Hagelschäden betrugen $52,800.—„Line Companies" würden für dieselben Prämien nur $40,656 bezahlt haben.

Die in 1920 ausbezahlten Hagelschäden betrugen $236,537.

Die Gesellschaft muß immer noch $115,363 an 1921 Hagelverlusten auszahlen, um die von den anderen Gesellschaften 100 Prozent geleisteten Auszahlungen im Verhältnis zu den angrechneten Prämien zu erreichen. Diese Gesellschaft hat jedoch genügende Noten an Hand, die, wenn einkassiert, vollständig genügen werden, um die 1921 Hagelschäden in der Höhe von $352,000 in voll auszubezahlen. Die „Farmers' Mutual" war imstande, während ihres erst vierjährigen Bestehens den Rekord irgend einer anderen Hagelversicherungs-Gesellschaft in Saskatchewan zu übertreffen, — ein bemerkenswertes Zeichen der Anhänglichkeit und der Co-operation der Farmer dieser Provinz.

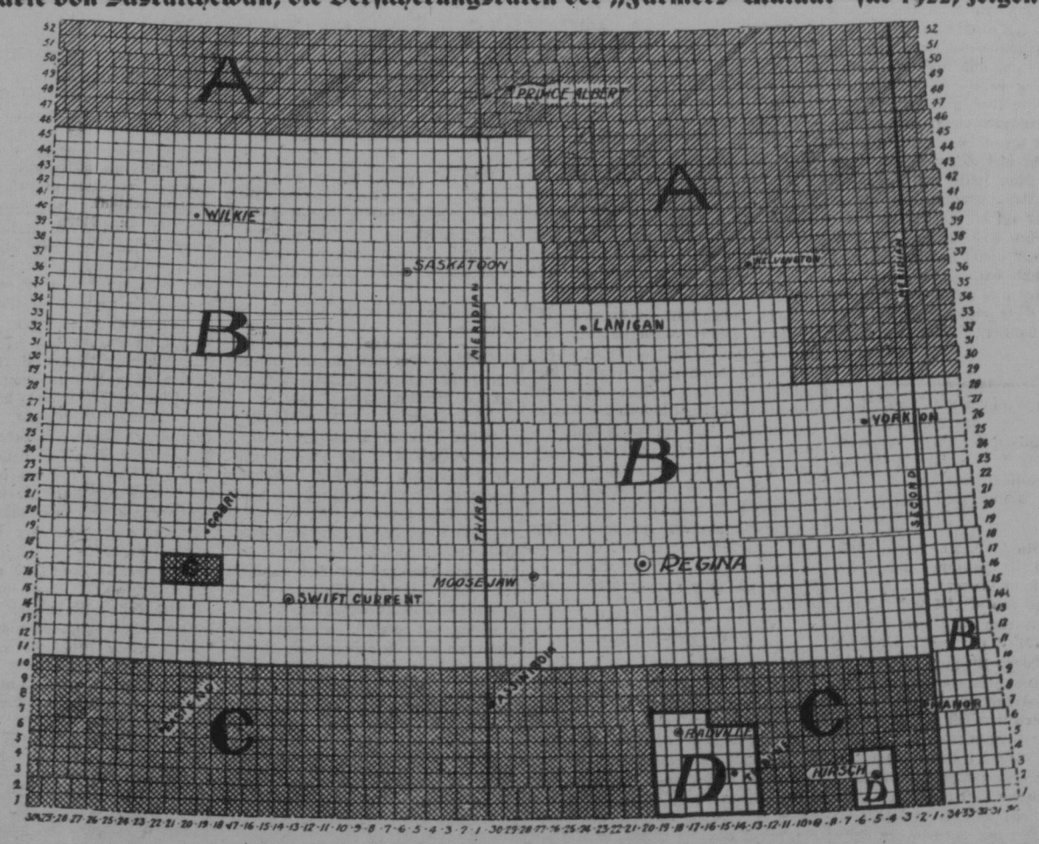
„Farmers' Mutual" Ausgaben sind gering

Vergessen Sie vor allem nicht, daß die 1922 Raten anderer Gesellschaften, während in vielen Distrikten sehr hoch, unzweifelhaft so hoch gesetzt sind, um sicher zu sein, daß das Einkommen für 1922 nicht nur den Verlusten der 1922 Hagelschäden gleichkommen, sondern auch den wirklichen Verlust von $1,500,000, den diese Gesellschaften während des Jahres 1921 erlitten hatten, teilweise oder ganz zu decken.

Für die „Farmers' Mutual" ist es nicht notwendig, diesem Beispiele zu folgen, weil die Betriebskosten der „Mutual" bedeutend niedriger sind als die anderer Gesellschaften. Zum Beispiel, die durchschnittlichen Prämienraten anderer Gesellschaften sind für diese Saison um 30 Prozent höher als die Raten der „Mutual", während deren durchschnittliche Betriebskosten ungefähr 40 Prozent höher sind als die der „Mutual".

Während dieser schweren Zeiten ist es notwendig, daß die Betriebskosten des Farmers so niedrig gehalten werden als möglich. Hagelversicherung ist jetzt eine notwendige Ausgabe im Farmgeschäft, und die „Farmers' Mutual" versucht ihr bestes, um nur Raten anzurechnen, die angesichts der möglichen Verluste im richtigen Verhältnisse stehen, und durch die Herabsetzung der eignen Betriebskosten ist es ihr möglich, niedrigere Hagelversicherungsraten anzurechnen als irgend eine andere Gesellschaft in der Provinz.

Karte von Saskatchewan, die Versicherungsraten der „Farmers' Mutual" für 1922, zeigend



Bezirk Bezeichnet	A	„Cash" Rate $4.50; Rotenrate $6.00. Ein Rabatt von 10 Prozent wird bewilligt, wenn Note vor dem 20. Oktober bezahlt wird, welches eine netto Rate von $5.40 ausmacht.
Bezirk Bezeichnet	B	„Cash" Rate $5.00; Rotenrate $7.00. Ein Rabatt von 10 Prozent wird bewilligt, wenn Note vor dem 20. Oktober bezahlt wird, welches eine netto Rate von $6.30 ausmacht.
Bezirk Bezeichnet	C	„Cash" Rate $6.00; Rotenrate $8.00. Ein Rabatt von 10 Prozent wird bewilligt, wenn Note vor dem 20. Oktober bezahlt wird, welches eine netto Rate von $7.20 per Note ausmacht.
Bezirk Bezeichnet	D	„Cash" Rate $7.00; Rotenrate $10.00. Ein Rabatt von 10 Prozent wird bewilligt, wenn Note vor dem 20. Oktober bezahlt wird, welches eine netto Rate von $9.00 per Note ausmacht.

Alle Noten für Prämien sind am 1. Oktober fällig und wird nach diesem Datum acht Prozent Zinsen hinzugerechnet. Es wird jedoch nicht hinzugerechnet, wenn die Noten vor dem 1. November bezahlt werden.

Die „Farmers' Mutual" tut mehr für die Farmer, indem sie Prämiennoten annimmt und auf Bezahlung bis Herbst wartet, als irgend eine andere Gesellschaft in Saskatchewan.

Die „Farmers' Mutual" hatte im Jahre 1921 mehr Hagelversicherung von den Farmern Saskatchewans an den Prämiennotenplan, als irgend eine andere Gesellschaft an ihren „Cash"- und Notenplan zusammen.

Nur **zwei** von einundfünfzig Gesellschaften zahlten in der letzten Saison so viel Geld für Hagelschäden aus, als die „Farmers' Mutual".

Ein Wort über unsere Agenten

Farmer! Bitte zu bedenken, daß die „Farmers' Mutual" über 500 Agenten in der Provinz hat, die diese Gesellschaft ehrlich und treu vertreten, und die 50 Prozent mehr Kommission verdienen könnten, wenn sie ihre Versicherung mit einer anderen Gesellschaft und zu höheren Raten verschrieben. In der Zukunft wird die „Mutual" Hagelversicherung im Westen Canadas vorherrschend sein, ebenso wie heute „Mutual" Feuerversicherung ist. Unterstützen Sie deshalb unsere Agenten und bestehen Sie auch in diesem Jahre auf eine „Farmers' Mutual Policy".

Um weitere Auskunft wende man sich an unseren Lokalagenten, oder wenn bequemer, schreibe man direkt an unser Hauptbüro.

FARMERS' MUTUAL HAIL INSURANCE CO.

Hauptbüro: McCallum-Hill Bldg. **REGINA, Saskatchewan**

N.B.—Die „Farmers' Mutual" Hagelversicherung-Gesellschaft und die „Farmers' Mutual" Feuerversicherungs-Gesellschaft trotzdem voneinander gänzlich verschieden, werden von derselben Geschäftsleitung geführt, weshalb die Betriebskosten ermäßigt werden können. Fragen Sie irgend einen „Farmers' Mutual" Agent für Hagel-, Feuer-, Sturm und Blitzversicherung.

In allen Distrikten, wo wir noch keine Agenten haben, werden solche gesucht.

Mitteilungen unserer Leser

Morse, Sask., im Mai 1922.

Werter Courier!

Saskatchewan, die „trockene" Country! In diesem Frühjahr ist es aber ganz umgekehrt. Man muß sagen, es regnet zu viel, was viel Schaden für uns bringen mag, denn die Meisten haben erst einen Anfang mit der Einsaat machen können und das, was ausgestreut ist, hat bis jetzt noch keinen großen Erfolg infolge der Nässe machen können. Es kann leicht möglich sein, daß wir nicht werden einsäen können. Wir wollen es nicht hoffen, aber es kann so kommen. Wir hätten einen guten und schönen Frühling gebraucht, um unsere Erde zu bestellen. Die russische Distel hat in den letzten Jahren so große Fortschritte gemacht und so muß das ganze Land in diesem Frühjahr gepflügt werden, ehe man einsäen kann. Das Pflügen allein wäre nicht so schlimm, aber die Distel muß vorher entfernt werden und daß ist bei der großen Nässe sehr beschwerlich. Die Distel wickelt sich um die Räder des Pfluges und so muß man sie mit einem scharfen Messer immer losschneiden, sonst verliert man die Räder. Es soll und muß soweit kommen, daß ein Jeder sich einrichten muß, die Hälfte von seinem Pflugland in Sommerbrache liegen zu lassen, aber das ist schwer, denn ein Jeder möchte soviel als möglich einsäen, um endlich mal von den ewigen Schulden befreit zu werden; denn die Zinsen fressen den Farmer auf und da verliert der gute Farmer seinen Mut. Was der Farmer kaufen muß, ist sehr teuer und für sein Getreide hat er fast nichts bekommen können. Es kann sich ja jeder Mensch denken, daß der Farmer nicht fortkommen kann, wenn er seinen Weizen für 60c verkaufen muß, wenn Bindfaden 22c per Pfund kostet und Dreschen 17c per Buschel. Was bleibt da für seine Arbeit und was bleibt für die Gläubiger? Man glaubt uns aber nicht und man kann es den Herrschaften, namentlich den Bankiers, nicht ins Gehirn hinein bringen, daß sie es glauben können. Ich wollte, ich könnte mal einen von diesen Kerle ein Jahr lang auf den Pflug setzen und die russischen Distel unterpflügen lassen, so würden sie andere Gedanken bekommen. Wir sind hier fast ohne Ausnahme alle sehr verschuldet und man macht uns den Vorwurf, daß wir zum Teil daran schuld sind. Ich möchte nur sagen, daß wir dazu gezwungen waren. Die Provinzialregierung und auch die Dominionregierung steckt auch bis über die Ohren in Schulden und hoffen auch wieder herauszukommen. Wir werden auch wieder herauskommen, nur haben wir mit sehr viel Schwierigkeiten zu kämpfen. Man sollte uns viel mehr unter die Arme greifen, denn unser Land ist nur auf die Farmer angewiesen. Wir sehen das an Rußland, daß wo der Bauer nichts hat, der Städter erst recht nichts hat.

Wir wollen also auf eine gute Ernte hoffen. Viele Grüße an alle Farmer. Die Bankiere können sich selber grüßen.

Ein Leser.

Tramping Lake, Sask., den 29. Mai 1922.

Werter Courier! Bitte, den nachfolgenden Brief in Ihr geschätztes Blatt zu veröffentlichen.

Achtungsvoll

John Frison.

Selz, Rußland, 21. April 1922.

Teurer Neffe Johannes und Nichte Marianna samt Kinder!

Bevor ich, dein Onkel und Tante samt Kinder, euch ein paar Zeilen schreiben, wollen wir euch begrüßen mit dem schönen Gruße: Gelobt sei Jesus Christus! Da wir heute morgen mit großer Freude euren Brief vom 15. März erhalten haben, so wollen wir euch gleich antworten. Fünfzehn Jahre sind schon her seitdem wir von einander scheiden mußten. Und was haben wir in der Zeit nicht schon alles erleben müssen! Wir haben während der Kriegsjahre viel durchmachen müssen, aber während der Revolution noch viel mehr. Am schlimmsten aber ist es jetzt in der Hungersnot. Wir haben schon vieles durchmachen müssen und werden noch vieles durchmachen, aber wir tragen alles mit Geduld. Man sagt sich immer, wenn man nur sein Leben retten könnte. Es wird doch eine Zeit kommen, wo der liebe Gott sich unserer annehmen wird. Viele haben schon ihren christlichen Glauben verloren, aber sie werden ihren Lohn empfangen. Wenn wir euch alles persönlich erzählen könnten, dann würdet ihr staunen, aber alles ist nicht so schwer wie das Hungern. Wöchentlich sterben acht bis zehn Menschen. Wir haben bisher noch immer Brot gehabt, aber es wird auch bald ein Ende nehmen.

Aus eurem Brief haben wir nun erfahren, daß ihr uns sechs Buschel Weizen schicken wollt; wir sind euch tausend mal dankbar, daß ihr uns nicht vergessen habt. Oft haben wir schon davon geredet, daß ihr von diesem Elend nicht durchzumachen braucht und wie glücklich ihr euch fühlen könnt. Wir haben auch gehört was für ein großes Vermögen ihr habt, welches uns sehr freute, denn bei uns gibt es so etwas nicht mehr. Wir zum Beispiel haben nur noch zwei Pferde, welche nur den Namen nach Pferde sind, denn arbeiten kann man mit ihnen nicht mehr, das eine davon fällt um, wenn man es zum Brunnen führt. Wagen haben wir keinen mehr; alles ist schon verhandelt für Brot. Wir haben auch noch eine Kuh, die aber keine Milch gibt und gar kein Futter. Die Saatzeit ist auch hier und wir haben nichts zum Säen. Nächstes Jahr wird es noch schlimmer werden, wenn sich das Ausland nicht unserer annimmt. Man könnte noch vieles schreiben, aber das nächste mal werden wir euch mehr schreiben. Aus eurem Brief haben wir auch erfahren, daß ihr uns noch helfen wollt. Liebe Brüder und Schwester draußen in der weiten Welt, helft uns soviel ihr nur könnt, denn alles wollen wir euch mal wieder zurück erstatten, wenn es Friede sein wird.

Kleider haben wir keine mehr. Ich, dein Onkel, kann nicht mehr in die Kirche gehen, denn ich habe nichts zum anziehen. Ich bin schon im 72. Jahre, war noch nie arretiert gewesen, aber am 27. November 1921 in der Nacht kamen die Tscheristen, nahmen alle Kleidung weg. Ich wurde auch arretiert und nach Belajiwka in die Tschekа gesteckt, aber nach 14 Tagen wurde ich wieder entlassen, aber die Kleider habe ich bis heute noch nicht zurück. So war es auch in 1919, als die Leute auf dem Lande waren, hat man uns alles gestohlen. Deshalb richten wir eine dringende Bitte an euch. Schickt uns Kleidung und zwar für Hemden, Hosen usw. Alles wollen wir euch einstmal bezahlen. Unsere lieben Kinder sind alle noch am Leben, nur der eine Sohn Konstantin fiel in 1914 in Oesterreich. Der Herr möge ihm die ewige Ruhe geben. Dem sein ältester Sohn Pius, sowie auch der Helena ihr ältester Sohn Andreas wurden am 5. August 1919 erschossen; mit ihnen noch 128 andere Männer auf der Viehweide neben dem Kirchhof. Versorgt sind unsere Kinder alle, d. h. alle sind verheiratet.

Mehr können wir euch diesmal nicht schreiben. Somit wollen wir nun unser Schreiben schließen und hoffen, daß dieser Brief euch auch bei guter Gesundheit antreffen möchte, denn nur noch die Gesundheit können wir einander wünschen hier auf dieser traurigen und betrübten Welt. Wir bitten um baldige Antwort von euch. Vergeßt aber auch nicht, unsere vorherige Bitte zu erfüllen.

Grüßend verbleibe ich dein turer Onkel und Tante samt Kinder Frotzen. Grüße auch deinen lieben Vater und Mutter und alle eure anderen Geschwister von uns.

P. O. Lake Thelma, Alta.

Werter Courier!

Von hiesigem Distrikt habe ich noch nie etwas in den Spalten des „Courier" gelesen und so möchte ich nun einiges zur Veröffentlichung einsenden. Die Einsaat ich nahezu beendet, das Wetter ist sehr wechselhaft und stürmisch. Regenniederschläge hatten wir bisher reichlich und so könnte man annehmen, daß der kleine, verschuldete und hartbedrängte Farmer heiter in die Zukunft schauen könne. Es ist aber das krasse Gegenteil der Fall. Jedermann hört man klagen, daß das so heiß erwünschte und unbedingt notwendige Grain-Board wohl wieder nicht zustande kommen wird. Sollte sich diese allgemeine Befürchtung tatsächlich mit der Zeit bewahrheiten, dann wird der schon lange, unverstanden gebliebene, kleine, bedrückte Farmer zu Tode kuriert sein.

Nun zum eigentlichen Zweck meiner Korrespondenz.

1. Das Grain-Board ist nicht erwünscht von den großen Getreidehändlern und Großfarmern, deren Verhältnisse es gestatten, mit ihrem Getreide zu spekulieren.

2. Das Grain-Board ist notwendig und bildet eine Hilfe für den kleinen, oftmals in den allerbedürftigsten Verhältnissen lebenden Farmer und deren Zahl ist recht hoch. Der gutgestellte Farmer verkaufte letzten Herbst so lange sein Getreide, als ihm der Preis gefiel. Den Rest behielt er und verkaufte ihn nun jetzt wieder zum guten Preise. Der kleine verschuldete Farmer wurde gerade beim niedrigsten Getreidepreise von seinen Gläubigern am meisten gedrückt, seinen Weizen verkaufen zu müssen. Weil der Preis so gering war, wurden die armen Farmer auch noch gezwungen, ihren Samenweizen zu verkaufen oder zu verschleudern. Im Frühjahr konnten sie sehen, wie sie weiterfarmen. Kein Wunder, wenn es so viele verlassene Farmen gibt. Eine Statistik derselben wäre interessant. Noch einen anderen Uebelstand hatte besonders die Handhabung der letztjährigen Ernte. Bei schönem Herbstwetter hieß es, täglich Getreide zu fahren, anstatt auf dem Felde etwas tun zu können. Mir erging es nicht besser; dann gab es gleich Schnee und Frost. Das Frühjahr war reichlich spät. Zeitverlust durch Ungunst des Wetters und vom Herbst fast kein vorbereitetes Land.

Das Grain-Board würde viele Uebelstände beseitigen, die Verteilung des Kapitals wäre eine gerechtere und die Getreidefirmen müßten sich mit angemessenen Gewinn begnügen. Der kleine verschuldete Farmer könnte mal auf eine Zukunft schauen, anstatt sich dem Henker ausgeliefert zu sehen. Auch das Ansehen des Staates würde sich steigern. Kein Land floriert mit einem unterhaltenen und uneinigen Farmerstande.

Nun werden die Gegner meiner Ansichten mir entgegentreten und sagen: Ein Grain-Board ist gleichbedeutend mit einer Vergewaltigung des Eigentums des Farmers. Ihnen biete ich meine Stirn entgegen und sage lächelnd: Solange eine Vergewaltigung des Eigentums der Farmer von Vorteil für dieselbe ist, jeder Farmer für gleiche Arbeit gleichen Lohn erhält, die Getreidehändler angemessene Provisiten einheimsen und das Grain-Board auf einer gesunden und zeitgemäßen Grundlage aufgebaut ist, müssen wir alle uns als völlig befriedigt erachten. Ist der Farmerstand zu seinem guten Rechte gekommen, dann ist es auch ein Leichtes, die übrigen Gewerbe und Stände zu heben und zufrieden zu stellen.

Nochmals möchte ich an die Herzen der Gegner des Grain-Boards appellieren und bedenken zu wollen, daß die minderbemittelten und daher hilfsbedürftigen Farmer unseren Herrgott gleichfalls um ihr tägliches Brot bitten.

Freunliche Grüße an alle Leser des Courier. Georg Rak.

Nachfolgender Brief wurde uns von Herrn Nikolaus Waltz, Macklin, Sask., zur Veröffentlichung zugesandt.

Berlin, 2. April 1922.

Guter Freund! Danke dir bestens für dein Geschenk! Ich habe 290 Mk. für den Dollar bekommen. Die Not unserer Brüder in Rußland wird von Tag zu Tag schlimmer. Wir haben jetzt auf dem Wege des Kredits eine große Hilfsaktion eingeleitet und hoffen, dadurch durchgreifend der Not abzuhelfen. Es soll für 100 Millionen Saatgetreide und Lebensmittel den Kolonisten zugestellt werden. Von uns aus sind schon drei Delegierte nach Rumänien gefahren, welche die Transporte mit Lebensmittel zu begleichen haben und in den Häfen des Schwarzen Meeres den Verbänden der Kolonisten übergeben. Unter den Delegierten ist auch der Bruder von Wendelin Feitzt, Sebastian Feitzt, dabei. Wir werden alles tun was in unseren Kräften liegt, um unsere Brüder in Rußland vor dem Hungertode zu retten, jedoch alleine sind wir machtlos und bauen deshalb auf die Mithilfe unserer Stammesbrüder in Amerika und hoffen auch, daß wir geeinigt unsere Brüder retten können. Ich danke dir und allen anderen Stammesbrüdern herzlich für die Unterstützung unseres Delegierten in seiner schweren Arbeit. Ihr könnt versichert sein, daß der Dank der Kolonisten in Rußland für eure edle Tat nicht ausbleiben wird, auch wird der himmlische Vater eure Wohltätigkeit nicht unbelohnt lassen. Das Hilfswerk nimmt auch Pakete zur Beförderung nach Rußland an, jedoch wird gebeten, für die Transportkosten etwas Geld dem Hilfswerk zu überweisen, weil wir die Mittel, welche für Lebensmittel für die Allgemeinheit bestimmt sind, meist als Transportunkosten für Pakete, die für bestimmte Personen bestimmt sind, verwenden können.

Ich habe vor einigen Tagen wieder etliche Briefe aus der Heimat bekommen; in einem dieser Briefe teilt mein Bruder mir mit, daß er den Brief von dir, welchen ich ihm zusandte, an deinen Onkel Joseph Waltz abgegeben hat. Sollte Antwort von J. Walz bei mir eintreffen, so werde ich dieselbe dir sofort übersenden. Den zweiten Brief habe ich an Mathias Marteler abgesandt.

Du schreibst, daß es besser wäre, wenn unsere Kolonisten ihre Siebensachen zusammennehmen würden und nach Deutschland zurückkehren; wir sind nicht dieser Ansicht, denn wenn unsere Kolonisten jetzt nackt und bloß ihre Heimat verlassen und nach Deutschland kommen, so ist ihnen nicht geholfen, denn Deutschland ist nicht in der Lage, so viele Kolonisten aufzunehmen und auf die Füße zu helfen; unsere Kolonisten wären Bettler und würden ganz zu Grunde gehen. Wir halten es deshalb als richtig, unseren Kolonisten auf dem Platze über die schwere Zeit hinweg zu helfen, denn der alte Gott lebt noch, es muß ein Umschwung kommen und dann kommen die Kolonisten wieder eher auf einen grünen Zweig in ihrer jetzigen Heimat als in Deutschland es der Fall wäre. Wir sollen also das Bündnis schließen und gemeinsam unseren bedrückten Brüdern aus der schweren Not helfen.

Meine besten Grüße an deine Eltern, Geschwister und an alle Freunde. Mit deutschem Gruß

Joh. Bötzler.

Folgender Brief aus Rußland wurde uns von Herrn Johann Schuck, Regina, zur Veröffentlichung übergeben:

Geschrieben den 4. April 1922.

Einen schönen Gruß von mir und meiner Familie an euch. Wir sind noch Gott sei Dank gesund und wünschen euch auch dasselbe. Wir wollen euch auch zu wissen geben, daß es bei uns eine schlechte Zeit ist. Wir haben sehr wenig Nahrung, Brot haben wir schon seit vier Monaten keins mehr. Und Vieh haben wir auch keins mehr; wir haben nur noch eine Kuh. Pferd haben wir keins mehr, denn bei uns sind die Pferde alle totgegangen; wir hatten kein Futter. Bei uns in Straßburg, glaube ich, wird nicht mehr angesät werden können als 25 Desjatin. Das Land hier für wird mit der Hacke rumgehackt und gesät. So, lieber Freund, so wird jetzt bei uns gearbeitet. Bei uns werden jeden Tag Leute begraben, die Hungers gestorben sind. Es sind hier schon 9 Familien ganz ausgestorben. Es ist bei uns so betrübt, daß ich es nicht beschreiben kann. Und zu allem Elend sind uns die Pferde noch totgegangen. Ich weiß nicht, von wo uns Hilfe kommen kann, vielleicht aus Amerika. Vielleicht könnt ihr uns doch etwas helfen; ihr könnt alle zusammenlegen und uns helfen, ohne daß ihr euch wehe tun braucht. Wenn ihr uns mit Geld helfen wollt, so könnt ihr das in den Brief legen, aber versichert. Weiter wollen wir euch zu wissen geben, daß euer Bruder Paul auch gestorben ist und zwar schon in 1918, und seine Frau Marianna hat sich wieder verheiratet nach Selz. Heute ist Herr Anton Schaber begraben worden. Weiter liebe Freunde, bleibt alle gesund und bitte, helfet uns in der großen Not. Unser Vater ist so arm, er hat garnichts mehr; wir haben ihm bis jetzt immer gegeben, aber jetzt haben auch wir nichts mehr. Es ist doch sehr furchtbar, wenn man verhungern soll. Helfet doch noch so lange wir am Leben sind, denn halb sind wir schon verhungert. Ihr müßt euch nicht beleidigt fühlen, daß wir nicht eher geschrieben, aber das Betteln fiel uns so schwer, jetzt aber müssen wir es tun. Wir haben nun an alle Verwandte in Amerika geschrieben. Vielleicht erbarmen sich doch einige und helfen uns.

Michael Röhrich.

Klosterdorf, Rußl., 23. März.

Lieber Bruder Johannes!

Deinen teuren Brief vom 3. Febr. haben wir am 22. März erhalten und sahen nun, daß du noch gesund und am Leben bist, was wir auch von Herzen wünschen, daß dich der liebe Gott gesund und am Leben erhalten möge. Wir sehen auch, daß es dir noch nicht bekannt ist, daß unsere lieben Eltern gestorben sind. Die Mutter starb im Jahre 1919, der Vater in 1920. Gott verleihe ihnen die ewige Ruhe!

Du schreibst auch, daß du weißt, daß wir in großem Elend sind und uns gerne helfen möchtest. Bitte lieber Bruder, helfe, denn wir müssen verhungern. Unsere Lage in der wir jetzt sind, kannst du dir nicht vorstellen, denn wir haben schon Monate lang kein Brot mehr; wir leben nur von Suppe, und jetzt graben wir Wurzeln auf der Insel und von diesen Wurzeln machen wir Mehl und dieses ist unsere Nahrung. Da kannst du dir es denken, wie es uns geht. Den Hungertod müssen wir alle sterben, wenn nicht bald Hilfe kommt. Wir hören, daß in Odessa Amerikaner sind, welche solchen Bedürftigen Hilfe leisten. Also wenn ein Freund in Amerika Geld einbezahlt und an denjenigen adressiert, werden demjenigen in Rußland Lebensmittel ausgehändigt. Man kann es auch durchs amerikanische Rote Kreuz vollziehen.

Also bitten wir, deine Geschwister Jakob, Joseph, Valentin und Christina, da wir noch beisammen sind, helfe, rette uns vom Hungertode wenn es dir möglich ist. Wir wünschen, daß dich, deiner lieben Frau und Kinder der liebe Gott erhalte.

Grüßen dich und deine Frau und Kinder viel tausend mal.

Deine dich liebende Geschwister

Jakob, Joseph, Valentin und Christina Kraßmann.

Antwort und Auskunft über die ersten Anfänge eines Ansiedlers in Canada an die Gutsfrau in Mecklenburg.

21. Juli 1906.

War heute nach der 3½ Meilen entfernten Postoffice und im nebenangelegenen Laden kaufte ich einen Spaten; hiermit versehen kehrte ich heim, um das Werk unseres wohlüberlegten Planes zu beginnen. Maschinelle- oder Pferdekraft als weiteres Hilfsmittel stand mir nicht zur Verfügung und war gewissermaßen auf unserer Händearbeit angewiesen. Die Schwierigkeit unseres Unternehmens wußte ich wohl zu schätzen, aber wir scheuten und schreckten vor keiner Arbeit zurück. Da viele Ländereien hierum mehr oder weniger mit Alkaliboden durchsetzt ist, hatte ich auch auf meiner Heimstätte bald einen passenden Platz in der Nähe einer „Slough" gefunden, welches das Material liefern sollte, dessen ich zum Hausbauen bedurfte und so setzte ich den Spaten an, um in immer größer werdenden Umkreise einen Fuß tief den Boden umzuschaufeln. Genügend Stroh hatte ich mir vorher schon vom Nachbar besorgt. Dieses streute ich von Zeit zu Zeit immer dazwischen. Meine Frau, auch nicht untätig, holte Wasser aus der Slough und goß dieses während des Umgrabens auf das Gemisch von Stroh und erdigen Lehm, bis es ganz vom Wasser durchsättigt war. Alsdann holte ich meine Ochsen, um mit diesen den Lehm durchzutreten. Als Neuling oder Grünhorn rechnete ich, aber nicht mit dem Unterschied zwischen alte, eingearbeite und jungen übermütigen Ochsen. Genug, ich nahm den einen Ochsen am Halfterstrick und versuchte mit ihn im Kreise herum durch dick und dünn in mein Umgegrabenes durchzuwatscheln, obwohl ich in der brühigen Masse immer den ersten Schritt machte. Meine Frau als Zuschauerin ohne Eintrittsgeld sah diese Komödie zweifelnd an und behauptete lächelnd, sie ist neugierig, wer der größere Ochse sein wird, der Herr oder der Wiederkäuer. Dieses spornte mich auch noch mehr an, von meinem Vorhaben nicht nachzulassen; immer führte ich das Tier von frischem wieder im Kreise herum. Der Rand war zuletzt schon von mir gut durchgetrampelt. Da endlich, nach vieler Mühe und Geduld hatte ich ihn soweit wenigstens mit einem Fuß reinzusteigen, doch ich triumphierte zu früh; wie der Blitz zog er seinen Fuß heraus und mit einem großen Satz sprang er über das für ihn Unverständliche hinweg. Da ich selber im Lehm stand, durch den starken Ruck am Halfterstrick, welchen der Sprung verursachte, fiel ich der Länge nach selber in der schmierigen Masse; sogar mein dreijähriger Junge freute sich über dieses Theaterstück. Aber ich ließ den Mut nicht sinken und halte den anderen Ochsen, um es mit diesem zu versuchen. Erst hielt ich ihn einen kleinen Vortrag, wobei ich es an verschiedenen Erläuterungen nicht fehlen ließ, dann machte ich ihn auf das unpassende Benehmen seines Genossen mir gegenüber aufmerksam. Zuletzt erklärte ich ihn, durchaus nicht ängstlich zu sein bei dieser Arbeit; aber der hörte mir geduldig und gelassen zu und glotzte vor sich hin. Daraus entnahm ich, daß er mich verstand was ich meinte. Und richtig, nach einigen Wendungen saß er mitten im Lehm, war aber keinen Schritt weiter zu bringen weder im Guten noch im Bösen. Ich stellte alles Mögliche an, aber umsonst. Meinem Jungen, der dabei stand, wurde die Geschichte zu langweilig. Um sich die Zeit zu vertreiben, sollte er aus seiner Tasche ein Schnurseil mit Drehscheibe, welches ich ihn zu seinem Vergnügen und Belustigung gemacht hatte. Nichts ahnend, fängt er an zu drehen durch Spannen und Ziehen der Schnur, wobei die Scheibe dann einen summenden brummenden Ton erzeugte. Wie mein lieber Ochse dies hört, spitzt er die Ohren; dann auf einmal den Schwanz hinten rausgesteckt in brüllendem Ton aus den Lehm raus und das Weite suchend. Lachend erklärte ich da ein neues Mittel entdeckt zu haben, Dickhäuter von der Stelle zu bringen.

Nach diesen Erfahrungen nun blieb mir nichts weiter übrig, als selber hineinzusteigen und mein Mißgeschick ärgerlich runterzustampfen. Doch auch dieses war mir nicht vergönnt. Die Masse wurde zuletzt so klebrig, daß ich Mühe hatte, die Stiefel aus den Schlamm zu ziehen. Kurz entschlossen, zog ich diese von den Füßen und bearbeitete fortan barfüßig den ganzen Lehm. Nachdem nun die Masse genügend von meiner Selbstherrlichkeit geknetet, getrampelt und bearbeitet war, fing ich an aufzuladen auf den bereitstehenden Wagen. Darnach holte ich die Ochsen wieder, welche von ferne mißtrauisch mein ganzes Benehmen betrachteten, spannte sie vor den Wagen und fuhr mit meinem Teig daselbst hin, wo ich einige Tage zuvor den Grundstein meines Hauses unter einer feierlichen Ansprache legte. Hier nun zwei Planken in paralelle nebeneinander mit zwei Fuß Zwischenraum füllte ich mit Lehm auf und bildete auf diese Weise einen viereckigen Kranz, die Größe meines Hauses 20X20 Fuß entsprechend. Da die Geschichte erst trocknen mußte bevor ich eine weitere Auflage machte, blieb mir genügend Zeit, weiteres Material vorzubereiten. Die Zeit des Trocknens dauerte mir aber zu lange; es nahm mehrere Tage in Anspruch. So kam ich denn auf den Gedanken, Lehmsteine zu formen in der Größe 6 mal 6 mal 12 Zoll. Diese wurden der Sonne ausgesetzt, einmal am Tage umgewandt und am nächsten Tage konnte man dieselben zur Not schon verarbeiten. Nachdem ich eine genügende Anzahl beisammen hatte, konnte ich fortdauernd weiter bauen. Es war zuletzt aber doch eine recht mühselige Arbeit. Meine Füße wurden wund infolge des Lehmtretens und die Hände hatte ich mir auch durchgearbeitet, da mir jegliches Werkzeug fehlte, welches für diese Arbeit tunlich gewesen wäre, denn alles mußte ich mit den Händen machen und zubereiten. So begrüßte ich es denn recht freudig, als sich eines abends die Wolken zusammenballten und die nahe Ankunft eines heftigen Regens verkündeten. In dieser frohen Erwartung, einige Tage zu rasten mit der bauenden Tätigkeit zu Gunsten meiner Hände und Füße, legte ich mich nach dem Essen abends 9½ Uhr aufs Nachtlager, um mal recht ausschlafen zu können. Ich hatte vielleicht kaum zwei Stunden im tiefsten Schlummer gelegen, als ich plötzlich einen Rippenstoß von meiner Frau erhielt und erklärte, daß es sehr regnet und zwar bei uns noch viel mehr als wie bei den Nachbarn, denn bei uns regnet es draußen aber auch inwendig in der Kobuse rein, während die Nachbarn in trockner Beschaulichkeit schlafen können. Ein Blick in der Umgebung unseres Empfangs-, Rauch-, Wohn- und Schlafgemachs zeigte mir denn auch das Idillische unserer Unterkunft. Das Dach war an verschiedenen Stellen undicht, wahrscheinlich auf den Transport undicht geworden. Meine Ochsen waren damals mit der Kobuse in der „Slough" hineingelaufen und bei kurzer Wendung dieselbe umgekippt in der Zeit wo ich nach einem passenden Standort für die Kobuse suchte und die Ochsen allein lie. Durch das Wiederaufrichten, Heben und Senken war wohl die Hauptursache mit, daß das Wasser überall durchleckte. Sodann lief das Wasser wie aus einer Dachrinne an der Ofenröhre hinunter, da ich diese ohne weitere besondere Vorrichtung zum Dach hinausgesteckt hatte. Ein größerer Spalt im Brette vom Dach fing das Regenwasser von einer Seite auf und leitete es in der ergiebigsten Weise auf unser Bett. Meine Frau hatte inzwischen schon zwei Regenschirme aufgespannt. Völlig ratlos saßen wir im Bette unter den Regenschirmen und warteten bis es Tag wurde, denn an Schlaf war in dieser ungemütlichen Situation nicht zu denken. In humorvoller Weise suchte ich uns zu trösten, daß das Regierungsbureau in Canada statistisch festgestellt hatte: „Viel Regen bedeutet viel Ernte." Darum wollen wir wegen dieser fruchtfröhlichen Verfassung den Mut nicht sinken lassen. Jedoch am meisten bedauerte ich meine Bausteine, und war fest überzeugt, bei diesem strömenden Regen am nächsten Morgen nur die Hälfte von davon wiederzufinden. Es hat noch zwei Tage lang mehr oder weniger stark geregnet und es hat sei der Zeit bis heute noch oft geregnet und Stein- und Mauerwerk stehen noch jetzt wohlerhalten da, trotz allem canadischen Wind und Wetter. Ich glaube, es wird noch 20 bis 30 Jahre stehen. Wer die Arbeit nicht scheut und genügend Hilfskraft zur Verfügung hat, möchte ich einem jeden raten, ein solches Lehmhaus dem Holz- oder Bretterhause vorzuziehen, da es seine besonderen Vorteile in sich birgt.

(Fortsetzung folgt.)

— Der achte Mai 1922 ist ein geographischer Gedenktag. Zum zwanzigsten Male jährt sich an ihm der Tag, der eine der erschütterndsten Tragödien in der Chronik der Vulkanausbrüche herauffführte: am 8. Mai 1902, morgens um 8 Uhr 2 Minuten, erhob sich plötzlich aus dem Krater des Mont Pele auf der westindischen Insel Martiniue eine gewaltige, von Blitzen durchzuckte, mit Steinen beladene, glutheiße Wolke und wälzte sich durch einen engen Talriß den Berg hinab auf die 8 km entfernte Küstenstadt Saint-Pierre, die samt allem, was in ihr lebte und atmete, in weniger als einer Minute vom Erdboden vertilgt war. Gegen 30,000 Menschen waren in einem Augenblick erstickt, verbrannt, die Gebäude der Stadt großenteils bis auf die Grundmauern niedergeworfen von den Spannungskräften, die sich plötzlich aus dem Innern des Vulkans freigemacht, aber in dieser Form, einer sich nach abwärts wälzenden Glutwolke, seit Menschengedenken noch nie und nirgends geäußert hatten.

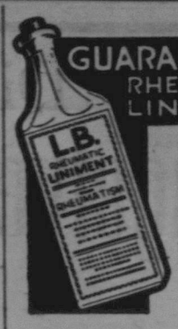
Benachrichtigung der Gläubiger

In Sachen der Nachlassenschaft des verstorbenen Banko Stach, früher Postoffice Kronau, in der Provinz Saskatchewan, Arbeiter.

Die Unterzeichneten machen hiermit bekannt, daß alle Diejenigen, welche Anforderungen an die Hinterlassenschaft des verstorbenen Banko Stach zu machen haben, solche bei den Rechtsanwälten Doerr & Guggisberg, 301—303 Sterling Trust Bldg., Regina, Saskatchewan, schriftlich einreichen nebst vollständigem beglaubigtem Berichte sowie diesbezüglicher Wertpapiere und zwar bis spätestens dem 21. Juni 1922, und, daß nach letztgenanntem Datum der Nachlaßverwalter die Hinterlassenschaften des Verstorbenen nur denjenigen zuerkennen wird, welch ihr rechtskräftiges Anrecht bis zum festgesetzten Tage geltend gemacht haben.

Battert, Regina, Saskatchewan, den 10. Mai im Jahre 1922.

Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte für Western Trust Co., Administrators.



GUARANTEED RHEUMATIC LINIMENT

Ist eine wundervolle Medizin für Rheumatismus, Kopfschmerzen, Neuralgia, Schmerzen in den Muskeln, Verrenkungen, wie Reiben, Halsweh, Erkältung usw. Einmalige Anwendung vertreibt alle Schmerzen und Krankheiten: Es ist ratsam, ein Fläschchen dieses Liniments im Medizinkasten zu halten. Zu verkaufen in Maffig's Drug Store, Regina, oder direkt von den Fabrikanten L. B. Hair Tonic Co., Winnipeg, Man.

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER

mit der Unterschrift von

Chas. H. Fletcher

In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Schiffskarten! Geldüberweisungen!

Verwandte aus Europa!

Auch aus Rußland!

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt. Geldüberweisungen nach Europa zu günstigsten Bedingungen.

Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens- usw. Versicherungen. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!

(Preis: je $11.25.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd.

Bankers, Steamship & Official Railway Agents.

Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $70[illegible].

676 Main Street, Winnipeg, Man.

Deutsche Abteilung:
G. L. Maron.

Rahmsender!

Sendet allen Rahm an uns und erhaltet bessere Bedienung und höheren Preis. Wir liefern neue Kannen. Schreibt an uns um Auskunft über Preise.

Western Creameries Ltd.

1609 Broad St. Phone 2782 Regina, Sask.

Galloway Cleary & Co.

Getreidehändler

Versicherung Hagel und Feuer

Mitglieder der „Winnipeg Grain Exchange"

Westman Chambers Regina, Sask.

Phones 8316—8317.

Für unsere Hausfrauen

Die Seide und ihre Geschichte

Die Völker Ostasiens wissen wunderliche Legenden über die Entstehung des Seidenbaues zu erzählen: Ein von seiner Stiefmutter Kuang-ti, d. i. Furcht der Strahlen, verstoßenes Königskind mit Namen Lin-i (Hoß des Regens), ein Mädchen mit goldenen Haaren, wurde den Löwen und Adlern zum Fraße hingeworfen, doch die Tiere ließen sie unberührt. Sie wurde auf eine einsame Insel verbannt, doch ein Schiffer rettete sie in seinem Kahn. Lebendig begraben und doch befreit, wurde sie endlich in einem hohlen Maulbeerbaume dem Meere übergeben, ein Gott ließ sie an Japans Küste treiben, wo sie von ihren Qualen erlöst und in eine Seidenraupe verwandelt wurde. In dieser Fabel wird der Lebensgang der Seidenraupe, ihre vier Häutungsperioden, angedeutet und ihre Herkunft zugleich mit dem geheimnisvollen Schleier königlicher Geburt umgeben. Der Seidenbau war obligatorisch für den chinesischen Bauer, und es ist begreiflich, daß Chinas Wohl und Wehe von der Seidenkultur abhing.

Fast ganze drei Jahrtausende ist der Besitz und die Kenntnis der Seide das Eigentum eines einzigen Volkes geblieben, da die Ausfuhr von Seidenraupen aus China bei Todesstrafe verboten war. Wieder ist es ein junges Weib aus Königsgeschlecht, das alle Gesetzgeber überlistet und der Seide den Weg in die übrige Welt öffnete. Eine junge Prinzessin, die nach Buchara vermählt wurde, schmuggelte in den Blumenkelchen ihres Kopfputzes die Raupeneier des Maulbeerspinners in ihre neue Heimat und legte damit den Grund zur Ausbreitung der Seidenzucht über Zentralasien, von wo aus sie durch die Perser auch nach Europa gelangte.

Unter der Kriegsbeute, die Alexander auf seinen Perserkriegen machte, finden sich „erische Gewänder" erwähnt. Ihr erstes Auftauchen in Rom erregte ungemeines Aufsehen, und der damit getriebene Luxus erreichte einen so bedenklichen Grad, daß der strengsten Verbote gegen das Tragen verweichlichender Seidenstoffe nötig waren.

Die großen Völkerwanderungen am Ausgang des Altertums waren der Verbreitung der Seidengewebe sehr förderlich, auch den Germanen galt schon damals das seidenglänzende Gewand als kostbarste Beute. Als im Jahre 409 Alarich von Rom zurückziehen sollte, forderte er außer Gold die Lieferung von 4000 Seidengewändern. In den folgenden Jahrhunderten schwang sich Byzanz unter Justinian zur weltberühmten Rolle des Stapelplatzes für Seidengewebe auf und blieb lange Zeit der bedeutendste Seidenmarkt für den Austauschhandel zwischen Abend- und Morgenland.

Der Niedergang der arabischen Macht bedeutete das Aufblühen des Seidenbaus in Italien. Die Städte Lucca, Florenz, Venedig, Genua u. a. m. erreichten durch die Seidenweberei große Bedeutung für den Handel mit England, Flandern, Holland und Frankreich. Dem Seidenhandel war, wie stets, auch in Italien die Seidenzucht gefolgt, die sich besonders in Piemont und Turin einbürgerte, als allmählich die Seidenwebereien von Lyon und Tours anfingen, die italienischen Städte vom Weltmarkt zu verdrängen. Auch Spanien, die Schweiz und Flandern traten als Konkurrenten für Italien auf, das sich seines Monopols in der Seidenweberei nur kurze Zeit hindurch rühmen kann.

Die Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) veranlaßte 80,000 protestantische Seidenweber, ihre südfranzösische Heimat zu verlassen und nach England und Deutschland auszuwandern. Sie haben das bereits in Berlin, Stuttgart, Krefeld, Hanau und anderwärts bestehende Seidengewerbe mit neuer Anregung erfüllt und zu erhöhter Fertigkeit getrieben, was besonders bei dem Niedergang aller Gewerbe nach dem Dreißigjährigen Kriege von gewaltsamem Nutzen war.

In Preußen hatten die Hohenzollern es mit richtigem Blick erkannt, daß die Einführung der Seidenindustrie eine handelspolitische Pflicht des Staates sei. Der Große Kurfürst legte durch die Ansiedlung der französischen Refugiés die Grundlage zu einer freilich nur kurzen Blüte des Seidengewerbes, dem es schließlich doch immer an Kapitalien zum Großbetriebe fehlte. In einem entlegenen Winkel des Staates, in Krefeld, begründete von der Leyen, aus Holland einwandernd, im 18. Jahrhundert den jetzigen Weltruf der Stadt. Er wurde lebhaft unterstützt von Friedrich dem Großen. Trotz seiner staatspolitischen Maßnahmen konnten die Preise der Seidenstoffe infolge des teuren Rohrmaterials mit den französischen und italienischen Geweben die Konkurrenz nicht aushalten.

Wenn auch mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts die Seidenindustrie zum Gemeingut fast aller Länder Europas geworden und in einigen auch zu hoher Blüte gelangt ist, so behalten doch Frankreich mit Lyon, dem alten Sitz der Seidenmanufaktur, und Italien mit seinen Maulbeerplantage als Erzeugerinnen des Rohstoffes den Vorrang.

Für die Küche.

Ritschersuppe (österreichisch). Das zur Suppe nötige Wasser stellt man in zwei Töpfen auf, salzt es und gibt, sobald das Wasser kocht, in den einen Topf feine Rollgerste (Gräupchen), in den anderen Erbsen. Für jeden Teller Suppe ist ein gehäufter Kochlöffel Rollgerste und ein gehäufter Eßlöffel Erbsen zu rechnen. Sind die Graupen weich und die Erbsen zu Brei verkocht (verdampftes Wasser ist nachzufüllen!), rührt man ein Stückchen Butter in den Graupen durch, gibt dann die Erbsen dazu, füllt, wenn notwendig, noch mit heißem Wasser auf und würzt mit Maggi oder Fleischextrakt.

Apfelgrütze ist ein in Holstein sehr beliebtes Gericht. Man schält die Aepfel, setzt sie mit so viel Wasser auf, daß sie davon bedeckt sind, und läßt sie weichkochen, so daß sie sich zerrühren lassen. Sodann fügt man so viel Gries oder Reismehl hinzu, daß es ein weicher Brei wird. Dieser wird mit Zucker vermischt und mit warmer oder kalter Milch gegessen. Es ist dies ein nahrhaftes und besonders auch von Kindern sehr gern gegessenes Gericht.

Gebackene Igel. Man nimmt Kochäpfel und schält sie. Dann schneidet man sie in vier Teile, legt sie in eine Schüssel mit Zucker und mit einem feinen Likör, entweder Kirschwasser oder Vanille, und läßt sie darin eine Stunde. Dann nimmt man sie heraus, tropft sie ab und paniert sie mit Semmelbröseln. Hierauf werden sie in heißem Schmalz gebacken. Ist dies geschehen, so wendet man jedees Stück in Zucker und Zimt um und bringt sie möglichst warm zu Tisch.

Feiner Goulache. Ein abgelagertes Stück Rindfleisch, am besten Hüfte oder Hohrücken, oder nach Belieben auch halb Rindfleisch und halb Schweinefleisch, wird von den Knochen befreit, gut geklopft und in nicht zu große Würfel geschnitten. Dann wird in der Bratpfanne 1 Löffel Fett heiß gemacht, das Fleisch nach Belieben mit ½ Kaffelöffel Kümmel kurz ausgeröstet, 1 Tasse warmes Wasser, ½ Glas Rotwein, 2—3 Löffel Rahm, eine mit Nelken bespickte Zwiebel, das nötige Salz, einige Pfefferkörner und 1 gelbe Rübe beigefügt, die Bratpfanne gut zugedeckt und das Fleisch in 40—50 Minuten weichgekocht. Das überflüssige Fett wird abgeschöpft. Ist kein solches vorhanden, so wird in einem kleinen, geeigneten Kochgeschirr 1 Löffel Fett heiß gemacht, 1 Löffel Mehl darin braungeröstet, mit ½ Tasse Wasser abgelöscht, kurz aufgekocht und glatt gerührt über das Goulache gegossen und dieses noch in wenigen Minuten fertig gekocht. Nach Belieben können auch einige Tomaten mitgekocht werden, sowie auch etwa ¼ Pfund in Würfel geschnittene Kartoffeln.

Schmorbraten. Ein Stück Rindfleisch von 4 bis 6 Pfund, am besten ein sogenanntes Schwanzstück, wird mit Salz, Pfeffer und Nelkenpfeffer eingerieben. Wer es liebt, kann schmale Speckstreifchen in diesen Gewürzen wenden, mittels spitzen Messers vorsichtig Einschnitte in das Fleisch machen und die Streifchen hineinschieben. Das Fleisch wird sodann in Mehl gewälzt und in 2 bis 3 Unzen heißem Nierenfett auf allen Seiten gut angebräunt. Nun wird so viel kochendes Wasser hinzugegossen, daß das Fleisch reichlich zur Hälfte bedeckt ist, selbiges schnell fest zugedeckt (wenn nötig, muß der Topfdeckel beschwert werden) und langsam geschmort, nach Verlauf von 1½ Stunden umgedreht, 1 Obertasse voll gewürfelte saure Gurken oder frische Gurken mit einem Eßlöffel Essig, 4 Lorbeerblätter und eine Schwarzbrotrinde hinzugegeben, das Stück wieder zugedeckt und langsam weich geschmort, was gewöhnlich 2 bis 2½ Stunden erfordert. Dann richtet man das Fleisch an, nimmt das Fett größtenteils von der Sauce, rührt, falls zu dicklich, etwas Wasser zu. (Will man es besonders fein haben, so kann man Champignons, Trüffeln und Kastanien dazu geben.) Kartoffeln oder Klöße schmecken am besten dazu.

Aepfel mit Hering. Aepfel werden mit Vorsicht so ausgehöhlt, daß in der Runde eine halbfingerdicke Wand bleibt; dann werden sie gleichmäßig und rund geschält und jeder Apfel, sobald er so weit vorbereitet ist, einzeln mit dem Schaumlöffel einen Moment in kochendes Wasser gehalten und dann gleich in mit Essig vermischtes kaltes Wasser gelegt, damit sie recht weiß bleiben. Nach Bedarf wird das Fleisch von zwei oder mehr vorher einmarinierten Milcherheringen aus Haut und Gräten gelöst, dieses mit der Heringsmilch, einer weißen Zwiebel und einigen rohen Apfelscheiben fein gewiegt, mit Pfeffer gewürzt und durch ein Sieb gestrichen. Dieser gut verrührte Brei wird in die inzwischen ausgehobenen und abgetropften Aepfel gefüllt und die Füllung mit einer Essigkirsche, mit dem zugestutzten Stiel nach oben, belegt. Dann werden die Aepfel pyramidenförmig auf eine Schüssel angerichtet und, mit Essig und Oel besprengt, als Vorspeise serviert.

Wolle

Erkundigen Sie sich um meine Preise bevor Sie die Wolle dieses Jahr verkaufen. Ich bin noch immer auf dem Markt, bezahle richtige Preise. Diejenigen, die mir in den letzten Jahren die Wolle verkauft haben, wissen, das ganz genau. Säcke liefere ich gratis, wenn Sie Wolle an mich verkaufen.

Häute sind noch immer in großer Nachfrage. Salzen Sie sie gut ein, damit sie nicht beschädigt werden. Ich beantworte Korrespondenzen in Deutsch.

Frank Massin, Brandon, Man.

Gemeinnütziges.

Getränke frisch zu erhalten. Schlägt man mehrfach zusammengelegte Zeitungen um Flaschen oder Krüge mit Getränken oder Wasser, und stellt sie in Zugluft, so hält sich das Getränk lange frisch.

Schutz vor Frösten. In ganz rauhen Lagen deckt man den Feldsalat mit breiten Fichtenästen zu. Schneit es nun tüchtig, so braucht man nur einen Ast zu heben, um eine Stelle zum Pflücken frei zu bekommen.

Maden von geräuchertem Fleisch abzuhalten, ist dann sehr leicht möglich, wenn das geräucherte Fleisch, nachdem vorher aller Schimmel abgebürstet wurde, in gut durchgesiebte Buchenasche gelegt wird. Das Fleisch kann auch vorher in Papier eingewickelt werden.

Spiegel zu polieren. Indiga wird fein zu Pulver gesiebt, so daß keine Kritzel noch Schrammen in den Spiegel kommen können. Ein kleines Läppchen wird angefeuchtet, in das Pulver getaucht und der Spiegel damit abgerieben; zuletzt wird er mit einem weichen Leder oder Tuche blank gerieben.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Von Chr. Dethleffen.

Es war an einem sonnigen Frühlingstage.

Da kam ein alter Mann die Landstraße daher, die an der Kirche vorüberführte. Sein schöner weißer Bart wallte ihm über die Brust herab, und der Frühlingswind spielte mit seinem langen, schneeweißen Haar, das weit über den Rockkragen fiel. Mit der einen Hand hielt er einen großen Sack fest, den er über der Schulter trug, die andere war um einen langen Knotenstock geballt. So schritt die Zeit daher.

Es war der erste richtige Sonnentag nach einem langen dunklen Winter; der Alte war noch nicht an das viele Licht gewöhnt, und ab und zu richtete er sich auf und beschattete die Augen mit den Händen gegen die funkelnden Sonnenstrahlen.

Als er die Kirche erreicht hatte, begannen gerade die Glocken zu läuten. Die Pforten wurden geöffnet. Orgelbrausen klang heraus in die klare Luft, und eine festlich gekleidete Schar belebte die sonnige Landschaft. Allen voran gingen ein junger Mann und ein junges Weib. Es war ein Brautpaar. Sie blickten einander in die Augen und lächelten glücklich. Fürsorglich öffnete der junge Mann die Gitterpforte vor seiner Braut, und Arm in Arm traten sie auf die Straße hinaus, als der Alte vorüberkam. Er blieb stehen und betrachtete die beiden, die ihm lächelnd zunickten. Der Bräutigam nahm ein großes blankes Geldstück aus der Tasche und reichte es dem Alten.

„Ich nehme es nicht umsonst," sagte dieser. „Was wünschest du dir dafür?"

„Das Glück," antwortete der junge Mann und lachte.

„Und du?" Der Alte wandte sich an die Braut. „Was gibst du mir?"

Das junge Weib blickte ihn eine Weile ernst an, dann löste sie eine Kette, die sie um den Hals trug, und an der ein Silberschmuck hing, das Symbol von Glaube, Liebe, Hoffnung. Sie hatte das Kleinod an diesem Morgen von dem erhalten, den sie liebte. Der Alte nahm den Schmuck, betrachtete ihn nachdenklich und reichte dann das kleine Silberherz dem jungen Mann.

„Nimm das," sagte er, „und trage es stets bei dir, so daß ich dich erkenne, wenn wir uns wiedersehen."

Dann nickte er ihnen ein Lebewohl zu und begab sich wieder auf die Wanderung.

* * *

Der Sommer war vorüber, und der Herbst war eingezogen. Dunkle Unwetterwolken jagten über den Himmel, und die Erde war eingehüllt in einen Nebel von weißgelbem Pulverdampf, in den sich schwarze Rauchwolken mischten und der Schein von mächtigen Feuersbrünsten. In kurzen Zwischenräumen folgten sich rasche kleine Blitze, die den Nebel durchschnitten und von einem dröhnenden Getöse begleitet waren, das die Erde erzittern machte.

Durch eine öde Gegend, die der Krieg verheert hatte, kam der alte Mann daher. Er ging nun noch gebeugter, und jeder Schritt schien ihn ungeheure Anstrengungen zu kosten. Haar und Bart waren geschwärzt von dem Rauch und Pulverdampf der Schlachtfelder, durch die er gegangen war, und seine Augen schienen krank und schwach von all dem, was er gesehen hatte.

Da lag eine kleine Kirche, deren Turm in Trümmer geschossen war. Eine lange Stange ragte aus dem Gemäuer hervor, und eine Fahne war daran befestigt — sie war weiß, mit einem roten Kreuz in der Mitte.

Der Alte bahnte sich den Weg durch die Ruinen und trat in die Kirche ein. Längs der Wände des Mittelschiffes lagen in Reihen verwundete Soldaten, in Decken und allerlei anderes Zeug gehüllt, das man in der Eile herbeigeschafft hatte. Der Alte ging an den Reihen entlang und ließ den Blick über jeden einzelnen gleiten.

Ganz oben am Altar lag ein junger Mann und warf sich unruhig von einer Seite auf die andere. Er hatte seine Uniform an, aber sie war zerrissen und beschmutzt. Seine Hände zerrten beständig an dem zerfetzten Kragen, als ringe er nach Atem. Von seiner Brust leuchtete an einer um den Hals gewundenen Kette ein kleines Silberherz. Der Alte setzte sich still an des Verwundeten Lager und betrachtete ihn nachdenklich. Der Soldat hatte ihn nicht bemerkt, warf sich nach wie vor fiebernd hin und her und stöhnte und jammerte in seiner fürchterlichen Qual.

Plötzlich wurde er ruhig. Sein Auge war starr auf einen blitzenden kleinen Gegenstand gerichtet, den der Alte zu ihm erhoben hatte. Es war ein silberner Anker. Der junge Mann streckte die Hände danach aus und ein Lächeln leuchtete in seinem schmerzverzerrten Antlitz auf — er sah den Alten nicht, sah nur den kleinen Anker, das Zeichen der Hoffnung. Und es war, als kehre ihm Lebensmut und Lebenskraft wieder und durchströmte seinen Körper; er wollte sich erheben, doch seine Kräfte versagten — er griff vor sich in die Luft, sank zurück und sein Auge, eben noch so strahlend klar, war gebrochen. Aber das Lächeln umspielte seine Lippen und verlieh seinem Antlitz selbst im Tode einen lichten, friedlichen Ausdruck.

Der Alte saß noch eine Weile und sah ihn an, dann erhob er sich still und verließ die Kirche.

Es war Winter. Hart gefroren lag die Erde und wie ein eisiger Hauch fuhr der Wind über die nackten Flächen.

Der Alte kam den Abhang herab und lenkte seine Schritte in ein nahe gelegenes Dorf. Sein schöner weißer Bart wallte ihm über die Brust, und der Wind zerrte an seinem weißen Haar, das weit über den Rockkragen fiel.

Er hatte die Kirche erreicht, die am Außenrande des Dorfes lag, und blieb stehen, als wäre ihm plötzlich etwas eingefallen. Die Hand auf der Gitterpforte, blickte er zu dem Kirchhof hinein. Der war angefüllt mit Gräbern. Vor einem noch ziemlich frischem Grabe lag eine schwarz gekleidete Frau auf den Knien. Sie hielt das vorgebeugte Gesicht in den Händen verborgen. Leise öffnete der Alte die Pforte und schritt auf das Grab zu.

Die junge Frau schien ihn nicht zu bemerken, auch nicht, als er dicht neben ihr stand. Sie hatte nun den Kopf gehoben und blickte mit tränenlosen, verzweifelten Augen vor sich hin. Wie anders sah sie aus als an jenem Tage, da er sie hier vor dieser Kirche getroffen hatte, eine glückliche Braut. Das Grab, an dem sie kniete, war ein Soldatengrab.

Plötzlich blitzte ein seltsames Licht in ihren Augen auf. Sie beugte sich über den Erdhügel und streckte die Hand vor, als habe sie etwas Wunderbares gesehen. Dort, zwischen den halb verwelkten Blumen lag ein strahlendes Silberkreuz. Was für einen merkwürdigen Glanz es hatte. Wie ein Blick war es, der dem ihren mit warmer, inniger Treue begegnete und wie ein Lichtstrahl in all ihre Verzweiflung hineinleuchtete. Und alle Bitterkeit und Härte in ihrem Herzen schien jäh zu schwinden; zum erstenmal glitten große, heiße Tränen über ihre Wangen und fielen wie funkelnde Tauperlen auf das welke Laub des Grabes. Der Kummer hatte seinen stechenden schmerzenden Stachel verloren; er schien Flügel bekommen zu haben, die ihre Seele hinwegtrugen über all die Kälte und Dunkelheit, empor zu dem strahlenden Reiche des Trostes.

Der alte Mann nickte mild, wandte sich still um und ging fort. Leise fiel hinter ihm die Gitterpforte zu.

Was verursacht Kopfschmerzen?

„Fruit-a-tives" verhütet Auto-Intoxication.

Auto-Intoxication meint Selbstvergiftung. Viele Menschen leiden an teilweiser Verstopfung oder an ungenügender Tätigkeit des Ausscheide-Systems. Unrat, der täglich aus dem Körper entfernt werden sollte, bleibt zurück und vergiftet das Blut.

Kopfschmerzen, Unverdaulichkeit, Magenbeschwerden, Schmerzen im Rücken, Rheumatismus und andere Hautkrankheiten sind die Nachfolge.

„Fruit-a-tives" verhütet dieses Selbstvergiften, indem diese Tabletten, die aus Obstsäften hergestellt sind, auf Gedärme, Nieren und Haut einwirken.

50c per Schachtel; 6 Schachteln für $2.50. Bei allen Händlern oder direkt von Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

Zur Wiener Wohnbausteuer

Der Zufall als Bemessungsgrundlage

Das Gesetz über die Wiener Wohnbausteuer bestimmt, daß als Bemessungsgrundlage für die allgemeine Mietzinsabgabe der Mietzins, resp. Mietwert nach dem Stande vom 1. Februar d. J. gilt. Die Durchführungsverordnung des Stadtsenates setzt hiezu folgendes fest: „Als Mietzinse nach dem Stande vom 1. Februar 1922 haben die im Februarzinstermin 1922 für dieses Quartel bezahlten Mietzinse samt Zurechnungen zu gelten. Allfällige, auf Grund von Mietamtsentscheidungen für frühere Zinstermine im Februarquartel 1922 nachgezahlte Mietzinsbeträge sind in die Bemessungsgrundlage nicht einzurechnen, wohl aber auf Grund von Mietamtsentscheidungen, die vor dem 1. Mai 1922 gefällt sind, nachträglich für den Februarzinstermin zu entrichtende Mietzinsbeträge."

Diese letztere Bestimmung enthält eine durch nichts gerechtfertigte Härte. Sie bestraft viele Mieter in Bezirken, in denen das Mietamt alle vorliegenden Beschwerden über Erhöhungen des Februarzinses termingemäß erledigt und Rückstände vermieden hat, für die Dauer von zunächst neun Monaten mit einer unverhältnismäßig hohen Mietauflage. Von einem Zufallsmomente, ob nämlich das Mietamt alle anhängigen Mietzinsstreitigkeiten über den Februarzins vor dem 1. Mai entschieden hat oder erledigen konnte, macht also die Durchführungsverordnung eine einschneidende und auf längere Zeit hinaus wirksame finanzielle Belastung vieler Haushalte abhängig.

So kommt es vor, daß zwei am gleichen Tage bei verschiedenen Mietämtern oder selbst bei ein und demselben Mitamte eingebrachte Anträge auf Entscheidung über die Angemessenheit der Februar-Zinserhöhung eine Erledigung erfahren konnten, die rücksichtlich ihrer Wirkung auf die Höhe der neuen Mietauflage die Mieter des einen Hauses gegenüber den Mietern des zweiten Hauses sehr benachteiligt. Hat das Mietamt eines Bezirkes rasch gearbeitet und alles vor dem 1. Mai erledigt oder hat ein Hausverwalter unter Hinweis auf die besondere Dringlichkeit einer raschen Entscheidung eine frühere Erledigung des Antrages durchzusetzen vermocht, so müssen dies die Mieter damit büßen, daß sie das laufende Jahr hindurch eine höhere Mietabgabe zahlen werden. Dort hingegen, wo Mietamt und Hausverwalter sich Zeit gelassen haben oder die Häufung der Mietamtsagenden eine rasche Erledigung verhinderten, erwächst vielen Mietern ein ganz unerwarteter Vorteil. Diese ungleiche und deshalb ganz ungerechte Behandlung ganz analoger Fälle vielfach in ein und demselben Bezirke kann vom Gesetzgeber unmöglich beabsichtigt gewesen sein. Noch weniger aber, wie es sich ebenfalls ereignen dürfte, die Benachteiligung einzelner einsichtiger Mieter, die die Februar-Steigerung sofort anerkannt und bezahlt haben, gegenüber den widerspenstigen Genossen in ein und demselben Hause.

Es darf wohl erwartet werden, daß die maßgebenden Stellen im Rathause zu einer Zeit, in der eben wieder eine neuerliche Teuerungswelle auf die Bevölkerung einstürmt, die Mietauflage durch die Aufrechterhaltung einer offenkundigen Ungerechtigkeit für viele Haushalte nicht noch drückender gestalten.

Besiegte Sieger.

Brown: „Schau doch, da ist das Mädchen, um das Jones und Smith sich so verprügelt haben." — „Ach! Und wer war der Glücklichere?" — „Jones — sie hat Smith geheiratet."

Woher kommt das Gewitter?

Diese Frage warf der Lehrer einer Dorfschule auf. Der kleine Fritz meldet sich: „Dat kommt ut Grotmudders Knoche?" — „Wie meinst du das, mein Junge?" — „Ja, Grotmudder sagt immer, wenn wir Gewitter habbe: Dat kat mer schon lang in de Knoche stecke."

Geschäftsgeheimnis.

Wachtmeister: „Nun sagen Sie offen und ehrlich, wußte Ihre Frau, daß Sie ausgingen, um einzubrechen?" — Einbrecher: „Wahrhaftig nich. Herr Wachtmeister, vons Geschäft habe ick mit meine Olle nie gesprochen!"

Der Landmann

Ob Frühlingsahnung, Frühlingsherrlichkeit,
Wie wird durch dich das Herz so seligfroh, so weit,
Der Schlüssel zu des Paradieses Tor.
Der Flammencherub steht nicht mehr davor,
Wir ziehen ein in deine Wunderpracht,
Von Blumen und von Kindern angelacht,
Wir werden wieder Kinder, unschuldreich.
Wir werden wieder mild und fromm und weich.
Dein Liebesodem lächelt zauberfüß,
Ja, Lenz, du lockest uns in das Paradies
O glücklich, wer im Lenz geboren wird,
Von tausend Frühlingssängern froh umschwirrt,
Ihm sing Natur ein holdes Wiegenlied,
Er wird vom Leben zauberreich umblüht
Und glücklich, wer im Frühling sich vermählt,
Wer sich im Lenz die Braut, die Gattin wählt!
Und glücklich, wer im Lenz von hinnen sieht,
Bald ist sein Rasenhügel überblüht
Und in den Blumen perlet Tränenglanz.
Weiht ihm auch Liebe keinen Totenkranz,
Wer grüßt nicht freudig die erwachte Flur?
Wer eilt nicht an dein Menschenherz, Natur?
Wem wachen nicht, beginnt der Lenz den Lauf,
Entschlafene Hoffnungen wie Blumen wieder auf?
Nur einer, einer weiß von keiner Lust,
Ist sich von Glück und Hoffnung nichts bewußt,
Als daß er grausam Glück und Hoffnung knickt
Und Manchen um den schönsten Traum berückt,
Daß er erwachen muß und träumt ihn kaum,
Daß er entschlafen muß zu langem Traum.
Der Lenz zieht ein, ein siegsgeschmückter Held;
Der Fleiß des Landmanns grüßt schon im Feld.
Im Schweiße seines Angesichts bebaut
Der Mensch das Land, dem er die Saat vertraut.
Nicht voll und schwer ist sein Beruf er pflügt
Den Boden, bis er selbst als Saatkorn in ihm liegt.
Ein Mann durchstreift das Land bald still, bald wie Gewitter;
Weh, wenn er überfällt, Sämann zugleich und Schnitter,
Dem armen Knecht, der dort den Acker noch bestellt
Des reichen Bauern, hat ein Freund sich zugesellt
Der treibt die müden Rosse; Zug für Zug
Furcht nun den Boden rascher noch der Pflug
Und hilft ihm so das Tagewerk vollenden;
Dann zieht der Pflüger heim — „Geh' nur, in meinen Händen
Bist du", ruft der Pilger: „jeden Tag
Und morgen nehm ich mir, was ich nicht heute mag;
Auch ich bin Landmann, mir zollt mancher Acker
Und jeden bau' ich selbst und brauche keinen Knecht.
Doch dienen viele mir im menschlichen Geschlecht
Und ohne Lohn, sogar unaufgefordert.
Sie drängen sich mir ungerufen zu
Und geben auch ihr Erdenglück zu hauf.
So lang der Schlachten wilde Fackel lodert,
So lang' der Laster wuchernd Unkraut blüht,
So lange Haß und Wut aus Feueraugen sprüht,
Bedarf es kaum, daß ich erscheine.
Sie drängen sich zu mir, daß ich sie still vereine.

* * *

Lenz oder Herbst, der Gottespilger weiß
Von keiner Jahreszeit, er irrt umher im Raume
Und pflückt sich ab das blütenvolle Reis,
Bricht unreif jene Frucht und jene reif vom Baume;
Für ihn ist alles recht und ihm ist alles gleich,
Bei allen spricht er ein, als unwillkommner Gast,
Verschont die Hütte nicht und schont nicht den Palast.
der Tod!

(L. Bechstein.)

Bruch geheilt

durch Stuart's Plapas-Bad bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapas-Bads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht blos zum Zurückhalten; aber da sie selbst-anhaftend sind, und wenn sie fest am Leibe anhalten, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir eine Probe-Plapas völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute. Plapas Laboratories, 2883 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.

Der vergessene Friedensschluß.

Es ist öfters gesagt worden, daß an der Konferenz in Genua alle europäischen Nationen teilnehmen, und daß keine ausgenommen oder ausgeschlossen sei. Irrtum: einer „Nation" ist der Zutritt nicht gestattet worden aus dem einfachen Grunde, weil sie noch nicht Frieden geschlossen hat und sich daher offiziell noch im „Kriegszustand" befindet. Es handelt sich um die Republik von San Marino. Bekanntlich haben die Marinesen, nachdem sie in den ersten Zeiten des Krieges eine mehr oder weniger skrupelhafte Neutralität beobachtet hatten, gegen Ende 1916 sich anders besonnen und sind in den Kampf gezogen an der Seite des Verbandes gegen die Mittelmächte. Nach Abschluß des Waffenstillstandes hat die Republik gar nicht daran gedacht, die eigene Lage zu regeln, und anderseits hat auch keiner geglaubt, auf die Sache zurückkommen zu müssen. Als es nun den Marinesern dämmerte, es sei endlich die Zeit gekommen, das Friedenswort auszusprechen, und als sie dann auch ihre Delegierten nach Genua entsandten, mußten diese sich vom Ministerpräsidenten Facta belehren lassen, daß sie nicht die Schwelle des Palazzo San Giorgio überschreiten dürften, bevor sie nicht mit Deutschland und dessen ehemaligen Verbündeten Frieden schlössen. Dem Vernehmen nach haben die Delegierten schon den „Waffenstillstand" vertragsmäßig festgesetzt und beschäftigen sich jetzt damit, über den Frieden zu unterhandeln.

Deutschland—Schweiz—Belgien

Der Fußball-Länderkampf Deutschland—Schweiz, der am 26. März in Frankfurt am Main zum Austrag kam, hat den Fußball-Verband in Belgien schwer in seiner Ehre gekränkt, denn die Belgier weigern sich bekanntlich, das seit langem vereinbarte Spiel gegen die Schweiz am 25. Mai auszutragen, weil die Schweiz die sportlichen Beziehungen mit Deutschland aufgenommen hat.

Das Schweizer Fußball-Komitee hat nunmehr dem Belgischen Fußball-Verband in einem längeren Schreiben die einzig richtige Antwort erteilt. Hier heißt es u. a.: „Im Hinblick auf Ihre Haltung und Ihren schlechten Willen in dieser Angelegenheit, ferner im Hinblick auf Ihr Vorgehen und Ihre Beleidigungen gegenüber unserem Verbande haben wir beschlossen, alle Verbindungen abzubrechen und denjenigen unserer Vereine, die in Belgien spielen möchten, sowie auch den Ihrigen, die die Absicht hätten, nach der Schweiz zu kommen, die Bewilligung zu verweigern. Wir bedauern jedoch energisch auf unserem Rechte für ein Länderspiel Schweiz—Belgien und werden der F.I.F.A. die Angelegenheit unterbreiten."

Bitte, nicht so laut! — Bekenntnisse eines Schwerhörigen.

Jedermann glaubt, mit Schwerhörigen schreien zu müssen. Das ist aber ein beklagenswerter Irrtum, unter dem die Schwerhörigen, die nicht stocktaub sind, sehr leiden. In die Empfindungen dieser Unglücklichen, denen die Allgemeinheit meist viel zu wenig Anteilnahme zuwendet, führen die Bekenntnisse eines Schwerhörigen ein, die er in einem Londoner Blatt veröffentlicht. „Unter 100 Personen", schreibt er, „wenden 99, wenn sie sich die Mühe machen, mit uns zu sprechen, alle ihre Stimmkräfte auf. Aber der Schwerhörige versteht, anstatt besser zu hören, dann kein Wort. Dieses Schreien verursacht ihm nur eine Stunde lang sehr unangenehme Kopfgeräusche. Eine wahre Wohltat ist es für ihn, wenn er einmal auf jemanden tritt, der nicht übermäßig laut spricht, dafür aber deutlich akzentuiert und dem Schwerhörigen es möglich macht, das Wichtigste von den Lippen abzulesen. Welche Qualen erleiden wir, wenn wir es mit aufgeregten, schreienden und ungeduldigen Menschen zu tun haben! Die größte Freude aber ist es für uns, wenn wir mit ruhig und nicht zu laut sprechenden Leuten zu tun haben, die eine angenehme Stimme und ausdrucksvolle Lippen besitzen. Man spreche mit uns ruhig und langsam, und vor allem: bitte, nicht so laut!"

Rahm - - Eier

Schickt den Rahm per Expreß an unsere nächste Creamery. Wir haben Zweigstellen zu Birch Hills, Cudworth, Canora, Fiske, Henribourg, Inverman, Ituna, Kelliher, Kerrobert, Langenburg, Lanigan, Lloydminster, Melfort, Melville, Moosomin, North Battleford, Oxbow, Preeceville, Radville, Regina, Saskatoon, Shellbrook, Tantallon, Tisdale, Unity, Wawota, Weyburn, Wadena und Yorkton.

Schickt eure Eier per Expreß an unser nächstes Lagerhaus (Cold Storage) zu Melfort, Melville, North Battleford, Regina, Saskatoon, Weyburn und Yorkton.

Wir wiegen, gradieren und zahlen auf ehrliche Weise mit erster Post

Wir verkaufen Rahmkannen und Eierkisten zu Engros-Preisen. (Wholesale.)

The Saskatchewan Co-operative Creameries, Ltd.

Des Farmers eigene Gesellschaft.

Hauptoffice: Regina.

Regina und Umgegend

Ertrunken.

George Alexander Gower kam beim Baden in zu tiefes Wasser und ertrank. Der ums Leben Gekommene war ein Farmarbeiter, der mit seinen Kameraden John Lund auf der Farm von Herrn Stevensen arbeitete. Es gelang Lund, sich dem Ertrinkenden zu nähern, der ihn jedoch so festhielt, daß beinahe Beide ums Leben gekommen wären. So blieb Lund nichts anderes übrig, als den Freund seinem Schicksal zu überlassen.

Verletzt.

Phil. Achzehner Sohn von Joseph Achzehner, 1909 Toronto Straße, verletzte sich am letzten Sonntag bei einem Sprung in den Wascana Lake gelegentlich des Badens. Er stieß mit dem Kopfe gegen einen im Wasser verborgenen Pfosten. Dr. Hendricks vernähte die Wunde, die glücklicherweise keinerlei ernste Folgen nach sich ziehen wird.

Warnung!

Die Stadtpolizei warnt hiermit sämtliche Geschäftsleute vor einem Scheckfälscher, der dieser Tage aus Calgary oder Edmonton, wo er sein Unwesen getrieben hatte, ankommen wird.

Nach der Heimat.

Herr Johann Freiberg von Bateman, Sask., besuchte den „Courier" auf der Durchreise durch Regina. Herr Freiberg begibt sich wieder nach Deutschland. Leider war es ihm nicht möglich, sie bei allen seinen Freunden und Nachbarn verabschieden zu können, was er hiermit tut. Bei dieser Gelegenheit machte er die Redaktion des Courier auf die vielen Uebelstände, unter denen der Farmer zu leiden hat, aufmerksam.

Einstimmig gewählt.

Hon. J. M. Uhrich, Minister der Oeffentlichen Gesundheit und Provinzial-Sekretär, wurde gestern einstimmig in seinem Wahlkreis wieder erwählt.

Nach dem Süden.

Herr Rudolf Zurowski, Pilot Butte, Anton Kajnar, Bibank und Jakob Sauer, Edenwold, werden sich am 7. ds. Mts. auf eine Reise nach Californien und Mexiko zur Besichtigung von Land begeben. Die Herren gedenken zwei Monate unterwegs zu sein. Der Courier wünscht ihnen glückliche Fahrt und Heimkehr.

Deutsches Konzert in der Stadthalle.

Am Montag den 3. Juli findet in der Stadthalle ein reindeutsches Konzert statt, wozu schon jetzt jedermann und besonders die deutschen Farmer aus den umliegenden Gemeinden herzlich eingeladen. Neben guter Musik und eingeübter Lieder, sowie Geigenduette usw. gelangt das musikalisch-deklamatorische Spiel **„Der verlorene Sohn"** noch einmal zur Aufführung. Dieses prächtige Stück wird zu Ehren der hier zu der Zeit in Regina tagenden Synode des Canada-Distrikts der Ohio Synode aufgeführt werden. Der Eintrittspreis ist für die ersten fünf Reihen auf 75c und für den Rest der Halle auf 50c festgesetzt worden; Kinder brauchen nur 25c bezahlen. Dieses Konzert wird veranstaltet von verschiedenen Mitgliedern sowie dem Orchester und Luther-Liga der Lutherischen Dreieinigkeitsgemeinde.

Erste hl. Kommunion und Konfirmation.

Am letzten Sonntag gingen in der St. Marienkirche ungefähr 80 Kinder zur ersten hl. Kommunion, denen am selben Nachmittag der hochw. Herr Erzbischof das Sakrament der Firmung spendete.

Großfeuer.

Um halb zehn am Montag Abend brach in der Regina Steam Laundry infolge einer Explosion unbekannter Ursprunges Feuer aus. Augenzeugen versichern, daß eine mächtige Flamme plötzlich aus den Fenstern des oberen Stockwerks schlug, die das Gebäude in Feuer setzte. Der Brand war einer der hartnäckigsten in der Geschichte der Regina Feuerwehr. Schon glaubte man, Herr der Flamme geworden zu sein, als das Dach und das Oberstockwerk wieder Feuer fing. Trotz aller zur Verfügung stehenden Spritzen, welche fortwährend Ströme von Wasser in das Gebäude sandten, waren die Flammen so hartnäckig, daß sie wieder und wieder bald hier, bald dort, vielleicht auch aufs neue angefacht durch den Wind, emporloderten. Schließlich fiel das Dach ein, wobei jedoch glücklicherweise keiner der braven Feuerwehrleute, die in der Tat Vorzüglichstes leisteten, verletzt wurden. Es war in der Tat ein schaurig schönes Schauspiel, die auf den schwankenden Leitern stehenden, in schwarzen Gummimäntel gehüllten Feuerbekämpfer, von Rauch umhüllt, einer ungeheuren Hitze ausgesetzt, die schweren Spritzenschläuche mit ihren glänzenden Mundstücken bald hier, bald dort ansetzten zu sehen. Mit ungeheurer Kraft quollen armdicke Ströme Wassers in die Luft, um in Anprall auf die brennenden Balken ein Heer von Funken zum Nachthimmel emporzusenden.

Ein großer Teil der Maschinen ist nutzlos geworden; ein nicht unbeträchtlicher Teil der zum Reinigen abgelieferten Wäsche verbrannte. Der Schaden soll sich auf $30,000 bis $50,000 belaufen. So sehr dasselbe zu beklagen ist, wäre es vom gesundheitlichen Standpunkt der Stadt und vorzüglich der in der Nähe wohnenden zu begrüßen, wenn dieses Etablissement wo anders aufgebaut würde. Unsere Stadtbehörde als auch die Provinzialregierung geben große Summe im Interesse der allgemeinen Gesundheit aus. Die schwarzen Rauchmassen aber, welche täglich dem viel zu niedrigen Schornstein der Regina Dampfwäscherei entströmen, können sicherlich nicht durch ihren widerlichen Qualm von Vorteil für die Gesundheit der Nachbarschaft sein, ganz abgesehen davon, daß sie keine Zierde für das Weichbild der Stadt bilden.

Ostend Steuerzahler.

Am 3. Juni hielten die Osten Steuerzahler ihre regelmäßige Versammlung in der St. Joseph's Schule ab.

Auf Ersuchen der Ostend Steuerzahler, alte und ungesunde Häuser zu entfernen, ging seitens der Stadtabgeordneten Kommission die Antwort zu, daß sie leider nicht in der Lage ist, dies tun zu können. Sie sind bereit, die Fenstern und Türen dieser Gebäude mit Bretter zu vernageln.

Es wurde beschlossen, abermals Delegaten an die Regina Zentral-Exekutive zu senden. Herr Fred Zech legte sein Amt als Delegat nieder. Sein Posten wurde von Herrn Chas. Gardner übernommen.

Die Ostend Steuerzahler werden die Stadtbehörden fragen, warum der Spielplatz zwischen Toronto und Montreal Straße an Victoria Ave. nicht fertiggestellt wurde, wie versprochen, der denjenigen an Victoria Ave., zwischen Montreal und quebec Straße gelegen, den Kriegsveteranen von der Stadt übergebenen, ersetzen sollte.

Ueberfahren.

Die dreijährige Isidora Blittl, 1766 Ottawa Str., wurde von dem Automobil des John Shulak, Ecke Ottawa Straße und Elfte Ave. am Sontag Abend überfahren. Anscheinend war das Kind in der letzten Sekunde vor das Fahrzeug gelaufen und liegt keinerlei Schuld des Obengenannten vor. Glücklicherweise sind die Verletzungen des Kindes nicht ernster Natur, wie sich in dem GeneralHospital, wohin man es sofort verbrachte, herausstellte.

Wir halten es für unsere Pflicht, bei dieser Gelegenheit nochmals die Eltern kleiner Kinder auf die Gefahr des langen unbeaufsichtigten Spielenlassens in der Mitte der Straßen aufmerksam zu machen. Gar viel Unglück und manche Träne könnte erspart werden, wenn Mütter von Zeit zu Zeit nach den Kleinen Ausschau hielten, die sorglos im Spieleifer die Gefahren des Automobilverkehrs vergessend sich großen Gefahren aussetzen.

Zurückgebracht.

David Greig, ein früherer Angestellter der Lumber Manufacturer Yards, Regina, welcher vorigen Herbst mit veruntreuten Geldern in der Höhe von $5200 die Stadt verlassen hatte, wurde von der Polizei in Edingburgh, Schottland, ausfindig gemacht. Greig, der als Buchhalter angestellt war, kam unter keinerlei Verdacht, bis einige Zeit nach Verlassen seines Dienstes, die Bücher revidiert wurden. Der Polizeiinspektor Goldsmith von der Sask. Provinzialpolizei wurde nach Edingburgh gesandt, um Greig nach hier zu bringen, wo er sich vor dem Gericht zu verantworten hat.

Opfer von Holzalkohol.

Ein gewisser Joseph Dudley, der erst vor einigen Wochen mit seiner Frau und einem zweijährigen Kind in der Stadt angekommen war und 2242 Retallack Straße wohnte, wurde plötzlich krank. Der herbeigerufene Dr. Mitchell befahl die Ueberführung nach dem Spital. Auf dem Wege dorthin starb Dudley, wie man glaubt, an den Folgen genossenen Holzalkohols.

Drei Jahre Gefängnis!

Der Briefträger Thomas E. Millarn wurde im Distriktsgericht wegen Diebstahls von $5.00 mit drei Jahren Gefängnis bestraft. Die Strafe kommt uns so unglaublich hoch vor, daß wir nicht umhin können, unsere Bewunderung hierüber auszusprechen. Vor noch nicht all zu langer Zeit wurde ein gewisser Getreidehändler für die Unterschlagung bezeichnungsweise Veruntreuung von $80,000 mit nur einem Jahr Gefängnis bestraft. Kopfschüttelnd kann man sich nur fragen, ob hierzulande die Gerechtigkeit nicht mit zweierlei Maß angemessen wird.

Bautätigkeit.

Die diesjährige Bautätigkeit für den Monat Mai ist eine regere als letztes Jahr. Bauerlaubnisscheine in der Höhe von $344,900 wurden im Vergleich für dieselbe Zeit des letzten Jahres in der Höhe von $319,450 ausgegeben.

Freigesprochen.

Die beiden Bärenbesitzer, Albert und Frank Johnson, wurden von der Anklage des Vagabundierens freigesprochen.

Wieder arretiert.

Steve Mamczur, der gerade sechs Monate im Regina Gefängnis verbüßt hatte und im Begriff war, dasselbe zu verlassen, wurde an der Tür abermals arretiert, da er unter dem Verdacht steht, in Ituna $103 gestohlen zu haben.

Verhandlungen.

Die Stadtabgeordneten beschlossen, wegen des unvollendeten „Monumentes", Ecke Albert Str. und 16. Ave., d. i. das Grand Trunk Hotel mit der gleichnamigen Eisenbahngesellschaft in Unterhandlung zu treten. Wie bekannt, besteht zwischen der Grand Trunk Eisenbahngesellschaft und der Stadt Regina ein schriftliches Abkommen für den Erbau dieses Hotels, welches so oder so geregelt werden muß.

Picknick.

Am nächsten Sontag, den 11. Juni, wird der Jünglings-Verein der St. Marien-Gemeinde bei günstiger Witterung ein Picknick in Hungry Hollow, zu welchem die Mitglieder des Jungfrauen-Vereins eingeladen sind, abhalten. Automobile hierfür werden nach dem 8 Uhr Gottesdienst bereit stehen. Wir wünschen dem Jünglingsverein recht guten Erfolg, können jedoch nicht umhin, unsere Verwunderung auszudrücken, warum gerade der Jungfrauen-Verein und nicht z. B. der Frauen-Verein eingeladen wurde. Vielleicht hat hiermit etwas das alte Lied zu tun: „Mädchen, komm mit mir ins duft'ge Grün, wo die heimliche Veilchen blüh'n." — Der Redakteur lehnt jede Verantwortung für diese Nachricht und ihre Folgen hiermit ab.

Automobil-Diebstahl.

R. A. Luedtke, 1701 Toronto Str., meldete der Polizei, daß man in der letzten Sonntag Nacht sein Automobil gestohlen habe. Die Polizei fragte ihn, erklärte, im Glauben zu sein, seine Freunde hätten ihm einen Streich spielen wollen. Das gestohlene Automobil ist ein fünf Passagier Ford und hatte die Nummer 45523. Es ist schwarz gefärbt mit aufgestelltem Doch. Auch C. A. La-Valley, 1924 16. Ave., wurde ein zweifarbiges Automobil mit der Nummer 20775 gestohlen. Es befand sind am Capitol Theater.

Feier.

Gelegentlich der Schreiner-Konvention, eine Loge, die über Nordamerika verbreitet ist, spielte sich während der Nacht mit dem Berichterstatter des „Leaders" folgende Unterhaltung ab: Ein Telephonruf: „Brennt die Imperial Oelfabrik?" Antwort: „Nein". „Warum pfeift es so schrecklich? Steht der Frachtbahnhof in Flammen?" „Nein". Mehrere Fragen: „Wo brennt es?" Es brennt überhaupt nicht." „Warum pfeifen die Sirenen?" „Weil die Schreiner feiern."

Tätlicher Angriff

Der Polizei-Sergeant John MacLeod wurde von einem Farmer namens J. Porter, der westlich der Stadt an Dewdney Ave. wohnt, tätlich angegriffen. Am Nachmittag desselben Tages kam ein gewisser James Shalley auf das Polizeibüro und meldete daselbst, daß Porter ihm bei dem Suchen nach seinem entlaufenen Pferde gesagt habe, daß er über den Verbleib desselben wüßte. Weitere Auskunft wollte er jdeoch nicht geben. Hierauf begab sich der besagte Polizeibeamte nach Porter's Farm, der gerade mit seinem Tractor arbeitete. Der anscheinend reüt unternehmungslustige Porter warf zur Begrüßung des Repräsentanten der wohllöblichen Reginaer Stadtpolizei, dem Sergeanten MacLeod einen schweren Schraubenschlüssel ins Gesicht, der eine Schnittwunde über dem rechten Auge verursachte. Allnun begann sich MacLeod umsomehr für Porter zu „interessieren", d. h. er wollte ihn festnehmen. Dieses Unterfangen beantwortete Porter mit einem Hammerschlag auf den Kopf des Polizisten. Glücklicherweise werden die Verletzungen keine weiteren ernsten Folgen nach sich ziehen, trotzdem MacLeod nach Empfang des Hammerschlages bewußtlos daniedersank. Als er wieder zu sich kam, bemerkte er, daß er nicht in Regina war. Gegen den streitbaren Porter sind die nötigen Schritte eingeleitet.

Prohibition.

Unsere Leser sind mehr wie zur Genüge mit den Folgen der traurigen Prohibition bekannt. Da man der hierdurch ins Leben gerufene Uebelstände nach gerade satt geworden ist, und einige Vernünftige den Anfang machten, endlich einmal gegen diesen Unfug durch das Bilden einer sogenannten Moderations-Liga ein Ende zu machen, herrscht nun eine furchtbare Aufregung in den knochentrockenen Kreisen. Wie bekannt, sind deren Anführer gewisse Geistliche Richt, daß wir uns irgendwie erlauben wollen, in ihr Handwerk zu pfuschen, muß es doch eigentümlich um ihrer Art Predigten bestellt sein, deren Gegenstand nichts anderes seit Jahr und Tag ist, als Prohibition und wiederum Prohibition.

So hielten es am letzten Sonntag auch wiederum zweier dieser „Reverends" für notwendig — über christliche Themata, wie sie lediglich zum Gegenstand der Erbauung in einer Kirche dienen sollten, wissen sie wahrscheinlich nichts zu sagen, — im Interesse ihres Lieblingsthema zu **„predigen"**. Nicht zu verwundern ist hierbei, daß sich ihre Hauptwut gegen die englikanische Geistlichkeit richtete, welch letztere gelegentlich ihrer letztwöchentlichen, so glänzend verlaufenen Synode sich aufs schärfste gegen unsere Temperenzgesetze aussprach. Von Toleranz kann infolge einseitiger Verbohrtheit in den streitbaren Methodistischen Reihen selbstverständlich keine Rede sein. Rev. Sharp erging sich sogar in der kühnen Behauptung, daß er auf seiner Reise von Küste zu Küste, welche ein ganzes Jahr in Anspruch genommen hat, nur in nassen Provinzen Betrunkene gesehen hat. Wir wissen nicht, ob dieser Rev. Sharp „Sharp" genug sieht, oder sehen will. Im Falle dies nicht der Fall ist, braucht er sich nur einmal in unser Polizeigericht zu gehen und könnte da selbst sogar ohne Brillengläser entdecken, daß beinah kein Tag vergeht, an dem nicht Betrunkene dem Magistraten vorgeführt werden. Hierbei erinnern wir an die Tatsache, daß vor etwa drei Wochen an einem einzigen Vormittag — sage und schreibe — sieben Betrunkene „mit den üblichen Kosten" verdonnert wurden.

Nicht allein genug, hiermit warf sich ein anderer dieser Reverends zum warmen Verteidiger der sogenannten Spezialbeamten der Liquor Kommission, welche Schnüffler es sich zu ihrem edlen Berufe machen, ihre Mitmenschen zu verführen und ins Unglück zu bringen, dabei wohlgemerkt saufen wie die Bürstenbinder, auf. Er erging sich des weiteren in abfälliger Kritik über Priester und Bischöfe, die anders denken wie er.

Erhielten einige dieser Reverends nicht so vorzüglich fette Gehälter für ihre trockene Propaganda, könnte man ev. noch versucht sein, zu glauben, daß ihr Wirken selbstlos sei

Die Reichen in Moskau

Was ein Dollar vermag.

Moskau, 6. Juni. — Moskaus neue Kapitalisten ergeben sich einer Orgie der Verschwendung, welche das Nachtleben der Stadt erneuert hat. Szenen im Restaurant und Kabaret erinnern an die besten Tage vor dem Krieg, als moskowitische Geschäftsleute Geld mit vollen Händen ausgaben. Die Millionen von Rubel, welche der Handel oder die Spekulation eines Tages einbringen, werden nachts vergeudet. Denn morgen ist das Geld weniger wert, indem die Preise für Alles täglich emporschnellen. Als der Rubel unlängst auf nahezu zweieinhalb Millionen auf den Dollar stand, waren die Preise für Nahrungsmittel und andere Notwendigkeiten vier bis fünfmal so hoch als einen Monat zuvor.

Um einen Dollar erhält man nur 20 Pfund Schwarzbrot, zwei Pfund Butter, vier Pfund Fleisch, noch weniger bei neuer Bekleidung. Aber der Dollar akuft einen alten Schmuck, der in Amerika zehnmal so teuer wäre. Die notwendigen Dinge sind so hoch im Preise gestiegen, daß die Leute die unnötigen billig opfern, um das Notwendige zu bekommen. Die steigenden Preise und der sinkende Wert der Währung haben die Gegensätze im Leben der Bewohner von Moskau verschärft. Tausende sind außer Stand, auch nur Brot zu kaufen, während Hunderte den fünf Dollar entsprechenden Rueblwert für ein Essen in den glänzenden Nachtrestaurants ausgeben. Importierte Gesichtspuder, zu fünf Dollars die Büchse, findet Käufer, ein Pfund Kartoffeln, das weniger als zwei Cents in amerikanischem Geld kostet, ist für die nächste Person, welche den Laden betritt, vielleicht nicht erlanghar. Vor einem Monat war das Leben in Moskau für Ausländer billig, wenn in amerikanischer oder englischer Währung berechnet. Die emporschnellenden Preise haben all dies geändert. Die Lebenskosten sind jetzt in Moskau verhältnismäßig höher als in Berlin und New York. Nicht der Ausländer, der russische Spekulant trinkt den Champagner.

Offiziere wegen Beteiligung an Ungern-Bewegung zum Tode verurteilt.

Moskau, 6. Juni. — Generalleutnant Bakaitsch, ein Serbe, und General Smilnin, ein Estländer, sind zusammen mit vier anderen früheren Offizieren der russischen Armee in Novo-Nikolaisk, Sibirien, wegen Teilnahme an der antibolschewistischen Bewegung unter General Baron Ungern-Sternberg zum Tode verurteilt. Neun weitere Offiziere, unter ihnen vier mit Generalsrang, haben Gefängnisstrafen erhalten.

Generalleutnant Bakaitsch, welcher als Freiwilliger am russisch-japanischen Kriege teilgenommen hat, führte die Reste der Armee des Generals Wutow nach ein Rückzug Admiral Kolschaks vor den Bolschewiks. Ein Punkt der gegen ihn erhobenen Anklage besagte, daß er 270 kommunistische und Soviet-Angestellte in einer Ortschaft im Jahre 1920 habe niederhauen lassen.

Nach Deutschland

Gute Gelegenheit für Anschluß an die
2te Peter'sche Deutschlandreise
Keine Extraausgaben
Prachtvolle 2. und 3. Klasse Kabinen auf dem Luxus-Dampfer
„Oropesa"
am 22. Juli 1922 von New York nach Hamburg direkt
Jetzt ist die Zeit, Freikarten für Eure Verwandten zu besorgen.
Weitere Auskunft erteilt das Hauptbüro der Royal Mail Steam Packet Company.
H. E. Lidman, General Agent,
312 Second Ave., South
Minneapolis, Minnesota.

Baupläze $375.00

Bei der St. Josephs-Schule, Montreal- und Quebec Straße. $100.00 Anzahlung, den Rest $50.00 alle drei Monaten. Um Näheres frage man an bei

Alois Simon
Deutscher Notar
1633—11. Ave. Phone 8034
Regina, Sask.

Heilte ihren Rheumatismus

Frau J. E. Hurst, wohnhaft 508 E. Olive St. B-486 Bloomington, Ill., die furchtbare Erfahrungen mit Rheumatismus hatte, will jetzt aus reiner Dankbarkeit allen an Rheumatismus Leidenden mitteilen, wie dieses grausame Leiden auf einfachem Wege geheilt werden kann.

Frau Hurst bietet nichts zum Verkaufe an. Sie schneiden diese Notiz einfach aus der Zeitung und senden dieselbe an die Dame. Fügen Sie Ihren Namen und Adresse bei. Sie werden dann alle Auskunft frei erhalten. Schreiben Sie sofort.

„Besitze dein eigenes Haus"

Wer zu bauen gedenkt, sollte uns zuerst zu Rate ziehen. Dies ist eins der vielen Mustern, die in unserem neuen Planbuche aufgezeichnet sind. Wir haben ein tüchtiges Personal und einen vollständigen Vorrat in Baumaterialien.

Unsere Preise und Bedingungen sind zufriedenstellend.

Beaver Lumber Co., Ltd.
Ecke Dewdney und St. John Straße.
H. Wingert, Yard Manager — G. W. Faulkner, Agent

Süßer Klee in Saskatchewan

(Fortsetzung von Seite 4)

geschlagen. Wenn aber die Pflanzen sehr groß sind, dann wird es sich verlohnen, einige Koncarven herauszunehmen und soweit auseinanderzusetzen, daß die Halme leicht hindurchpassieren können. Auch dieses wird das Auflösen der Schoten bewerkstelligen. Tut man alsdann die Zähne wieder an ihren alten Platz, schließt man den Zylinder und läßt die Hülsen ein zweites mal durch den Separator gehen, dann werden die noch nicht geöffneten sicherlich ihres Samens entledigt. Wenn ein sogenannter Clover Huller beschafft werden kann, so wird die Arbeit erleichtert. Diese Hullers werden in verschiedenen Größen hergestellt. Sie sind mit Rollen anstatt Zähnen versehen.

Das Säubern

Es wird kaum möglich sein, Unkrautsamen von Kleesamen in der Dreschmaschine zu entfernen. Am besten wird es sein, einen gewöhnlichen Weizenscreen und anstatt eines Unkrautscreens einfach den Unkrautboard zu nehmen, so daß der Kleesamen durch die sogenannte Bagger Spout fällt. Die Trennung des Unkrautsamens muß dann später auf der Getreidemühle erfolgen.

Bevor Kleesamen gebraucht oder für Saatzwecke verkauft wird, sollte er so angeritzt werden, daß die Feuchtigkeit eindringen kann. Von ungefähr 30 bis 90 Prozent würde andernfalls infolge der harten Schalen nicht keimen können. Zu diesem Zwecke bedient man sich einer besonderen Maschine, welche Ames Scarifier heißt. Ihr Preis beträgt ungefähr $100.00. Die Dreschmaschine ritzt schon bei einem zwei oder dreimaligen Passieren des Kleesamens diesen auf. Ein sogenannter Huller wird auch diese Arbeit verrichten. Diejenigen, welche einen Silage-Schneider haben, können ihren Kleesamen anritzen indem sie die Trommel mit Glas oder Sandpapier versehen und den Samen über den Blower gegen diese rauhe Oberfläche blasen. Kleesamen kann leichter gereinigt werden, bevor er aus den Hülsen heraus ist.

Auch der Unkrautsamen läßt sich leichter von dem Kleesamen entfernen, bevor er vollständig aus den Hülsen herauskommt. Daher ziehen es Samenhäuser vor, Kleesamen in Hülsen zu kaufen um ihn dann selbst zu reinigen. Sind viele Unkrautsämereien im Kleesamen, dann wird es sich empfehlen, die Kleeschoten in der Dreschmaschine nicht zu öffnen. Auf dieser Art läßt er sich leichter an Samenhäuser verkaufen. Handelt es sich jedoch um einen lokalen Verkauf, dann kann er zuerst gereinigt und dann enthülst werden.

Wenn einmal der Samen aus der Hülse heraus ist, wird er wegen seiner geringen Größe sehr schwer zu reinigen sein. Große Vorsicht muß beim Aussuchen des Siebes für die Putzmühle beobachtet werden. Gebraucht man die richtigen Siebe, dann wird es möglich sein, zum größten Teil Senft und Schweinkrautsamen zu entfernen. Vertrocknete Samen als auch Unkrautsamen wird durch die Putzmühle herausgeblasen.

Verkaufsmöglichkeiten für den Samen

Da Klee von 4 bis 14 Buschel per Acker an Samen ergibt, sollte man meinen, daß diese Industrie seltene Möglichkeiten unserer Provinz böte. Leider aber ergibt sich die Schwierigkeit in sofern die Nachfrage beschränkt ist. So war zum Beispiel während des Jahres 1921 der Kleesamen so reich, daß er für Preise verkauft wurde, die weit hinter seiner Produktion zurückblieben. Wenn hier in Sask. ein profitables Geschäft zum Verkauf des Kleesamens ins Leben gerufen werden könnte, so wäre es vor allem notwendig, ein einheitliches Produkt der besten Qualität und Widerstandsfähigkeit zu ziehen und dieses auf den Markt zu bringen. Da verhältnismäßig die Produktion dieses Samens erst im Anfangsstadium in der Provinz begriffen ist, sollte es um so leichter sein, ein gutes Material heranzuziehen. Im Jahre 1921 begannen über 100 Farmer Arctic Klee zu kultivieren, im Jahre 1922 wird ihre Ernte zu kaufen sein. Jedes einzelne dieser angesäten Felder wurde von den Vertretern der Landwirtschaftsschule zu Saskatoon besucht. Jede landwirtschaftliche Vereinigung, deren Reihen Mitglieder aufweist, welche diesen Klee züchten, hat das Recht als Verkaufsstelle zu handeln. Kein Zweifel kann bestehen, daß der Tag kommen wird, wenn eine Verkaufszentrale für den Vertausch und Vertrieb des Kleesamens für die ganze Provinz Saskatchewan ins Leben gerufen wird. Man darf nicht vregessen, daß es viele Gegenden gibt, die zu froh wären, einen variaten Klee zu ziehen, mit Eigenschaften, wie sie der Arctic aufweist, und nur zu froh wären, mit einer Geschäftsstelle in Verbindung treten zu können, von der er weiß, daß er geschäftsmäßig behandelt wird. Die Canadian Seed Growers' Ass'n. hat sich bereit erklärt, alle Felder auf denen Arctic Kle angebaut wurde, dessen Samen von der Universität kam, zu inspizieren. Das will heißen, daß die Züchter dieses Samens ihr Produkt in dem Katalog der Canadian Seed Growers anzeigen dürfen. Es will weiterhin heißen, daß es ihnen auch erlaubt ist, ihren Samen auf der Saskatchwean Seedlist anzuzeigen, welche am 1. Januar jedes Jahres erscheint und unter dem Ackerbau-Department von Regina steht. Diese beiden Hilfen beim Verkauf stehen mithin jetzt schon zur Verfügung. Eine derartige Verantwortlichkeit kann nur von einer zentralen Verkaufsagentur aufgenommen werden. Sicherlich wird sich eine derartige Organisation mit dem Umsatz befassen. Viele Samenhandlungen in der Dominion und in den Vereinigten Staaten sind jetzt in der Lage, beträchtliche Quantitäten Kleesamen umzusetzen und werden froh sein, eine Gelegenheit zu finden, einen einheitlichen, von landwirtschaftlichen Autoritäten und Institutionen gutgeheißenen Samen verkaufen zu können. Bis einmal der weitere Bedarf gedeckt ist, kann noch viel an Nachbarn verkauft werden. Für die nächsten Jahren sollten diese beide Märkte: Saatgesellschaften und Nachbarn all den Samen gebrauchen können, der hier gepflanzt wird. Niemand jedoch sollte sich unterfangen, Samen zu ziehen, ohne sich darüber aufs Klarste bewußt zu sein, daß ein derartiges Problem ganz besondere Sorge und Aufmerksamkeit bedarf.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Schiffskarten — Geldüberweisungen

von und nach Europa und Rußland.

Ich verkaufe Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt. Geldüberweisungen nach Europa zum niedrigsten Tageskurs. Foodfrafts nach Rußland je $11.25. Packete mit Kleidungsstücken 10½ Pfund schwer, $3.75.

Feuer-, Lebens- usw. Versicherungen, Farmland, Grundstücke und Finanzgeschäfte. Gewissenhafte und saubere Ausfertigung aller rechtsgültigen Dokumente. Ausländische Vollmachten, Pässe und Bürgerpapiere meine Spezialität.

Mein Name bürgt für ehrliche und aufrichtige Bedienung. Referenzen und Dankesschreiben auf Wunsch zur Verfügung. Wenden Sie sich vertrauensvoll an den in der ganzen Provinz bekannten

Hans Schumacher
Finanzagent — Grundstückshändler — Eideskommissar — Auktionator.
1514—11. Ave. Phone 5790. Regina, Sask.

HOTEL REGINA
(Früher Victoria Hotel)
1734 Osler St. Regina
ist jetzt in vollem Betriebe.

Alles ist vollständig renoviert und die ganze Einrichtung neu ausgestattet. Dem Publikum werden wirklich saubere und gemütliche Gasträume zu nur sehr mäßigen Preisen geboten.

Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

HOTEL REGINA
August Müller, Geschäftsführer.
Regina Sask.

Schiffskarten, Geldversand

Notarielle Dokumente für Canada und Ausland in Deutsch und Englisch — Feuer-, Hagel- und Lebensversicherung — Stadt- und Landeigentum wird gekauft und verkauft
„Food Drafts" nach Rußland $11.00.

Alois Simon
Deutscher Notar.
1633—11. Ave. Regina Phone 8034

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
10061—101. Straße.
P.O. Box 31
Edmonton, Alberta.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
Zweiggeschäft für
Winnipeg und Manitoba
A. Vonnegut,
c/o Dominion Ticket & Financial Agency,
Winnipeg, Manitoba.

Nachrichten aus Alberta und Britisch-Columbia

Edmonton

Abstimmung über Nebengesetze

Von den sieben den Steuerzahlern zur Abstimmung vorgelegten neuen Nebengesetzen, welche den Stadtrat ermächtigen sollten, mehrere hunderttausend von Dollars für Neubauten und Ausbau städtischer Anlagen zu erlangen, wurden nur zwei gutgeheißen, nämlich für ein neues Schulgebäude $175,000 und für das neue Bibliothekgebäude $37,500. Verworfen wurden hingegen: $75,000 für Erweiterung der Kraftanlagen, $250,000 für weiteren Ausbau des Telephonsystems, $20,000 für Reparaturarbeiten an der Alberta Ave., $12,000 für Ruheplätze, $14,000 für Markthalle auf der Südseite. Die Stimmenbeteiligung war nur sehr gering, was wohl für das unerwartete Resultat verantwortlich ist.

Zwei Knaben verschwunden.

Seit etwa vier Wochen sind die beiden Söhne der Familie Samuel Ostermann, Otto, 14 Jahre und Arthur 12 Jahre alt, verschwunden. Alle Nachforschungen sind bisher vergeblich geblieben. Die untröstlichen Eltern können sich nicht erklären, wo ihre Kinder geblieben sind. Offenbar hat sie die Furcht vor Strafe in die Flucht getrieben; sie hatten mehrfach Zeitungen verkauft und darüber die Schule versäumt, weswegen sie dann von ihrem Lehrer gezüchtigt worden waren. Eine derartige Bestrafung stand ihnen auch an dem Tage wieder bevor, an dem sie das Weite suchten. Es ist eine Möglichkeit vorhanden, daß sie sich irgendwo bei einem Farmer aufhalten. Sollte irgend jemand etwas von dem Verbleib der beiden Knaben wissen, so ist er herzlich gebeten, die Eltern zu benachrichtigen. Die Adresse derselben ist: **Mr. Samuel Ostermann, 11230 93rd St., Edmonton, Alta.**

Zivilstandesamt

Im Monat April wurden hier 177 Geburten, 89 Heiraten und 35 Todesfälle registriert. Während im Monat März noch 705 Fälle ansteckender Krankheiten angemeldet, waren es im April nur noch 237, wovon Scharlachfieber 17, Diphteria 24, das andere waren meistens Masern und Keuchhusten.

1922 Ausstellung.

Der Eröffnungstag der diesjährigen Ausstellung ist auf Samstag den 8. Juli festgesetzt und die Feier wird wie üblich für eine Woche andauern. Eintrittspreise werden dieselben wie früher sein, 50c für Erwachsene, Kinder unter 12 Jahren frei.

Offerte zur Annahme empfohlen.

Die neue Offerte von McKenzie & Keats für Pachtung der großen Arena im Ausstellungsplatze für die Wintermonate, und welche der Stadt per Saison jetzt bis zu $10,000 garantiert, gegenüber von $6000 in dem ersten, $7000 in deren zweiten Angebot, wird wahrscheinlich angenommen werden.

Geht nach dem Nordpol.

Der Edmontoner Flieger E. G. Fullerton ist von hier nach Seattle verreist, wo er sich der Amundson Nordpol-Expedition anschließen wird, die im Laufe der nächsten Monate ihre gefährliche Reise antreten. Fullerton wird bei seinen Nordlandfahrten eine sogenannte Aroflugmaschine benutzen. Er hatte bereits letzten Sommer eine Fahrt mit einer solchen Maschine nach Fort Norman und zurück unternommen, die ohne Unfall verlief.

Provinzialnachrichten

Verlangt Schadenersatz

Der Viehhändler William Noble Tremble aus Vermilion, hatte die bekannte Firma P. Burns & Co. auf $5,500 Schaden verklagt, welchen er erlitten haben will, in dem diese für ihre Rechnung gekauftes Vieh nicht wie verabredet, an einem bestimmten und zu einem festgesetzten Preise übernehmen wollten. Das Vieh habe in Folge dessen viel an seinem Gewichte eingebüßt, auch seien die Preise inzwischen gesunken. Der Prozeß kam diese Woche vor die Geschworenen und wurde gegen den Kläger, welcher obendrein die bedeutenden Kosten zu tragen hat, entschieden.

Neuer Unkrautinspektor.

Ende Mai wird der bisherige Regierungs-Saameninspektor J. D. Smith von seinem Amte zurücktreten. Er hatte diese Stelle sehr erfolgreich während der letzten sieben Jahre vertreten. Krankhit hat ihn zu diesem Schritte gezwungen und er ist gegenwärtig in Behandlung eines Spezialisten in Ontario. Sein Nachfolger wird Herr W. J. Stephen, bisheriger Leiter der landwirtschaftlichen Schule in Claresholm.

Eisenbahnkontrakt vergeben.

Der Bauunternehmer W. M. Dutton aus Winnipeg hat von der Alberta Regierung den Kontrakt für die Herstellung von zwölf Meilen Bahnbau an der Lacombe Northwestern-Linie, westlich von Bentley, zugesprochen erhalten. Der Kontrakt für den Bau der Zweigbahn von Grand Prairie und Berwyn im Peace River Tale, ist noch nicht zustande gekommen und es ist sogar zweifelhaft, ob diesen Sommer damit begonnen werden kann. Für die dortigen Ansiedler allerdings ein schlechter Trost.

Hospital für Grand Prairie.

Der Bau eines Munizipalhospitals gilt jetzt als gesichert, indem d. Steuerzahler des Distriktes durch Abstimmung den Plan gutheißen. Es wurden im ganzen 1763 Stimmen zugunsten und 873 dagegen abgegeben.

Entwässerungsprojekt.

Die Alberta Drainage Company sucht die Bewilligung zu erlangen, etwa 2000 Acker Land im Athabasca Distrikt, etwa 80 Meilen nördlich von Edmonton gelegen, zu entwässern. Mehrere frühere Parlamentsmitglieder der vormaligen Sifton-Regierung, wie Lucien Roudreau aus St. Albert, J. L. Cote, James E. Reilly, sind an dem geplanten Unternehmen beteiligt. Viel und jetzt wertloses Land würde durch diesen Plan für Ansiedler zugänglich gemacht, und würde sich namentlich für Milchwirtschaft vorzüglich eignen. Gewöhnlich ist solcher Boden sehr ertragfähig für Heu und Futtergräser. Ein ähnliches Projekt ist zur Zeit in der Nähe von Daysland in Ausführung durch die Trockenlegung von Quarrel Lake, wodurch etwa 10,000 Acker des reichsten Bodens zugänglich gemacht werden, und weitere 5000 Acker in der Nähe von Wabamun Lake, wo der Low Waterlake entwässert wird. Die letztere Fläche soll ganz mit Timothy angebaut werden.

Rassenvieh-Verkäufe.

In Calgary, Lacombe und Lloydminster wurden in der letzten Woche die üblichen jährlichen Rassenvieh-Verkäufe abgehalten. Für Zuchtbullen wurden im Durchschnitt $108 erzielt; der höchste Preis war $300. Vorgeführt wurden Shorthorns, Herefords, Aberdeen Angus, Gagoways. Die achfrage war nicht sehr rege und für manche Tiere konnte nicht der festgesetzte Mindestpreis erlangt werden.

Vom Kohlengräberstreik.

Während die Gruben im nördlichen Alberta vollauf beschäftigt sind, stehen die großen Betriebe bei Drumheller und in Süd-Alberta noch immer still, und soweit scheint man von einer Einigung entfernter denn je. Man schätzt den Verlust an Lohnausfällen allein schon auf $2,000,000. Falls der Streik noch längere Zeit anhalten sollte, werden die Farmer in den Prärieprovinzen guttun, sich sobald als möglich einen Vorrat zu sichern wo immer erhältlich, denn es wäre absolut ausgeschlossen, daß die jetzt im Betriebe befindlichen Gruben den ganzen Winterbedarf rechtzeitig decken können. Vorsichtige Leute werden diese zeitliche Warnung willkommen heißen und sich entsprechend einrichten. Wer dies vergißt, kann unter Umständen später Not leiden. Wollen es nicht hoffen, möglich hingegen ist es.

Nochmals vor Heuschrecken gewarnt.

Professor E. H. Strickland berichtete neulich über Funde von Heuschreckennestern in verschiedenen Teilen der Provinz und bereits soweit nördlich als Camrose. Durch zur Verfügung gestellte Abwehrmittel hofft man jedoch der Seuche überall und rechtzeitig Herr zu werden. Farmer, die Spuren dieser Tiere finden, sollten sofort Bericht erstatten.

Neue Industrie geplant.

Um den in der Umgebung Edmontons wohnhaften Kartoffelbauern einen besseren Markt für ihre Erzeugnisse zu verschaffen, geht man mit der Absicht um, hier eine Fabrik zur Herstellung von Kartoffelmehl zu erbauen. Ein Komitee, bestehend aus den Herren R. C. Lett, Kolonisationsagent für die Canadian Nationalbahnen, J. J. Block, Editor für landwirtschaftliche Fragen am Edmontoner Bulletin, W. F. Broadstock, Sekretär der Edmontoner Kartoffelbauern, wollen die nötigen Schritte für ein derartiges Unternehmen einleiten, und haben mit der hiesigen Handelskammer bereits Rücksprache genommen. Es besteht zur Zeit keine solche Fabrik in ganz Canada und alles Kartoffelmehl wird von den Ver. Staaten eingeführt. Um ein Produkt herzustellen, das mit jenem konkurrieren kann, müssen aber die Kartoffelproduzenten erstklassige Kartoffeln ziehen, das gewöhnlich verfügbare kann nicht als solches betrachtet werden. Das Unternehmen soll lokal finanziert werden, und eine Einrichtung zur Verarbeitung von 180,000 Buschel Kartoffeln, die hier jährlich gezogen werden können, würde nur etwa $9000 kosten.

Wertvolles Mastvieh verschickt.

Die ersten gemästeten Stiere, etwa 200 Stück, wurden von der großen Kleskun Ranching Co., nördlich von Seffmith, im Peace River Tale, nach den Viehhöfen in Edmonton verschickt. Die Tiere brachten von $6.00 das 100 Pfund bis zu $7.25 für erstklassige Ware und wogen von 1225 bis 1375 Pfund im Durchschnitt. Eine Ladung ist für Spokane, Wash., bestimmt, die anderen Tiere meistens für das östliche Canada. Nächstes Jahr hofft die Gesellschaft wenigstens 500 Stück fetter Stiere zu verschicken.

Vollbesetzter Zug nach Norden.

Der am Montag nach McMurray abgehende Passagierzug war wieder vollständig besetzt mit Nordlandreisenden. Darunter waren mehrere wohlbekannte Geologen, wie die Professoren Cameron und Dr. Allan von der Alberta Universität, die im Auftrage der Regierung das Fond du Lac-Gebiet bereisen sollen, um die dort letztest Herbst angeblich gemachten reichen Eisenerzfunde zu untersuchen.

Lehrer knapp.

Während im März noch 200 bis 300 geprüfte Lehrer auf Anstellung harrten, haben alle im Laufe der letzten zwei Monate solche gefunden und immer noch werden neue verlangt, besonders im nördlichen Teil der Provinz. Man hatte gehofft, daß alle Stellen mit vollgeprüften Lehrkräften besetzt werden könnten; man wird jedoch gezwungen sein, Lehrer unter dem sogenannten Permitsystem anzustellen, um den Nachfragen gerecht werden zu können.

Nachrichten aus Wetaskiwin.

Letzten Sonntag nacht wurden in die Apotheke und in die Billiardhalle auf der Ostseite der Stadt Einbrüche gemacht. Aus dem ersteren Platze wurde eine beträchtliche Menge Spirituosen verschleppt. Die Diebe jedoch konnten ihren Raub nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen, da sie durch ein vorzeitiges Geräusch abgeschreckt wurden und das gestohlene Gut im Stiche ließen, so daß eigentlich kein Verlust entstand. Die Einbrecher jedoch sind bis jetzt noch nicht festgenommen worden, jedoch hat die Polizei ein scharfes Auge auf etliche verdächtige Personen in Verbindung damit.

Christ Maygard wurde wegen unerlaubtem Schnapshandel mit $200 Strafe belegt. Wm. Kelley, der eine ähnliche Summe bezahlen mußte, weil er angeblich Feuerwasser an Indianer verkaufte, appellierte gegen das Urteil, doch fiel der Entscheid wiederum zu seinen Ungunsten aus und die Strafe mußte bezahlt werden und noch obendrein die nicht unbeträchtlichen Gerichtskosten.

Großes Schadenfeuer.

Die Ortschaft Alliance wurde am vorigen Sonntag Morgen von einem verheerenden Feuer heimgesucht, dem etwa zehn der leitenden Gesellschaftsplätze zum Opfer fielen. Der Gesamtschaden beläuft sich über $100,000. Das Feuer brach in dem Eisenladen von Darby aus und verbreitete sich unheimlich schnell. Zerstört wurden außer obigem Platze die Bank of Montreal, das Alberta Hotel, Millers Hotel, Lindsays Billiardhalle, das Wandelbildertheater, ein Metzgerladen und ein Restaurant. Dem Verluste stehen etwa 50 Prozent Versicherung gegenüber. Wie das Feuer entstanden ist, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Großfeuer in Trochu.

Fast zur selben Zeit als Alliance durch Feuer schwer beschädigt wurde, brach im Royal Hotel in Trochu ebenfalls ein Feuer aus, dem dasselbe, wie auch das Yale Hotel, mehrere angrenzende Läden, Restaurants und Officegebäude und zwei Wohnhäuser zum Raub fielen. Der Gesamtschaden wird in diesem Falle auf $150,000 geschätzt, mit nur etwa $35,000 Versicherung. Da während des Feuers ein heftiger Wind blies, konnte die freiwillige Feuerwehr eigentlich nichts ausrichten und die verschiedenen Gäste der beiden Hotels retteten, nur dürftig bekleidet, ihr Leben. Das ist bereits das zweite Mal innerhalb von fünf Monaten, daß der Ort durch Feuer heimgesucht wurde. Im ersteren Falle entstand ein Schaden von $75,000.

Dr. P. KARRER
Praktischer Zahnarzt.
511—512 Tegler Block
Edmonton Alberta
Diplomiert in der Schweiz, der Universität Moskau und in Philadelphia.

Der Courier
Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
C. B. Schickendanz, Generalagent.
Postadresse: P. O. Box 301, Edmonton, Alta.
Alle Anzeigen, Berichte und Korrespondenzen aus Alberta und British Columbien sind an C. B. Schickendanz, P. O. Box 301, Edmonton, Alta., zu richten.
Alberta-Teil (Ueber Courier-Ausgabe (Anzeigenannahme und Schriftleitung) schließt am Freitag Abend der vorhergehenden Woche.
Der „Courier" kostet jetzt drei Dollar das Jahr und ist im voraus zahlbar. Der „Courier" ist die verbreitetste Zeitung im canadischen Westen und bringt die meisten Nachrichten aus Alberta. Korrespondenzen aus deutschen Kreisen werden stets gern angenommen.
Advertising Rates on Application.

Nachrichten aus B.C.

Autounfälle

Nicht weniger als 6 Personen wurden letzten Sonntag in Vancouver durch Unfälle verletzt und mußten sich ärztlicher Behandlung unterziehen. Einer davon, Percy Dobson, ein Milchhändler, wurde samt seinem Motorfahrrad von einer Ambulanzkutsche überrannt und so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davon kommen wird.

Schwere Waldfeuer bringen Gefahr

Große Strecken Wälder der Grand Trunk Bahn entlang, namentlich zwischen Prince George und Lake Quesnell, stehen in Flammen und richten an dem Nutzholz schweren Schaden an, auch sind viele vereinzelte Ansiedlungen, sowie Eigentum der Bahn-Gesellschaft dadurch gefährdet. Menschliche Kraft steht dem Elemente wirkungslos gegenüber, und nur reichlicher Regen kann weiteren Schaden verhüten.

Reicher Goldfund angemeldet.

Harry Lowther, früher in Edmonton wohnhaft, kehrte aus der Gegend von Quesnell Lake zurück, wo er für sich und Freunde Goldclaims ausgesteckt und gesichert hat. Der Fund wurde ganz zufällig entdeckt, und zwar durch einen alten Fallensteller namens Platt. Ein an einem Hügelrande stehende Pappel wurde durch einen Sturm so gelockert, daß sie umzufallen drohte. Durch Zufall bemerkte der Trapper in der losen Erde etwas glänzendes, und als er eine Handvoll durchsuchte, fand er zu seiner großen Ueberraschung mehrere wertvolle Goldkörner. Er grub darauf an mehreren anderen Stellen und fand überall reiche Muster. Nachdem er sich das Land gesetzlich gesichert, meldete er den Fund, und Untersuchungen durch Fachmänner sollen bestätigen, daß es sich um einen äußerst wichtigen Fund handelt, ähnlich wie die besten Claims im Klondike je zu Tage befördert. Man erwartet in Folge dessen einen großen Andrang nach dem neuen Eldorado. Der obige Lowther macht gegenwärtig in Edmonton Vorbereitungen, um mit etlichen seiner Freunde per Aeroplan nach dem Prospekte abzureisen.

Es ist uns gelungen, die Vertretung des berühmten
R. & S. MITTELS
gegen Rheumatismus, Nieren- und Blasen-Krankheit zu erlangen. Bereits Dutzende von Patienten in Edmonton, die ihre volle Gesundheit wieder erlangt haben. Die hartnäckigsten Fälle in 6 Monaten geheilt. Behandlung für einen Monat nur $3.00.
Zeugnisse aus allen Teilen der Provinz stehen zur Verfügung.
Schreibt in Deutsch an
Becker & Schmid,
10061—101. St. Edmonton, Alta.

Endet sein Leben

Der frühere Soldat Gordon Charles Davidson, 37 Jahre alt, in Vancouver wohnhaft, machte seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Er wurde seinerzeit im Kriege von Gas übermannt, und litt seither beständig an seiner Gesundheit, was als Grund zu der Tat angenommen wird.

Neuestes aus Britisch Columbien.

Die Regierung bietet eine neue Bondausgabe im Betrage von $2,000,000 zum Verkaufe an. Diese tragen 5 Prozent Zinsen und sind auf 5 bis 23 Jahre rückzahlbar. Der Erlös soll zum Teil für Landbewässerungen und für Ansiedlungen von früheren Soldaten, die Farmerei betreiben wollen, verwendet werden.

Neuer Goldfund.

An der Cedar Creek, in der Gegend von Mount Olie, sollen reiche Goldfunde gemacht worden sein und bereits hat ein großer Andrang dorthin stattgefunden von Leuten, die schnell reich werden wollen. Der goldhaltige Boden kann mit primitiven Apparaten leicht bearbeitet werden und eine ganze Anzahl sogenannter „Grizzlies", welche von Edmonton bestellt wurden, sollen sich trefflich bewährt haben. Man berichtet über Funde von $20 bis $100 den Tag pro Person. Der Platz wird am leichtesten über Fort George erreicht.

Ueberschwemmungen befürchtet.

Einsetzendes warmes Wetter hatte zur Folge, daß der Schnee in den Gebirgen rasch zum Schmelzen kam, wodurch die Bergflüsse schnell anschwollen und über die Ufer zu treten drohen. Bei Sumas und Nicola Vallen ist bereits beträchtlicher Schaden entstanden, auch befürchtet man bei Fernie Ueberschwemmungen durch den Elkfluß. Es wird überall angestrengt gearbeitet, um Notdämme herzustellen, um die drohenden Fluten abzuhalten. Der Minenort Nicola hat bisher am meisten gelitten und mehrere Wohnhäuser sind fortgeschwemmt worden, Menschenleben sind soweit jedoch noch keine zu beklagen gewesen.

Frau ertrunken.

Die Leiche einer Frauensperson wurde bei Resthaven ans Land angeschwemmt aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß es sich um eine Frau Josephine Lee Young, aus Adanac, Sask., handelte, die dort zur Erholung von einer schweren Operation in einer Privatanstalt untergebracht worden war. Der untersuchende Arzt meinte, daß die Frau bei einem Spaziergange von Schwäche übermannt wurde und sich bei dem Falle an dem steinigen Ufer weh tat und die Besinnung verlor und während der eingetretenen Flutzeit in den Wellen ertrank.

Gerichtsnachrichten

Von Mord freigesprochen.

Letzten Herbst wurde in der Nähe von Carbon ein Mann namens John G. Coward in einem Automobil erschossen vorgefunden. In Verbindung damit wurde ein John F. Gallagher verhaftet, mit dem das Opfer zuletzt gesehen worden und der wegen einem Minengeschäft, in dem die beiden Teilhaber waren, viel Geld verloren haben will in Streitigkeit geraten. Er wurde denn auch wegen Mordes schuldig befunden und zwar ohne sich verteidigt zu haben und zum Tode durch den Strang verurteilt. Kurz vor der Vollstreckung des Urteils wurde auf Bemühen seines Advokaten ein neuer Prozeß bewilligt, der am 30. Mai in Calgary vor die Geschworenen kam. Nach 2½ stündiger Beratung konnten dieselben zu keiner Einigung kommen und wurden von Oberrichter Harvey abermals abgewiesen worauf man zu dem Wahrspruch „nicht schuldig" kam, und der Gefangene freigesprochen werden mußte.

Postmeister verhaftet.

William R. Shandro, Postmeister des gleichnamigen Postbureaus, wurde von der Polizei verhaftet und nach Edmonton abgeführt. Er ist des Diebstahls von Geldwerten aus Briefen angeklagt.

Fatales Ende.

Der früher in Edmonton wohnhafte und gut bekannte Musiklehrer J. G. Bossermann, zur Zeit auf einer Farm bei Rocky Rapids ansässig, wurde von der Polizei nach Edmonton gebracht, wor er sich wegen einer Mordtat zu verantworten hat. Wie es scheint, geriet er mit einem Manne namens Darling in Streitigkeiten über den Besitz einer Axt und einer Handtasche, die Darling von Bossermann verlangte und die seinem Schwager Lewis Davis angehören sollten. Bossermann weigerte sich, die verlangten Sachen auszuhändigen, worauf Darling wegging und mit Davies zurück kam. Der Streit brach von neuem los und Bossermann kehrte ins Haus zurück und holte eine Flinte und befahl den Besuchern, sich zu entfernen. Es kam jedoch zu Tätlichkeiten, bei denen Bossermann, laut Aussage Darlings, den Davis erst erschossen und darauf noch mit der Schießwaffe auf dessen Kopf einhieb. Bossermann gab zu, geschossen zu haben, will aber in Selbstverteidigung gehandelt haben. Der Leichenbefund stellte fest, daß der Schuß sofort tötlich gewesen, auch wurde Schädelbruch konstatiert. Darling behauptet, daß Bossermann auch ihn mit dem Leben bedrohte.

Bootlegger freigesprochen.

Ein merkwürdiger Fall kam diese Woche vor Polizeimagistrat McLeod zur Verhandlung. Es handelte sich um einen Russen namens Sam Boychuk, der schon längst im Verdacht gehalten wurde, Schnapshandel zu treiben. Geheimpolizisten hatten schon des öfteren seine Wohnung in Edmonton überrascht, konnten jedoch bisher nicht das gesuchte Beweismaterial auffinden. Letzte Woche fand wieder ein solcher Ueberraschungsbesuch statt und Boychuk wurde verhaftet, weil man in seinem Garten angeblich eine Flasche Whiskey gefunden habe. Boychuk gestand unumwunden ein, daß er schon drei Jahre lang Schnaps verkauft habe und bereit sei, bis zu $1000 Strafe zu bezahlen, wenn er von der Polizei in offener Weise ertappt würde, bestritt aber, je in seinem Hause solche Geschäfte geführt oder je dafelbst Schnapsvorräte gehalten zu haben, und beschuldigte die Polizei direkt, die gefundene Flasche im Garten vergraben zu haben, um ihn in Schwierigkeiten zu bringen und um Geld aus ihm zu erpressen, was verdammungswürdiger sei als sein ungesetzlicher Schnapshandel; diese „Stoolpigeon"-Methoden seien die schmutzigsten und niederträchtigsten. Bei der Beweisaufnahme wurden denn auch verschiedene Umstände aufgedeckt, die berechtigte Zweifel aufsteigen ließen, worauf der Richter den Verklagten freisprach. Die Geheimpolizisten erhielten obendrein eine ernste Vermahnung, daß sie sich schwerer Strafe aussetzten, falls sie sich solch schmutziger Mittel bedienten, um sich auf anderer Leute Kosten zu bereichern.

Verlangt $5,200 Schaden

Der Jude Samuel Freeman aus Edmonton kaufte unlängst von der Northern Alberta Motors Ltd. eine Studebaker Car auf Zeitauszahlung. Diese Gesellschaft verkaufte darauf den abgeschlossenen Kontrakt an die Continental Garanty Corporation. Letztere ließ das Fahrzeug aus irgend einem Grunde von dem Sheriff beschlagnahmen und hielt dasselbe vom 3. bis zum 27. März. Freeman verklagte darauf für unberechtigte Beschlagnahme, und wegen Schädigung seines Rufes und Kredites als Geschäftsmann auf obige Summe.

CITY ART STUDIO
Deutscher Photograph
Inh. D. A. Siegerist
9943 Jasper Ave. Edmonton.
Erstklassige Photographien und Vergrößerungen. Amateurbilder entwickelt und verfertigt. Photographien werden Tag und Nacht genommen.

Springer-House
Edmonton, Alta.
10141—105th Street.
Echt deutsches, bürgerliches Hotel, mäßige Preise — vorzügl. Küche.
Gotthold Springer
Früher Besitzer d. Hotel Springer in Coblenz a/Rhein.

J ERLANGER
Optiker
Augenspezialist
303 Tegler Block, Edmonton.
Officetelephon No. 4168
Haustelephon No. 6845
Modernwissenschaftliche Augenuntersuchungen und Korrektur von Sehfehlern durch genaupassende Augengläser.

Dr. C. H. Grunert
Fort Saskatchewan.
Praktischer Tierarzt
Diplomiert in Deutschland, Universität Leipzig; in der Schweiz, Universität Zürich.
Spezialität: Chirurg. Operationen.
Office: Fort Saskatchewan.
Tel. 54 oder 42. P.O. Box 82.

Kirchenanzeigen

Regina.

St. Mary's Kirche (Röm.-katholisch).
7 Uhr stille Messe, 8 Uhr stille Messe mit Kommunion, 9 Uhr Kindermesse, 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Katechismus für Kinder und Segen, 3 Uhr Taufen, 7.30 Uhr Predigt für Erwachsene und sakramentalischen Segen.
Mittwoch und Freitag: 7.30 Uhr abends Andacht mit darauffolgendem sakramentalischen Segen.
Jeden Tag: 7 Uhr und 8¼ Uhr morgens stille Messe.

Ev.-Lutherische Dreieinigkeitsgemeinde.
J. Fritz, Pastor. Tel. 2791.
Gottesdienste jeden Sonntag Morgen um halb elf Uhr und abends um halb acht Uhr.
Sonntagsschule um 2 Uhr nachmittags.
Luther-Liga: Jeden zweiten Mittwoch um 8 Uhrabends. Alle jungen Leute des lutherischen Bekenntnisses sind herzlich eingeladen.
Frauenverein: Jeden ersten Mittwoch im Monat.
Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen, wie auch ersucht, die Kinder in die Sonntagsschule zu senden.

Erste Ev.-Luth. St. Johannis-Gemeinde, Ecke 96. Str. und 108. Ave., Edmonton, Alta.
Pastor: E. Türckheim,
10759—96. St., Telephon 71019.
Gottesdienste: Jeden Sonntag, vormittag um halb elf Uhr und abends halb acht Uhr.
Deutsche Sonntagsschule: Vormittags halb zehn Uhr.
Englische Sonntagsschule: Mittags 12 Uhr.
Samstagsschule: Vormittags um 9 Uhr für die größeren, nachmittags um 2 Uhr für die kleineren Kinder.
Konfirmandenunterricht: Dienstags und Freitags um halb sieben Uhr abends im Pfarrhaus.
Luther-Liga: Jeden Zweiten Mittwoch um 8 Uhr abends.
Frauen-Verein: Jeden ersten Mittwoch im Monat.
Freunde sind jederzeit herzlich willkommen.

British Columbia.
Lutherische Kirchen der Missouri-Synode: In Vancouver (Pastor E. L. Meyer, 876 Richards St.) in Vernon (Pastor R. C. Rolf) und in Nelson (E. H. Bohrer, Bifar, 904 Stanley Street.) Kirchlich Unversorgte sind gebeten, sich an irgend einen dieser Pastoren zu wenden. Wer Verwandte oder Bekannte irgendwo in British Columbia hat, möge uns dies melden, damit wir sie, wenn auch nur ab und zu, besuchen können. Auch sind wir bereit, solchen, die nach British Columbia ziehen wollen, Auskunft zu geben über passende Orte, wo Land zu kaufen ist, usw.

Evang.-Luth. Christuskirche, Rosthern, Sask.
Gottesdienste: Sonntag morgens um 11 Uhr und abends um 7 Uhr. Sonntagsschule: Vormittags um 10 Uhr Frauen- und Jungfrauenverein: Alle 14 Tage Mittwoch nachmittags halb drei Uhr. Geo. O. Küttner, Pastor.

Ev. lutherische St. Petri Kirche Ecke 96. Str. und 110. Ave. Edmonton, Alta.
Gottesdienste: Jeden Sonntag. Morgens 10.30 in deutscher Sprache, Abends 7.30 in englischer Sprache.
Schule: Jeden Samstag. Täglich in den Sommermonaten. Sonntagsschule jeden Sonntag 11.45.
Chor: Jeden Dienstag und Donnerstag abend um 8 Uhr.
Frauenverein: Jeden zweiten Donnerstag im Monat.
Rev. A. Rehwinkel, M.A.B.D., Pastor.

Ev. Luth. St. Paulus-Missionsparochie in Elbourne-Strath, Sask.
Gottesdienste in Elbourne jeden zweiten Sonntag im Schulgebäude um 10 Uhr morgens späte Zeit. Deutsche Schule jeden zweiten Samstag von 9.30 bis 12 Uhr vormittags und 1.30 bis 4 Uhr nachmittags in Lesen, Schreiben, Biblische Geschichte, Katechismus und Gesang.

Parochie Hubbard—Goodeve. (Vereinigte luth. Kirche.) Pastor Axel Schlange.
Gottesdienste finden in den beiden Gemeinden abwechselnd an Sonntagen, und zwar vormittags um 11 Uhr beginnend, statt; Sonntagsschule um 10.30 Uhr und Samstagsschule von 10 bis 12 und 1.30 bis 3.30 Uhr. Konfirmandenunterricht wird während des Winters erteilt.

General Konzil
Pastor H. Becker, Missionssuperintendent und Reiseprediger des General Konzil, ist bereit, dem Rufe kirchlich unversorgter Lutheraner in Manitoba, Saskatchewan und Alberta Folge zu leisten. Adresse: 349 Bond Ave., Winnipeg, Man.

Medicine Hat, Alta. — Wo Leute kirchlich unversorgt sind, ist der Unterzeichnete gerne bereit, seelsorgerlich mit Wort und Sakrament zu versorgen. Man wende sich an Rev. R. Krueger, 927 Elm Str., Medicine Hat, Alberta, Reiseprediger der Ohio-Synode für Alberta.

In der katholischen Kirche zu Marienthal, Sask., findet jeden zweiten Sonntag im Monat Gottesdienst statt. An den übrigen Sonntagen Rosenkranz-Andacht.

Neudorf Parochie (Ohio Synode)
Folgende Gottesdienste werden abgehalten: Christusgemeinde (Stadt) jeden Sonntag um 1.30 Uhr Vorm.; am 2. Sonntag im Monat um 3 Uhr Nachm. frühe Zeit.
St. Johannesgemeinde (Land) am 2. Sonntag im Monat um 11 Uhr vorm.; am 4. und 5. Sonntag im Monat um 3 Uhr nachmittags.

Peace River Distrikt.
Lutheraner, die Auskunft wünschen über die Verhältnisse, kirchliche und sonstige, im Peace River Distrikte, mögen sich wenden an den einzigen deutsch-sprechenden protestantischen Reiseprediger, der in dem Gebiet wirkt: Rev. W. Walther, Waterhole, Alta.

Ev.-Lutherische Bethlehems-Kirche
1758 Union Str. (Grandview)
Vancouver, B. C.
Gottesdienste: Jeden Sonntag. Morgens 11 Uhr in deutscher Sprache, Abends 7.30 in englischer Sprache. Jedermann herzlich willkommen.
Sonntagsschule um 2:30.
Konfirmandenunterricht jede Woche.
Rev. E. L. Meyer, Pastor,
876 Richards Str.
Telephon Seymour 5214R.

Nachrichten aus Manitoba

Die Herren Fred Becker und Rudolf Büchler von Moosehorn, Man., waren Mitte der letzten Woche in der Stadt.

Frau F. W. Handel, welche sich mit ihrer Tochter Frl. Elenore Handel, in Minneapolis aufgehalten hat, kehrte am letzten Freitag nach hier zurück.

Herr A. F. Schimnowski, von der Dominion Ticket & Finanzial Corporation Ltd., trat am Montag, der vergangenen Woche eine Geschäftsreise nach New York an.

Nach starker Hitze in der vorhergehenden Woche trat eine bedeutende Abkühlung ein und zwar derart, daß wir hier in Manitoba einen leichten Frost zu verzeichnen hatten, der allerdings dem Getreide keinen Schaden zugefügt hat, wohl aber dem Gemüse in den Gärten.

Herr Lehrer Alexander Schick, der vor etwa zwei Wochen aus Deutschland hier eintraf, wohin er aus Galka an der Wolga geflüchtet war, hat in den hiesigen deutschen Gemeinden im Laufe der letzten Wochen Vorträge über die wirkliche Lage an der Wolga gehalten. Herr Schick beabsichtigt, binnen Kurzem eine Vortragstour nach dem Westen anzutreten und die verschiedenen deutschen Ansiedelungen zu besuchen.

Ein gewisser Mike Chicowski, Farmer in Sandy Lake bei Minnedosa, geriet mit einem anderen Farmer namens Steve Shewchuk in Streit, der schließlich in Tätigkeiten ausartete, wobei Shewchuk seinem Gegner mit einer Axt so schwere Verletzungen beibrachte, daß dieser seinen Wunden erlag. Shewchuk befindet sich unter der Anklage des Mordes in Gewahrsam.

Wie Attorney General Johnson mitteilt, beabsichtigt die Regierung unserer Provinz 21 Grundstücke, welche der Firma Thomas Kelly gehören, durch Aktion zu verkaufen, zur Deckung der ihr seiner Zeit gerichtlich zugestandenen Entschädigungssumme von $1,207,000 nebst Zinsen vom 1. Juli 1924 an, in Verbindung mit der Errichtung des $4,000,000 Parlamentsgebäudes. Es wird erwartet, daß Thomas und Lawrence Kelly, die sich jetzt in Kansas City befinden, ihr Eigentum nicht ohne einen weiteren Kampf im Gericht aufgeben werden. Das kostet natürlich wieder enorme Summen, weniger für die Kellys als für die Provinz selbst, denn bekanntermaßen sind die Kosten, welche die Rechtsanwälte, die die Regierung zu disem Zweck anstellt, berechnen, immer gesalzen und gepfeffert — eine solche Rechnung könnte unter Umständen ein ganzes Dutzend Kolonistendörfer an der Wolga vor dem Hungerstode bewahren.

In allen Wahlkreisen der Provinz bereitet man sich mher und mehr auf die wohl etwa Mitte Juli abzuhaltenden Neuwahlen für das Provinzial-Parlament vor. Wie es heißt, werden in einigen Distrikten auch wieder nichtenglische Kandidaten auftreten. Die Deutschen im Fairford Wahlkreise (der nördliche Teil der Canadian National Bahn zwischen dem Lake Manitoba und dem Lake Winnipeg, von Ashern bis hinauf nach Gypsumville) beabsichtigen einen deutschen Kandidaten für die United Farmers' Partei von Manitoba aufzustellen. Ob ihnen dies gelingen wird, bleibt dahingestellt. Die Entscheidung ist zur Zeit, wo dieser Bericht zur Absendung gelangt, noch nicht gefallen — die „Convention" findet bezw. fand am 2. Juni abends nach Eintreffen des Zuges in Gypsumwille statt. Jedenfalls haben die deutschen Heimstätter in jenem Bezirk, der noch unorganisiert ist, einen Vertreter dringend nötig, der sich ihres besonderen Distriktes etwas mehr annimmt, wie dies bisher geschehen ist, denn sie sind namentlich mit Bezug auf Wege bisher sehr stiefmütterlich behandelt worden.

Anmerkung der Redaktion: Wie wir hören, ist Herr G. L. Maron von der Dominion Ticket & Financial Corporation auf der Farmer-Convention in Gypsumwille als Kandidat der „United Farmers of Manitoba" nominiert worden.

Die neue Scheckstuer — zwei Cent für jede fünfzig Dollar, welche der Finanzminister Fielding in seiner Budgetrede im Parlament in Ottawa kürzlich ankündigte und die am kommenden 1. Juli in Kraft treten soll, hat auch hier in Winnipeg sowie in der ganzen Provinz viel scharfe Kritik hervorgerufen. Der Stadtrat hat bereits im Verein mit den Reeves der verschiednen Munizipalitätn eine Protestversammlung abgehalten und auch auf der Getreidebörse wird die neue Steuer lebhaft besprochen. Der Vorstand der Grain Exchange hat sofort von jeder Getreidefirma einen Bericht über die Folgen dieser Steuer eingefordert und es ist ausgerechnet worden, daß die Regierung bei einem Durchschnittsumsatz allein aus der Winnipeg Grain Exchange etwa fünf Millionen Dollar im Jahr einnehmen würde. Wer zahlt nun diese fünf Millionen Dollar? Natürlich wieder der Farmer, dem die Getreidefirmen auch wieder die Kosten für die Scheck-steuer abziehen werden.

Wenn sich ruthenische oder polnische oder russische Nachbarn im Nordende von Winnipeg einmal in den Haaren liegen, so wird das natürlich in den Zeitungen, das heißt den englischen, stets bis aufs Aeußerste ausgeschlachtet, um die verachteten „Foreigners" nach Möglichkeit zu diskreditieren. Ein Zeitungsberichterstatter einer englischen Tageszeitung in Winnipeg muß wohl ein Versehen begangen haben, als er eine Gerichtsszene beschrieb, in welcher es sich um einen nachbarlichen Streit zwischen einer englischen und einer irischen Familie handelte; damit ist natürlich nicht gesagt, daß so etwas nicht oft vorkommt, aber die Zeitungen berichten eben gewöhnlich nichts darüber, da man sich doch nicht die Blöße geben darf, daß auch andere Leute neben den Foreigners Zwistigkeiten haben. Jedenfalls hat die irische Frau Murray ihren Nachbar Whitehouse einen „dirty Englishman" genannt und letzterer, der eine solche Bezeichnung beinahe als eine Art Gotteslästerung auffaßte, versetzte der Tochter der Frau Murray, die der Mutter natürlich beistand, eins hinter die Ohren, was ja auch gerade nicht sehr „gentlemanlike" war. Wie kann man aber auch die geheiligte Person eines Engländers „dirty Englishman" nennen! Der Richter schien jedoch nicht eine gleiche Entrüstung zu hegen, denn er brummte dem Whitehouse zehn Dollar Strafe auf mit der Bemerkung, daß er auch nicht einmal unter diesen Umständen eine Frau hätte schlagen sollen.

Es spukt.

„Wo bist de denn jetzt Lina?" — „Bei Millern." — „Was is denn der?" — „Spiritist, aber da is et fein! Wenn ick wat kaput jeschmissen habe, dann sage ick, et is janz von selber von't Küchenbrett an de Diele jeflogen, und dann krieje ick noch 'n Trinkgeld extra!"

Mexiko das Land der Zukunft.

Die erste **deutsche Kolonie** in der **Republik** von **Mexiko** eröffnet für die Ansiedlung.

55,000 **Acker** das beste ebene Land in **Northern Mexiko** im Staate **Durango,** südlich von der Grenzstation **El Paso,** Texas, der Vereinigten Staaten; wo die **Mennoniten** bereits 85,000 Acker Land von uns gekauft haben, aufgeteilt in 100 Acker große Farmen, geeignet für Weizen, Gerste, Hafer, Korn, Mais, allerlei Gemüse und Obstkultur, mit gesundem, milden Klima, gutem Wasser, genügendem Regenfall, mit Holz für Heiz- und Bauzwecke, mit Eisenbahn-Station am Lande, blos 60 Kilometer von der Hauptstadt des Staates **Durango** entfernt, wo sie alle Produkte immer zu den besten Preisen verkaufen können, ist offen für deutsche Farmer zur Ansiedlung.

Eine 100 Acker große Farm kostet 1000 Dollars. Dieses können Sie Bar bezahlen, oder die Hälfte Bar und den Rest in drei Jahresraten mit 5 Prozent Zinsen.

Der Boden kann sofort gepflügt werden und wenn Sie noch im Mai mit Ihrer Arbeit beginnen, können Sie noch dieses Jahr zwei Ernten haben.

Auf unserm Lande sind genügend Gebäude für provisorische Wohnungen, so daß Sie sofort mit Ihrer Familie kommen können.

Die mexikanische Regierung heißt einen jeden deutschen Farmer willkommen, gewährt den freien Gebrauch Ihrer Muttersprache, freien Gottesdienst und Schulen für Ihre Kinder, freie Bewegung und Vermögenssicherheit.

Kommen Sie und sehen Sie selbst, dann wird der Entschluß leicht sein. Wenn Sie uns Ihr Kommen anzeigen, wird Sie unser deutschsprechender Beamte an der Grenzstation **Eagle Paß,** Texas, erwarten und zu unserer Kolonie begleiten.

Für weitere Information schreiben Sie deutsch an

A. J. BRANIFF & COMPANY
Avenida Madero 1.
MEXICO, D. F.

Die Sprachenverwirrung der Höchstmögenden

(Der Abendschule entnommen.)

Wieder geht es den versammelten Vertretern der Völker in Genua wie einst den Babyloniern bei ihrem Turmbau: die Sprachenverwirrung macht ihnen viel zu schaffen. Als die Abrüstungskonferenz in Washington bevorstand, verlangten amerikanische Blätter, daß bei den Verhandlungen nur englisch geredet werden solle, und schon beschäftigte sich der Völkerbundsrat in einer besonderen Sitzung mit dieser Sprachenfrage, als die Engländer ihm zu Hilfe kamen und eine Denkschrift einreichten, in welcher dieses Problem erörtert wird und nicht nur das Lateinische und Esperanto, sondern auch Englisch, Französisch und Spanisch als mögliche Weltsprachen in Erwägung gezogen werden. Jedenfalls haben die internationalen Verhandlungen der letzten Zeit erwiesen, daß schon die äußere Verständigung dadurch so schwer wird, daß die Staatsmänner meist nur ihre Muttersprache reden und verstehen. Besonders nun in Genua hat das große Schwierigkeiten gemacht, weil hier die Vertreter von 34 (die Türken eingerechnet 35) Nationen zusammensaßen, von denen die meisten keine Sprachenstudien getrieben haben. Uebrigens sind dort gerade die famosen Russen allen anderen Delegaten an Sprachkenntnissen überlegen. Das las man dieser Tage sogleich in einem ergötzlichen Gedicht:

Aus allen Weltenwinkeln sind sie nun da
Zur Konferenz in Genua,
Und weil Italien der Gastfreund ist,
Wurden sie auf italienisch begrüßt.
De Facta wies auf die Russen hin:
„Das Wort hat Signor Titscherin."
Titscherin erhob sich, verbeugte sich stumm,
Blickte gelassen im Kreise herum,
Darauf erörterte er Rußlands Sache,
Bediente sich seiner Muttersprache.
Nächst hat er sich an England gewandt,
Erklärte denen, warum er gesandt,
Bracht' ihnen bei ihre klägliche Mache —
Fließend sprach er in englischer Sprache.
Mit keiner Silbe hat er sich geirrt,
Lloyd George selbst hat ihm applaudiert! Frankreich saß stumm — hört' staunend zu!
Titscherin wandte sich nun an Barthou,
Damit der Franzose ihn recht versteh'
Erklärte er alles in parlez francais!
Dann wandte er den Italienern sich zu,
Sagte denen in stolzer Ruh':
Was die Welt, wenn Frieden, an Rußland gewinnt,
Hat sich dazu parlo italiano bedient!
Zum Schluß an die deutschen Delegaten
Sprach er: „Wir wollen bedenken, beraten,
Wie uns und Euch kann noch Hilfe werden
Und endlich Frieden soll sein auf Erden!"
Er warb in der holdesten, süßen, weichen,
Erhebendem, melodenreichen,
Für sein Volk und seine Heimatsache
In der schönsten von allen, in deutscher Sprache!
Die Allies senkten beschämt den Blick
Vor dem ungebildeten Bolschewik!

Schon bei der Friedenskonferenz" von Versailles, als der Schandvertrag mit Deutschland fabriziert wurde, ist dieser auffällige Mangel an Sprachkenntnissen von geradezu katastrophalem Einfluß gewesen. Die Art und Weise, wie dieser „Friede" zustande kam, ist ja in den genaueren Einzelheiten noch vielfach unbekannt, denn obgleich dieses Ereignis längst historisch geworden ist und eine große Anzahl Veröffentlichungen ein großes Material darüber mitgeteilt haben, sind diese Bücher bis auf die Schriften von Keynes und Lansing nicht verbreitet und berühren wenig die Sprachenfrage. Alle jene wichtigen Vorgänge, die sich hinter den Kulissen der „Friedenskonferenz" abspielten, werden nun zum erstenmal zugänglich gemacht in einem erstaunlich aufschlußreichen Buche „Die großen Vier am Werk, Beiträge zur Geschichte der Friedenskonferenz" von Dr. Margarete Rothbarth.

Wie leichtfertig, sorglos und kenntnislos die mit einer so gewaltigen Verantwortung belasteten „großen Vier" zu Werke gingen, dafür findet man auf jeder Seite dieses Buches bezeichnende Beispiele. Besonders anschaulich zeigt sich die ganze Sinnlosigkeit dieses mit untauglichen Mitteln unternommenen Versuches, die Welt wieder einzurenken, in der Sprachenverwirrung, die sich dann auf den späteren Konferenzen fortgesetzt hat. Keynes hat mit Recht gesagt, es sei von welthistorischer Bedeutung gewesen, daß Lloyd George und Wilson kein Französisch verstanden, Orlando kein Englisch, und daß der einzige im Rate der Vier, der beide Sprachen beherrschte, Clemenceau war. Einen Vorklang dieses mangelnden Verständnisses gab bereits der feierliche Empfang Wilsons durch Poincare, den Lansing mit den Worten schildert: „Die beiden Präsidenten schüttelten einander lang und herzlich die Hände. Sie murmelten etwas und schienen einander zu verstehen, obgleich der eine kein Französisch, der andere kein Englisch sprach."

Die erste Schwierigkeit auf der Versailler Konferenz entbrannte denn auch, wie jetzt aus dem Buche Rothberths ersichtlich, wegen der Sprache. Clemenceau verlangte, daß Französisch die Konferenzsprache sei, stieß aber bei Wilson und Lloyd George auf heftigen Widerstand, und so wurden schließlich Französisch und Englisch gleichberechtigt nebeneinander gebraucht. Das war aber nur bei der Abfassung der Protokolle und bei der Feststellung des Textes möglich. Dadurch, daß zuerst in einer Sprache verhandelt und dann in die andere übersetzt werden mußte, wurde der Geschäftsgang so verlangsamt, daß man im Rate der Vier nur noch Englisch verhandelte. Lloyd George, Wilson und Clemenceau bedurften dabei keiner Uebersetzung, Orlando aber hatte einen Dolmetscher neben sich, der ihm endauernd ins Ohr flüsterte, was eben Wichtiges besprochen wurde. Dadurch war die Tätigkeit des Italieners ganz brach gelegt, und er geriet in eine so vollkommene Abhängigkeit von Clemenceau, daß dieser häufig von vornherein mit der Zustimmung des italienischen Premiers rechnete. Das schlechte Verhältnis zwischen Orlando und Wilson führte man auf den Umstand zurück, daß zwischen den beiden überhaupt keine Möglichkeit direkter Verständigung bestand. Infolge dieser Sprachenverwirrung wurde der Dolmetscher bei allen Zusammenkünften, Mantoux, eine der wichtigsten Persönlichkeiten. Bei seiner einzigartigen sprachlichen Begabung und einem wunderbaren Gedächtnis übersetzte er lange Reden ganz fließend und verbesserte sogar manchmal, wenn die Staatsmänner selbst allzu schlimme Schnitzer machten. Als einer der Delegierten z. B. sagte: „Es ist ungerecht, die Sünden des Vaters an dem unschuldigen Sohn zu rächen; Karl I. soll nicht büßen für das, was Franz Joseph getan," da übersetzte Mantoux schlagfertig: „Es ist ungerecht, die Sünden des Onkels an dem unschuldigen Neffen zu rächen." Clemenceau, dessen Luchsohren diese Verbesserung nicht entging, rief ihm darauf zu: „Sie werden noch Ihre Stelle verlieren, wenn Sie so falsch übersetzen," und als Lloyd George schmeichelhaft Clemenceau „Frankreichs großen jungen Mann" nannte, Mantoux bloß „großen Mann" übersetzte, ließ sich der 80jährige Clemenceau das Wort „jung" nicht nehmen. Eine Anzahl von Mißverständnissen, die oft verhängnisvolle Folgen hatten, sind auf diese Sprachenverwirrung zurückzuführen. Bei der Abfassung der Völkerbundsakte wurde schließlich alles auf Englisch verhandelt, und die Mehrzahl der Versammlung wußte meistens gar nicht, was gerade vorging. In dieser verbrecherischen Leichtfertigkeit wurde der Schandfriede von Versailles von seinen Vätern vorbereitet und ins Werk gesetzt. Und das konnte ein Amerikaner — Wilson —, dessen 14 Punkte so schmählich auf dieser denkwürdigen Versailler „Friedenskonferenz" unter dem Tische verloren gingen, zugeben!

Der beste Stabilisierer

Ein großer Ozeandampfer wurde kürzlich mit einem Riesengyroscope ausgestattet um das Schwenken des Schiffes und die darauffolgende Seekrankheiten zu verhüten. Dieser Stabilisierer verhütet das Schwenken eines Schiffes auf hoher See, indem es das Schiff zu allen Zeiten eben hält. Solch ein Stabilisierer ist auch im Leben benötigt. Um alle Schwierigkeiten, sowie Widersetzlichkeiten des Lebens zu überstehen, muß man in guter Gesundheit sein. Arbeit ist für einen gesunden Mann eine Freude. Er betrachtet die wogende Lebenswelle nur als eine gute Gelegenheit, seine Stärke zu probieren. Die allerbeste Art die Gesundheit zu stabilisieren, ist Triner's Bitter-Wein. Ein gesunder Magen ist Gesundheit, und Triner's Bitter-Wein hält den Magen in bester Ordnung. Die Bestandteile desselben, i. e. medizinische bittere Kräuter und Wurzeln mit Cascara Sagrada bringen es fertig. Triner's Bitter-Wein macht dem schlechten Appetit, Verstopfung, Kopfschmerzen, Nervosität ein Ende und bringt Gesundheit. Fragen Sie Ihren Droggisten und Medizinhändler für andere ausgezeichnete Triner's Medizinen.

Joseph Triner Co., Ltd., Winnipeg, 852 Main Straße, oder 1708 Rose Str., Regina, Sask.

Preise:

Triner's Bitter Wein	$2.00
" Angelica	$2.00
" Liniment	85c
" Beste Hustenmittel	85c
" Rote Pillen	30c

Warum dürsten?

Der berühmte **Wennersten's „M — H" Bohemian Blend**

(vormals **Malt-Hop**) Bier-Extrakt macht ein vorzügliches Gebräu, erfrischend und labend.

Gute Nachricht. — „M—H" wird jetzt in großen Kannen (35 Unzen netto) verkauft, die 2½ mal soviel Extract als die früheren kleinen Kannen zu $1.50 enthalten, jedoch nur 1½ mal soviel kosten, nämlich $2.25 per Kanne, portofrei.

Malt-Extrakt. — Ein köstliches, kräftigendes Produkt; besonders für den Hausgebrauch hergestellt. Erfordert kein Kochen. Sehr zu empfehlen zum Backen; als Zusatz zu Speisen, um sie gehaltreicher zu machen; und als Ersatz für Kaffee und Tee. — Bestes Getränk für nervöse Leute. Große Kanne (44 oz.) $2.50.

Bestellt bei:

Purity Products Co., Winnipeg.
P.O. Box 1836.
(Alleinverkauf für Canada)
Agenten überall gewünscht

Der aufmerksame Schwiegersohn.

Schwiegermama: Ich bin entzückt über deine Aufmerksamkeit! — Diese duftenden Blumen, der herrliche Kaffee und der schöne Kuchen! — Doch zeige mir noch die erwähnte neue Einrichtung in diesem Zimmer!

„Gewiß, liebe Schwiegermama, hier drücke ich bloß auf diesen Knopf, und — —

— — wie du siehst, ist es jetzt — —

— — ein Badezimmer!"

Doppelkopf.

Wo ist der Herr General?

— **Durch die Blume.** Student A.: „Weshalb kommst Du denn nicht mehr in unsere Stammkneipe? Hast Du denn den Wirt beleidigt?"

Student B.: „O, im Gegenteil! Bei dem bin ich sehr gut angeschrieben!"

— **Spaziergänger** (zu einem Bauern): „Gehört das Ferkel auf der Landstraße Ihnen?" — Bauer: „Ja, es macht sich 'ne Weile Bewegung." — Spaziergänger: „Nun nicht mehr, denn es ist einem Automobil begegnet."

— **Im Examen.** Examinator: „Nun, Herr Kandidat, meine Frage scheint Sie zu überraschen; Sie machen ja so ein erstauntes Gesicht?"

Kandidat: „Bitte um einen Augenblick Geduld! Ich bin soeben aus den Wolken gefallen."

Naturschwärmer.

„Sieh nur, Alfred, wie herrlich hier der Efeu emporwuchert!"

„Wuchert? Ich bitte dich, Malchen, sprich nur jetzt nicht vom Geschäft!"

Lebhafterer Truckverkehr.

Eine Umfrage des Ackerbaudepartements hat ergeben, daß von den auf den nationalen Landstraßen verkehrenden Trucks 40 Prozent eine Ladefähigkeit von einer Tonne und darunter haben. 33 Prozent vermögen von einer bis zu anderthalb Tonnen zu laden; nur bei 2 Prozent geht die Ladefähigkeit über fünf Tonnen hinaus. Es hängt mit dem Ausbau und der fortgesetzten Verbesserung der Landstraßen zusammen, daß die Umfrage für die Mehrzahl der Trucks eine Verkehrsgeschwindigkeit von 20 Meilen per Stunde feststellen konnte.

Das Schöne stellt aus dem geteilten Menschen den ganzen wieder her: es läßt ihn die volle Uebereinstimmung seines Wesens mit sich selbst und mit der Welt genießen. Durch das wirkliche Leben zieht sich der Zwiespalt zwischen Materiellem und Geistigem, Sinnenglück und Seelenfrieden, Form und Inhalt, Natur und Vernunft, Selbstliebe und Liebe zur Menschheit, Freiheit und Ordnung.

— **Vom Kasernenhof.** Feldwebel: „Also morgen sollt ihr gruppenweise in den Tiergarten geführt werden, obgleich wir damit Eulen nach Athen tragen."

— **Indirekt.** „Sehen Sie die blonde Schönheit da? Die hat schon drei Männer glücklich gemacht."

„„Was Sie sagen! Schon zum dritten Male Witwe?""

„Nein, drei Verlobungen sind ihr zurückgegangen."

— **Das Wichtigste.** „Aber Berta, wie konntest Du Dich in der Nachsaison scheiden lassen?! Da spricht ja kein Mensch davon!"

— **Ein Frechling.** Präsident: „Sie haben den Gerichten schon sehr viel zu schaffen gemacht!"

Angeklagter: „Na, Herr Präsident, das beruht wohl auf Gegenseitigkeit!"

— **Der leichtsinn Vater.** Student: „Herrgott, mein Alter aber leichtsinnig: Schreib' ich ihm um Geld, und er schickt mir wirklich welches!"

— **Kindlich.** Hans (der aus der Rumpelkammer ein altes Spinnrad hervorgesucht hat): „Ach, sieh, Papa, wie die früheren Velozipede gelungen ausgesehn haben!"

Das Wichtigste.

„Was liest Du denn da so eifrig?"
„Brief von unserer Berta!"
„Steht was Wichtiges darin?"
„Weiß noch nicht, habe das Postskriptum noch nicht gelesen!"

Schlimmes Zeichen.

„Sie sehen ja so betrübt aus, Herr Meyer. Was ist Ihnen denn?"
„Meine Schwiegermutter ist gekommen."
„Auf wie lange?"
„Weiß der Himmel — diesmal hat sie sogar ihren Abreißkalender mitgebracht."

— **Vor leeren Schränken.** Bankier: „Gestern hat sich mein Kassierer vor meinem offenen Geldschrank erschossen!"

„Aha, er stand wahrscheinlich dem Nichts gegenüber!"

— **Die akademische Köchin.** „Aber Sophie, wie können Sie denn die Leberknödel mit Paprika anrichten?"

„Erlauben Sie, Gnädige, das ist nur eine kulinarische Lizenz!"

Illustrierter Druckfehler.

Zur Besprechung dieser höchst peinlichen Angelegenheit fanden sich die Damen zu einem Fäßchen Kaffee zusammen.

Eine großartige Gelegenheit

bietet sich gerade jetzt, in Deutschland Eigentum oder Ländereien zu erwerben, da die Mark heute günstiger als je zu kaufen ist und Grundeigentum keineswegs in dem Verhältnisse gestiegen ist.

Geldsendungen nach Deutschland

und anderen Ländern Europas werden von uns jederzeit prompt und unter Garantie zum günstigsten Tageskurse zur Ausführung gebracht.

Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank Berlin

ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes gegen Kassa sofort auszuhändigen.

Informationen über Verhältnisse in Deutschland

werden von uns gerne und bereitwilligst erteilt, auch Paßangelegenheiten für Reisende usw. erledigt.

Becker & Schmid
10061—101st Street Edmonton, Alta.

Kleine Anzeigen des „Courier"

Aerzte

Dr. L. Roy, M.D.C.M. — studierte an der Universität in Paris, Frankreich. Spezialität: Chirurgie und Geburtshilfe. Office: Zimmer 213 McCallum-Hill Gebäude. Telephon 2548, Wohnung 3101 Victoria Ave. Telephon 2407, Regina.

Dr. Frank H. Rodin. — Arzt und Chirurg. Doctor Rodin spricht auch Deutsch. — Grenfell, Sask.

B. H. W. Huykman, M.D., Zimmer 21 Canada Life Bldg., Regina. Studierte an der Amsterdam Universität. Postgraduiert in Bonn und Heidelberg. Telephon 6561. Wohnung 3914 Dewdney Ave., Tel. 4242. Ich spreche Deutsch.

Dr. Denis Sweeney, M.D., (Toronto) Chirgurgie und Obstetris. Office Broad Str. Pharmacy, 2140 Broad St., Regina. Phone 4220 u. 6944.

Dr. H. P. Hendricks — Spezialist — Chirurgie — Geburtshilfe. Frauen- und Kinderkrankheiten. Büro 313 bis 314 McCallum-Hill Gebäude. Sprechstunden: 11 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags. Office-Telephon 6722, Haustelephon 6723.

Dr. A. M. Savoie. Spezialist in Lungen- und Herzkrankheiten. 812 McCallum-Hill Gebäude, Regina. Office Telephon 5494, Haustelephon 5978. Spricht die russische Sprache.

Dr. S. Kraminski. Wundarzt und Frauen-Spezialist. — Drei Jahre Praxis in Stenen, Sask. Spricht deutsch, russisch, polnisch und ruthenisch. Office: 102 Westman Chambers, Phone 7812. Wohnung: 2301 Toronto Str., Phone 6187, Regina, Sask.

Rechtsanwälte

Dörr & Guggisberg
Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada. Geld auf Grundeigentum. — Zimmer 301—303 Sterling Trust Bldg., Ecke Rose Str. und Elfte Ave. Gegenüber City Hall, Regina. J. Emil Dörr, LL.B., W. W. Guggisberg, B.A.

MacKinnon, Rutherford, Taylor & Malone
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare. 1863 Scarth Straße, Regina. In Vibank jeden Mittwoch.

OTTO MARX
Deutscher Rechtsanwalt und Notar, Hafford, Sask. Deutscher Briefwechsel eingeladen.

R. J. Taylor, B.A. — Advokat und Rechtsanwalt — Geld zu verleihen auf gute Farmen. Office Rhein Hotel, Rhein, Sask.

David B. Kliman — Deutscher Advokat, Rechtsanwalt und Notar. Erteilt Rat in allen Rechtssachen. Zimmer 504 Sterling Trust Gebäude, Ecke Rose St. und 11. Ave., Regina. Telephon 6323. tf.

Balfour, Hoffman & Co., Rechtsanwälte, Advokaten, u.s.w. Geld von Privatpersonen und Gesellschaften zu verleihen. Zimmer 104 Darke Block. — James Balfour, K.C.; Charles W. Hoffman; Rechtsanwälte für die Bank von Montreal.

Bryant & Burrows — Rechtsanwälte, Advokate und Notare. Banner Blck., Elfte Avenue, Regina. James F. Bryant, M.A., LL.B., C. H. J. Burrows.

JOHN FENSTEIN LL. B.
Deutscher Advokat, Rechtsanwalt, Oeffentlicher Notar, usw. 1001 McCallum-Hill Bldg. Phone 8155. Regina, Sask.

EMIL SEIBEL
Real Estate, Versicherungen aller Art. Tel. 2731, 2263 Osler Str. Regina, Sask.

Acetylen Schweißung

Schweißung, Stahlschneiden, Radiator reparieren, „Carbide" und Holzkohle zu verkaufen. Capital Welding Shop, 1762 Osler St., Regina Phone 3922.

Maskerade-Kostüme zu vermieten. Schreiben Sie um Katalog.
H. H. BARNES
Regina Sask. Telephon 2065

SANTAL CAPSULES MIDY
Blasen-Katarrh
Unschädlich — Erfolg
Leicht einzunehmen — schnelle Linderung bei
Jede Kapsel trägt Namen MIDY
Man hüte sich vor Fälschungen

Barbiere und Friseure

The Capital Barber Shop, Hamilton Straße. Deutsches Barbiergeschäft. Größtes und bestes Barbiergeschäft in der Stadt. Gute, reelle deutsche Bedienung. Große Auswahl von Zigarren und Tabak. Große Billiardhalle und Badezimmer in Verbindung. Wir schärfen gewöhnliche und Sicherheits-Rasiermesser. **R. Knorn, Eigentümer.**

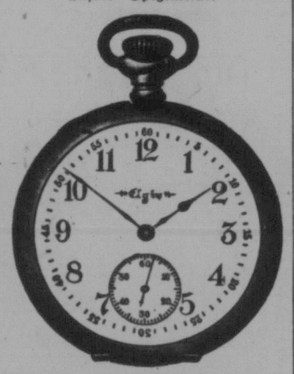
Tapezierer

Auto Top & Upholstering, 2134 Albert Straße. Tischler und Tapezierer. Wir reparieren Möbel und überziehen Automobilsitze. Telephon 5478.

Juweliere

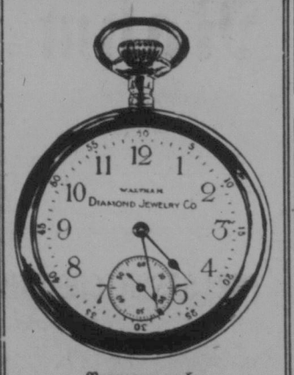
M. G. Howe, Uhrenreparaturen, Heiratslizensen, Trauringe, freie Augenuntersuchung und Anfertigung von Gläsern während Sie warten. M. G. Howe, Juwelier, Scarth Straße, Regina, Sask.

Zalkind's Jewellery Store
1835 South Railway Str., Regina.
Telephon 6554.
Erfahrene Uhrmacher und Juweliere. Reparieren von europäischen Uhren unsere Spezialität.



Reparieren von Uhren prompt erledigt. Sie können dieselben per Post an uns senden. Große Auswahl von Diamanten, Ringen und Juwelen.
Unsere Preise sind sehr mäßig
Wir sprechen Deutsch.
Heiratslizensen werden hier ausgestellt

The Diamond Jewelry Co.



Verzogen nach:
1801 South Railway Straße
Regina, Sask.
Spezialist in Uhren vom alten Lande. Juwelen aller Art stets auf Lager. Reiche Auswahl von Uhren aller Art. Gold- und Silberwaren, Ringe usw.
Musikinstrumente aller Art.
Heiratslizensen ausgestellt.
Wir sprechen deutsch.
Telefon 7745.

Optiker

A. G. ORCHARD
Optiker
Wir untersuchen Augen und passen Gläser an. Besondere Berücksichtigung für Brillen mit Nah- und Fernsicht.
Telephon 3135
Kerr Block, 1862 Scarth Straße
Regina, Sask.

H. S. McClung, Optiker. Zimmer: 813—814 McCallum-Hill Gebäude. Regina, Sask.

Automobilreparaturen

Reparaturen an Automobilen, Radiatoren und irgend einer Gasolin-Engine gut und billig ausgeführt. — Victoria Garage (John Kollenstein und Albert Fleischer, Eigentümer). 1318 Victoria Ave. Phone 7755. Zwischen Ottawa und Toronto St.

Zahnärzte

Dr. C. H. Weicker, Zahnarzt, 203-204 Westman Chambers, Rose Straße, gegenüber der Stadthalle. Telephon 4962.

Dr. Ralph Ledermann, Zahnarzt.
Regina
105—108 Westman Chambers, Rose Straße. Telephon 2937. Regina, Sask.

Drs. A. Gregor Smith, W. Fraser Smith, J. A. McGregor. Royal Bank Bldg., Eingang von der Hamilton Straße. Gegenüber dem Glasgow House. Telephon 3317.

Dr. B. J. Gitterman, Zahnarzt. — 805 McCallum & Hill Gebäude, Regina. Telephon 8311. Sprechstunden 9 bis 12 und 1 bis 6. Uhr. Andere Zeit durch Verabredung. Spricht Deutsch, Ruthenisch und Russisch.

Photographen

Roffie's Atelier, Regina, Größtes photographisches Atelier im Westen.

Restaurants

Deutsches Restaurant
E. Brunner & Söhne.
1324—10. Ave., Regina, Sask. Das älteste deutsche Restaurant der Umgebung.—Der Sammelplatz der deutschen Farmer und Einwohner. — Der besten und freundlichsten Bedienung können Sie schon im voraus versichert sein. — Besuchen Sie uns, wenn nächstes Mal in Regina.—Gute Mahlzeiten. — Gute Betten.
Mäßige Preise.

Bücherrevisoren

Dawson & Rosborough, Berechtigte Bücherrevisoren. W. J. Dawson C.A., England und Saskatchewan. Teilhaber, Wohnsitz in Regina. J. W. Rosborough C.A., Saskatchewan, Teilhaber, Wohnsitz in Moose Jaw. Phone 3734, Royal Bank Gebäude, Regina, Sask.

O. J. GODFREY & CO.
Bereidigte Buchhalter und Revisoren. Einkommensteuer, Deklarationen und Erledigung damit zusammenhängender Arbeiten. — Revision der Bücher Ländlicher Munizipalitäten und Teilhaberschaften.
F. Biggs, C. A.
604 Sterling Trust Bldg. Phone 5740

Apotheken

MASSIG'S Apotheke
Maple Leaf Block
empfiehlt alle medizinischen und technischen Drogen, Kräuter, Verbandsartikel, etc., etc., in nur bester Qualität.
Rezepte werden sorgfältig angefertigt.
Postversand nach allen Teilen Canadas wird prompt erledigt.
Schreiben Sie in Deutsch oder Englisch an:
W. Massig, P. O. Box 124,
Regina, Sask.

Monuments, Memorial Tablets
And All Kinds Of Cemetery Work.
Call and see our stock, or write for catalog.
Phone 3347

REGINA MARBLE & TILE WORKS, LTD.
Successors to F. Sack. & Co., Limite
826 DEWDNEY AVE., REGINA

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Warum operiert werden?
„Hepatola" beseitigt Gallsteine ohne Schmerzen binnen 24 Stunden. Vertreibt Blinddarm - Entzündung, Magen- und Leberleiden. Enthält keine Giftstoffe. Wird nicht in Apotheken verkauft.
Mrs. Geo. S. Almas,
Einzige Herstellerin
Phone 4855 230 Fourth Ave. S.
Preis $6.50. Saskatoon, Sask.

Maler und Anstreicher

Geisel & Kinzel
Deutsche Maler.
Empfehlen sich dem deutschen Publikum zur Uebernahme von Maler-, Anstreicher- und Tapezierarbeiten bei mäßigen Preisen.
Gute und saubere Arbeit zugesichert.
Montreal Str. 1710. Phone 3869.
Regina, Sask.

Franz Dummer
1913 St. John Straße, Regina.
Deutscher Maler, Anstreicher und Tapezierer empfiehlt sich dem deutschen Publikum. Mäßige Preise, zufriedenstellende Arbeit.
Telephon 4614

Zu verkaufen

Zu verkaufen
Real Estate-, Versicherungs-, Geldwechsel- und Revisoren-Büro.
Mit 150 ständigen Kunden in 40 Meilen Umkreis. Vor Jahren gegründet. Gut bekannt. Inmitten einer großen deutschen Ansiedlung. Stadt mit über 2000 Einwohner. Büro in guter Lage. Möbel, Schreibmaschine, Adiermaschine, Geldschrank usw., alle gesetzliche Formulare. **Ein sehr gutes Geschäft für einen, der der deutschen Sprache** und wenn möglich der ungarischen Sprache mächtig ist. **Laufende Einnahmen.** Kann vor dem 1. Juni überhändigt werden. Die einzige Ursache, weshalb verkauft wird, ist, daß der Eigentümer große Kolonisationsarbeit übernommen und ein Büro in großer Stadt eröffnen muß. Käufer erhält alle benötigte Belehrung. Nicht viel Geld notwendig. Schreibt sofort um weitere Auskunft an **Box 59, „Courier", 1835 Halifax St., Regina, Sask.**

Blumen
Unsere Hauspflanzen-Pakete werden jedes Jahr gesuchter und beliebter, sodaß wir uns veranlaßt sahen, uns mehr speziell damit zu befassen und sind in der Lage, in größerem Maßstabe zu versenden. Um es allen möglich zu machen, für wenig Geld verschiedene Sorten zu kaufen, empfehlen wir: Geranium, Fuchsin, Begonia, Ephen-Geranium, Impatieme, „Coleus", „Petunias", „Ferns" usw.
No. 1 Koll., schönste Auswahl $2.00
No. 2 " " " 1.50
No. 3 " " " 1.00
Frei per Post gegen Vorausbezahlung.
Western Floral Co.,
P.O. Box 803.
A. R. Salzgeber,
North Battleford, Sask.

Wir verkaufen
alle
Patent-Medizinen
die in dieser Zeitung angezeigt werden.
Postbestellungen prompt erledigt.
April-Spezialität:
Frei: $1.00 Paket echte „Yeast Vitamine" Tabletten, absolut frei mit jeder $1.00 Flasche „Nuxated Iron". Alles portofrei.
W. E. ARENS' DRUG STORE
1845 Scarth Str.,
Telephon 4224.
Regina, Sask.

Gummistempel, Siegel und sonstige Arbeit verrichtet bei der O.K. Stamp Works, Ltd., 1836 Cornwall Str., Regina, frühere Adresse: 1—2 Masonic Temple.

Erfinder!
Fabrikanten schützen immer gute Erfindungen. Reichtümer werden erfunden durch neue Ideen, die modernen Zeiten angepaßt sind. Schreibt um freie Liste von Ideen, die noch zum Erfinden sind an
The Ramsay Co.
Arnprior Ontario
Patent Attorneys.

Adam Huck
Vibank, Sask.
Real Estate und Versicherung, Eideskommissar und Notar.
Rechtsgültige Dokumente angefertigt, Transfers, Landkontrakte, Hypotheken, Discharges, Testamente u.s.w.
Versicherungen:
Lebens- und Hagel-Versicherung, Gebäude gegen Feuer und Blitz, Automobile gegen Feuer u. Diebstahl.

J. G. Kimmel & Co.
Die älteste deutsche Firma in Winnipeg. Schiffskarten, Geldversandt, Notarielle Dokumente für Canada und Ausland in allen Sprachen. Geldanleihen und Kollektionen. Feuer- und Lebensversicherung. Stadt- und Landeigentum Verkauf und Kauf.
J. G. Kimmel, Notar.
834 Main Street Winnipeg, Man.

Verlangt

Gesucht wird alleinstehende deutsche Frau oder Mädchen für Hilfe im Haus auf einer Farm nahe zu Regina. Näheres mit Lohnanspruch erbeten an Box 70, „Courier", 1835 Halifax Street, Regina.

Haushälterin per sofort gesucht für bejahrten, katholischen Witwer mit drei erwachsenen Kindern. Auf der Farm. Keine schwere Arbeit. Stellung für Winter gesichert. Alter mit Lohnangabe im ersten Briefe erwünscht an Box 74, „Courier", 1835 Halifax Street, Regina.

Edmonton Tannery
9272—110 A Ave, Edmonton, Alta
Die deutsche Gerberei
Wir gerben Ihre Häute zu
Geschirrleder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Roh-Leder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Riemenleder, Preis 20c per Pfund grün Gewicht.
Decken, von $7.00 bis $11.00 per Stück, je nach Größe.
Jetzige Lieferungszeit: ca. 6 Wochen
Um weitere Auskunft und Versand-Labels schreibt an die obige Adresse

Ein Lebenskünstler.

Skizze von Leopold Gutzeit.

In der Friedrichstraße, unweit der Passage begegnete ich ihm. Ich hatte ihn lange nicht gesehen, mindestens fünfzehn Jahre, aber ich erkannte ihn sofort. Ja, das war Goldermann, Anton Goldermann, das Muster eines immer gut gelaunten, unverwüstlichen, alleinstehenden alten Witwers, ein Stöckchen schwingend und, wie er's nicht anders gewohnt war, mit Eleganz gekleidet, wenn auch, das ist nicht zu leugnen, mit einer etwas schäbigen Eleganz. Die Kleider stark abgetragen, der Zylinder verdächtig schimmernd. Auch er erkannte mich und begrüßte mich herzlich. „Holla, Freund, treffen wir uns auch noch mal? Wir ein besonderes Vergnügen. Wenns Ihnen recht ist, so begleite ich Sie." Natürlich war's mir recht. „Wie ist's Ihnen gegangen sei der Zeit?" fragte ich. „Wir?" gab er zurück, „o famos. Das heißt geschäftlich, wenn man's so betrachtet, nicht zum besten. Habe viel Pech gehabt, mein gut gehendes Geschäft mußte ich aufgeben. Zusammenbruch verschiedener Firmen, mit denen ich in Verbindung stand, verfehlte Spekulationen und so weiter. Aber meine Gläubiger konnte ich befriedigen, vollauf, wie Deutschland bisher die seinigen. Hab, ich nichts, habe ich gar nichts gerettet als die Ehr und dies alternde Haupt", sang er leise. „Aber nein", verbesserte er sich eifrig, „gar nichts ist zu viel gesagt, ein Vermögensrest ist geblieben. Bin Kleinrentner geworden, haha, so nennt man's ja. Hause da oben im Norden, als möblierter Zimmerherr."

„O, ɔ", machte ich, „da bedauere ich Sie." — „Bedauern?" gab er zurück. „Warum denn das? Ich habe mich nie so wohl gefühlt wie jetzt. Bin ja den ganzen Krempel los, habe keine Sorgen, keinen Aerger keine Aufregung mehr. Meine Tage fließen in ruhig-heiterem Gleichmaß dahin." Er strich sich keck den weißen Schnurrbart.

„Ja, aber, Sie müssen doch viel entbehren," wandte ich ein.

„Entbehren?" versetzte er. „Keine Spur. Ich habe alles, was ich mir wünsche, ich genieße in einem fort."

Ich sah ihn verwundert an.

„Sie verstehen mich nicht, und es ist doch so einfach", klärte er mich auf. „Man muß nur die Dinge richtig zu nehmen wissen. Mit einer gehörigen Dosis Einbildungskraft und festem Willen komme ich über alle Nöte mit Leichtigkeit hinweg. Ich bin ein Lebenskünstler, und als solcher brauche ich nur zu kommandieren, sofort ist es da."

Ich begriff noch immer nicht. Möchten Sie sich nicht näher auslassen?"

„Gewiß. Also zunächst was die Ernährung betrifft, das ist ja heute die Hauptsache. Hören Sie! Ich bummele täglich die Hauptstraßen entlang da finde ich zur Genüge und Uebergenüge, was ich begehre — in den Schaufenstern. Ich bleibe vor ihnen stehen und verzehre in der Einbildung, was mich lockt. Hier die prächtigen Würste und Schinken, dort die zarten Hühner und Puten — hei, die Puten, man kann sie mit Trüffeln essen, aber auch mit Kastanien, — dort die einladenden frischen Fische, dort das wundervolle Obst — das alles nehme ich mit den Augen in mich auf, und bin ich daheim, so zaubert die Phantasie es wieder hervor ich bereite es zu und tafele, tafele, ja, was sage ich, ich schwelge, Freundchen, ich schwelge. Dazu trinke ich reinen, wunderbaren Wein, heute vom Rhein, morgen von Bordeaux. Ja, ich bin kein Verächter. Und dann erreicht mein Frohsinn den Gipfel." Wiederum sang er, der erstaunten Blicke der Vorübergehenden nicht achtend, mit gedämpfter Stimme, „Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise, dann gibt's ein Leben, herrlich und frei." Die Worte Don Juans im Munde dieses notleidenden Kleinrentners nahmen sich etwas seltsam aus.

„Sie sind ein beneidenswerter Mann", sagte ich, halb bewundernd, halb mit Ironie.

„Nicht wahr?" erwiderte er rasch. „Ich bin der Herr der Welt. Ich winkte, und das Tischlein ist gedeckt."

Wir bogen in die „Linden" ein und schritten dem Lustgarten zu. Goldermann wurde nachdenklich. „Sehen Sie", sagte er, „hier Unter den Linden, der einzigen Prachtstraße — hilf, Himmel, was ist aus ihr geworden! —, hier werde ich in Berlins große Vergangenheit versetzt, ich fühle mich erhoben, veredelt. Das ist gut, der Mensch lebt nicht von leiblichen Genüssen allein, der Geist will auch sein Teil. Hier Unter den Linden kann er seine Schwingen regen. Was habe ich hier nicht geschaut und erlebt!" Er erzählte davon, und nochinteressanter als das, was er erzählte, war die Art, wie er's vortrug, verklärten Angesichts, mit theatralischem Pathos, mit den Armen agierend. Ich hatte meine stille Freude daran.

Wir langten vor dem Opernhause an, und Goldermann gab seinen Erinnerungen eine Wendung. „Ha, die Oper!" rief er, das Haus betrachtend, „altersgrau und doch ewig jung." — „Sie lieben der Oper?" sagte ich. „Ob ich sie liebe!" erwiderte er. „Ich schwärme für sie, bin für sie begeistert. Zwar gehe ich nicht mehr hinein, bei den Preisen! Aber es ist aller in mir lebendig, in meinen Ohren, besonders wenn ich hier vorbeikomme, tönt es wieder. Wen habe ich in diesem Bau nicht auch gesehen und gehört! Den unvergleichlichen Theodor Wachtel, die gefeierte Pauline Lucca, die Mallinger, Reimann und so manche andere im Ruhmeskranz. Die lasse ich vor mir erscheinen, und sie singen mir meine Lieblingsmelodien. Bravo! Bravo! Bravissimo! (Der Lebenskünstler klatschte in die Hände.) Dann das Ballett. Herr, von dem Glanz, dem malerischen Reiz, der Großartigkeit der Balletts, wie in meiner Jugend an dieser Stätte aufgeführt wurden, haben Sie keine Vorstellung. (Er hob das rechte Bein und machte damit eine Bewegung wie zu einem Tanzpas, unbekümmert darum, daß ein Herr, der das gewahrte, hell lachte.) Entzückend, wonnig, berauschend, sage ich Ihnen. Ich fehlte niemals und hatte noch außerdem das Glück, die Neigung der schönen, blondhaarigen Adele vom Corps de Ballet zu gewinnen. Das im übrigen sehr harmlose Verhältnis nahm freilich ein recht prosaisches Ende. Ich war damals ein armer Teufel und an Heiraten war nicht zu denken. Als daher ein dicker Schlächtermeister Adelen einen ernstgemeinten Antrag machte, wies ihn das kluge Mädchen nicht zurück. Ich habe nicht viel um sie getrauert."

„Aber die Abende, Herr Goldermann, die Sie in Ihrem Stübchen so ganz allein zubringen, die müssen doch etwas langweilig sein."

„Langweilig? keine Idee. Ich lese die Klassiker und im Winter, wenn es bei mir daheim stockdunkel ist — das teure Gas oder Petroleum kann ich so wenig bezahlen, wie die Oper — dann strecke ich mich auf meinen Divan aus, hülle mich in eine wollene Decke ein und überlasse mich meinen Träumereien. Das reine Paradies." Er verabschiedete sich. Man sagt, es gäbe keine zufriedenen Menschen mehr. Es ist nicht wahr, hier ist einer.

Lange bekam ich den guten Lebenskünstler nicht zu Gesicht. Da trieb es mich, ihn zu besuchen. Ich kletterte die vier Treppen hinauf, aber er war nicht mehr vorhanden. Ein Herzschlag hatte ihn hinweggerafft, man fand ihn entseelt auf dem ärmlichen Sofa. Um seine Lippen spielte ein freundliches Lächeln. In der Hand hielt er ein Stück trockenes Brot.

Schmuggel durch die Lüfte!

Aeroplane befördern Opium und Getränke. — Kampf gegen narkotische Stoffe.

Bereits scheinen die extremsten Voraussagungen, welche sich an die Einführung der „knochentrockenen Prohibition" bei uns knüpften, teilweise in Erfüllung zu gehen; so auch bezüglich des Einschmuggelns großer Mengen Spirituosen und Opiumstoffen mit Hilfe von Flugfahrzeugen. — obgleich sich wohl noch ein ganz anderes Bild der Lage bieten würde, wäre die „durstige" Menschheit schon heute nur auf das Reich der Lüfte angewiesen, und die Narkotiker desgleichen! Aber was nicht ist, mag noch werden....

Als ein gutes durchschnittliches Beispiel dafür, wie die heutigen Schmuggler der Lüfte arbeiten, möge das nachstehende auf Geratewohl herausgegriffen sein.

Vor noch nicht langer Zeit wurde Beamten des Zolldienstes wiederholt berichtet, daß ein geheimnisvoller Wasser-Aeroplan über einem gewissen Teil der Küste von Konnecticut auf und abschwebe. Es sah darnach aus, als ob er kleine umhertreibende Gegenstände aus den Fluten auffische. Ein Zollboot wurde ausgesandt, um ihn scharf zu beobachten. Eine Woche lang ereignete sich dann nichts besonderes mehr. Eines Frühmorgens jedoch, im ersten Tagesgrauen, fiel plötzlich von oben ein großer Aeroplan herab, nahm auf den Wogen Stellung und begann, die Oberfläche systematisch zu „kämmen." (Der Seemannsausdruck für das Absuchen der Strand- und strandgegend.) Drei- oder viermal wurden Kisten geborgen. Plötzlich flog der Aeroplan schnellstens davon, ehe das Zollboot ihn noch erreichen konnte, — offenbar hatte ein „Lugaus" ihn zuvor gewarnt! Guter Dienst....

Doch ganz leer sollten immerhin die Zollboot-Offiziere nicht ausgehen. Nachdem sie noch ein Weilchen in nächster Nähe herumgekreuzt, wurde ihre Geduld durch das Auffischen eines der kleinen wasserdichten Blechkästchen belohnt, welche mit Opium gefüllt sind. In der Hast der Flucht konnte dieses jedenfalls nicht mehr in Sicherheit gebracht werden.

Die Schmuggler können besonders gut in dem Wirrwarr arbeiten, der beim Landen von Waren aus einem Frachtschiff zu entstehen pflegt. Der Pazifikschmuggel wird jetzt vom atlantischen fast erreicht!

Wie kamen die Chinesen zum Zopf?

Die Chinesen sind uns in der modernen Kultur als die einzigen männlichen Zopfträger bekannt, und man möchte glauben, daß diese Sitte uralt sei. Dies ist aber nicht der Fall, wie der Berliner Ethnologe Felix v. Luschan feststellt.

Im Anschluß an ein neues Werk von Franz Boas über „Kultur und Rasse" spricht er von den Wanderungen gewisser Sitten und Einrichtungen, die sich manchmal sehr schwer durch die einzelnen Kulturkreise verfolgen lassen. Dazu gehört auch der Männerzopf. Die Frage nach seinem Ursprung wurde vor einiger Zeit aufgeworfen, als die ersten Reliefs des hethitischen Kulturvolkes bekannt wurden. Diese Darstellungen, die aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert stammten, ließen bei allen Männern einen deutlich über den Nacken herabhängenden Zopf erkennen. Infolgedessen tauchte die Vermutung auf, die Hethiter müßten wohl aus China eingewandert sein. Nun gibt es aber überhaupt keine größeren Rassenunterschiede als zwischen Hethitern und Chinesen. Tatsächlich vollzog sich die Wanderung des Männerzopfes gerade umgekehrt und ging in Jahrtausenden von Vorderasien nach China.

In Vorderasien ist nämlich der Brauch des Männerzopfes über das ganze große Gebiet des hethitischen Weltreiches verbreitet gewesen. Der Zopf erhielt sich dort durch Jahrtausende und findet sich auch heute noch bei besonders frommen Bekennern des Islams, die die Anschauung hegen, daß Mohammed am jüngsten Tage die Gläubigen an diesem Schopf ins Paradies ziehen werde. Mit der Ausbreitung des Mohammedanismus ist der Zopf dann durch ganz Innerasien zu den Mandschu gewandert, und diese haben ihn schließlich erst vor wenigen Jahrhunderten in China eingeführt.

Angebote für Wegeverbesserung

Versiegelte Angebote, bezeichnet: „Tenders for Grading Project 5, Section C, Sub-Section (a)" werden, in Uebereinstimmung mit dem „Canada Highways Act", von dem Unterzeichneten bis 12 Uhr mittags, Mittwoch, den 21. Juni 1922, entgegengenommen. Angebote werden verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Weges von Canora 6 Meilen westlich.

Diese Arbeit besteht im Beseitigen von ungefähr 15.000 Kubik-Yards Erde, Errichtung von Kreuzwegen, 3 Meilen in Länge, und Installierung von 800 laufenden Zuß Röhrenleitung.

Kopien und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Büro des Unterzeichneten oder in den Büros der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Wm. Grant, 810 Canada Bldg., Saskatoon;
J. R. Reid, Court House, Swift Current;
R. R. G. Somford, Secr.-Treas., R.M. 274., Canora, Sask.
F. G. Kiflad, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck von $500.00, akzeptiert und zahlbar an den „Deputy Minister of Highways." Die Schecks zurückgewiesener Tenders werden zurückgesandt, wenn Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Annahme eines oder aller Angebote besitzt der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Büro des „Deputy Minister of Highways," 4 Uhr nachmittags, Mittwoch, den 21. Juni 1922.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

H. S. Carpenter,
Deputy Minister of Highways.
Department of Highways,
Regina, Sask.,
31. Mai 1922.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT
für wehen Hals
Brusterkältung
Diptheritis
Verrenkungen
und alle Familienkrankheiten.
Hergestellt von der
Minard's Liniment Co., Limited
Yarmouth, N. S.

Opportunismus

(Fortsetzung von Seite 2)

einen Durchgangsverkehr durch den Hellespont und das Marmara Meer. Die „Times" in Londno deuten diese Entwicklung bereits am 6. Mai an. Wir wollen diesen Tag im Kalender anstreichen; vielleicht kann man in einiger Zeit an ihn erinnern!

Die bolschewistische Gefahr ist sicherlich ein Moment des inneren Widerstandes. Man hat seit der russischen Revolution den Bolschewismus in allen grellen Farben geschildert. Unstreitig sind die entsetzlichsten Gewaltakte vorgekommen. Weder mit christlicher Moral noch mit deutschem Empfinden haben die Schreckenstaten dort etwas zu tun. Wir wenden uns mit Verachtung von ihnen. Aber wir geben auch zu, daß es wohl richtig sein muß, was die zahlreichen Deutschen, die in jüngster Zeit in Moskau waren, uns erzählten. Rußland ist zur Ordnung zurückgekehrt. Das Militär ist eine absolute Ordnungsmaschine. Jeder Streik wird mit dem Tode bestraft. Ueber eine Million Arbeiter ist erschossen worden, weil die Regierung mit nervensicherer Energie ihre Ziele durchzusetzen wußte, sodaß der 1. Mai 1922 in ganz Rußland ein Arbeitstag erster Ordnung war. Ein Holländer, der sich an Ort und Stelle über Rußland informierte, gab die höchst eigenartige Antwort auf die Frage nach seinem Urteil: Rußland ist ein neues Preußen! Jede Annäherung an den Bolschewismus lehnen wir ab; jede Propaganda unterbleibt. Dagegen kann der Welterlösung ein anderes Mittel dienen."

Deutschland.

Während der Debatte im Reichstagsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten machte Finanzminister Hermes geltend, nachdem Kanzler Wirth das derzeitige Stadium der Verhandlungen über die Gutmachungsfrage und die Entscheidung des Kabinetts in der Angelegenheit dargelegt, die temporäre Besserung im Marktwert sei mit der Stabilisierungs-Idee durchaus nicht identisch. Einer plötzlichen Besserung des deutschen Wechselkurses würden unbedingt katastrophale Zustände der Beschäftigungslosigkeit folgen, weshalb auf eine allmähliche Steigerung der deutschen Valuta in langsamen Etappen hinzuarbeiten sei. Um die Nation vor ernsten wirtschaftlichen Erschütterungen zu bewahren, dürfte seiner Ansicht nach eine solche Besserung der Valuta nur in günstigen psychologischen Momenten einsetzen.

Der Reichsrat hieß mit gewissen wichtigen Zusätzen die bereits vom Reichstag angenommene Zwangsanleihe gut. Der Regierungsentwurf der Vorlage sieht vor, daß bis zum Oktober 1925 die Anleihe überhaupt nicht verzinst wird, nach diesem Tag soll die Anleihe 2 Prozent bis zum Oktober 1930 und nach dem letzteren Datum 4 Prozent Zinsen tragen. Der Reichsrat amendierte die Vorlage dahin, daß bereits vom 1. November 1925 ab 4 Prozent Zinsen zu entrichten sind.

Weiter wären unter dem Regierungsentwurf der Vorlage je 2 Prozent von den ersten 250,000 Mark zu der Zwangsanleihe beizutreten. Der Reichsrat hat nunmehr festgesetzt, daß von den ersten 100,000 Mark ein Prozent und von den weiteren 150,000 Mark zwei Prozent zu entrichten sind.

In dem Regierungsentwurf wird kein Unterschied zwischen Individuen und Korporationen gemacht, die vom Reichsrat angenommenen Abänderungen dagegen begreifen eine gewisse Begünstigung dr Einzelpersonen in sich. Der Minimalbetrag des von der Zwangsanleihe befreiten Kapitals wird vom Reichsrat mit 100,000 Mark angesetzt, der aber unter gewissen Bedingungen bis zu 300,00 Mark erhöht werden kann.

Seit 90 Jahren ist es im Alpengebiet im Mai nicht so heiß gewesen, wie dieses Jahr. Das Thermometer zeigte 90 Grad Fahrenheit. Der Schnee und die Gletscher schmelzen rasch und der Rhein und die Rhone steigen.

In einigen oberschlesischen Städten wurde das Standrecht erklärt.

Polen.

Unter der Ueberschrift „Drang nach Osten" schreibt der Kurier Lwowski, diese schrecklichen drei Worte müßten als Gespenst einer ständigen Gefahr den Kindern mit der Muttermilch eingeimpft werden. Sie seien in der Nachkriegszeit in völlige Vergessenheit geraten. Das polnische Blatt meint natürlich den deutschen Drang nach Osten, vor dem ihm so graut, daß man seinen weiteren Ausführungen das Schlottern seiner kurzen Lügenbeine deutlich anmerkt. Die siegreichen Völker feilschten, so heißt es da, um die von dem geschlagenen Deutschland zu zahlenden Entschädigungen, hielten den besiegten Gegner aber für die Dauer für unfähig zu einer ernsten Konkurrenz. „Diese Anschauung ist falsch, die Politik der Entente ist blind und gefährlich. An der Marne und in Verdun ist nur die militärische Kraft Preußens gebrochen worden, aber Deutschland als wirtschaftliche Macht lebt weiter." Ob Monarchie, ob demokratische Republik, Deutschland werde stets dasselbe bleiben, was es in den Tagen seiner größten Macht war. Die Methoden des Vorgehens seien heute zwar andere, die Richtung der Expansion zum Teil geändert, aber der alte „Drang nach Osten" habe nichts an Lebenskraft verloren und entwickelte sich im gleichen Umfange, das der eiserne Kanzler einst den modernen Kreuzrittern als Richtlinie aufgestellt habe. Daraus sieht das Blatt die große Abrechnung kommen, bei der Deutschland seine bisherigen Feinde zerschmettern und vor der überraschten Welt wieder seine stolze Kriegsfahne „Deutschland, Deutschland über alles" entfalten werde.

Forscht man nach der eigentlichen Ursache dieser wilden Fieberphantasie des polnischen Blattes, so findet man Betrachtungen, die an Unsinnigkeit kaum zu überbieten sind. Deutschland sei bereits wieder so behauptet das polnische Blatt, auf dem Wege nach Bagdad, vom Bosporus bis tief nach Indien hinein, sei Berlin wieder der maßgebende Faktor. Triest, als zukünftig neutralisierter Hafen, werde über kurz oder lang das Sprungbrett des deutschen Handels nach Osten sein. Rußland stehe im Begriff, ein deutsches Monopol zu werden und ihm würde der Balkan folgen, den sich die deutsche Industrie unterjochen werde. Die zwölfte Stunde für die Abwehr der deutschen Gefahr habe geschlagen, Deutschland vom Osten abzuschneiden — so müsse nach dem Kurjer Blatt die Parole der zivilisierten Welt lauten. Auf zur Gründung eines Blockes mitteleuropäischer Staaten von Danzig bis Saloniki.

Opportinismus oder Raubpolitik?

Habsburgs Thron und Oesterreichs Geschick

Von Univ.-Prof. Dr. Andreas Posch (Graz).

Aus meiner Gymnasialzeit erinnere ich mich, wie unser Geschichtsprofessor bei der Behandlung des tragischen Loses der unglücklichen Schottenkönigin sagte: „Die Geschicke der Maria Stuart sind für alle Zeiten ein Zeugnis, wie erbärmlich die Menschheit ist."

Dieses Wort fiel mir ein, als am Vorabend vor dem Passionssonntag einer der größten und heroischsten Leidensträger der Geschichte, von elenden Zeitungsbuben noch auf dem Totenbette beschimpft, sein Leben aushauchte, als Opfer politischen Hasses, der nicht so sehr seiner Person, als der in ihm verkörperten Idee galt. Und diese Idee, die Kaiser Karl verkörperte, war die der Legitimität, der alten Ordnung, der Gegensatz zur Revolution und zum neuen in Mitteleuropa herrschenden Staatensystem. Napoleon starb als Verbannter, weil er das revolutionäre Prinzip war, der Gegensatz des legitimen Königstums. Karl stirbt in der Verbannung, weil seine legitimen Ansprüche eine Anklage und eine vermeintliche Bedrohung der neuen Ordnung waren. Nichts charakterisiert besser den Wandel der weltpolitischen Moral im letzten Jahrhundert als diese Gegenüberstellung. Ganz klar auch, daß Karls erbittertste Gegner eben die Nutznießer der neuen Gestaltung in Mitteleuropa sind, jene Bevölkerungsschichten, die roh materialistisch gesinnt, jeder Tradition unhold sind und dem Umsturz ihre schrankenlose Klassenherrschaft verdanken und jene Staaten, denen der Sturz der Dynastie nicht nur staatliches Eigendasein, sondern auch die Macht zur Unterdrückung anderer Völker in die Hand gab, wie denn erst der Fall Habsburgs und seines Reiches die Knechtung von 4 Millionen Sudetendeutscher, die Vergewaltigung ebensovieler Kroaten, Ruthenen usw. ermöglichte. Das Urteil des leidenschaftslosen Auslandes über die Zerstückelung Oesterreichs lautet heute freilich ganz anders als die Reden in Prag, Belgrad und im Wiener Kreisarbeiterrat. Der französische Senator De Monzie nannte die Zertrümmerung des Donaustaates die „größte Dummheit des Jahrhunderts", Noblemaire klagte über diese Herostratestat ebenso wie die reifsten englischen Politiker und nur der schurkische Leichtsinn und weltfremde Doktrinarismus eines Wilson konnte über die Folgen einer solchen Tat hinwegsehen, die wohl im selbstsüchtigen, höchst imperialistischen Interesse einiger Anrainer, aber nicht im Gesamtinteresse Europas lag, dessen Balkanisierung bis Passau und Bodenbach fortgeschritten ist.

Aber nur von den Folgen, die der Sturz der Habsburger und damit die Auflösung des Donaustaates — beides bedingt sich so sehr, daß es dem Historiker identisch erscheinen wird — für unser heutiges Oesterreich und die Deutschen in den Sukzessionsstaaten hatte, soll jetzt die Rede sein. Ein altes, uns seit den ersten Kindertagen vertrautes Lied behauptet den innigen Zusammenhang von „Habsburgs Throne" und „Oesterreichs Geschick", aber nach gewissen Erscheinungen der Umsturzzeit hätte man diese Worte für eine große Lüge halten müssen. Wurde doch der Zerfall des Habsburgerreiches auch bei uns von vielen Stimmen als Befreiung begrüßt, schrieben doch manche Blätter, daß erst nach der Befreiung aus den „Fängen des Doppelgars" die Völker blühen könnten, behaupteten doch die heute vielfach bei uns einflußreichsten Volksführer, sie „hätten den Zusammenbruch mit ganzer Seele ersehnt", Oesterreich sei ein „Kerker seiner Völker" gewesen, schieren sogar konservative Politiker von der Sonne der neuen „Freiheit" geblendet. In Zeiten großen Unglückes sind Geschichtslügen oft von mitreißender Massenwirkung und ein Betäubter oder Fieberkranker läßt sich leicht einen Gifttrank suggerieren. Die Zeit hat seitdem manchem die Augen geöffnet, manchen auch seine angenommene Pose des Freiheitsbringers vergessen lassen. Man wollte einmal mit der Behauptung Eindruck machen, Oesterreich sei noch ganz im Geiste Metternichs regiert worden, aber dieser angebliche Metternichsche Geist, ein Kinderschreck für ganz Naive, hat nie aus dem Militär eine Knüpelgarde, aus dem Rechtsschutz eine Farce gemacht, im alten Oesterreich hatte es der ruhige Bürger nicht nötig, aus Sicherheitsgründen die Verlegung von Garnisonen zu fordern, es gab keine Wegelagererfreiheit, es gab keine Wahlen, die durch Militär korrigiert wurden, wie es in den deutsch-böhmischen und mährischen Städten geschah. Im alten Oesterreich war kein Volk von der Beratung der Verfassungsgesetze grundsätzlich ausgeschlossen gewesen, wie es die Deutschen der Tschechoslowakei waren, Gemeindevertretungen wurden nicht mit Ausschluß aller Bürger gewählt, wie es in Marburg und anderen süddeutschen Orten geschah, der Ausnahmszustand war noch keine Regel, wie heute in der Slowakei oder in Kroatien und in — österreichischen Fabriken.

Und Deutschösterreich verdankt dem Umsturz, dem Geist der Revolution, seine sittliche Verwilderung und Verrohung, die sich auf Gassen und Plätzen aufdringlich breit macht, seinen Mangel an jeder Autorität, die den besten Willen lahmlegt, — man denke an die letzthin veröffentlichten, leider allzu wahren Aeußerungen Dr. Heims darüber, — verdankt der Zerreißung der Monarchie sein Elend, das viel mehr eine Folge davon, als eine Folge des Krieges ist. Der Augenblick, der die Dynastie stürzte und ins Elend trieb, war auch der Augenblick, in dem sich unsere eigene Armut zu verewigen begann, in welchem unsere Isolierung und die dadurch bedingte Not begann.

Im österreichischen Staatengebilde, das nur durch die Dynastie geschaffen und zusammengehalten war, konnte deutscher Fleiß und Arbeit den Osten und Süden kultivieren und der europäischen Zivilisation erschließen, durch das Oesterreich der Habsburger und nur dadurch hatte das Deutschtum den Zutritt zur Adria und den Donaumündungen, weltwirtschaftliche Emporien ersten Ranges, die dem Deutschen jetzt nach dem Sturz der Habsburger und der Zerschlagung des Donaustaates — das ist ja beides identisch — verschlossen sind. So kann es nur wie eine plumpe Parodie auf alle Geschichte wirken, wenn man das Habsburgerreich als Nachteil des Deutschtums hinstellt und mit einem logischen Saltomortale die dummdreiste Behauptung wagt, die behauptung wagt, Habsburg habe seit je das Deutschtum verraten, eine Phrase, die durch ofte Wiederholung ihre Lächerlichkeit nicht verliert. Die da glaubten, das Aufhören des Habsburgerreiches im nationalen Interesse begrüßen zu sollen, mögen sich fragen, wer denn die Erütens der deutschen Sprachinseln in den Karst- und Karpathenländern, wer die Rechte der Deutschen in den Sudetenländern sicherte, wenn nicht der Organismus des Habsburgerstaates, der zudem die Kraft so vieler andersnationaler Stämme in den Dienst einer deutschfreundlichen Außenpolitik stellte, die heute dem Deutschtum jegliches Vordringen nach Südosten in geschlossenem Ringe hindern werden. Nach dem Ausgang des Weltkrieges war bei uns vielleicht wohl keine andere Lage möglich, als die heutige, mag sein, aber die „Errungenschaften", die wir Oesterreicher, wir deutsche Oesterreicher, dem Zerfall der Monarchie verdanken, sind bislang: Autoritätslosigkeit, Klassenherrschaft und Terror im Innern, Verelendung und Verlust wirtschaftlicher Selbständigkeit, Entnationalisierung von Hunderttausenden Stammesbrüdern im Süden, Rechtlosigkeit von Millionen Deutschen im Norden, Abschnürung unseres Volkes von Süd und Ost. Wir singen das Lied nicht mehr, das den Wunsch ausspricht, es möge „Gottes Sonne in Frieden strahlen auf ein glücklich Oesterreich". Aber damit haben wir für lange Zeit auch die Hoffnung aufgegeben. Dasselbe Lied künde den innigen Zusammenhang unseres Glückes und Wohlstandes mit dem Glücktern jenes Geschlechtes, das Oesterreich zusammengehalten und diese Worte erfüllen sich in einem traurigen, vom Dichter nicht gewollten Sinn: Habsburgs Fall, der mit dem Zerfall des Reiches gleichbedeutend war, ist auch unsere Armut, unsere Not. Das ist eine ganz nüchterne, aus der Logik der Geschichte sich ergebende Tatsache, die mit einem Werturteil über die frühere und neue Staatsform nichts zu tun hat. Denn die Auflösung des Donaustaates brachte uns Deutschen eben faktisch Unglück und Verluste jeglicher Art und der Zusammenhalt der Völkerschaften des Donaubeckens, die allmähliche Ueberhaltung des zentralistischen ins föderative System, die durch den kulturellen Aufstieg eben dieser Völkerstämme kategorisch verlangt wurde, wäre, wenn überhaupt, so nur unter Führung und in der Bindung an eine im Volk wurzelnde Dynastie möglich gewesen. Als die Einleitung dieses Prozesses versäumt war, war auch der Untergang Oesterreichs gegeben. Die Schuld an diesem Versäumnis wird die objektive Geschichtsforschung festzustellen haben, aber das eine ist sicher: diese Schuld belastet viel weniger die Dynastie als die Parlamente und Volksvertreter in allen Lagern und besonders jener Stämme, die aus nationalem Egoismus am Zentralismus festzuhalten suchten. Fall der Dynastie, Auflösung und Atomisierung des Donaugebietes, Peripetie des Deutschtums im Südosten, Verelendung Oesterreichs hängt innig zusammen wie Ursache und Wirkung; der Tag, der den Herrscher ins Elend stieß, schickte auch uns in die Armut, sein Sturz konnte naturgemäß keine Befrejeung bringen weder nach innen noch nach außen, denn er war gleichbedeutend mit dem Untergang des Donaustaates, mit der ständigen Etablierung unserer Not. Damit ist noch nichts über die Notwendigkeit oder Ueberflüssigkeit der Ereignisse des Herbstes 1918 gesagt, aber es war ein Irrtum, wenn wir glaubten, unser Los so leicht von jenem Geschlechte trennen zu können, das sechshundert Jahre unser Schicksal teilte; und in der Leidensgeschichte Kaiser Karls, die so reich ist an Entlarvungen menschlicher Erbärmlichkeit, ist es ein besonders beschämender Zug, daß sich auch manche Schichten in Oesterreich und Wien, das doch nur als Hauptstadt des Donaureiches groß und glücklich sein konnte, freuten und jubelten über den Zusammenbruch. Das war nicht bloß unanständig, sondern schlimmer, nämlich gedankenlos. Was geschah, war vielleicht nicht abzuwenden, aber daß mit Jubel begrüßt wurde, was nicht nur der Dynastie, sondern auch uns Elend brachte, wird von Oesterreich, so fürchte ich, noch streng müssen gebüßt werden.

Die Tendenz der Zeit und besonders der Weltwirtschaft sucht übernationale Bindungen, die freilich mit einem gewissen Maß national-staatlicher Selbständigkeit gepaart sein müssen. Oesterreich hätte auf diesem Weg vorangehen können, ohne die Zwischenstufe der Auflösung durchzumachen, aber jener Mann, der dies wollte und dazu Tatkraft genug besaß, Franz Ferdinand, und auch uns dadurch unsägliches Leid erspart hätte, wurde vom interessierten Ausland aus dem Weg geräumt; dasselbe interessierte Ausland war beflissen, den Prozeß dieser Umwandlung gewaltsam zu stören und hat sein imperialistisches Ziel erreicht auf den Trümmern der Dynastie und des Donaustaates, aber auch auf den Trümmern unseres Glückes. Das Oesterreichs Staatenlenker versuchen mußten, diese Umtriebe auch um den Preis eines Krieges abzuwehren, wird der ruhig denkende Historiker einst für selbstverständlich finden. Der Versuch hatte leider keinen Erfolg — zum Unglück Habsburgs und zum Unglück für — uns.

Sagt sie wird es ihr Leben lang loben

Schwachheits-Anfälle für immer verschwunden. Kann alles essen und fühlt sich wohl, behauptet ein bekannter Einwohner aus Dickens.

„Was Tanlac für mich getan, werde ich mein Leben lang loben," sagt Frau May Barfoot, Dickens, P.O., Man.

„Mein Appetit verschwand vor ungefähr einem Jahre und was ich aß tat mir kein Gut. Dieser Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag bis am Ende die Speisen in meinem Magen säuerten, durch welches Gase entstanden, die mein Herz so preßten, daß es anfing schrecklich zu hämmern. Ich hatte öfters Anfälle durch Schwachheit, wurde mit Kopfschmerzen gequält und meine Nerven waren in einem furchtbaren Zustand. Ich konnte nicht schlafen noch ruhen, und fühlte mich sehr schlecht.

Ich probierte alle Arten von Arzneien ohne Linderung zu bekommen, aber Tanlac bewies sich als das richtige. Ich bin heute eine gesunde Frau und kann diese Medizin nur loben."

Tanlac wird von allen erstklassigen Droggisten verkauft.

30 Millionen Arbeitslose in der Welt

Das deutsche Reichs-Arbeitsministerium hatte für die Konferenz in Genua eine ausführliche Denkschrift über die Arbeitslosigkeit der Welt, ihre Ursachen, ihre Wirkungen und ihre Bekämpfung ausgearbeitet. In ihrem ersten Teil werden bestimmte Angaben über den Stand der Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Ländern gemacht. Demnach befinden sich in ganz Europa zur Zeit, unter Einschluß der unterhaltsberechtigten Familienangehörigen, 12 Millionen arbeitsloser Menschen; auf der Erde etwa 30 Millionen. Rechnet man die unterhaltungsberechtigten Familienangehörigen ab, dann ergibt sich für die Erwerbslosen in Europa die Zahl von vier Millionen, und für die ganze Erde von mindestens 10 Millionen.

Die aus öffentlichen und privaten Mitteln für den Unterhalt dieser Erwerbslosen verwandten Summen müssen für das Jahr 1921 allein auf 10 Milliarden Goldfranken veranschlagt werden, für die Zeit seit dem Waffenstillstand auf 25 Milliarden Goldfranken. Der Lohnausfall wird für 1921 allein auf 25, für die Zeit seit Kriegsende auf etwa 60 Milliarden Goldfranken geschätzt; der durch das Brachliegen der Arbeitskräfte und Produktionsanlagen herbeigeführte Ausfall in der Gütererzeugung für 1921 auf über 37, seit dem Waffenstillstand auf über 100 Millionen Goldfranken. Die furchtbare Größe dieser Summen kann dann richtig gewürdigt werden, wenn man bedenkt, daß sie mehr betragen, als vor dem Kriege das Einkommen ganz Mitteleuropas in den entsprechenden Jahren; das dreifache des gesamten Einkommens des deutschen Volkes seit dem Waffenstillstand, und das dreißigfache der Deutschland auferlegten jährlichen Reparationsleistung.

Späne.

Zukunftsmusik findet meist nur taube Ohren.

Was er könne, hat keiner erfahren, ohne es zu versuchen.

„Ach was, schön! Ein Ding an seinem rechten Flecke ist schön."

Uebereilte Eh' tut selten gut. Der Ehestand ist wohl bestellt.

Selten Wohl, allweg Wehe
Ist das täglich Brot der Ehe.

Die liebenswürdigste der Frauen wird immer auch die schönste sein.

Wer Menschen kennen will, muß sie nach ihren Wünschen beurteilen.

Jede Tugend kann zum Laster werden, wenn sie ins Extrem verfällt.

Liebenswürdige Schwächen nützen oft mehr als große Vorzüge.

Nicht jeder altert nach den Jahren; das Herz ergraut oft vor den Haaren.

Wer schon behauptet, auf alles zu pfeifen, tut es meistens aus dem letzten Loch.

Ein Knabe, der alle Zigaretten-Marken aufzählen kann, dürfte schwerlich im Leben mitzählen.

Ein jedes weltlich Ding hat seine Zeit;
Die Dichtung lebe ewig im Gemüte.
Das wahre Glück, das Eigentum der Weisen,
Steht fest, indes Fortunas Kugel rollt.
Es ist ein Trost, daß Menschen irren können,
Sonst wär's Verbrechen, was wir Torheit nennen.

Rettete mein kleines Mädchen

Mutter erzählt uns, wie sie das Leben der kleinen Ethel rettete

Das ist was uns eine Dame kürzlich geschrieben hat: Sie sagt unter anderem: „Ethel, die kaum acht Jahre alt ist, zog sich im August letzten Jahres eine schlimme Erkältung zu. Das Kind hatte ein sehr nervöses Temperament und konnte nicht im Bett gehalten werden. Wir probierten alles mögliche, um diesen Husten zu heilen, aber der Husten wurde schlimmer und aus einem rosigen, gesunden, starken Mädchen, wurde ein blasses, abgemagertes Kind. Alles war wir probierten, schien nicht zu helfen und der Husten entwickelte sich zu regelmäßigen Anfällen. Diese Anfälle erschwächten das Kind jedesmal. Ich glaube selbst, daß dieser Husten sich in kurzer Zeit auf die Lungen des Kindes versetzt hätte. Nachdem ich alles Denkliche probiert hatte, sah ich eine Anzeige von Carnol, indem es behauptet wurde, daß dieses Mittel helfe. Ich holte mir eine Flasche vom Druggisten und noch ehe die halbe Flasche verbraucht war, hatte das Kind den Husten los. Ihre Wangen bekamen wieder die frische Farbe. Sie nahm zu an Gewicht von Tag zu Tag und spielte und lief den ganzen Tag lang ohne müde zu werden. Heute, nachdem sie zwei Flaschen Carnol verbraucht hatte, fühlt sie sich besser als noch je in ihrem Leben.

Zu verkaufen bei allen Apothekern oder von W. Massig, Regina, Sask.; Deutsche Buchhandlung, 1708 Rose Str., Regina, Sask.; 850 Main Str., Winnipeg, Man.; 9753 Jasper Ave., Edmonton, Alta.; Leonard Fysh Ltd., Moose Jaw, Sask.; Fysh Drug Co. Ltd., Swift Current und Caron, Sask.; Herbert Drug Co., Herbert, Sask.

THE INTERNATIONAL NEWS Co.

Größte und älteste deutsche Buchhandlung in Amerika

mit eigenem Hause in Leipzig.

Retail und Wholesale

83 - 85 Duane Street

NEW YORK N. Y.

Großes Lager aller bekanntesten auf dem Gebiete der deutschen Literatur erschienenen Werke wie auch aller besseren deutschen illustrierten Zeitschriften.

Deutsche Kalender für 1922 zu bedeutend herabgesetzten Preisen!
Man verlange Kataloge und Probehefte gratis.

Rahm-Sender

Vergrößert die Einnahmen durch Verbesserung des Rahmes. Wir bezahlen höhere Preise für Extra Nummer 1 Rahm. Für höchste Marktpreise, pünktliches Gewicht und Gradierung, sowie prompte Bezahlung, schicke man an unsere nächste Zweigstelle.

THE SASKATCHEWAN CREAMERY COMPANY

OF MOOSE JAW, LIMITED

Zweigstellen in: Moose Jaw, Carnduff, Carlyle, Weyburn, Maple Creek und Swift Current.

Schiffahrtskarten

Lassen Sie uns Ihre Geschwister und Familie nach Canada bringen. Ziehen Sie den Vorteil, den wir Ihnen durch unsere Erfahrung und Einrichtung geben können. Wir besorgen alle Kleinigkeiten für die Reise. Wir besorgen Pässe allen denjenigen, die nach Europa zu reisen gedenken.
Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.
Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt.
Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

Old Country Booking Office

S. M. Grün

Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857. — Regina, Sask.

Kommt!

Nach dem fruchtbarsten Lande der Welt im herrlichen Mississippi Delta, wo die größte deutsch-sprechende Kolonie des Südens in der Bildung begriffen ist. Klima herrlich, feinstes Wasser von artesischen Brunnen. Kein Dünger, für hunderte von Jahren. Gesicherter Absatz der Produkte vor der Tür. Zwei bis drei Ernten pro Jahr. An der Eisenbahn gelegen. Wir verkaufen dieses Land zu den niedrigsten Preisen und den liberalsten Bedingungen. Näheres durch

E. W. Peters

Director of Colonization,
1423—33 Bank of Commerce Bldg.,
Memphis, Tenn.

Influenza, Pneumonia und Giftgas-Heilung

Die allerneueste Erfindung in der medizinischen Wissenschaft

Dieses Präparat wird jetzt zum erstenmal auf den Markt gebracht und ist durch eine große Anzahl von Beweisschreiben und Dokumenten über dessen Kraftwirkung unterstützt. (Viele Namen und Adressen aus Manitoba auf Wunsch mitgeteilt.)

Diese Heilmethode wurde in Canada, Vereinigten Staaten, Mexiko und England an über 6000 Patienten angewandt ohne einmal fehlzuschlagen.

Gebraucht bei Advokaten, Aerzten, Bankiers, Geschäftsleuten, Frauen und Kindern in den Altern von 6 Monaten bis 81 Jahren. Diese Methode ist in allen verhärteten Fällen sehr heilwirkend.

Verlangt es bei eurem Apotheker oder schreibt an uns. In 8 Unzen Fläschchen erhältlich. Preis $3.00. Eine Flasche heilt zwei oder drei Kranken. Portofrei nach Erhalt des Betrages geliefert. Volle Gebrauchsanweisungen eingeschlossen. Geld zurückerstattet, wenn nicht zufriedenstellend.

Dr. W. S. Swank Chemical Co. Ltd.

Manufacturing Chemists, Winnipeg, Man.

In Regina zu haben bei: Deutsches Buch- und Musikgeschäft, 1708 Rose Straße, Regina.

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
10061—101. Straße.
P.O. Box 31
Edmonton, Alberta.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Winnipeg und Manitoba
A. Bonnegut,
c/o Dominion Ticket & Financial Agency,
Winnipeg, Manitoba.

Volksvereins-Nachrichten

Des Christen Lebensaufgabe

Ein moderner Maler hat Christus dargestellt, wie er, in der Einsamkeit einer seligen Einöde wandernd, plötzlich sinnend stille steht. Gespenstisch groß liegt ein dunkles schwarzes Kreuz vor ihm auf dem Wege. Sein eigener Schatten und ein quer laufender Felsenriß haben es gebildet.

Ein eindrucksvolles Bild, das uns zum Nachdenken einläd und ernste Gedanken zu wecken geeignet ist, wenn auch der Maler der Wirklichkeit nicht gerecht geworden ist! Das Kreuz hat den Erlöser nicht überrascht; nicht plötzlich hat es sich wie ein Gespenst vor ihm aufgerichtet. Es stand ihm während seiner ganzen Erdenwanderung vor Augen. Für die Menschheit das Kreuz zu tragen, wurde er vom Vater in die Welt gesandt. Seine Jünger hat er Schritt um Schritt in die große Leidensschule eingeführt und langsam den Vorhang, der den blutigen Abschluß seines Erdenlebens verdeckte, vor ihren Augen zurückgezogen. Sie mußten das Geheimnis des Kreuzes erlernen: „Wir gehen hinauf nach Jerusalem, und dort wird am Menschensohn alles erfüllt werden, was die Propheten geweissagt haben." So sprach er, als er sich anschickte, Galiläa zu verlassen und nach Jerusalem zu pilgern, damit sich an ihm erfülle, was die Propheten geweissagt haben." So sprach er, als er den Kreuzesweg betreten hatte. „Seine Jünger aber verstanden nichts von alledem, was er sagte."

Verstehen wir das Geheimnis des Kreuzes? Es scheint, als ob es nicht der Fall wäre. Das Evangelium des Lebensgenusses wird statt der Kreuzesbotschaft des Entsagens von Tausenden verkündet und befolgt. Fast möchte man meinen, es sei dem modernen Menschen ein Freibrief ausgestellt, der auf Dispens von jedem göttlichen Gebote lautet, ein Erlaubnisschein für jede Torheit und Sünde. Das Evangelium des Genießens ist zum Gewerbe geworden. Viele machen reichen Gewinn damit; in ihren Schlingen fangen sich Unzählige. Sie glauben, jenseits von Gut und Böse zu stehen, legen den Schmuck ihrer Menschenwürde ab, vergessen und verlieren sich im wilden Taumel entfesselter Leidenschaften, bis es auch für sie Aschermittwoch wird, bis die ganze irdische Herrlichkeit in eine Hand voll Asche ausläuft.

Ein solches Treiben nennen sie heute „sich ausleben". Kann es ein gedankenloseres Wort geben? Von einzelnen vorgebetet, von Tausenden rasch und willig nachgebetet, hat es sie scharenweise in den Sumpf und in das Grab alles sittlichen Lebens gebracht. Das Evangelium des Genießens vernichtet den Wert des Lebens, das Glück der Herzen, die Hoffnungen der Zukunft. Es besiegelt den Untergang von mancher jungen Blüte im Menschheitsgarten und im Gottesgarten, von welcher man mit vollem Recht herrliche Frucht hätte erhoffen dürfen.

Der Christ hat nicht die Aufgabe, sich auszuleben, den tierischen Instinkten zu folgen, sondern die erhabene herrliche Aufgabe, sich einzuleben in das heilige Gesetz Gottes, in die ernsten und strengen Forderungen Jesu Christi. Seine Pflicht ist es, mit seinem Erlöser den Kreuzweg zu betreten und unter dem Kreuze seinen Willen zu bilden, kraft- und planvolle Selbstbeherrschung zu lernen.

Nur wenn wir so unsere Lebensaufgabe auffassen, sind wir in Wahrheit Christen, Nachfolger Christi des Gekreuzigten.

Verurteilt unanständige Mode.

Der hochw'ste Erzbischof von Milwaukee, S. G. Meßmer, hat einen Hirtenbrief erlassen, der am letzten Sonntag in allen Kirchen der Erzdiözese verlesen wurde; derselbe ist gegen die unanständige Mode gerichtet. Die Pfarrer der Gemeinden werden aufgefordert, den Trägerinnen tiefausgeschnittener Kleider die Absolution in der Beichte und die hl. Kommunion zu verweigern.

Papst billigt Plan der Kolumbus-Ritter.

Das von den Kolumbus-Rittern geplante Wohlfahrtswerk zum Besten der Jugend von Italien fand hohes Lob des hl. Vaters. Er beauftragte Msgr. Borgongini-Duca, Sekretär der Kongregation außerordentlicher kirchlicher Angelegenheiten, ein Schreiben an Herrn Edward L. Hearn, General Kommissar der Kolumbus-Ritter für Europa, zu richten, in welchem dieser gebeten wird, ihm Einzelheiten über den Plan mitzuteilen.

Briefkasten.

Frage: Manche Menschen ohne Religion und Christentum sind dennoch bessere Menschen als die Christen.

Antwort: Nicht als die Christen, sondern besser als schlechte Christen, die nicht nach ihrem Glauben leben.

Und warum sind Ungläubige manchmal sogenannte „gute Menschen"? Nicht wegen ihres Unglaubens, sondern trotz desselben. Wenn die Ungläubigen nach ihren Grundsätzen lebten, so müßten sie die schlechtesten Menschen werden, da ohne Religion keine Sittlichkeit möglich ist. Sie stehen auch noch unbewußt unter dem Einfluß des Christentums, das immer noch auch in der modernen Welt nachwirkt.

Wenn am Abend die Sonne untergegangen ist, so ist die Luft nicht plötzlich dunkel und die Erde nicht plötzlich kalt. Für viele Menschen ist wohl die Sonne des Christentums untergegangen, aber noch leben sie in einer Welt erfüllt von den Gedanken, welche das Christentum in die Welt gebracht hat.

Glückliche Folgelosigkeit, wenn der Mund ungläubig redet und im Stillen das Herz dennoch glaubt!

Frage: Muß eine Frau ihren Gatten immer mehr lieben als ihr Kind?

Antwort: Das Kind bildet das Band gegenseitiger Liebe von Vater und Mutter. Nur dadurch, daß Vater und Mutter zusammen wirkten, wurde dem Liebling das Leben geschenkt. Nun mag sich wohl, besonders bei der Mutter, das Gefühl mehr auf die Seite des Kindes neigen, aber wenn es in einem entscheidenden Falle einmal darauf ankommt zu wählen, wenn zuerst die Liebe zukomme, so gehört sie zuerst dem Ehegatten und dann dem Kinde. So fordert es schon die Vernunft.

Der neue Kreuzweg in der Kirche zu Holdfast

Wer sich ein wenig für christliche Kunst interessiert, dem ist der Name Gebhart Fugel nicht fremd. Wer aber diesen gottbegnadeten Maler kennt, der schätzt und liebt ihn und seine Werke. Zu Fugel's schönsten Werken zählt der Kreuzweg, den er gemalt hat für die St. Josephs Kirche in München. Durch Opferwilligkeit mehrerer Katholiken in der Umgegend und besonders auch des katholischen Frauenvereins, ward es möglich, eine Nachbildung dieses berühmten Kreuzwegs von Gebhart Fugel in Relief in der neuen Kirche zu Holdfast aufzuhängen. Die Bilder, über sieben Fuß groß, in prächtige, dem Stile der Kirche angepaßte Rahmen gefaßt. Der Kreuzweg wurde angefertigt von der Munich Statuary Co. in Milwaukee. Wer die einzelnen Bilder betrachtet, muß erbaut und innerlich bewegt und gehoben werden. Jede Station ist eigenartig und in sich geschlossen behandelt. Christus ist zum Mittelpunkt einer jeder Scene gemacht. Die einzelnen Gestalten sind so künstlerisch verteilt, jede bildet so ein Glied der in der Person Christi zusammengeschlossenen Gruppe, daß es scheint, es dürfe keine fehlen und keine hinzukommen. Die koloristische Wirkung der Seidenfarben ist vorzüglich. In jedem Bilde lebt katholisches Empfinden und deutsche Gemütstiefe. Es ist etwas ganz Neues, Modernes, was in diesen Stationsbildern geboten wird, und es spricht aus ihnen der Geist des Christentums. Man wird wohl weit herumreisen müssen im westlichen Canada, bis man einen Kreuzweg findet, der sich mit dem Fugel'schen Kreuzweg in der neuen Kirche zu Holdfast wird vergleichen können. Möge dieser Kreuzweg seinen Zweck erfüllen. Möge er das christliche Gemüt ergreifen und überzeugen von der Größe der Liebe des leidenden und sterbenden Gottesmenschen.

P. Bern, Ueberberg, O.M.J.

Selbstschutz gegen Kircheneinbrüche in Amerika.

Aus Washington wird gemeldet: Angesichts der sich mehrenden Kircheneinbrüche haben die unter dem Vorsitz des Bischofs Hikey versammelten Pfarrer der Diözese Providence (Vereinigten Staaten) die Anstellung von Privatnachtwächtern sowie die Verwendung von Privatdetektivs beschlossen. Die Opferstöcke in den Kirchen und Kapellen sind alle Abende ihres Inhaltes zu entleeern, die hl. Gefäße usw. in einbruchsicheren Schränken zu versorgen.

Ein schlechter Schäfer, der nicht nachsieht, wenn die Schafe unruhig werden.

Bildung

Ein Wort an die Eltern!

Nun wird auch Dein Junge bald aus der Schule entlassen werden. Da fragt man sich nun: „Was sollen wir mit dem Jungen anfangen? Ihn ein Geschäft lernen lassen, ihn zu Hause behalten, ihn auf die „High School" oder ins College schicken oder wie bei so vielen „Commercial Course" durchmachen lassen? Lieber Vater und liebe Mutter! Wenn du dir eine schöne Uhr anschaust und dann das Gehäuse aufmachst, da siehst du, wie zierlich die Metallrädlein und Stifte ineinandergreifen; und wenn du ein schönes Haus mit prachtvoll eingerichteten Zimmern oder ein Parlamentsgebäude betrachtest oder an einem Festtag die Blechmusik des Dorfes ihre Lieder spielen hörst bei einem Unterhaltungsabend, — so kommt dir das alles sehr schön vor. Nun besinne dich einmal, was diese Dinge vorher gewesen waren. Die Teile der Uhr haben in einem kalten, feuchten, finsteren Bergwerk gelegen als Erz; das Holz des Hauses ist aus dem Wald herausgehauen und das Parlamentsgebäude lag durcheinander in einem Steinbruch. Und die Musikanten haben ja lange lernen müssen, zuerst jeder für sich und sein Instrument und dann wochenlang das Stück, das sie jetzt blasen; und das Blech, das die schöne Musik jetzt macht, ist auch einmal gewöhnliches Metall gewesen.

Wenn nun aus dem Holze des Baumstammes so schöne Häuser, aus den Steinen und Erzen der Erde soviel Schönes und Prächtiges gebaut werden kann, so wird eben aus dem vornehmsten Wesen, aus dem Menschen, auch etwas Herrliches gemacht werden können, nämlich ein Ebenbild Gottes. Und wenn der Mensch gar nicht gebildet ist, dann bleibt seine Seele wie ein Klotz, wie ein Stück Holz. Darum sieht man es für ein besonderes Lob an, wenn man von einem Menschen sagt: er hat Bildung.

Nun haben aber leider viele Leute einen falschen Begriff von Bildung und zwar auch hierzulande. Wenn da einer einen hohen Kragen, bunte Strümpfe, fein gewichste Stiefel trägt, wenn er „How'd you do und please" sagen kann, so ist das noch keine Bildung, auch nicht, wenn er gut Hockey oder Ball spielt, denn darum kann er doch ein Mensch sein, der leer und unwissend ist nach allen Seiten hin, als wäre sein Kopf ein nagelneuer Kochkessel, er würde klingen, wenn man daran klopft mit dem Finger. Und wenn er auch etwas Lateinisch gelernt hat, auf einer Schreibmaschine klappern kann, auf dem Klavier zu klimpern versteht oder Katzendärme auf der Geige kratzen kann oder wenn er ja eine öffentliche Rede gehalten und diese Rede hinten und vorn und in der Mitte herrlich verziert hat mit „Meine Damen und Herren! Ja glauben Sie mir meine Damen und Herren, ich wage es öffentlich auszusprechen, meine Herrn; so ist das alles nur Firniß, ebensowenig wie marmoriert angestrichener Tisch aus Tannenholz. So geht es bei solchen Menschen dann auch, das Gehirn ist nur angestrichen mit allerlei Einbildung und gehörten Redensarten, aber gerade an der Hauptsache fehlt es, — am gesunden Menschenverstand. — Manches Bauernweib ist viel gescheiter als eine Stadtdame oder so ein Modepüppchen. So mancher einfache Mann auf dem Lande hat in vielen Dingen ein gesünderes Verständnis als ein Federfuxer oder ein Abgeordneter. So sagte ein einfacher Mann, dessen Sohn eine glänzende Stellung in der Stadt erworben hatte: „Zeitlich ist er versorgt, aber sein Seelenheil wird bei dem Herrenleben in größter Gefahr sein." Das war ein vernünftiges Wort, welches dem Stadtherrn nicht eingefallen wäre.

Uebrigens kommt es zuletzt auch nicht auf den Verstand und vieles Wissen an. Und es ist oft wahrhaftig lächerlich, wenn so ein Studierter sich mit der Wissenschaft breit macht. Was die Gelehrten wissen, ist unglaublich wenig, was sie aber nicht wissen, das ist gar nicht zu zählen. Die wahre Bildung, die nicht im Studieren und Bücherlesen besteht, kann auch der ärmste Mensch, nämlich gleiche Gesinnung mit Gott, daß er liebt was Gott liebt und haßt, was Gott haßt.

Die wahre Bildung besteht im wahren und echten Christentum; je mehr der Mensch Christus nachfolgt, desto edler ist er gebildet. Ein Beispiel: Eine Magd diente einem Herrn, der Gemälde verkaufte. In dem Zimmer der Magd hatte er auch ein schlechtes Bild aufgestellt. Die Magd ersuchte den Herrn, dieses unanständige Bild wegzuschaffen. Dieser erwiderte, es wird wegkommen, sobald ich einen Käufer dafür finde, er könne 100 Dollar dafür bekommen. Die Magd dachte: Wenn es auch verkauft wird, so ist damit noch nicht geholfen, es wird anderen Menschen ein Aergernis und zur Versuchung. Sie zerschnitt das Bild in Fetzen und zahlte dem Herrn aus ihrer Ersparnis 100 Dollar und der Herr nahm das Geld an und hat wahrscheinlich gedacht: er habe ein gutes Geschäft gemacht. — Wo ist nun die Gemeinheit und wo ist die Bildung? Bei dem Herrn oder bei der Magd? — Der Herr hat doch studiert!?

Es gibt eben Gesindel in allen Ständen, aber es gibt auch Gott sei Dank, edel gebildete Herren in allen Ständen. Auf die Redensarten kommt es dabei nicht an; höflich reden und höflich sich gebärden, kann der Mensch und doch dabei eine ganz niederträchtige, gemeine Seele sein.

Wahre Bildung, goldene Herzen aber verschafft nur das Christentum; dieses ist imstande, den ärmsten Menschen, der nicht einmal schreiben oder lesen kann, adelig vor Gott und achtungswert vor der Welt zu machen.

Daher wirken so oft Christenfeindliche, nichtkatholische oder sogenannte konfessionslose Anstalten und höhere Schulen, wo die Jugend gebildet werden soll, **gerade das Gegenteil von Bildung.** In diesen Bildungsfabriken werden die jungen Leute schlechter und gemeiner als sie vorher gewesen sind. Sie werden unreligiöser, frecher, faule; und genußsüchtiger als andere ihres Alters und mancher Schüler auf dem Dorf benimmt sich anständiger als die von manchen höheren Schulen, die mit Kenntnissen vollgestopft sind. Die wahre Bildung sitzt im festen Holz des Charakters!

Denke daran, Vater und Mutter, wenn du deinen Sohn weiter studieren lassen willst. Wir brauchen gute katholische Aerzte, Richter, Advokaten, Priester, Geschäftsleute usw. Daher sorget zuerst für das kostbarste Geschenk, das Gott euren Kindern gab, und für das ihr verantwortlich seid die unsterbliche Seele des Kindes. Diese Verantwortung übernimmt für dein Kind nur eine katholische Schule.

(Nach A. S.)

„Wenn die Atheisten Atheismus lehren wollen, warum bauen sie da nicht ihre eigenen Schulen und stellen eigene Lehrer an? Wenn ein Mann glaubt, Affenblut in den Adern zu haben, so mag er das seinen Kindern zu Hause beibringen oder sie in Atheistenschulen schicken; warum soll man ihm gestatten, anderer Leute Kinder als Affen zu behandeln? Wenn wir den mosaischen Schöpfungsbericht verteidigen, so verteidigen wir den Gott der Juden und der Heiden, den Gott der Katholiken und der Protestanten. Der Glaube an ein höchstes Wesen ist für die Zivilisation ebenso unentbehrlich wie für die Religion . . . Man erschüttert den Glauben an Gott, bestreitet die Kraft des Gebetes, leugnet das Leben nach dem Tode, macht Christus zum bloßen Menschen, die Bibel zu einem Fetzen Papier. Das Christentum schreit nach Schutz gegen diese seine schlimmsten Feinde!"—William Bryan in der New York Times.

Vatikan spricht durch Radio mit U. S.

Eine Botschaft des hl. Vaters nach Amerika ist am 28. Mai durch Radio nach den Ver. Staaten übermittelt worden. Der päpstliche Pro-Sekretär außerordentlicher kirchlicher Angelegenheiten, Msgr. F. Borgongini Duca, sandte dieselbe an James A. Flaherty aus Philadelphia, Supreme Beamter der Kolumbusritter. In dieser Botschaft billigte Papst Pius das geplante amerikanische Wohlfahrtswerk der Kolumbusritter in Italien, welche $1,000,000 für diesen Zweck aufbringen wollen.

Adressen der Beamten des Volksvereins

F. J. Hauser, Humboldt, Generalleiter.
M. E. v. Amerongen, Regina, Generalsekretär.
Hochw. Pater Habets, O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Hochw. Pater Funke, O.M.J., Prelate, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.
A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.
W. F. Hargarten, Bruno, Vorstand des Lehrer-Vermittlungs-Büro.

Vom Sterbelager Kaiser Karls

Ein authentischer Bericht.

Das „Neue Reich" veröffentlicht in seiner Nummer vom 14. Mai folgende Darstellung der letzten Augenblicke Karls, nach einem authentischen Berichte von seinem Sterbelager zusammengestellt, von einem bekannten Akademiker der genannten Revue zur Verfügung gestellt. Die Leitung der Revue versieht die Veröffentlichung mit einer redaktionellen Einleitung, in der sie betont, daß diese Darstellung nicht zu politischen Zwecken geschrieben sei und fügt bei:

„Wer sie liest, beachte das wohl. Dazu ist der Gegenstand viel zu erhaben, zu höchst persönlich, zu heilig. Aber für die gläubigen katholischen Herzen der österreichischen Völker ist sie bestimmt: ihnen zu zeigen, was Großes sie an Kaiser Karl hatten, wie sehr sie sich in allen Lagen des Lebens ein Beispiel der Nachfolge Christi an ihm nehmen und auferbauen können; sie mit innerem Seelentrost und mit Dank für solch beispielgebende Glaubensstärke zu erfüllen und ihnen die reine Seele dieses heroischen Dulders in all ihrer Schönheit zu zeigen. Dies umso mehr, als gerade dieser edle Kaiser Gegenstand so schmählicher Verleumdungen war. An die Katholiken wenden wir uns; nicht an jene, die auch diesem Bericht kalt und verständnislos, ja vielleicht erst recht hohnvoll gegenüberstehen werden."

Kaiser Karl ist wie ein Heiliger gestorben unter schweren Leiden, die ihm besonders die Atemnot verursachte. Er ertrug alles, ohne je darüber zu klagen und opferte es Gott auf. Nach den ersten Fiebererscheinungen war er am Freitag, den 24. März, aus dem engen kleinen Schlafzimmer hinunter in ein großes sonnseitiges Zimmer gebracht worden. Doch leider drang kein Sonnenstrahl durch den dichten Dunstnebel, der unausgesetzt die letzten drei Wochen herrschte, die Kaiser Karl in der Villa zubrachte. Am Montag, den 27. März, wurde der Zustand sehr ernst und eine Lungenentzündung festgestellt. Kaiser Karl beichtete, kommunizierte und empfing die letzte Oelung, obwohl noch keine wirkliche Gefahr bestand. Die Kaiserin und der Kronprinz waren bei der heiligen Handlung anwesend; der Kaiser ganz bei Bewußtsein, aber matt und fiebermüde.

Kaiserin Zita wich von nun an nicht aus dem Krankenzimmer und ließ sich bloß in der unmittelbaren Pflege selbst von einer in der Krankenpflege geschulten Dame des Gefolges unterstützen und zeitweise ablösen. Dienstag trat eine Besserung ein, alles atmete freudig auf; der Kaiser schlief den ganzen Tag viel und gut. Im Schlafe allerdings phantasierte er viel. Wiederholt erkundigte er sich nach den Kindern, nach Nachrichten aus der Heimat. In der nächsten Nacht stellte sich Herzschwäche ein und starkes Angstgefühl. So oft er aus den Fieberträumen erwachte, sagte er rührend liebe Dinge. Zum Beispiel: „Ist es nicht gut, daß es so ein Vertrauen zum heiligsten Herzen Jesu gibt? Sonst wäre das alles nicht zu ertragen." Er sagte das so schlicht und fromm, daß seine Pflegerin Tränen der Rührung nicht verbergen konnte. Oder noch in der letzten Nacht: „Mein ganzes Streben ist immer, in allen Dingen den Willen Gottes möglichst klar zu erkennen — und ihn zu befolgen und zwar auf das genaueste." Im Fiebertraum beschäftigte ihn besonders die Heimat und all das, was an Fürsorgemaßnahmen daselbst nötig wäre.

Am nächsten Morgen nach der heiligen Kommunion kam eine schöne Ruhe über ihn, er lag da wie ein Heiliger und hatte für alle ein freundliches Lächeln. In der nächsten Nacht folgten wieder Fieberphantasien und Herzschwächen. Die ganze Zeit nun betete er sehr viel und wenn ihm dies verboten oder Ruhe empfohlen wurde, antwortete er: „Ich habe so viel zu beten." Unverwandt blickte er dann nach dem großen Kreuz, welches gegenüber hing. Er flehte insbesondere auch aus ganzer Seele um die Wiedervereinigung der bei seinen Völkern (besonders in Böhmen) vom Glauben Abgefallenen mit der Kirche. Diese Frage bereitete ihm besonders großen Kummer. Die folgende Nacht war ruhiger. Die Entzündung hatte sich von den Lungenspitzen höher hinauf gezogen. Am Morgen des 1. April (Samstag) war nach einer leichten Besserung u. ruhigem Schlaf am Vormittag plötzlich die entscheidende Verschlechterung eingetreten und die Aerzte gaben am frühen Vormittag die Hoffnung auf. Seine Umgebung aber hoffte immer noch und so weit sie nicht im Sterbezimmer anwesend war, blieben sie alle in der Kapelle versammelt und beteten und hofften auf ein Wunder. Die Temperatur stieg wieder auf 39.7, der Puls flog mit 140 bis 150. Sauerstoffzuführung konnte nur leichte Linderung bringen.

Am Morgen dieses Tages hatte der Hausgeistliche das Allerheiligste gebracht und es nach der Kommunion des Kaisers neben dessen Bett feierlich ausgesetzt. Bald darauf sank der Kaiser röchelnd in die Polster zurück und flüsterte: „Ich habe meine Kinder so lieb...." und zur Kaiserin gewendet: „Ich möchte mit dir nach Hause gehen." Er verstand alles, was man ihm sagte, konnte sich aber nur zeitweise verständig ausdrücken und so mußte Vieles erraten werden, was er wollte. Wenn man ihn verstand, war er glücklich, wenn nicht, lächelte er traurig und schüttelte den Kopf. Bald mußte er hoch, bald tief gelegt werden und schließlich bat er die Kaiserin: „Du mußt mich halten." Sie setzte sich auf den Bettrand und hielt ihn von da an bis zum Tod in ihren Armen. Nun hielt er Zwiesprache mit ihr, doch laut genug, daß die Umgebung es hörte. Unter anderem: „Ich leide so viel; ich muß so leiden, damit sich meine Völker wieder vereinigen." Und für die Kinder betend: „Herr, bewahre sie an Leib und Seele; laß sie lieber sterben, als daß sie jemals durch eine Todsünde dich beleidigen." Dann oft: „Jesus, dir leb' ich...." und besonders nachdrücklich: „Herr, dein Wille geschehe.... Jesus, komm!" Doch erst gegen 11 Uhr schien im die volle Sicherheit des Todes vor Augen getreten zu sein. Den Kopf an der Kaiserin Schulter gelehnt, die Augen auf das neben dem Bett ausgesetzte Ziborium gerichtet, betete er und machte plötzlich eine Bewegung gegen das allerheiligste Sakrament und — die Hände noch inniger faltend — flehte er aus ganzer Seele: „Lieber Heiland, bitte, bitte, bitte...." Um was, war nicht zu verstehen. Dann aber, nach einem innigen Akt der Reue: „Mein Gott, ich empfehle dir meine Frau und meine Kinder" und von großer Atemnot gequält, nannte er diese mühsam, jedes einzeln mit Namen, und setzte zuletzt hinzu: „Und das ganz Kleine." Auch opferte er, wie schon bekannt, sein Leben auf für seine Völker. Gefragt, ob er nochmals kommunizieren wolle, diesmals angesichts des Todes als Wegzehrung, antwortete er: „O, überaus gern wünsche ich es!" Und er empfing die heilige Wegzehrung. Ueber ein leise geflüstertes „Otto" war der Kronprinz um 12 Uhr hereingeführt worden und kniete neben dem Bett. Kaiser Karl betete ununterbrochen von der Kaiserin vorgebetete Stoßgebete leise nach, bis der Tod nahe war, wobei er viel litt. Seine letzten Worte waren mit klarer Stimme: „Herr, dein Wille geschehe, Amen." Sein Haupt sank auf der Kaiserin Schulter zurück und mit dem Seufzer: „Jesus", hauchte er um 12 Uhr 23 Minuten seine Seele aus.

Warum ich das Missionswerk so sehr liebe!

Wollt ihr wissen, warum die Mission einen so unwiderstehlichen Zauber auf mich ausübt? Ich will's euch kurz sagen:

1. Ich liebe die Tat! Mission ist Arbeit, ist Eroberung, ist Ausbreitung.

2. Ich liebe Romantik! Mission ist Romantik. Im Missionar sehe ich den Kreuzritter, der hinauszieht, um den Drachen des Heidentums zu töten. Im Missionswerk lebt die Romantik der alten herrlichen Ritterzeiten wieder auf.

3. Ich liebe die große, weite Gotteswelt. Die Mission aber trägt euch auf Flügeln hin über die blauen Berge und das grüne Meer in fremde Welten zu fremden Völkern. Sie führt euch in die Hütte des Indianers, in die Märchenwelt Indiens, in die Palmenwelt des Stillen Ozeans.

4. Ich liebe mein Vaterland. Die Mission lehrt mich das Vaterland lieben. Ich weiß, daß der Missionar der beste und berufenste Träger ist alles dessen, was da groß und heilig ist in der Heimat.

5. Ich liebe meinen hl. kath. Glauben. Die Mission aber lehrt mich diesen Glauben immer mehr lieben. Ich sehe, wie dieser Glauben draußen eine wunderbare Stoßkraft entfaltet, wie unsere hl. Kirche neue Völker gewinnt. Das erfüllt mich mit Stolz und Glaubensbegeisterung.

Eucharistischer Kongreß in Rom

Pilger aus allen Teilen der Welt strömten nach Rom zum Eucharistischen Kongreß, der einen erhebenden Verlauf nahm. Dem hl. Vater wurden jeden Tag enthusiastische Huldigungen dargebracht. Am Eröffnungstage, 24. Mai, hielt der hl. Vater im geräumigen Belvidere-Hof, der glänzend ausgestattet war, eine Anrede an die über 10,000 Pilger, in der er über den Frieden sprach. Er sagte u. a.: „Nur das liebeüberströmende Eucharistische Herz Jesu kann wieder Frieden bringen, aber unbedingt notwendig. Die Völkerversöhnung muß mit der Rückkehr der menschlichen Gesellschaft zu Jesus Christus abgewandt und darum flieht und die Ueberhebung der Menschheit, welche Jesus aus der Gesellschaft verdrängt hat. Darum hat man sich von Christus beginnen. Es ist der Stolz der Friede die Gesellschaft. Das Sakrament der Eucharistie, die feierliche Anerkennung und die feierliche Anbetung desselben, dieses göttlichste der göttlichen Dinge ist das Heilmittel."

Rom war in den Tagen des Eucharistischen Kongresses so von Pilgern überfüllt, daß Tausende von Personen in Hotels keine Unterkunft mehr finden konnten und bei Privatfamilien einquartiert werden mußten. — Am Sonntag, den 28. Mai, fand ein großer Umzug durch die Straßen Roms statt. — In allen kath. Kirchen der Welt wurde an diesem Sonntage ein feierlicher Gottesdienst zu Ehren des heiligsten Altarsakramentes abgehalten.

St. Peters Kathedrale, der größte Tempel der Christenheit, bot in der Nacht vom 27. auf 28. Mai ein überwältigend eindrucksvolles Schauspiel. Tausende der eucharistischen Pilger verbrachten die ganze Nacht in der großen Basilika. Der Papst zelebrierte um Mitternacht in der Sakraments-Kapelle eine hl. Messe. Vor und nach derselben gingen die Pilger zur Beichte u. beteten vor den verschiedenen Altären. Eine andachtsvolle Stille füllte den immensen Raum. Unzählige Lichter erstrahlten von allen Altären.

Gegen 100 Bischöfe und 1000 Priester aus 40 verschiedenen Ländern in ihren bischöflichen und priesterlichen Gewändern angetan, zogen in feierlicher Prozession bei allen Altären zu wiederholten Malen vorbei. Im St. Peters-Hofe herrschte fast die ganze Nacht reges Leben. Pilger in großen Scharen durchzogen fortwährend die Stätte. — Am Sonntag wurde im Coloseum eine hl. Messe zelebriert. Msgr. Bartolomasi zelebrierte an einem eigens dafür aufgerichteten Altar an der Seite der Kaisers-Bühne von wo aus die Verfolger Zeugen des Märtyrtums der ersten Christen gewesen.

Der eucharistische Kongreß schloß am 29. Mai mit einem TeDeum gesungen von Massenchören des Vatikans in Gegenwart des Papstes, der in Rom anwesenden Kardinäle, einer nie gesehenen großen Zahl von Prälaten und 60,000 Pilgern. Papst Pius war sichtlich ergriffen, als er St. Peters betrat, um der gläubigen Menge den Segen zu erteilen. „Lange lebe der Papst! Viva Pius!" ertönte durch die Hallen. Den Pilgern werden die Tage in Rom in unvergeßlicher, frommer Erinnerung bleiben.

Der hl. Vater beging seinen 65. Geburtstag.

Rom, 31. Mai. — Papst Pius hat heute seinen 65. Geburtstag gefeiert. Er erhielt zahlreiche Glückwünsche-Depeschen, und alle Kardinäle und Erzbischöfe brachten ihm die besten Wünsche dar. Sonderbotschaften trafen aus Desio, dem Geburtsort des Papstes, und Mailand, dessen Erzbischofsitz er vor seiner Erwählung zum Pontifex innegehabt hatte, ein.

Ehrw. Schwester opfert ihr Leben.

Beim Untergange des Dampfschiffes „Egypt" im englischen Kanal hat auch eine ehrw. Schwester ihr Leben eingebüßt. Schwester Rhoda mit weltlichem Namen Frl. E. R. McLeille, lehnte einen ihr angebotenen Sitz in einem Rettungsboote ab, indem sie sagte: „Gebt ihn jemand anders." Sie wurde zuletzt gesehen, wie sie betend auf dem Verdeck der „Egypt" kniete.

Treue wird um Treue erkauft, Verläßlichkeit um Verläßlichkeit, Offenheit um Offenheit, Vertrauen um Vertrauen.

Die Heiligen reden nicht, wenn man ihnen die Krone vom Haupte nimmt, aber sie rächen sich.

Nachrichten aus Manitoba

Die Herren Fred Becker und Rudolf Büchler von Moosehorn, Man., waren Mitte der letzten Woche in der Stadt.

Frau F. W. Handel, welche sich mit ihrer Tochter Frl. Elenore Handel, in Minneapolis aufgehalten hat, kehrte am letzten Freitag nach hier zurück.

Herr A. F. Schimnowski, von der Dominion Ticket & Finanzial Corporation Ltd., trat am Montag, der vergangenen Woche eine Geschäftsreise nach New York an.

Nach starker Hitze in der vorhergehenden Woche trat eine bedeutende Abkühlung ein und zwar derart, daß wir hier in Manitoba einen leichten Frost zu verzeichnen hatten, der allerdings dem Getreide keinen Schaden zugefügt hat, wohl aber dem Gemüse in den Gärten.

Herr Lehrer Alexander Schick, der vor etwa zwei Wochen aus Deutschland hier eintraf, wohin er aus Galka an der Wolga geflüchtet war, hat in den hiesigen deutschen Gemeinden im Laufe der letzten Wochen Vorträge über die wirkliche Lage an der Wolga gehalten. Herr Schick beabsichtigt, binnen Kurzem eine Vortragstour nach dem Westen anzutreten und die verschiedenen deutschen Ansiedelungen zu besuchen.

Ein gewisser Mike Chicowski, Farmer in Sandy Lake bei Minnedosa, geriet mit einem anderen Farmer namens Steve Shewchuk in Streit, der schließlich in Tätigkeiten ausartete, wobei Shewchuk seinem Gegner mit einer Axt so schwere Verletzungen beibrachte, daß dieser seinen Wunden erlag. Shewchuk befindet sich unter der Anklage des Mordes in Gewahrsam.

Wie Attorney General Johnson mitteilt, beabsichtigt die Regierung unserer Provinz 21 Grundstücke, welche der Firma Thomas Kelly gehören, durch Aktion zu verkaufen, zur Deckung der ihr seiner Zeit gerichtlich zugestandenen Entschädigungssumme von $1,207,000 nebst Zinsen vom 1. Juli 1924 an, in Verbindung mit der Errichtung des $4,000,000 Parlamentsgebäudes. Es wird erwartet, daß Thomas und Lawrence Kelly, die sich jetzt in Kansas City befinden, ihr Eigentum nicht ohne einen weiteren Kampf im Gericht aufgeben werden. Das kostet natürlich wieder enorme Summen, weniger für die Kellys als für die Provinz selbst, denn bekanntermaßen sind die Kosten, welche die Rechtsanwälte, die die Regierung zu disem Zweck anstellt, berechnen, immer gesalzen und gepfeffert — eine solche Rechnung könnte unter Umständen ein ganzes Dutzend Kolonistendörfer an der Wolga vor dem Hungerstode bewahren.

In allen Wahlkreisen der Provinz bereitet man sich mher und mehr auf die wohl etwa Mitte Juli abzuhaltenden Neuwahlen für das Provinzial-Parlament vor. Wie es heißt, werden in einigen Distrikten auch wieder nichtenglische Kandidaten auftreten. Die Deutschen im Fairford Wahlkreise (der nördliche Teil der Canadian National Bahn zwischen dem Lake Manitoba und dem Lake Winnipeg, von Ashern bis hinauf nach Gypsumville) beabsichtigen einen deutschen Kandidaten für die United Farmers' Partei von Manitoba aufzustellen. Ob ihnen dies gelingen wird, bleibt dahingestellt. Die Entscheidung ist zur Zeit, wo dieser Bericht zur Absendung gelangt, noch nicht gefallen — die „Convention" findet bezw. fand am 2. Juni abends nach Eintreffen des Zuges in Gypsumwille statt. Jedenfalls haben die deutschen Heimstätter in jenem Bezirk, der noch unorganisiert ist, einen Vertreter dringend nötig, der sich ihres besonderen Distriktes etwas mehr annimmt, wie dies bisher geschehen ist, denn sie sind namentlich mit Bezug auf Wege bisher sehr stiefmütterlich behandelt worden.

Anmerkung der Redaktion: Wie wir hören, ist Herr G. L. Maron von der Dominion Ticket & Financial Corporation auf der Farmer-Convention in Gypsumwille als Kandidat der „United Farmers of Manitoba" nominiert worden.

Die neue Scheckstuer — zwei Cent für jede fünfzig Dollar, welche der Finanzminister Fielding in seiner Budgetrede im Parlament in Ottawa kürzlich ankündigte und die am kommenden 1. Juli in Kraft treten soll, hat auch hier in Winnipeg sowie in der ganzen Provinz viel scharfe Kritik hervorgerufen. Der Stadtrat hat bereits im Verein mit den Reeves der verschiednen Munizipalitätn eine Protestversammlung abgehalten und auch auf der Getreidebörse wird die neue Steuer lebhaft besprochen. Der Vorstand der Grain Exchange hat sofort von jeder Getreidefirma einen Bericht über die Folgen dieser Steuer eingefordert und es ist ausgerechnet worden, daß die Regierung bei einem Durchschnittsumsatz allein aus der Winnipeg Grain Exchange etwa fünf Millionen Dollar im Jahr einnehmen würde. Wer zahlt nun diese fünf Millionen Dollar? Natürlich wieder der Farmer, dem die Getreidefirmen auch wieder die Kosten für die Scheck-steuer abziehen werden.

Wenn sich ruthenische oder polnische oder russische Nachbarn im Nordende von Winnipeg einmal in den Haaren liegen, so wird das natürlich in den Zeitungen, das heißt den englischen, stets bis aufs Aeußerste ausgeschlachtet, um die verachteten „Foreigners" nach Möglichkeit zu diskreditieren. Ein Zeitungsberichterstatter einer englischen Tageszeitung in Winnipeg muß wohl ein Versehen begangen haben, als er eine Gerichtsszene beschrieb, in welcher es sich um einen nachbarlichen Streit zwischen einer englischen und einer irischen Familie handelte; damit ist natürlich nicht gesagt, daß so etwas nicht oft vorkommt, aber die Zeitungen berichten eben gewöhnlich nichts darüber, da man sich doch nicht die Blöße geben darf, daß auch andere Leute neben den Foreigners Zwistigkeiten haben. Jedenfalls hat die irische Frau Murray ihren Nachbar Whitehouse einen „dirty Englishman" genannt und letzterer, der eine solche Bezeichnung beinahe als eine Art Gotteslästerung auffaßte, versetzte der Tochter der Frau Murray, die der Mutter natürlich beistand, eins hinter die Ohren, was ja auch gerade nicht sehr „gentlemanlike" war. Wie kann man aber auch die geheiligte Person eines Engländers „dirty Englishman" nennen! Der Richter schien jedoch nicht eine gleiche Entrüstung zu hegen, denn er brummte dem Whitehouse zehn Dollar Strafe auf mit der Bemerkung, daß er auch nicht einmal unter diesen Umständen eine Frau hätte schlagen sollen.

Es spukt.

„Wo bist de denn jetzt Lina?" — „Bei Millern." — „Was is denn der?" — „Spiritist, aber da is et fein! Wenn ick wat kaput jeschmissen habe, dann sage ick, et is janz von selber von't Küchenbrett an de Diele jeflogen, und dann krieje ick noch 'n Trinkgeld extra!"

Mexiko das Land der Zukunft.

Die erste **deutsche Kolonie** in der **Republik** von **Mexiko** eröffnet für die Ansiedlung.

55,000 **Acker** das beste ebene Land in **Northern Mexiko** im Staate **Durango,** südlich von der Grenzstation **El Paso,** Texas, der Vereinigten Staaten; wo die **Mennoniten** bereits 85,000 Acker Land von uns gekauft haben, aufgeteilt in 100 Acker große Farmen, geeignet für Weizen, Gerste, Hafer, Korn, Mais, allerlei Gemüse und Obstkultur, mit gesundem, milden Klima, gutem Wasser, genügendem Regenfall, mit Holz für Heiz- und Bauzwecke, mit Eisenbahn-Station am Lande, blos 60 Kilometer von der Hauptstadt des Staates **Durango** entfernt, wo sie alle Produkte immer zu den besten Preisen verkaufen können, ist offen für deutsche Farmer zur Ansiedlung.

Eine 100 Acker große Farm kostet 1000 Dollars. Dieses können Sie Bar bezahlen, oder die Hälfte Bar und den Rest in drei Jahresraten mit 5 Prozent Zinsen.

Der Boden kann sofort gepflügt werden und wenn Sie noch im Mai mit Ihrer Arbeit beginnen, können Sie noch dieses Jahr zwei Ernten haben.

Auf unserm Lande sind genügend Gebäude für provisorische Wohnungen, so daß Sie sofort mit Ihrer Familie kommen können.

Die mexikanische Regierung heißt einen jeden deutschen Farmer willkommen, gewährt den freien Gebrauch Ihrer Muttersprache, freien Gottesdienst und Schulen für Ihre Kinder, freie Bewegung und Vermögenssicherheit.

Kommen Sie und sehen Sie selbst, dann wird der Entschluß leicht sein. Wenn Sie uns Ihr Kommen anzeigen, wird Sie unser deutschsprechender Beamte an der Grenzstation **Eagle Paß,** Texas, erwarten und zu unserer Kolonie begleiten.

Für weitere Information schreiben Sie deutsch an

A. J. BRANIFF & COMPANY
Avenida Madero 1.
MEXICO, D. F.

Die Sprachenverwirrung der Höchstmögenden

(Der Abendschule entnommen.)

Wieder geht es den versammelten Vertretern der Völker in Genua wie einst den Babyloniern bei ihrem Turmbau: die Sprachenverwirrung macht ihnen viel zu schaffen. Als die Abrüstungskonferenz in Washington bevorstand, verlangten amerikanische Blätter, daß bei den Verhandlungen nur englisch geredet werden solle, und schon beschäftigte sich der Völkerbundsrat in einer besonderen Sitzung mit dieser Sprachenfrage, als die Engländer ihm zu Hilfe kamen und eine Denkschrift einreichten, in welcher dieses Problem erörtert wird und nicht nur das Lateinische und Esperanto, sondern auch Englisch, Französisch und Spanisch als mögliche Weltsprachen in Erwägung gezogen werden. Jedenfalls haben die internationalen Verhandlungen der letzten Zeit erwiesen, daß schon die äußere Verständigung dadurch so schwer wird, daß die Staatsmänner meist nur ihre Muttersprache reden und verstehen. Besonders nun in Genua hat das große Schwierigkeiten gemacht, weil hier die Vertreter von 34 (die Türken eingerechnet 35) Nationen zusammensaßen, von denen die meisten keine Sprachenstudien getrieben haben. Uebrigens sind dort gerade die famosen Russen allen anderen Delegaten an Sprachkenntnissen überlegen. Das las man dieser Tage sogleich in einem ergötzlichen Gedicht:

Aus allen Weltenwinkeln sind sie nun da
Zur Konferenz in Genua,
Und weil Italien der Gastfreund ist,
Wurden sie auf italienisch begrüßt.
De Facta wies auf die Russen hin:
„Das Wort hat Signor Titscherin."
Titscherin erhob sich, verbeugte sich stumm,
Blickte gelassen im Kreise herum,
Darauf erörterte er Rußlands Sache,
Bediente sich seiner Muttersprache.
Nächst hat er sich an England gewandt,
Erklärte denen, warum er gesandt,
Bracht' ihnen bei ihre klägliche Mache —
Fließend sprach er in englischer Sprache.
Mit keiner Silbe hat er sich geirrt,
Lloyd George selbst hat ihm applaudiert! Frankreich saß stumm — hört' staunend zu!
Titscherin wandte sich nun an Barthou,
Damit der Franzose ihn recht versteh'
Erklärte er alles in parlez francais!
Dann wandte er den Italienern sich zu,
Sagte denen in stolzer Ruh':
Was die Welt, wenn Frieden, an Rußland gewinnt,
Hat sich dazu parlo italiano bedient!
Zum Schluß an die deutschen Delegaten
Sprach er: „Wir wollen bedenken, beraten,
Wie uns und Euch kann noch Hilfe werden
Und endlich Frieden soll sein auf Erden!"
Er warb in der holdesten, süßen, weichen,
Erhebendem, melodenreichen,
Für sein Volk und seine Heimatsache
In der schönsten von allen, in deutscher Sprache!
Die Allies senkten beschämt den Blick
Vor dem ungebildeten Bolschewik!

Schon bei der Friedenskonferenz" von Versailles, als der Schandvertrag mit Deutschland fabriziert wurde, ist dieser auffällige Mangel an Sprachkenntnissen von geradezu katastrophalem Einfluß gewesen. Die Art und Weise, wie dieser „Friede" zustande kam, ist ja in den genaueren Einzelheiten noch vielfach unbekannt, denn obgleich dieses Ereignis längst historisch geworden ist und eine große Anzahl Veröffentlichungen ein großes Material darüber mitgeteilt haben, sind diese Bücher bis auf die Schriften von Keynes und Lansing nicht verbreitet und berühren wenig die Sprachenfrage. Alle jene wichtigen Vorgänge, die sich hinter den Kulissen der „Friedenskonferenz" abspielten, werden nun zum erstenmal zugänglich gemacht in einem erstaunlich aufschlußreichen Buche „Die großen Vier am Werk, Beiträge zur Geschichte der Friedenskonferenz" von Dr. Margarete Rothbarth.

Wie leichtfertig, sorglos und kenntnislos die mit einer so gewaltigen Verantwortung belasteten „großen Vier" zu Werke gingen, dafür findet man auf jeder Seite dieses Buches bezeichnende Beispiele. Besonders anschaulich zeigt sich die ganze Sinnlosigkeit dieses mit untauglichen Mitteln unternommenen Versuches, die Welt wieder einzurenken, in der Sprachenverwirrung, die sich dann auf den späteren Konferenzen fortgesetzt hat. Keynes hat mit Recht gesagt, es sei von welthistorischer Bedeutung gewesen, daß Lloyd George und Wilson kein Französisch verstanden, Orlando kein Englisch, und daß der einzige im Rate der Vier, der beide Sprachen beherrschte, Clemenceau war. Einen Vorklang dieses mangelnden Verständnisses gab bereits der feierliche Empfang Wilsons durch Poincare, den Lansing mit den Worten schildert: „Die beiden Präsidenten schüttelten einander lang und herzlich die Hände. Sie murmelten etwas und schienen einander zu verstehen, obgleich der eine kein Französisch, der andere kein Englisch sprach."

Die erste Schwierigkeit auf der Versailler Konferenz entbrannte denn auch, wie jetzt aus dem Buche Rothberths ersichtlich, wegen der Sprache. Clemenceau verlangte, daß Französisch die Konferenzsprache sei, stieß aber bei Wilson und Lloyd George auf heftigen Widerstand, und so wurden schließlich Französisch und Englisch gleichberechtigt nebeneinander gebraucht. Das war aber nur bei der Abfassung der Protokolle und bei der Feststellung des Textes möglich. Dadurch, daß zuerst in einer Sprache verhandelt und dann in die andere übersetzt werden mußte, wurde der Geschäftsgang so verlangsamt, daß man im Rate der Vier nur noch Englisch verhandelte. Lloyd George, Wilson und Clemenceau bedurften dabei keiner Uebersetzung, Orlando aber hatte einen Dolmetscher neben sich, der ihm endauernd ins Ohr flüsterte, was eben Wichtiges besprochen wurde. Dadurch war die Tätigkeit des Italieners ganz brach gelegt, und er geriet in eine so vollkommene Abhängigkeit von Clemenceau, daß dieser häufig von vornherein mit der Zustimmung des italienischen Premiers rechnete. Das schlechte Verhältnis zwischen Orlando und Wilson führte man auf den Umstand zurück, daß zwischen den beiden überhaupt keine Möglichkeit direkter Verständigung bestand. Infolge dieser Sprachenverwirrung wurde der Dolmetscher bei allen Zusammenkünften, Mantoux, eine der wichtigsten Persönlichkeiten. Bei seiner einzigartigen sprachlichen Begabung und einem wunderbaren Gedächtnis übersetzte er lange Reden ganz fließend und verbesserte sogar manchmal, wenn die Staatsmänner selbst allzu schlimme Schnitzer machten. Als einer der Delegierten z. B. sagte: „Es ist ungerecht, die Sünden des Vaters an dem unschuldigen Sohn zu rächen; Karl I. soll nicht büßen für das, was Franz Joseph getan," da übersetzte Mantoux schlagfertig: „Es ist ungerecht, die Sünden des Onkels an dem unschuldigen Neffen zu rächen." Clemenceau, dessen Luchsohren diese Verbesserung nicht entging, rief ihm darauf zu: „Sie werden noch Ihre Stelle verlieren, wenn Sie so falsch übersetzen," und als Lloyd George schmeichelhaft Clemenceau „Frankreichs großen jungen Mann" nannte, Mantoux bloß „großen Mann" übersetzte, ließ sich der 80jährige Clemenceau das Wort „jung" nicht nehmen. Eine Anzahl von Mißverständnissen, die oft verhängnisvolle Folgen hatten, sind auf diese Sprachenverwirrung zurückzuführen. Bei der Abfassung der Völkerbundsakte wurde schließlich alles auf Englisch verhandelt, und die Mehrzahl der Versammlung wußte meistens gar nicht, was gerade vorging. In dieser verbrecherischen Leichtfertigkeit wurde der Schandfriede von Versailles von seinen Vätern vorbereitet und ins Werk gesetzt. Und das konnte ein Amerikaner — Wilson —, dessen 14 Punkte so schmählich auf dieser denkwürdigen Versailler „Friedenskonferenz" unter dem Tische verloren gingen, zugeben!

Der beste Stabilisierer

Ein großer Ozeandampfer wurde kürzlich mit einem Riesengyroscope ausgestattet um das Schwenken des Schiffes und die darauffolgende Seekrankheiten zu verhüten. Dieser Stabilisierer verhütet das Schwenken eines Schiffes auf hoher See, indem es das Schiff zu allen Zeiten eben hält. Solch ein Stabilisierer ist auch im Leben benötigt. Um alle Schwierigkeiten, sowie Widersetzlichkeiten des Lebens zu überstehen, muß man in guter Gesundheit sein. Arbeit ist für einen gesunden Mann eine Freude. Er betrachtet die wogende Lebenswelle nur als eine gute Gelegenheit, seine Stärke zu probieren. Die allerbeste Art die Gesundheit zu stabilisieren, ist Triner's Bitter-Wein. Ein gesunder Magen ist Gesundheit, und Triner's Bitter-Wein hält den Magen in bester Ordnung. Die Bestandteile desselben, i. e. medizinische bittere Kräuter und Wurzeln mit Cascara Sagrada bringen es fertig. Triner's Bitter-Wein macht dem schlechten Appetit, Verstopfung, Kopfschmerzen, Nervosität ein Ende und bringt Gesundheit. Fragen Sie Ihren Droggisten und Medizinhändler für andere ausgezeichnete Triner's Medizinen.

Joseph Triner Co., Ltd., Winnipeg, 852 Main Straße, oder 1708 Rose Str., Regina, Sask.

Preise:

Triner's Bitter Wein	$2.00
" Angelica	$2.00
" Liniment	85c
" Beste Hustenmittel	85c
" Rote Pillen	30c

Warum dürsten?

Der berühmte **Wennersten's „M — H" Bohemian Blend**

(vormals **Malt-Hop**) Bier-Extrakt macht ein vorzügliches Gebräu, erfrischend und labend.

Gute Nachricht. — „M—H" wird jetzt in großen Kannen (35 Unzen netto) verkauft, die 2½ mal soviel Extract als die früheren kleinen Kannen zu $1.50 enthalten, jedoch nur 1½ mal soviel kosten, nämlich $2.25 per Kanne, portofrei.

Malt-Extrakt. — Ein köstliches, kräftigendes Produkt; besonders für den Hausgebrauch hergestellt. Erfordert kein Kochen. Sehr zu empfehlen zum Backen; als Zusatz zu Speisen, um sie gehaltreicher zu machen; und als Ersatz für Kaffee und Tee. — Bestes Getränk für nervöse Leute. Große Kanne (44 oz.) $2.50.

Bestellt bei:

Purity Products Co., Winnipeg.
P.O. Box 1836.
(Alleinverkauf für Canada)
Agenten überall gewünscht

Der aufmerksame Schwiegersohn.

Schwiegermama: Ich bin entzückt über deine Aufmerksamkeit! — Diese duftenden Blumen, der herrliche Kaffee und der schöne Kuchen! — Doch zeige mir noch die erwähnte neue Einrichtung in diesem Zimmer!

„Gewiß, liebe Schwiegermama, hier drücke ich bloß auf diesen Knopf, und — —

— — wie du siehst, ist es jetzt — —

— — ein Badezimmer!"

Doppelkopf.

Wo ist der Herr General?

— **Durch die Blume.** Student A.: „Weshalb kommst Du denn nicht mehr in unsere Stammkneipe? Hast Du denn den Wirt beleidigt?"

Student B.: „O, im Gegenteil! Bei dem bin ich sehr gut angeschrieben!"

— **Spaziergänger** (zu einem Bauern): „Gehört das Ferkel auf der Landstraße Ihnen?" — Bauer: „Ja, es macht sich 'ne Weile Bewegung." — Spaziergänger: „Nun nicht mehr, denn es ist einem Automobil begegnet."

— **Im Examen.** Examinator: „Nun, Herr Kandidat, meine Frage scheint Sie zu überraschen; Sie machen ja so ein erstauntes Gesicht?"

Kandidat: „Bitte um einen Augenblick Geduld! Ich bin soeben aus den Wolken gefallen."

Naturschwärmer.

„Sieh nur, Alfred, wie herrlich hier der Efeu emporwuchert!"

„Wuchert? Ich bitte dich, Malchen, sprich nur jetzt nicht vom Geschäft!"

Lebhafterer Truckverkehr.

Eine Umfrage des Ackerbaudepartements hat ergeben, daß von den auf den nationalen Landstraßen verkehrenden Trucks 40 Prozent eine Ladefähigkeit von einer Tonne und darunter haben. 33 Prozent vermögen von einer bis zu anderthalb Tonnen zu laden; nur bei 2 Prozent geht die Ladefähigkeit über fünf Tonnen hinaus. Es hängt mit dem Ausbau und der fortgesetzten Verbesserung der Landstraßen zusammen, daß die Umfrage für die Mehrzahl der Trucks eine Verkehrsgeschwindigkeit von 20 Meilen per Stunde feststellen konnte.

Das Schöne stellt aus dem geteilten Menschen den ganzen wieder her: es läßt ihn die volle Uebereinstimmung seines Wesens mit sich selbst und mit der Welt genießen. Durch das wirkliche Leben zieht sich der Zwiespalt zwischen Materiellem und Geistigem, Sinnenglück und Seelenfrieden, Form und Inhalt, Natur und Vernunft, Selbstliebe und Liebe zur Menschheit, Freiheit und Ordnung.

— **Vom Kasernenhof.** Feldwebel: „Also morgen sollt ihr gruppenweise in den Tiergarten geführt werden, obgleich wir damit Eulen nach Athen tragen."

— **Indirekt.** „Sehen Sie die blonde Schönheit da? Die hat schon drei Männer glücklich gemacht."

„„Was Sie sagen! Schon zum dritten Male Witwe?""

„Nein, drei Verlobungen sind ihr zurückgegangen."

— **Das Wichtigste.** „Aber Berta, wie konntest Du Dich in der Nachsaison scheiden lassen?! Da spricht ja kein Mensch davon!"

— **Ein Frechling.** Präsident: „Sie haben den Gerichten schon sehr viel zu schaffen gemacht!"

Angeklagter: „Na, Herr Präsident, das beruht wohl auf Gegenseitigkeit!"

— **Der leichtsinn Vater.** Student: „Herrgott, mein Alter aber leichtsinnig: Schreib' ich ihm um Geld, und er schickt mir wirklich welches!"

— **Kindlich.** Hans (der aus der Rumpelkammer ein altes Spinnrad hervorgesucht hat): „Ach, sieh, Papa, wie die früheren Velozipede gelungen ausgesehn haben!"

Das Wichtigste.

„Was liest Du denn da so eifrig?"
„Brief von unserer Berta!"
„Steht was Wichtiges darin?"
„Weiß noch nicht, habe das Postskriptum noch nicht gelesen!"

Schlimmes Zeichen.

„Sie sehen ja so betrübt aus, Herr Meyer. Was ist Ihnen denn?"
„Meine Schwiegermutter ist gekommen."
„Auf wie lange?"
„Weiß der Himmel — diesmal hat sie sogar ihren Abreißkalender mitgebracht."

— **Vor leeren Schränken.** Bankier: „Gestern hat sich mein Kassierer vor meinem offenen Geldschrank erschossen!"

„Aha, er stand wahrscheinlich dem Nichts gegenüber!"

— **Die akademische Köchin.** „Aber Sophie, wie können Sie denn die Leberknödel mit Paprika anrichten?"

„Erlauben Sie, Gnädige, das ist nur eine kulinarische Lizenz!"

Illustrierter Druckfehler.

Zur Besprechung dieser höchst peinlichen Angelegenheit fanden sich die Damen zu einem Fäßchen Kaffee zusammen.

Eine großartige Gelegenheit

bietet sich gerade jetzt, in Deutschland Eigentum oder Ländereien zu erwerben, da die Mark heute günstiger als je zu kaufen ist und Grundeigentum keineswegs in dem Verhältnisse gestiegen ist.

Geldsendungen nach Deutschland

und anderen Ländern Europas werden von uns jederzeit prompt und unter Garantie zum günstigsten Tageskurse zur Ausführung gebracht.

Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank Berlin

ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes gegen Kassa sofort auszuhändigen.

Informationen über Verhältnisse in Deutschland

werden von uns gerne und bereitwilligst erteilt, auch Paßangelegenheiten für Reisende usw. erledigt.

Becker & Schmid
10061—101st Street Edmonton, Alta.

Kleine Anzeigen des „Courier“

Aerzte

Dr. L. Roy, M.D.C.M. — studierte an der Universität in Paris, Frankreich. Spezialität: Chirurgie und Geburtshilfe. Office: Zimmer 213 McCallum-Hill Gebäude. Telephon 2548, Wohnung 3101 Victoria Ave. Telephon 2407, Regina.

Dr. Frank H. Rodin. — **Arzt und** Chirurg. Doktor Rodin spricht auch Deutsch. — **Grenfell, Sask.**

J. H. W. Huykman, M.D., Zimmer 21 Canada Life Bldg., Regina. Studierte an der Amsterdam Universität. Postgraduiert in Bonn und Heidelberg. Telephon 6561, Wohnung 3914 Dewdney Ave., Tel. 4242. Ich spreche Deutsch.

Dr. Denis Sweeney, M.D., (Toronto) Chirurgie und Obstetris. Office Broad Str. Pharmacy, 2140 Broad St., Regina. Phone 4220 u. 6944.

Dr. H. P. Hendricks — Spezialist — Chirurgie — Geburtshilfe. Frauen- und Kinderkrankheiten. Büro 313 bis 314 McCallum-Hill Gebäude. Sprechstunden: 11 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags. Office-Telephon 6722, Haustelephon 6723.

Dr. A. M. Savoie. Spezialist in Lungen- und Herzkrankheiten. 812 McCallum-Hill Gebäude, Regina. Office Telephon 5494, Haustelephon 5978. Spricht die russische Sprache.

Dr. S. Kraminski. Wundarzt und Frauen-Spezialist. — Drei Jahre Praxis in Stenen, Sask. Spricht deutsch, russisch, polnisch und ruthenisch. Office: 102 Westman Chambers, Phone 7812. Wohnung: 2301 Toronto Str., Phone 6187, Regina, Sask.

Rechtsanwälte

Dörr & Guggisberg

Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada. Geld auf Grundeigentum. — Zimmer 301—803 Sterling Trust Bldg., Ecke Rose Str. und Elfte Ave. Gegenüber City Hall, Regina. J. Emil Dörr, LL.B., W. W. Guggisberg, B.A.

MacKinnon, Rutherford, Taylor & Malone
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
1863 Scarth Straße,
Regina.
In Vibank jeden Mittwoch.

OTTO MARX
Deutscher Rechtsanwalt und Notar,
Hafford, Sask.
Deutscher Briefwechsel eingeladen.

R. J. Taylor, B.A. — Advokat und Rechtsanwalt — Geld zu verleihen auf gute Farmen. Office Rhein Hotel, Rhein, Sask.

David B. Kliman — Deutscher Advokat, Rechtsanwalt und Notar. Erteilt Rat in allen Rechtssachen. Zimmer 504 Sterling Trust Gebäude, Ecke Rose St. und 11. Ave., Regina. Telephon 6323. tf.

Balfour, Hoffman & Co., Rechtsanwälte, Advokaten, u.s.w. Geld von Privatpersonen und Gesellschaften zu verleihen. Zimmer 104 Darke Block. — James Balfour, K.C.; Charles W. Hoffman; Rechtsanwälte für die Bank von Montreal.

Bryant & Burrows — Rechtsanwälte, Advakate und Notare. Banner Blk., Elfte Avenue, Regina. James F. Bryant, M.A., LL.B., C. H. J. Burrows.

JOHN FENSTEIN LL. B.
Deutscher Advokat, Rechtsanwalt, Oeffentlicher Notar, usw.
1001 McCallum-Hill Bldg.
Phone 8155. Regina. Sask.

EMIL SEIBEL
Real Estate, Versicherungen aller Art.
Tel. 2731. 2263 Osler Str.
Regina, Sask.

Acetylen Schweißung

Schweißung, Stahlschneiden, Radiator reparieren, „Carbide“ und Holzkohle zu verkaufen. Capital Welding Shop, 1762 Osler St., Regina Phone 3922.

Maskerade-Kostüme zu vermieten.
Schreiben Sie um Katalog.
H. H. BARNES
Regina Sask. Telephon 2065

SANTAL CAPSULES MIDY
Blasen-Katarrh
Unschädlich — Erfolg
Leicht einzunehmen —
schnelle Linderung bei
Jede Kapsel trägt Namen MIDY
Man hüte sich vor Fälschungen

Barbiere und Friseure

The Capital Barber Shop, Hamilton Straße. Deutsches Barbiergeschäft. Größtes und bestes Barbiergeschäft in der Stadt. Gute, reelle deutsche Bedienung. Große Auswahl von Zigarren und Tabak. Große Billiardhalle und Badezimmer in Verbindung. Wir schärfen gewöhnliche und Sicherheits-Rasiermesser. **R. Knorn, Eigentümer.**

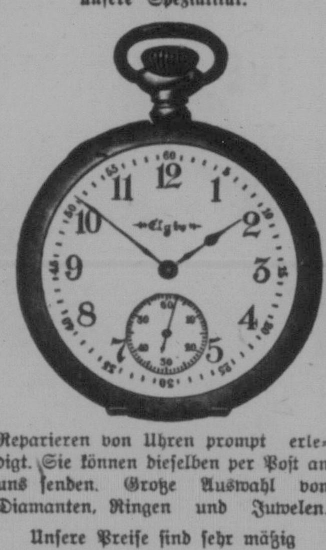
Tapezierer

Auto Top & Upholstering, 2134 Albert Straße. Tischler und Tapezierer. Wir reparieren Möbel und überziehen Automobilsitze. Telephon 5478.

Juweliere

M. G. Howe, Uhrenreparaturen, Heiratslizensen, Trauringe, freie Augenuntersuchung und Anfertigung von Gläsern während Sie warten. **M. G. Howe,** Juwelier, Scarth Straße, Regina, Sask.

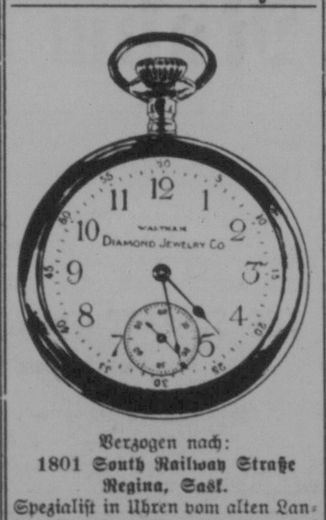
Zalkind's Jewellery Store
1835 South Railway Str., Regina.
Telephon 6554.
Erfahrene Uhrmacher und Juweliere. Reparieren von europäischen Uhren unsere Spezialität.



Reparieren von Uhren prompt erledigt. Sie können dieselben per Post an uns senden. Große Auswahl von Diamanten, Ringen und Juwelen.

Unsere Preise sind sehr mäßig
Wir sprechen Deutsch.
Heiratslizensen werden hier ausgestellt

The Diamond Jewelry Co.



Verzogen nach:
1801 South Railway Straße
Regina, Sask.
Spezialist in Uhren vom alten Lande. Juwelen aller Art stets auf Lager. Reiche Auswahl von Uhren aller Art. Gold- und Silberwaren, Ringe usw.
Musikinstrumente aller Art.
Heiratslizensen ausgestellt.
Wir sprechen deutsch.
Telefon 7745.

Optiker

A. G. ORCHARD
Optiker
Wir untersuchen Augen und passen Gläser an. Besondere Berücksichtigung für Brillen mit Nah- und Fernsicht.
Telephon 3135
Kerr Block, 1862 Scarth Straße
Regina, Sask.

H. S. McClung, Optiker. Zimmer: 813—814 McCallum-Hill Gebäude. Regina, Sask.

Automobilreparaturen

Reparaturen an Automobilen, Radiatoren und irgend einer Gasolin-Engine gut und billig ausgeführt. — **Victoria Garage** (John Kollenstein und Albert Fleischer, Eigentümer). **1318 Victoria Ave. Phone 7755. Zwischen Ottawa und Toronto St.**

Zahnärzte

Dr. C. H. Weicker, Zahnarzt, 203-204 Westman Chambers, Rose Straße, gegenüber der Stadthalle. Telephon 4962.

Dr. Ralph Ledermann, Zahnarzt. Regina
105—108 Westman Chambers, Rose Straße. Telephon 2937. Regina, Sask.

Drs. A. Gregor Smith, W. Fraser Smith, J. A. McGregor. Royal Bank Bldg., Eingang von der Hamilton Straße. Gegenüber dem Glasgow House. Telephon 3317.

Dr. B. J. Gitterman, Zahnarzt. — 805 McCallum & Hill Gebäude, Regina. Telephon 8311. Sprechstunden 9 bis 12 und 1 bis 6. Uhr. Andere Zeit durch Verabredung. Spricht Deutsch, Ruthenisch und Russisch.

Photographen

Roffie's Atelier, Regina, Größtes photographisches Atelier im Westen.

Restaurants

Deutsches Restaurant
E. Brunner & Söhne.
1324—10. Ave., Regina, Sask.
Das älteste deutsche Restaurant der Umgebung.—Der Sammelplatz der deutschen Farmer und Einwohner. — Der besten und freundlichsten Bedienung können Sie schon im voraus versichert sein. — Besuchen Sie uns, wenn nächstes Mal in Regina.—Gute Mahlzeiten. — Gute Betten.
Mäßige Preise.

Bücherrevisoren

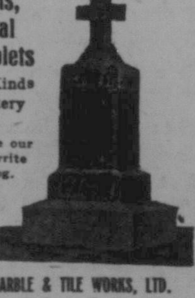
Dawson & Rosborough, Berechtigte Bücherrevisoren. W. J. Dawson C.A., England und Saskatchewan. Teilhaber, Wohnsitz in Regina. J. W. Rosborough C.A., Saskatchewan, Teilhaber, Wohnsitz in Moose Jaw. Phone 3734, Royal Bank Gebäude, Regina, Sask.

O. J. GODFREY & CO.
Vereidigte Buchhalter und Revisoren. Einkommensteuer, Deklarationen und Erledigung damit zusammenhängender Arbeiten. — Revision der Bücher ländlicher Munizipalitäten und Teilhaberschaften.
F. Biggs, C. A.
404 Sterling Trust Bldg. Phone 5740

Apotheken

MASSIG'S Apotheke
Maple Leaf Block
empfiehlt alle medizinischen und technischen Drogen, Kräuter, Verbandsartikel, etc., etc., in nur bester Qualität.
Rezepte werden sorgfältig angefertigt.
Postversand nach allen Teilen Canadas wird prompt erledigt.
Schreiben Sie in Deutsch oder Englisch an:
W. Massig, P. O. Box 124, Regina, Sask.

Monuments, Memorial Tablets
And All Kinds Of Cemetery Work.
Call and see our stock, or write for catalog.



Phone 3347
REGINA MARBLE & TILE WORKS, LTD.
Successors to F. Sack. & Co., Limite
826 DEWDNEY AVE., REGINA

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Warum operiert werden?

„Hepatola“ beseitigt Gallsteine ohne Schmerzen binnen 24 Stunden. Vertreibt Blinddarm - Entzündung, Magen- und Leberleiden. Enthält keine Giftstoffe. Wird nicht in Apotheken verkauft.

Mrs. Geo. S. Almas,
Einzige Herstellerin
Phone 4855 230 Fourth Ave. S.
Preis $6.50. Saskatoon, Sask.

Maler und Anstreicher

Geisel & Kinzel
Deutsche Maler.
Empfehlen sich dem deutschen Publikum zur Uebernahme von Maler-, Anstreicher- und Tapezierarbeiten bei mäßigen Preisen.
Gute und saubere Arbeit zugesichert.
Montreal Str. 1710. Phone 3869.
Regina, Sask.

Franz Dummer
1913 St. John Straße, Regina.
Deutscher Maler, Anstreicher und Tapezierer empfiehlt sich dem deutschen Publikum. Mäßige Preise. zufriedenstellende Arbeit.
Telephon 4614

Zu verkaufen

Zu verkaufen

Real Estate-, Versicherungs-, Geldwechsel- und Revisoren-Büro.
Mit 150 ständigen Kunden in 40 Meilen Umkreis. Vor Jahren gegründet. Gut bekannt. Inmitten einer großen deutschen Ansiedlung. Stadt mit über 2000 Einwohner. Büro in guter Lage. Möbel, Schreibmaschine, Addiermaschine, Geldschrank usw., alle gesetzliche Formulare. **Ein sehr gutes Geschäft für einen, der der deutschen Sprache** und wenn möglich der ungarischen Sprache mächtig ist. **Laufende Einnahmen.** Kann vor dem 1. Juni überhändigt werden. Die einzige Ursache, weshalb verkauft wird, ist, daß der Eigentümer große Kolonisationsarbeit übernommen und ein Büro in großer Stadt eröffnen muß. Käufer erhält alle benötigte Belehrung. Nicht viel Geld notwendig. Schreibt sofort um weitere Auskunft an **Box 59, „Courier“, 1835 Halifax St., Regina, Sask.**

Blumen

Unsere Hauspflanzen-Pakete werden jedes Jahr gesuchter und beliebter, sodaß wir uns veranlaßt sahen, uns mehr speziell damit zu befassen und sind in der Lage, in größerem Maßstabe zu versenden. Um es allen möglich zu machen, für wenig Geld verschiedene Sorten zu kaufen, empfehlen wir: Geranium, Fuchsin, Begonia, Ephen-Geranium, Impatieme, „Coleus“, „Petunias“, „Ferns“ usw.

No. 1	Koll., schönste Auswahl	$2.00
No. 2	„ „ „	1.50
No. 3	„ „ „	1.00

Frei per Post gegen Vorausbezahlung.

Western Floral Co.,
P.O. Box 803.
A. R. Salzgeber,
North Battleford, Sask.

Wir verkaufen
alle
Patent = Medizinen
die in dieser Zeitung angezeigt werden.
Postbestellungen prompt erledigt.
April=Spezialität:
Frei: $1.00 Paket echte **„Yeast Vitamine“** Tabletten, absolut **frei mit jeder $1.00 Flasche „Nuxated Iron“. Alles portofrei.**
W. E. ARENS' DRUG STORE
1845 Scarth Str.,
Telephon 4224.
Regina, Sask.

Gummistempel, Siegel und sonstige Arbeit verrichtet bei der **O.K. Stamp Works, Ltd.,** 1836 Cornwall Str., Regina, frühere **Adresse: 1—2 Masonic Temple.**

Erfinder!

Fabrikanten schützen immer gute Erfindungen. Reichtümer werden erstanden durch neue Ideen, die modernen Zeiten angepaßt sind. Schreibt um freie Liste von Ideen, die noch zum Erfinden sind an
The Ramsay Co.
Arnprior **Ontario**
Patent Attorneys.

Adam Huck
Vibank, Sask.
Real Estate und Versicherung, Eideskommissar und Notar.
Rechtsgültige Dokumente angefertigt, Transfers, Landkontrakte, Hypotheken, Discharges, Testamente u.s.w.
Versicherungen:
Lebens- und Hagel-Versicherung, Gebäude gegen Feuer und Blitz, **Automobile gegen Feuer u. Diebstahl.**

J. G. Kimmel & Co.
Die älteste deutsche Firma in Winnipeg. Schiffskarten, Geldversandt, Notarielle Dokumente für Canada und Ausland in allen Sprachen. Geldanleihen und Kollektionen. Feuer- und Lebensversicherung. Stadt- und Landeigentum Verkauf und Kauf.
J. G. Kimmel, Notar.
834 Main Street **Winnipeg, Man.**

Verlangt

Gesucht wird alleinstehende deutsche Frau oder Mädchen für Hilfe im Haus auf einer Farm nahe zu Regina. Näheres mit Lohnanspruch erbeten an Box 70, „Courier“, 1835 Halifax Street, Regina.

Haushälterin per sofort gesucht für bejahrten, katholischen Witwer mit drei erwachsenen Kindern. Auf der Farm. Keine schwere Arbeit. Stellung für Winter gesichert. Alter mit Lohnangabe im ersten Briefe erwünscht an Box 74, „Courier“, 1835 Halifax Street, Regina.

Edmonton Tannery

9272—110 A Ave, Edmonton, Alta
Die deutsche Gerberei
Wir gerben Ihre Häute zu Geschirrleder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Roh-Leder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Riemenleder, Preis 20c per Pfund grün Gewicht.
Decken, von $7.00 bis $11.00 per Stück, je nach Größe.
Jetzige Lieferungszeit: ca. 6 Wochen
Um weitere Auskunft und Versand-Labels schreibt an die obige Adresse

Ein Lebenskünstler.

Skizze von Leopold Gutzeit.

In der Friedrichstraße, unweit der Passage begegnete ich ihm. Ich hatte ihn lange nicht gesehen, mindestens fünfzehn Jahre, aber ich erkannte ihn sofort. Ja, das war Goldermann, Anton Goldermann, das Muster eines immer gut gelaunten, unverwüstlichen, alleinstehenden alten Witwers, ein Stöckchen schwingend und, wie er's nicht anders gewohnt war, mit Eleganz gekleidet, wenn auch, das ist nicht zu leugnen, mit einer etwas schäbigen Eleganz. Die Kleider stark abgetragen, der Zylinder verdächtig schimmernd. Auch er erkannte mich und begrüßte mich herzlich. „Holla, Freund, treffen wir uns auch noch mal? Mir ein besonderes Vergnügen. Wenns Ihnen recht ist, so begleite ich Sie.“ Natürlich war's mir recht. „Wie ist's Ihnen gegangen sei der Zeit?“ fragte ich. „Mir?“ gab er zurück, „o famos. Das heißt geschäftlich, wenn man's so betrachtet, nicht zum besten. Habe viel Pech gehabt, mein gut gehendes Geschäft mußte ich aufgeben. Zusammenbruch verschiedener Firmen, mit denen ich in Verbindung stand, verfehlte Spekulationen und so weiter. Aber meine Gläubiger konnte ich befriedigen, vollauf, wie Deutschland bisher die seinigen. Hab, ich nichts, habe ich gar nichts gerettet als die Ehr und dies alternde Haupt“, sang er leise. „Aber nein“, verbesserte er sich eifrig, „gar nichts ist zu viel gesagt, ein Vermögensrest ist geblieben. Bin Kleinrentner geworden, haha, so nennt man's ja. Hause da oben im Norden, als möblierter Zimmerherr.“

„O, o“, machte ich, „da bedauere ich Sie.“ — „Bedauern?“ gab er zurück. „Warum denn das? Ich habe mich nie so wohl gefühlt wie jetzt. Bin ja den ganzen Krempel los, habe keine Sorgen, keinen Aerger keine Aufregung mehr. Meine Tage fließen in ruhig-heiterem Gleichmaß dahin.“ Er strich sich keck den weißen Schnurrbart.

„Ja, aber, Sie müssen doch viel entbehren,“ wandte ich ein.

„Entbehren?“ versetzte er. „Keine Spur. Ich habe alles, was ich mir wünsche, ich genieße in einem fort.“

Ich sah ihn verwundert an.

„Sie verstehen mich nicht, und es ist doch so einfach“, klärte er mich auf. „Man muß nur die Dinge richtig zu nehmen wissen. Mit einer gehörigen Dosis Eindildungskraft und festem Willen komme ich über alle Nöte mit Leichtigkeit hinweg. Ich bin ein Lebenskünstler, und als solcher brauche ich nur zu kommandieren, sofort ist es da.“

Ich begriff noch immer nicht. Möchten Sie sich nicht näher auslassen?“

„Gewiß. Also zunächst was die Ernährung betrifft, das ist ja heute die Hauptsache. Hören Sie! Ich bummele täglich die Hauptstraßen entlang da finde ich zur Genüge und Uebergenüge, was ich begehre — in den Schaufenstern. Ich bleibe vor ihnen stehen und verzehre in der Einbildung, was mich lockt. Hier die prächtigen Würste und Schinken, dort die zarten Hühner und Puten — hei, die Puten, man kann sie mit Trüffeln essen, aber auch mit Kastanien, — dort die einladenden frischen Fische, dort das wundervolle Obst — das alles nehme ich mit den Augen in mich auf, und bin ich daheim, so zaubert die Phantasie es wieder hervor ich bereite es zu und tafele, tafele, ja, was sage ich, ich schwelge, Freundchen, ich schwelge. Dazu trinke ich reinen, wunderbaren Wein, heute vom Rhein, morgen von Bordeaux. Ja, ich bin kein Verächter. Und dann erreicht mein Frohsinn den Gipfel.“ Wiederum sang er, der erstaunten Blicke der Vorübergehenden nicht achtend, mit gedämpfter Stimme„ Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise, dann gibt's ein Leben, herrlich und frei.“ Die Worte Don Juans im Munde dieses notleidenden Kleinrentners nahmen sich etwas seltsam aus.

„Sie sind ein beneidenswerter Mann“, sagte ich, halb bewundernd, halb mit Ironie.

„Nicht wahr?“ erwiderte er rasch. „Ich bin der Herr der Welt. Ich winkte, und das Tischlein ist gedeckt.“

Wir bogen in die „Linden“ ein und schritten dem Lustgarten zu. Goldermann wurde nachdenklich. „Sehen Sie“, sagte er, „hier Unter den Linden, der einzigen Prachtstraße — hilf, Himmel, was ist aus ihr geworden! —, hier werde ich in Berlins große Vergangenheit versetzt, ich fühle mich erhoben, veredelt. Das ist gut, der Mensch lebt nicht von leiblichen Genüssen allein, der Geist will auch sein Teil. Hier Unter den Linden kann er seine Schwingen regen. Was habe ich hier nicht geschaut und erlebt!“ Er erzählte davon, und noch interessanter als das, was er erzählte, war die Art, wie er's vortrug, verklärten Angesichts, mit theatralischem Pathos, mit den Armen agierend. Ich hatte meine stille Freude daran.

Wir langten vor dem Opernhause an, und Goldermann gab seinen Erinnerungen eine Wendung. „Ha, die Oper!“ rief er, das Haus betrachtend, „altersgrau und doch ewig jung.“ — „Sie lieben der Oper?“ sagte ich. „Ob ich sie liebe!“ erwiderte er. „Ich schwärme für sie, bin für sie begeistert. Zwar gehe ich nicht mehr hinein, bei den Preisen! Aber es ist aller in mir lebendig, in meinen Ohren, besonders wenn ich hier vorbeikomme, tönt es wieder. Wen habe ich in diesem Bau nicht auch gesehen und gehört! Den unvergleichlichen Theodor Wachtel, die gefeierte Pauline Lucca, die Mallinger, Neimann und so manche andere im Ruhmeskranz. Die lasse ich vor mir erscheinen, und sie singen mir meine Lieblingsmelodien. Bravo! Bravo! Bravissimo! (Der Lebenskünstler klatschte in die Hände.) Dann das Ballett. Herr, von dem Glanz, dem malerischen Reiz, der Großartigkeit der Balletts, wie in meiner Jugend an dieser Stätte aufgeführt wurden, haben Sie keine Vorstellung. (Er hob das rechte Bein und machte damit eine Bewegung wie zu einem Tanzpas, unbekümmert darum, daß ein Herr, der das gewahrte, hell lachte.) Entzückend, wonnig, berauschend, sage ich Ihnen. Ich fehlte niemals und hatte noch außerdem das Glück, die Neigung der schönen, blondhaarigen Adele vom Corps de Ballet zu gewinnen. Das im übrigen sehr harmlose Verhältnis nahm freilich ein recht prosaisches Ende. Ich war damals ein armer Teufel und an Heiraten war nicht zu denken. Als daher ein dicker Schlächtermeister Adelen einen ernstgemeinten Antrag machte, wies ihn das kluge Mädchen nicht zurück. Ich habe nicht viel um sie getrauert.“

„Aber die Abende, Herr Goldermann, die Sie in Ihrem Stübchen so ganz allein zubringen, die müssen doch etwas langweilig sein,“

„Langweilig? keine Idee. Ich lese die Klassiker und im Winter, wenn es bei mir daheim stockdunkel ist — das teure Gas oder Petroleum kann ich so wenig bezahlen, wie die Oper — dann strecke ich mich auf meinen Diwan aus, hülle mich in eine wollene Decke ein und überlasse mich meinen Träumereien. Das reine Paradies.“ Er verabschiedete sich. Man sagt, es gäbe keine zufriedenen Menschen mehr. Es ist nicht wahr, hier ist einer.

Lange bekam ich den guten Lebenskünstler nicht zu Gesicht. Da trieb es mich, ihn zu besuchen. Ich kletterte die vier Treppen hinauf, aber er war nicht mehr vorhanden. Ein Herzschlag hatte ihn hinweggerafft, man fand ihn entseelt auf dem ärmlichen Sofa. Um seine Lippen spielte ein freundliches Lächeln. In der Hand hielt er ein Stück trockenes Brot.

Schmuggel durch die Lüfte!

Aeroplane befördern Opium und Getränke. — Kampf gegen narkotische Stoffe.

Bereits scheinen die extremsten Voraussagungen, welche sich an die Einführung der „knochentrockenen Prohibition“ bei uns knüpften, teilweise in Erfüllung zu gehen; so auch bezüglich des Einschmuggelns großer Mengen Spirituosen und Opiumstoffen mit Hilfe von Flugfahrzeugen, — obgleich sich wohl noch ein ganz anderes Bild der Lage bieten würde, wäre die „durstige“ Menschheit schon heute nur auf das Reich der Lüfte angewiesen, und die Narkotiker desgleichen! Aber was nicht ist, mag noch werden....

Als ein gutes durchschnittliches Beispiel dafür, wie die heutigen Schmuggler der Lüfte arbeiten, möge das nachstehende auf Geratewohl herausgegriffen sein.

Vor noch nicht langer Zeit wurde Beamten des Zolldienstes wiederholt berichtet, daß ein geheimnisvoller Wasser-Aeroplan über einem gewissen Teil der Küste von Konnecticut auf und abschwebe. Es sah darnach aus, als ob er kleine umhertreibende Gegenstände aus den Fluten auffische. Ein Zollboot wurde ausgesandt, um ihn scharf zu beobachten. Eine Woche lang ereignete sich dann nichts besonderes mehr. Eines Frühmorgens jedoch, im ersten Tagesgrauen, fiel plötzlich von oben ein großer Aeroplan herab, nahm auf den Wogen Stellung und begann, die Oberfläche systematisch zu „kämmen.“ (Der Seemannsausdruck für das Absuchen der Strand- und strandgegend.) Drei- oder viermal wurden Kisten geborgen. Plötzlich flog der Aeroplan schnellstens davon, ehe das Zollboot ihn noch erreichen konnte, — offenbar hatte ein „Lugaus“ ihn zuvor gewarnt! Guter Dienst....

Doch ganz leer sollten immerhin die Zollboot-Offiziere nicht ausgehen. Nachdem sie noch ein Weilchen in nächster Nähe herumgekreuzt, wurde ihre Geduld durch das Auffischen eines der kleinen wasserdichten Blechkästchen belohnt, welche mit Opium gefüllt sind. In der Hast der Flucht konnte dieses jedenfalls nicht mehr in Sicherheit gebracht werden.

Die Schmuggler können besonders gut in dem Wirrwarr arbeiten, der beim Landen von Waren aus einem Frachtschiff zu entstehen pflegt. Der Pazifikschmuggel wird jetzt vom atlantischen fast erreicht!

Wie kamen die Chinesen zum Zopf?

Die Chinesen sind uns in der modernen Kultur als die einzigen männlichen Zopfträger bekannt, und man möchte glauben, daß diese Sitte uralt sei. Dies ist aber nicht der Fall, wie der Berliner Ethnologe Felix v. Luschan feststellt.

Im Anschluß an ein neues Werk von Franz Boas über „Kultur und Rasse“ spricht er von den Wanderungen gewisser Sitten und Einrichtungen, die sich manchmal sehr schwer durch die einzelnen Kulturkreise verfolgen lassen. Dazu gehört auch der Männerzopf. Die Frage nach seinem Ursprung wurde vor einiger Zeit aufgeworfen, als die ersten Reliefs des hethitischen Kulturvolkes bekannt wurden. Diese Darstellungen, die aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert stammten, ließen bei allen Männern einen deutlich über den Nacken herabhängenden Zopf erkennen. Infolgedessen tauchte die Vermutung auf, die Hethiter müßten wohl aus China eingewandert sein. Nun gibt es aber überhaupt keine größeren Rassenunterschiede als zwischen Hethitern und Chinesen. Tatsächlich vollzog sich die Wanderung des Männerzopfes gerade umgekehrt und ging in Jahrtausenden von Vorderasien nach China.

In Vorderasien ist nämlich der Brauch des Männerzopfes über das ganze große Gebiet des hethitischen Weltreiches verbreitet gewesen. Der Zopf erhielt sich dort durch Jahrtausende und findet sich auch heute noch bei besonders frommen Bekennern des Islams, die die Anschauung hegen, daß Mohammed am jüngsten Tage die Gläubigen an diesem Schopf ins Paradies ziehen werde. Mit der Ausbreitung des Mohammedanismus ist der Zopf dann durch ganz Innerasien zu den Mandschu gewandert, und diese haben ihn schließlich erst vor wenigen Jahrhunderten in China eingeführt.

Angebote für Wegeverbesserung

Versiegelte Angebote, bezeichnet: „Tenders for Grading Project 5, Section C, Sub-Section (a)“ werden, in Uebereinstimmung mit dem „Canada Highways Act“, von dem Unterzeichneten bis 12 Uhr mittags, Mittwoch, den 21. Juni 1922, entgegengenommen. Angebote werden verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Weges von Canora 6 Meilen westlich.

Diese Arbeit besteht im Beseitigen von ungefähr 15,000 Kubik-Yards Erde, Errichtung von Kreuzwegen, 3 Meilen in Länge, und Installierung von 800 laufenden Fuß Röhrenleitung.

Kopien und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Büro des Unterzeichneten oder in den Büros der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Wm. Grant, 810 Canada Bldg., Saskatoon;
J. R. Reid, Court House, Swift Current;
A. R. G. Bomford, Secr.-Treas., R.M. 274., Canora, Sask.
F. G. Kissack, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck von $500.00, akzeptiert und zahlbar an den „Deputy Minister of Highways.“ Die Schecks zurückgewiesener Tenders werden zurückgesandt, wenn Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Bemängelung eines oder aller Angebote besitzt der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Büro des „Deputy Minister of Highways,“ 4 Uhr nachmittags, Mittwoch, den 21. Juni 1922.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

H. S. Carpenter,
Deputy Minister of Highways.
Department of Highways,
Regina, Sask.,
31. Mai 1922.

MINARD'S „KING OF PAIN“ LINIMENT
für wehen Hals
Brusterkältung
Diphtheritis
Verrenkungen
und alle Familienkrankheiten.
Hergestellt von der
Minard's Liniment Co., Limited
Yarmouth, N. S.

Opportunismus

(Fortsetzung von Seite 2)

einen Durchgangsverkehr durch den Hellespont und das Marmara Meer. Die „Times" in Londno deuten diese Entwickung bereits am 6. Mai an. Wir wollen diesen Tag im Kalender anstreichen; vielleicht kann man in einiger Zeit an ihn erinnern!

Die bolschewistische Gefahr ist sicherlich ein Moment des inneren Widerstandes. Man hat seit der russischen Revolution den Bolschewismus in allen grellen Farben geschildert. Unstreitig sind die entsetzlichsten Gewaltakte vorgekommen. Weder mit christlicher Moral noch mit deutschem Empfinden haben die Schreckenstaten dort etwas zu tun. Wir wenden uns mit Verachtung von ihnen. Aber wir geben auch zu, daß es wohl richtig sein muß, was die zahlreichen Deutschen, die in jüngster Zeit in Moskau waren, uns erzählten. Rußland ist zur Ordnung zurückgekehrt. Das Militär ist eine absolute Ordnungsmaschine. Jeder Streik wird mit dem Tode bestraft. Ueber eine Million Arbeiter ist erschossen worden, weil die Regierung mit nervensicherer Energie ihre Ziele durchzusetzen wußte, sodaß der 1. Mai 1922 in ganz Rußland ein Arbeitstag erster Ordnung war. Ein Holländer, der sich an Ort und Stelle über Rußlands informierte, gab die höchst eigenartige Antwort auf die Frage nach seinem Urteil: Rußland ist ein neues Preußen! Jede Annäherung an den Bolschewismus lehnen wir ab; jede Propaganda unterbleibt. Dagegen kann der Welterlösung ein anderes Mittel dienen."

Deutschland.

Während der Debatte im Reichstagsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten machte Finanzminister Hermes geltend, nachdem Kanzler Wirth das derzeitige Stadium der Verhandlungen über die Gutmachungsfrage und die Entscheidung des Kabinetts in der Angelegenheit dargelegt, die temporäre Besserung im Marktwert sei mit der Stabilisierungs-Idee durchaus nicht identisch. Einer plötzlichen Besserung des deutschen Wechselkurses würden unbedingt katastrophale Zustände der Beschäftigungslosigkeit folgen, weshalb auf eine allmähliche Steigerung der deutschen Valuta in langsamen Etappen hinzuarbeiten sei. Um die Nation vor ernsten wirtschaftlichen Erschütterungen zu bewahren, dürfte seiner Ansicht nach eine solche Besserung der Valuta nur in günstigen psychologischen Momenten einsetzen.

Der Reichsrat hieß mit gewissen wichtigen Zusätzen die bereits vom Reichstag angenommene Zwangsanleihe gut. Der Regierungsentwurf der Vorlage sieht vor, daß bis zum Oktober 1925 die Anleihe überhaupt nicht verzinst wird, nach diesem Tag soll die Anleihe 2 Prozent bis zum Oktober 1930 und nach dem letzteren Datum 4 Prozent Zinsen tragen. Der Reichsrat amendierte die Vorlage dahin, daß bereits vom 1. November 1925 ab 4 Prozent Zinsen zu entrichten sind.

Weiter würden unter dem Regierungsentwurf der Vorlage je 2 Prozent von dem ersten 250,000 Mark zu der Zwangsanleihe beizutreten. Der Reichsrat hat nunmehr festgesetzt, daß von den ersten 100,000 Mark ein Prozent und von dem weiteren 150,000 Mark zwei Prozent zu entrichten sind.

In dem Regierungsentwurf wird kein Unterschied zwischen Individuen und Korporationen gemacht, die vom Reichsrat angenommenen Abänderungen dagegen begreifen eine gewisse Bevorzugung der Einzelpersonen in sich. Der Minimalbetrag des von der Zwangsanleihe befreiten Kapitals wird vom Reichsrat mit 100,000 Mark angesetzt, der aber unter gewissen Bedingungen bis zu 300,00 Mark erhöht werden kann.

Seit 90 Jahren ist es im Alpengebiet im Mai nicht so heiß gewesen, wie dieses Jahr. Das Thermometer zeigte 90 Grad Fahrenheit. Der Schnee und die Gletscher schmelzen rasch und der Rhein und die Rhone steigen.

In einigen oberschlesischen Städten wurde das Standrecht erklärt.

Polen.

Unter der Ueberschrift „Drang nach Osten" schreibt der Kurier Lwowski, diese schrecklichen drei Worte müßten als Gespenst einer ständigen Gefahr den Kindern mit der Muttermilch eingeimpft werden. Sie seien in der Nachkriegszeit in völlige Vergessenheit geraten. Das polnische Blatt meint natürlich den deutschen Drang nach Osten, vor dem ihm so graut, daß man seinen weiteren Ausführungen das Schlottern seiner kurzen Lügenbeine deutlich anmerkt. Die siegreichen Völker feilschten, so heißt es da, um die von dem geschlagenen Deutschland zu zahlenden Entschädigungen, hielten den besiegten Gegner aber für die Dauer für unfähig zu einer ernsten Konkurrenz. „Diese Anschauung ist falsch, die Politik der Entente ist blind und gefährlich. An der Marne und vor Verdun ist nur die militärische Kraft Preußens gebrochen worden, aber Deutschland als wirtschaftliche Macht lebt weiter." Ob Monarchie, ob demokratische Republik, Deutschland werde stets dasselbe bleiben, was es in den Tagen seiner größten Macht war. Die Methoden des Vorgehens seien heute zwar andere, die Richtung der Expansion zum Teil geändert, aber der alte „Drang nach Osten" habe nichts an Lebenskraft verloren und entwickelte sich im gleichen Umfange, das der eiserne Kanzler einst den modernen Kreuzrittern als Richtlinie aufgestellt habe. Daraus sieht das Blatt die große Abrechnung kommen, bei der Deutschland seine bisherigen Feinde zerschmettern und vor der überraschten Welt wieder seine stolze Kriegsfahne „Deutschland, Deutschland über alles" entfalten werde.

Forscht man nach der eigentlichen Ursache dieser wilden Fieberphantasie des polnischen Blattes, so findet man Betrachtungen, die an Unsinnigkeit kaum zu überbieten sind. Deutschland sei bereits wieder so behauptet das polnische Blatt, auf dem Wege nach Bagdad, vom Bosporus bis tief nach Indien hinein, sei Berlin wieder der maßgebende Faktor. Triest, als zukünftig neutralisierter Hafen, werde über kurz oder lang das Sprungbrett des deutschen Handels nach Osten sein. Rußland stehe im Begriff, ein deutsches Monopol zu werden und ihm würde der Balkan folgen, den sich die deutsche Industrie unterjochen werde. Die zwölfte Stunde für die Abwehr der deutschen Gefahr habe geschlagen, Deutschland vom Osten abzuschneiden — so müsse nach dem Kurjer Blatt die Parole der zivilisierten Welt lauten. Auf zur Gründung eines Blockes mitteleuropäischer Staaten von Danzig bis Saloniki.

Opportinismus oder Raubpolitik?

Habsburgs Thron und Oesterreichs Geschick

Von Univ.-Prof. Dr. Andreas Posch (Graz).

Aus meiner Gymnasialzeit erinnere ich mich, wie unser Geschichtsprofessor bei der Behandlung des tragischen Loses der unglücklichen Schottenkönigin sagte: „Die Geschicke der Maria Stuart sind für alle Zeiten ein Zeugnis, wie erbärmlich die Menschheit ist."

Dieses Wort fiel mir ein, als am Vorabend vor dem Passionssonntag einer der größten und heroischsten Leidensträger der Geschichte, von elenden Zeitungsbuben noch auf dem Totenbette beschimpft, sein Leben aushauchte, als Opfer politischen Hasses, der nicht so sehr seiner Person, als der in ihm verkörperten Idee galt. Und diese Idee, die Kaiser Karl verkörperte, war die der Legitimität, der alten Ordnung, der Gegensatz zur Revolution und zum neuen in Mitteleuropa herrschenden Staatensystem. Napoleon starb als Verbannter, weil er das revolutionäre Prinzip war, der Gegensatz des legitimen Königstums. Karl stirbt in der Verbannung, weil seine legitimen Ansprüche eine Anklage und eine vermeintliche Bedrohung der neuen Ordnung waren. Nichts charakterisiert besser den Wandel der weltpolitischen Moral im letzten Jahrhundert als diese Gegenüberstellung. Ganz klar auch, daß Karls erbittertste Gegner eben die Nutznießer der neuen Gestaltung in Mitteleuropa sind, jene Bevölkerungsschichten, die roh materialistisch gesinnt, jeder Tradition abhold sind und dem Umsturz ihre schrankenlose Klassenherrschaft verdanken und jene Staaten, denen der Sturz der Dynastie nicht nur staatliches Eigendasein, sondern auch die Macht zur Unterdrückung anderer Völker in die Hand gab, wie denn erst der Fall Habsburgs und seines Reiches die Knechtung von 4 Millionen Sudetendeutscher, die Vergewaltigung ebensovieler Kroaten, Ruthenen usw. ermöglichte. Das Urteil des leidenschaftslosen Auslandes über die Zerstückelung Oesterreichs lautet heute freilich ganz anders als die Reden in Prag, Belgrad und im Wiener Kreisarbeiterrat. Der französische Senator De Monzie nannte die Zertrümmerung des Donaustaates die „größte Dummheit des Jahrhunderts", Noblemaire klagte über diese Herostratestat ebenso wie die reifsten englischen Politiker und nur der schurkische Leichtsinn und weltfremde Doktrinarismus eines Wilson konnte über die Folgen einer solchen Tat hinwegsehen, die wohl im selbstsüchtigen, höchst imperialistischen Interesse einiger Anrainer, aber nicht im Gesamtinteresse Europas lag, dessen Balkanisierung bis Passau und Bodenbach fortgeschritten ist.

Aber nur von den Folgen, die der Sturz der Habsburger und damit die Auflösung des Donaustaates — beides bedingt sich so sehr, daß es dem Historiker identisch erscheinen wird — für unser heutiges Oesterreich und die Deutschen in den Sukzessionsstaaten hatte, soll jetzt die Rede sein. Ein altes, uns seit den ersten Kindertagen vertrautes Lied behauptet den innigen Zusammenhang von „Habsburgs Throne" und „Oesterreichs Geschick", aber nach gewissen Erscheinungen der Umsturzzeit hätte man diese Worte für eine große Lüge halten müssen. Wurde doch der Zerfall des Habsburgerreiches auch bei uns von vielen Stimmen als Befreiung begrüßt, schrieben doch manche Blätter, daß erst nach der Befreiung aus den „Fängen des Doppeladlers" die Völker blühen könnten, behaupteten doch die heute vielfach bei uns einflußreichsten Volksführer, sie „hätten den Zusammenbruch mit ganzer Seele ersehnt", Oesterreich sei ein „Kerker seiner Völker" gewesen, schieren sogar konservative Politiker von der Sonne der neuen „Freiheit" geblendet. In Zeiten großen Unglückes sind Geschichtslügen oft von mitreißender Massenwirkung und ein Betäubter oder Fieberkranker läßt sich leicht einen Gifttrank suggerieren. Die Zeit hat seitdem manchem die Augen geöffnet, manchen auch seine angenommene Pose des Freiheitsbringers vergessen lassen. Man wollte einmal mit der Behauptung Eindruck machen, Oesterreich sei noch ganz im Geiste Metternichs regiert worden, aber dieser angebliche Metternichsche Geist, ein Kinderschreck für ganz Naive, hat nie aus dem Militär eine Knüpelgarde, aus dem Rechtsschutz eine Farce gemacht, im alten Oesterreich hatte es der ruhige Bürger nicht nötig, aus Sicherheitsgründen die Verlegung von Garnisonen zu fordern, es gab keine Wegelagererfreiheit, es gab keine Wahlen, die durch Militär korrigiert wurden, wie es in den deutsch-böhmischen und mährischen Städten geschah. Im alten Oesterreich war kein Volk von der Beratung der Verfassungsgesetze grundsätzlich ausgeschlossen gewesen, wie es die Deutschen der Tschechoslowakei waren, Gemeindevertretungen wurden nicht mit Ausschluß aller Bürger gewählt, wie es in Marburg und anderen süddeutschen Orten geschah, der Ausnahmszustand war noch keine Regel, wie heute in der Slowakei oder in Kroatien und in — österreichischen Fabriken.

Und Deutschösterreich verdankt dem Umsturz, dem Geist der Revolution, seine sittliche Verwilderung und Verrohung, die sich auf Gassen und Plätzen aufdringlich breit macht, seinen Mangel an jeder Autorität, die den besten Willen lahmlegt, — man denke an die letzthin veröffentlichten, leider allzu wahren Aeußerungen Dr. Heims darüber, — verdankt der Zerreißung der Monarchie sein Elend, das viel mehr eine Folge davon, als eine Folge des Krieges ist. Der Augenblick, der die Dynastie stürzte und ins Elend trieb, war auch der Augenblick, in dem sich unsere eigene Armut zu verewigen begann, in welchem unsere Isolierung und die dadurch bedingte Not begann.

Im österreichischen Staatengebilde, das nur durch die Dynastie geschaffen und zusammengehalten war, konnte deutscher Fleiß und Arbeit den Osten und Süden kultivieren und der europäischen Zivilisation erschließen, durch das Oesterreich der Habsburger und nur dadurch hatte das Deutschtum den Zutritt zur Adria und den Donaumündungen, weltwirtschaftliche Emporien ersten Ranges, die dem Deutschen jetzt nach dem Sturz der Habsburger und der Zerschlagung des Donaustaates — das ist ja beides identisch — verschlossen sind. So kann es nur wie eine plumpe Parodie auf alle Geschichte wirken, wenn man das Habsburgerreich als Nachteil des Deutschtums hinstellt und mit einem logischen Saltomortale die dummdreiste Behauptung wagt, die behauptung wagt, Habsburg habe seit je das Deutschtum verraten, eine Phrase, die durch ofte Wiederholung ihre Lächerlichkeit nicht verliert. Die da glaubten, das Aufhören des Habsburgerreiches im nationalen Interesse begrüßen zu sollen, mögen sich fragen, wer denn die Existenz der deutschen Sprachinseln in den Karst- und Karpathenländern, wer die Rechte der Deutschen in den Sudetenländern sicherte, wenn nicht der Organismus des Habsburgerstaates, der zudem die Kraft so vieler andersnationaler Stämme in den Dienst einer deutschfreundlichen Außenpolitik stellte, die heute dem Deutschtum jegliches Vordringen nach Südosten in geschlossenem Ringe hindern werden. Nach dem Ausgang des Weltkrieges war bei uns vielleicht wohl keine andere Lage möglich, als die heutige, mag sein, aber die „Errungenschaften", die wir Oesterreicher, wir deutsche Oesterreicher, dem Zerfall der Monarchie verdanken, sind bislang: Autoritätslosigkeit, Klassenherrschaft und Terror im Innern, Verelendung und Verlust wirtschaftlicher Selbständigkeit, Entnationalisierung von Hunderttausenden Stammesbrüdern im Süden, Rechtlosigkeit von Millionen Deutschen im Norden, Abschnürung unseres Volkes von Süd und Ost. Wir singen das Lied nicht mehr, das den Wunsch ausspricht, es möge „Gottes Sonne in Frieden strahlen auf ein glücklich Oesterreich". Aber damit haben wir für lange Zeit auch die Hoffnung aufgegeben. Dasselbe Lied kündet den innigen Zusammenhang unseres Glückes und Wohlstandes mit dem Glückstern jenes Geschlechtes, das Oesterreich zusammengehalten und diese Worte erfüllen sich in einem traurigen, vom Dichter nicht gewollten Sinn: Habsburgs Fall, der mit dem Zerfall des Reiches gleichbedeutend war, ist auch unsere Armut, unsere Not. Das ist eine ganz nüchterne, aus der Logik der Geschichte sich ergebende Tatsache, die mit einem Werturteil über die frühere und neue Staatsform nichts zu tun hat. Denn die Auflösung des Donaustaates brachte uns Deutschen eben faktisch Unglück und Verluste jeglicher Art und der Zusammenhalt der Völkerschaften des Donaubeckens, die allmähliche Ueberhaltung des zentralistischen ins föderative System, die durch den kulturellen Auftrieb eben dieser Völkerstämme kategorisch verlangt wurde, wäre, wenn überhaupt, so nur unter Führung und in der Bindung an eine im Volk wurzelnde Dynastie möglich gewesen. Als die Einleitung dieses Prozesses versäumt war, war auch der Untergang Oesterreichs gegeben. Die Schuld an diesem Versäumnis wird die objektive Geschichtsforschung festzustellen haben, aber das eine ist sicher: diese Schuld belastet viel weniger die Dynastie als die Parlamente und Volksvertreter in allen Lagern und besonders jener Stämme, die aus nationalem Egoismus am Zentralismus festzuhalten suchten. Fall der Dynastie, Auflösung und Atomisierung des Donaugebietes, Peripetie des Deutschtums im Südosten, Verelendung Oesterreichs hängt innig zusammen wie Ursache und Wirkung; der Tag, der den Herrscher ins Elend stieß, schickte auch uns in die Armut, sein Sturz konnte naturgemäß keine Befreieung bringen weder nach innen noch nach außen, denn er war gleichbedeutend mit dem Untergang des Donaustaates, mit der ständigen Etablierung unserer Not. Damit ist noch nichts über die Notwendigkeit oder Ueberflüssigkeit der Ereignisse des Herbstes 1918 gesagt, aber es war ein Irrtum, wenn wir glaubten, unser Los so leicht von jenem Geschlechte trennen zu können, das sechshundert Jahre unser Schicksal teilte; und in der Leidensgeschichte Kaiser Karls, die so reich ist an Entlarvungen menschlicher Erbärmlichkeit, ist es ein besonders beschämender Zug, daß sich auch manche Schichten in Oesterreich und Wien, das doch nur als Hauptstadt des Donaureiches groß und glücklich sein konnte, freuten und jubelten über den Zusammenbruch. Das war nicht bloß unanständig, sondern schlimmer, nämlich gedankenlos. Was geschah, war vielleicht nicht abzuwenden, aber daß mit Jubel begrüßt wurde, was nicht nur der Dynastie, sondern auch uns Elend brachte, wird von Oesterreich, so fürchte ich, noch streng müssen gebüßt werden.

Die Tendenz der Zeit und besonders der Weltwirtschaft sucht übernationale Bindungen, die freilich mit einem gewissen Maß national-staatlicher Selbständigkeit gepaart sein müssen. Oesterreich hätte auf diesem Weg vorangehen können, ohne die Zwischenstufe der Auflösung durchzumachen, aber jener Mann, der dies wollte und dazu Tatkraft genug besaß, Franz Ferdinand, und auch uns dadurch unsägliches Leid erspart hätte, wurde vom interessierten Ausland aus dem Weg geräumt; dasselbe interessierte Ausland war beflissen, den Prozeß dieser Umwandlung gewaltsam zu stören und hat sein imperialistisches Ziel erreicht auf den Trümmern der Dynastie und des Donaustaates, aber auch auf den Trümmern unseres Glückes. Das Oesterreichs Staatenlenker versuchen mußten, diese Umtriebe auch um den Preis eines Krieges abzuwehren, wird der ruhig denkende Historiker einst für selbstverständlich finden. Der Versuch hatte leider keinen Erfolg — zum Unglück Habsburgs und zum Unglück für — uns.

Sagt sie wird es ihr Leben lang loben

Schwachheits-Anfälle für immer verschwunden. Kann alles essen und fühlt sich wohl, behauptet ein bekannter Einwohner aus Dickens.

„Was Tanlac für mich getan, werde ich mein Leben lang loben," sagt Frau May Barfoot, Dickens, P.O., Man.—

„Mein Appetit verschwand vor ungefähr einem Jahre und was ich aß tat mir kein Gut. Dieser Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag bis am Ende die Speisen in meinem Magen säuerten, durch welches Gase entstanden, die mein Herz so preßten, daß es anfing schrecklich zu hämmern. Ich hatte öfters Anfälle durch Schwachheit, wurde mit Kopfschmerzen gequält und meine Nerven waren in einem furchtbaren Zustand. Ich konnte nicht schlafen noch ruhen, und fühlte mich sehr schlecht.

Ich probierte alle Arten von Arzneien ohne Linderung zu bekommen, aber Tanlac bewies sich als das richtige. Ich bin heute eine gesunde Frau und kann diese Medizin nur loben."

Tanlac wird von allen erstklassigen Droggisten verkauft.

30 Millionen Arbeitslose in der Welt

Das deutsche Reichs-Arbeitsministerium hatte für die Konferenz in Genua eine ausführliche Denkschrift über die Arbeitslosigkeit der Welt, ihre Ursachen, ihre Wirkungen und ihre Bekämpfung ausgearbeitet. In ihrem ersten Teil werden bestimmte Angaben über den Stand der Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Ländern gemacht. Demnach befinden sich in ganz Europa zur Zeit, unter Einschluß der unterhaltsberechtigten Familienangehörigen, 12 Millionen arbeitsloser Menschen; auf der Erde etwa 30 Millionen. Rechnet man die unterhaltungsberechtigten Familienangehörigen ab, dann ergibt sich für die Erwerbslosen in Europa die Zahl von vier Millionen, und für die ganze Erde von mindestens 10 Millionen.

Die aus öffentlichen und privaten Mitteln für den Unterhalt dieser Erwerbslosen verwandten Summen müssen für das Jahr 1921 allein auf 10 Milliarden Goldfranken veranschlagt werden, für die Zeit seit dem Waffenstillstand auf 25 Milliarden Goldfranken. Der Lohnausfall wird für 1921 allein auf 25, für die Zeit seit Kriegsende auf etwa 60 Milliarden Goldfranken geschätzt; der durch das Brachliegen der Arbeitskräfte und Produktionsanlagen herbeigeführte Ausfall in der Gütererzeugung für 1921 auf über 37, seit dem Waffenstillstand auf über 100 Millionen Goldfranken. Die furchtbare Größe dieser Summen kann dann richtig gewürdigt werden, wenn man bedenkt, daß sie mehr betragen, als vor dem Kriege das Einkommen ganz Mitteleuropas in den entsprechenden Jahren; das dreifache des gesamten Einkommens des deutschen Volkes seit dem Waffenstillstand, und das dreißigfache der Deutschland auferlegten jährlichen Reparationsleistung.

Späne.

Zukunftsmusik findet meist nur taube Ohren.

Was er könne, hat keiner erfahren, ohne es zu versuchen.

„Ach was, schön! Ein Ding an seinem rechten Flecke ist schön."

Uebereilte Eh' tut selten gut.
Der Ehestand ist wohl bestellt.

Selten Wohl, allweg Wehe
Ist das täglich Brot der Ehe.

Die liebenswürdigste der Frauen wird immer auch die schönste sein.

Wer Menschen kennen will, muß sie nach ihren Wünschen beurteilen.

Jede Tugend kann zum Laster werden, wenn sie ins Extrem verfällt.

Liebenswürdige Schwächen nützen oft mehr als große Vorzüge.

Nicht jeder altert nach den Jahren; das Herz ergraut oft vor den Haaren.

Wer schon behauptet, auf alles zu pfeifen, tut es meistens aus dem letzten Loch.

Ein Knabe, der alle Zigaretten-Marken aufzählen kann, dürfte schwerlich im Leben mitzählen.

Ein jedes weltlich Ding hat seine Zeit;
Die Dichtung lebe ewig im Gemüte.

Das wahre Glück, das Eigentum der Weisen,
Steht fest, indes Fortumas Kugel rollt.

Es ist ein Trost, daß Menschen irren können,
Sonst wär's Verbrechen, was wir Torheit nennen.

Rettete mein kleines Mädchen

Mutter erzählt uns, wie sie das Leben der kleinen Ethel rettete

Das ist was uns eine Dame kürzlich geschrieben hat: Sie sagt unter anderem: „Ethel, die kaum acht Jahre alt ist, zog sich im August letzten Jahres eine schlimme Erkältung zu. Das Kind hatte ein sehr nervöses Temperament und konnte nicht im Bett gehalten werden. Wir probierten alles mögliche, um diesen Husten zu heilen, aber der Husten wurde schlimmer und aus einem rosigen, gesunden, starken Mädchen, wurde ein blasses, abgemagertes Kind. Alles war wir probierten, schien nicht zu helfen und der Husten entwickelte sich zu regelmäßigen Anfällen. Diese Anfälle erschwächten das Kind jedesmal. Ich glaube selbst, daß dieser Husten sich in kurzer Zeit auf die Lungen des Kindes versetzt hätte. Nachdem ich alles Denkliche probiert hatte, sah ich eine Anzeige von Carnol, indem es behauptet wurde, daß dieses Mittel helfe. Ich holte mir eine Flasche vom Druggisten und noch ehe die halbe Flasche verbraucht war, hatte das Kind den Husten los. Ihre Wangen bekamen wieder die frische Farbe. Sie nahm zu an Gewicht von Tag zu Tag und spielte und lief den ganzen Tag lang ohne müde zu werden. Heute, nachdem sie zwei Flaschen Carnol verbraucht hatte, fühlt sie sich besser als noch je in ihrem Leben.

Zu verkaufen bei allen Apothekern oder von W. Massig, Regina, Sask.; Deutsche Buchhandlung, 1708 Rose Str., Regina, Sask.; 850 Main Str., Winnipeg, Man.; 9753 Jasper Ave., Edmonton, Alta.; Leonard Fysh Ltd., Moose Jaw, Sask.; Fysh Drug Co. Ltd., Swift Current und Caron, Sask.; Herbert Drug Co., Herbert, Sask.

THE INTERNATIONAL NEWS CO.

Größte und älteste deutsche Buchhandlung in Amerika
mit eigenem Hause in Leipzig.

Retail und Wholesale
83 - 85 Duane Street
NEW YORK N. Y.

Großes Lager aller bekanntesten auf dem Gebiete der deutschen Literatur erschienenen Werke wie auch aller besseren deutschen illustrierten Zeitschriften.

Deutsche Kalender für 1922 zu bedeutend herabgesetzten Preisen! Man verlange Kataloge und Probehefte gratis.

Rahm-Sender

Vergrößert die Einnahmen durch Verbesserung des Rahmes. Wir bezahlen höhere Preise für Extra Nummer 1 Rahm. Für höchste Marktpreise, pünktliches Gewicht und Gradierung, sowie prompte Bezahlung, schicke man an unsere nächste Zweigstelle.

THE SASKATCHEWAN CREAMERY COMPANY
OF MOOSE JAW, LIMITED

Zweigstellen in: Moose Jaw, Carnduff, Carlyle, Weyburn, Maple Creek und Swift Current.

Schiffahrtskarten

Lassen Sie uns Ihre Geschwister und Familie nach Canada bringen. Ziehen Sie den Vorteil, den wir Ihnen durch unsere Erfahrung und Einrichtung geben können. Wir besorgen alle Kleinigkeiten für die Reise. Wir besorgen Pässe allen denjenigen, die nach Europa zu reisen gedenken.
Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.
Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt.
Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

Old Country Booking Office
S. M. Grün
Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857. — Regina, Sask.

Kommt!

Nach dem fruchtbarsten Lande der Welt im herrlichen Mississippi Delta, wo die größte deutsch-sprechende Kolonie des Südens in der Bildung begriffen ist. Klima herrlich, feinstes Wasser von artesischen Brunnen. Kein Dünger, für hunderte von Jahren. Gesicherter Absatz der Produkte vor der Tür. Zwei bis drei Ernten pro Jahr. An der Eisenbahn gelegen. Wir verkaufen dieses Land zu den niedrigsten Preisen und den liberalsten Bedingungen. Näheres durch

E. W. Peters
Director of Colonization,
1423—33 Bank of Commerce Bldg.,
Memphis, Tenn.

Influenza, Pneumonia und Giftgas-Heilung

Die allerneueste Erfindung in der medizinischen Wissenschaft

Dieses Präparat wird jetzt zum erstenmal auf den Markt gebracht und ist durch eine große Anzahl von Beweisschreiben und Dokumenten über dessen Kraftwirkung unterstützt. (Viele Namen und Adressen aus Manitoba auf Wunsch mitgeteilt.)

Diese Heilmethode wurde in Canada, Vereinigten Staaten, Mexiko und England an über 6000 Patienten angewendet ohne einmal fehlzuschlagen.

Gebraucht bei Advokaten, Aerzten, Bankiers, Geschäftsleuten, Frauen und Kindern in den Altern von 6 Monaten bis 81 Jahren. Diese Methode ist in allen verhärteten Fällen sehr heilwirkend.

Verlangt es bei eurem Apotheker oder schreibt an uns. In 8 Unzen Fläschchen erhältlich. Preis $3.00. Eine Flasche heilt zwei oder drei Kranken. Portofrei nach Erhalt des Betrages geliefert. Volle Gebrauchsanweisungen eingeschlossen. Geld zurückerstattet, wenn nicht zufriedenstellend.

Dr. W. S. Swank Chemical Co. Ltd.
Manufacturing Chemists, Winnipeg, Man.

In Regina zu haben bei: Deutsches Buch- und Musikgeschäft, 1708 Rose Straße, Regina.